Hom. 2089 f

Hom II. 10

A

<36625430510019 S

<36625430510019

Bayer. Staatsbibliothek

Geistliche Reden

für

das Landvolk,

auf die

Festtage des Herrn

verfasset

von

Anton Wansidel,

Weltpriester des Bißthums Straßburg.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/599

Vorbericht.

Wahrscheinliche Gründe ließen mich muthmassen, der erste Schritt, welchen ich im Predigtfelde wagte, sey mir nicht allerdings mislungen. Aufgemuntert that ich also den zweyten, und fuhr fort meine übrigen Stunden einem so heiligen Geschäfte zu weihen. Zeit und Urtheil des Publikums werden mich abermal lehren, ob auch dieser gerathen sey.

Ich weiß, der Pfad ist schlüpferig, den ich diesesmal gieng. Inzwischen ließ ich mich dennoch von selbem nicht abschrecken. Fürchten sich jene zu glitschen, die einer gelehrten Welt Geburten des Witzes, oder Meisterwerke der Beredsamkeit vorlegen wollen: ich war nur bedacht eifrigen Seelsorgern des Landes brauchbare Arbeit zu liefern.

Das Geheimniß, wovon ich zu reden hatte, suchte ich mit der Fackel der Offenbarung, so viel es sich thun ließ, kurz zu beleuchten, weil ich einen unstudierten Zuhörer mit abstrakten Begriffen oder tiefsinnigen Betrachtungen nicht lange aufhalten wollte; und dann bauete ich auf die Wesenheit oder Absicht des Geheimnisses eine Glaubens- oder Sittenlehre, und führte sie in der Folge der Rede zweckmäßig aus. Dieser Weg schien mir der beste, wiewohl er leichter zu kennen, als zu gehen seyn dörfte.

Ich hielt Ordnung im Vortrage, theils um dem Prediger das Memoriren zu erleichtern, theils dem Zuhörer das Ganze durch seine wesentliche Theile faßlicher zeigen zu können.

Ich ließ hier und dort Ausdrücke, oder Gedanken einfließen, welche dem Pöbel nicht allerdings bekannt seyn möchten, weil ich auch auf den Verstand und das Ohr des Lesers Rücksicht haben wollte. Redner, die ihre

ihre Sprache auch nur mittelmäßig besitzen, werden die kleinen Abänderungen, welche etwa ihr Platz ihnen hierinnfalls nöthig machen könnte, ohne Mühe vornehmen.

Prediger, welche ihre Lage öfters dringt fremde Arbeit wörtlich zu verkaufen, werden mit Beyhilfe der am Ende beygefügten Uebersicht leichtlich abschneiden, was ihnen entweder in der Ausarbeitung misfällt, oder was für den Zeitraum, den sie sich zum Sprechen bestimmt haben, zu viel ist.

Jene aber, welche einen fremden Plan mit eigenen Worten vorzutragen pflegen, werden Stoff genug finden, ausharren zu können; und da in diesem Falle ohnehin sich manche Perioden und Nebenbeweise verlieren, indem sie dem Gedächtnisse entwischen: so werden sie diese Reden keineswegs zu lange finden.

Die Rede an die ersten Kommunikanten, so wie jene an die Pfarrgemeinde in der Bittwoche setzte ich bey, weil ich glaub-

te den Seelsorgern dadurch einen besondern Dienst zu leisten, da sie in vielen Gegenden alljährlich diesen Gegenstand abzuhandeln haben.

Die Rede von den Pfarrkirchen fügte ich bey, weil ich es nützlich und nöthig fand, den Pfarrgenossen eine Hochachtung und Liebe gegen ihre Mutterkirche beyzubringen, inzwischen aber wußte, daß diese Materie nur selten, oder gar nicht behandelt gefunden wird.

Sehen Sie, wertheste Amtsbrüder! dieses Ziel hatte ich mir vorgestekt; bin ich entfernt davon, so denken sie: die Scheibe ist leicht zu sehen, aber schwer der Mittelpunkt zu treffen.

Der Verfasser.

In-

Inhalt.

I.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Von den Wirkungen der Geburt unsers Heilandes auf Verstand, und Herz des Christen. ; ; Seite. 1.

II.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von den Bedingnissen, unter welchen das göttliche Kind den Namen Jesus erhalten hat. 27.

III.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Beweise der Gottheit Jesu Christi aus der Geschichte des heutigen Festes. 60.

IV.

Auf das hohe Osterfest.

Von den Kennzeichen einer wahren Auferstehung, und den Mitteln in der empfangenen Rechtfertigungsgnade zu beharren. 85.

V.

Auf den Ostermontag.

Von der göttlichen Fürsehung. 122.

VI.

VI.
Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.
Von dem Himmel, als unsern Ziele. S. 147.
VII.
Auf das hohe Pfingstfest.
Von der heiligmachenden Gnade, dadurch der heilige Geist in uns wohnt. 182.
VIII.
Auf den Pfingstmontag.
Von der Aufrichtung der christlichen Religion, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit. 217.
IX.
Auf das Fronleichnamsfest.
Von dem Glauben an das allerheiligste Altarssakrament. 256.
X.
Auf die Feyerlichkeit einer ersten Kommunion der Kinder.
Von der ersten Kommunion. 290.
XI.
Auf das Fest der Kirchweihe.
Von den Pfarrkirchen. 321.
XII.
An die versammelte Pfarrgemeinde in der Bittwoche.
Von den Bittgängen. 349.

Erste

Erste Predigt.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Von den Wirkungen der Geburt unsers Heilandes auf Verstand, und Herz des Christen.

Natus est vobis hodie Salvator. *Luc.* II. 11.
Heut ist euch der Heiland gebohren worden.

Den Hirten, die ihre Heerden in Bethlehems Triften bewachten, als das Wort Fleisch ward, brachte der Engel diese fröhliche Nachricht. Heute ist euch der Heiland gebohren worden.

Daniels Wochen sind nun zu Ende gelaufen, die Weissagungen der Propheten erfüllt, die Seufzer der Patriarchen erhört, und die Verlangen der Völker begnügt. Denn die Himmel haben ihre Schleussen geöffnet, und endlich den Gerechten herabgethauet.

Dort in einem halbzerfallenen Stalle könnet ihrs finden, das ewige Wort, die Weisheit des Vaters, den König der Ehren, die Freude der Engel, die Erwartung der Völker, den Erlöser der Welt, eingehüllt in den Schleyer der Menschheit, in Windeln gewickelt, in die Krippe gelegt.

Eine neue Epoche fängt er dort an, der Vater der Zeiten, und der allmögende Werkmeister, leidet dort Frost, der Tag und Nacht, Sommer und Winter nach Willkühr geschaffen.

Jener, der seine Hände nur öffnet, um alles, was lebt, zu sättigen: Jener, der dem rollenden Donner nur ruft, um Libanons Zedern zu spalten: Jener, der die Hügel, um sie zu schrecken, nur anblickt, und die Berge, um sie rauchen zu machen, von ferne nur anrührt: Jener, der die schäumenden Meerswellen an sandigten Ufern zerbricht, und auf den Wolken mit majestätischen Schritten einhertrit;

der weinet als Kind und frieret als Mensch; der fühlet die menschlichen Schwachheiten, und leidet die Beschwerden der Armuth!

Himmel! wo sahet ihr je noch einen ähnlichen Auftritt? Geheimniß! wer mag dich ergründen? Wunder! wer staunt dich nicht an? Du bist das Uebermaaß der göttlichen Erbarmnissen, der Ursprung des Heils, und die Quelle aller übrigen Gnaden!

Christen! ihr sehets, das Geheimniß an sich ist zu hoch, und der Schleyer, den der Unendliche darübergezogen, ist zu heilig; wir dürfens ohne Frevel nicht wagen, denselben mit menschlichen Händen zu lösen. Bethen wirs ehrfürchtig an, und da wir uns nahe um die Krippe des Heilandes versammelt haben; so lasset uns über diese eine zweckmäßige Betrachtung anstellen. Denn sie ist eine lehrreiche Wiege, von der sich Licht und Rührungskraft häufig verbreitet:

I. Licht, unsern Verstand zu erleuchten;
II. Rührungskraft, unser Herz zu verbessern.

Haltet euch nahe um die Krippe des im Fleische erscheinenden Gottes im Geiste versammelt, und entfernet euch nicht von diesem lehrreichen Orte durch Leichtsinn, und Unachtsam-

keit; denn die Beweise von dem, was ich zu behaupten mich anheischig mache, liegen daselbst heilsam verborgen. Lasset uns sie mit Ehrfurcht entwickeln.

Erster Theil.

Licht über unsern Verstand verbreitet die Krippe des Herrn. Denn sie rufet uns zu, was schon der fromme Prophet im Geiste voraus sah, da er in süßer Entzückung gesprochen: die Gerechtigkeit, und die Barmherzigkeit sind sich begegnet, und haben einander freundlich umarmt. (Psal. 84, 11.) Und wo geschah diese glückliche Umarmung? Der heilige Bernhard giebt uns die Antwort, und sagt: dort geschah sie, im Stalle zu Bethlehem, wo der Heiland gebohren ward, und um Gott nach den Begriffen kennen zu lernen, die uns von ihm am meisten zuträglich sind, ist weiter nichts nöthig; als nur eine bedachtsame Erwägung über die Menschwerdung Jesu Christi anzustellen. Denn weil sie eine Wirkung sowohl seiner Gerechtigkeit, als Barmherzigkeit ist; so zeigt sie uns diese zwo göttlichen Eigenschaften im hellesten Lichte.

1) Ja, so deutlich, als ehemals die Gebothe des Herrn in steinernen Tafeln eingeätzt standen; so lesbar steht die Gerechtigkeit Gottes an der Krippe des Heilandes geschrieben. Denn sie wars, welche den treulosen Menschen mit dem Fluche geschlagen, und ihre entheiligten Rechte nur durch eine vollkommene Schadloshaltung wollte vergütet wissen. Sie wars, welche eben so strenge das Laster verfolgte, als sie geneigt ist, die Tugend zu belohnen. Sie wars, welche die Scheidewand aufführte und den göttlichen Zorn schwer auf den Menschen herabfallen ließ. Sie wars, welche den Verbrecher eben so eilfertig seiner Vorzüge beraubte, als ihre Freygebigkeit ihm dieselben mitgetheilt hat. Sie wars, welche das Paradies in ein Jammerthal umschuf, und der Erde Distel und Dörner zu tragen geboth. Sie wars, welche die Thore des Himmels verriegelte und dem gefallenen Sterblichen keinen Zutritt erlaubte.

Schon Tausende der Jahre sind wirklich verflossen, und der Mensch war noch immer seiner Rechte entsetzt, weil die beleidigte Majestät noch nicht ausgesöhnt war, da ihr das Opfer noch nicht dargebracht worden ist, wel-

ches allein ihren Zorn entwaffnen, und ihre Forderungen zur Genüge erfüllen konnte. Erzörnt sieht sie noch immer herab auf das Menschengeschlecht, und wenn sie gleich in der Hölle, wo sie nur die strengeste Strafe ausübt, sich mit ihrer ganzen Schwere empfinden läßt; so giebt sie sich dennoch mehr noch im jungfräulichen Schooße Mariens zu erkennen, und sie ist deutlicher an dem Stalle zu Bethlehem, darinn das Wort Fleisch ward, als an den Pforten des peinlichen Abgrundes geschrieben. Denn hier sind nur treulose Geister, und verdammte Menschen ihrer Rache unterworfen; aber dort ist es ein Gottmensch, auf welchem sie schwer wird, und von dessen Händen allein sie das Opfer der Genugthuung fordert.

Dieser Gedanke ist wunderbar: aber dennoch ist er durch den Stempel der Wahrheit bewährt. Er floß aus der gelehrten Feder des heiligen Johannes Chrysostomus, und hat den königlichen Propheten zum Grunde. Denn da dieser gesprochen: **Gott habe den Menschen den Urheber ihres Heiles gezeigt; so setzte er bey, er habe hiedurch seine Gerechtigkeit allen Völkern kundbar gemacht.** (Psalm. 97, 2.)

Christen! welch eine Gerechtigkeit, die auf eine so genaue Entschädigung dringet! Zitteret ihr Uebertreter des Gesetzes, fürchtet sie, ihr treulose Sünder! Sehet, zur menschlichen Armseligkeit, zu kindlichen Schwachheiten, zum Stalle, zur Krippe, zur tiefsten Erniedrigung hat sie den göttlichen Sohn herabgesetzt, weil sie keinen andern Vermittelungsweg einschlagen ließ; als der ihr die strengeste Genugthuung verschafte. Wird sie wohl unserer schonen, nachdem wir vom erblichen Verderben gerettet, durch persönliche Bosheiten, durch wirkliche Untreue ihre Schuldner geworden sind, wenn sie so schwer auf dem göttlichen Bürge geruhet? Darf es uns wundern, wenn sie treulose Sünder mit ewigen Flammen verfolgt, nachdem wir sehen, daß sie der Sünde wegen gefordert, daß sich der göttliche Sohn in kindliche Glieder beschloß?

Ja Herr! alle Geschöpfe müssens bekennen, was dein gekrönter Prophet von dir bezeugt, sie müssen einhellig sagen: **Herr! du bist gerecht, und deine Urtheile sind billig.** (Tob. 3, 2.) Die Einfleischung des ewigen Wortes, die Geburt des Gottmenschen, die Krippe, der Stall sind immerwährende Denkmäler deiner strengen

Gerechtigkeit, aber auch deiner grundlosen Erbarmnissen. Denn was jene aus Strenge gefordert, hat diese für uns aus Mitleiden geleistet.

2) Nein, nicht so wie die aufrührischen Engel wollte der beleidigte Gott den gefallenen Menschen vertilgen. Hochmuth, Empörung, Sünde und Sturz waren bey den verworfenen Geistern nur durch wenige Augenblicke von einander entfernt. Denn die feurigen Abgründe standen schon offen, als sie die Huldigung ihrem Schöpfer aus Hoffart verweigerten, und kaum noch war ihre Sünde vollendet, so stürzten sie schon vom göttlichen Zorne verfolgt in ewige Klüfte ohne Hoffnung herab.

Hier beym Falle des Menschengeschlechtes ließ der beleidigte Gott Vermittelung Statt finden. Denn die Eingeweide seiner Erbarmungen wurden gerührt, des Schwachen zu schonen; da sich seine Gerechtigkeit aufmachte, den Sünder zu tödten. Er hegete auch unter zornigen Minen noch Friedensgesinnungen, und war dem treulosen Menschengeschlechte zu verzeihen bereit, wenn sich je nur ein Mittler darbiethen würde, der ihm so viel Genugthu-

ung zu verschaffen im Stande wäre, als er durch die Sünde beleidigt ward. Ich hege Gedanken des Friedens, spricht er selbst durch seinen Psalmisten, und nicht Rache.

Allein diese friedfertigen Gesinnungen waren, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, bisher im Schooße Gottes verschlossen. Denn es waren nur Gedanken und Absichten, die, weil sie aus Gott noch nicht gekommen, auch ohne Wirkung geblieben sind. Heute aber fangen sie an öffentlich hervorzubrechen, und es wird im Werke vollbracht, was schon so viele Jahrhunderte nur in Gedanken beschlossen war. Denn die Barmherzigkeit Gottes ist auf Erde erschienen, der Mittler ist angekommen, der Erlöser ist endlich gebohren.

Herr! wie weit doch erstrecken sich deine Erbarmnissen! du hast das Geheimniß erfunden, den Unsterblichen mit dem Sterblichen, das Unendliche mit dem Endlichen, das Wesen mit dem Nichts, und die Gottheit mit der Menschheit zu vereinbaren. Auf diese Art hast du uns einen Mittler zubereitet, der in diesen zwoen so mit einander vereinigten Naturen alles beysammen hatte, was zu diesem gro-

großen Vermittelungswerke erforderlich war. Denn die Menschheit machte ihn fähig sich zu erniedrigen, da indessen die Gottheit seine Leiden zu einem unendlichen Werthe erhub.

Großer! Weiser! Allmächtiger! was ist doch der Mensch, daß du so hoch ihn achtest; und deine Erbarmungen so reichlich über ihn ausschüttest? Heute geht er aus deinen schöpferischen Händen, und morgen schon zerfällt er in Staub. In der Sünde wird er empfangen, in der Sünde wird er gebohren, seine Lebenstage gehen wie Rauch vorüber, und bald ist dort keine Spur mehr von ihm, wo er sich Jahrelang aufhielt! und doch, damit du ihn vom Untergange rettest, trägst du nicht einmal Bedenken, deine Hohheit unter die Decke eines elenden Knechtes zu verhüllen! Du wirst sterblich, und erscheinest als Mensch, damit du uns das verlohrne Recht zu einer seligen Unsterblichkeit erkaufest! Du weinest, damit du unsre Schulden abwaschest: du leidest, damit unsrer geschont werde: du stirbst endlich, damit du uns beym Leben erhaltest.

Christen! können wir wohl das Uebermaaß der göttlichen Erbarmnissen irgendwo deutlicher sehen, als in dem Geheimnisse des heutigen

tigen Festes, in der Menschwerdung des göttlichen Sohns, an der Krippe des Heilandes? diese ist ihr ewiges Unterpfand, ihr rühmliches Denkmaal, ihr größtes Wunder.

Saget ihr Weisen des Alterthumes! kanntet ihr Gott unter diesen erhabenen Zügen, und sind euere Bilder, Ausdrücke, Schlußreden, und Aufsätze, die ihr vom höchsten Wesen verfertigtet, mehr als ein Schatten, wenn man sie jenem entgegenstellt, was nur die einzige Betrachtung der Krippe uns lehrt? So empfindlich ward Gott durch die Sünde beleidigt, und so hart drang er auf ihre Bestrafung, daß er seine Trennung vom Menschengeschlechte ohne die Bürgschaft seines eigenen Sohnes nicht aufhub. So inniglich ward Gott durch das Elend des Sünders gerührt, daß er sich desselben mit der größten Beschwerlichkeit annahm. So wunderbar ist seine Weisheit, daß sie hiezu ein Mittel gefunden, welches sowohl seiner Gerechtigkeit, als seiner Barmherzigkeit Ehre macht. So unendlich ist seine Allmacht, daß sie Gott mit dem Menschen, und den Menschen mit Gott unzertrennlich in einer Person zu vereinigen wußte.

Lerne

Lerne denn also o Mensch! deinen Gott durch die Krippe hier kennen. Jenen Gott, der im Donner dich schreckt, in der Sonne dir leuchtet, in den Sternen dir glänzt, in der Hitze dich wärmt, im Schatten dich kühlt, in den Früchten dich speist, und im Getränke dich labet; diesen Gott, sage ich, lerne hier durch die Krippe nach deiner Fähigkeit kennen, denn hier in seiner Erniedrigung sind seine Gesinnungen gegen den Menschen uns Augenfälliger, als dort in seinem erhabenen Schimmer. Lerne ihn fürchten, weil er gerecht ist, und die Sünde mit aller Strenge zu rächen gewohnt ist. Lerne ihn lieben, weil er Erbarmungsvoll ist, und sich selbsten für uns zum Versöhnungsopfer gegeben hat. Lerne aber auch aus dem Anblicke der nämlichen Krippe die Unordnungen deines Herzens zu verbessern: denn dies ist die zwote Kraft, welche von der Krippe ausgeht.

Zweyter Theil.

Von unlautern Trieben, denen der Mensch wider Vernunft, Religion, und Gewissen vermessentlich folgt, entsteht das innere Verderbniß des Herzens. Reichthümer, Ehren,

ren, Wohllüsten behagen ihm, und wenn gleich der Verstand zur Genüge überzeugt ist, daß es nur Scheingüter sind, die öfters schaden, als nützen; so jaget es ihnen dennoch heißhungerig nach, weil sie seinem verderbten Geschmacke entsprechen. Licht, Erkenntniß, Vernunftschlüsse geben ihm zwar seine Unordnung zu erkennen, aber seine Besserung bewirken sie selten; weil diese mehr durch Rührung, als durch Ueberzeugung zu Stande gebracht werden muß.

Komm also geldgieriges, stolzes und wohllüstiges Herz! komm zur Krippe des göttlichen Kindes; und lerne daselbst dich kennen, verabscheuen, und bessern. Denn diese Betrachtung ist der mächtigste Beweggrund, die Armuth geduldig zu tragen, die Demuth willig zu üben, und die fleischlichen Lüsten ernstlich zu bekämpfen.

1) Der erste Gedanke, der uns bey Betrachtung der Krippe des Heilandes einkommen muß, ist Hochachtung und Liebe zur Armuth. Wie! — göttliches Kind! ich soll mich beklagen, ich soll wider die Veranstaltungen deiner heiligen Vorsicht murren, wenn du mein hitziges Verlangen, meine unmäßige Begierde, und

und meinen unersättlichen Durst nach Geld und Gut nicht immer nach Wunsche begünstigest? wenn du meine Absichten bisweilen hintertreibest, meine Bemühung vereitelst, oder dich meinem Unternehmen widersetzest? Wie! — auf Gerechtigkeitsköstsen soll ich meine Habschaften erweitern, und mein Schicksal verbessern? Ich soll den Schwachen mehr noch zu Boden drücken, den Armen vollends entkleiden, und den Dürftigen durch schändlichen Wucher mehr noch entkräften, damit ich geitzig zusammenhäufe, was du kleines Kind, unendlicher Gott! mit einer so bewundernswürdigen Bereitwilligkeit von dir geworfen hast, um mich durch dein Beyspiel zu lehren, daß Glückseligkeit, Ruhe und Zufriedenheit des menschlichen Herzens in dieser blendenden Eitelkeit nicht zu finden ist?

Komm wohlhabiger Bürger! komm begüterter Landmann! und erwäge die Krippe deines Erlösers: du hängest dein Herz an ergiebige Grundschollen, und einen geringen Gewinn tauschest du manchesmal mit dem Werthe der Seele ein; nicht einmal scheuest du dich, um ein bevorstehendes Unglück abzulehnen, oder einem kleinen Schaden vorzubeugen,

abergläubische Mittel zu gebrauchen, oder falsche Eidschwüre mit Gottlästerndem Munde öffentlich herzusagen. Komm, betrachte die Krippe des im Fleisch erscheinenden Gottes! Er ists, dem Himmel und Erde, als Eigenthum zugehören: er ists, der Zepter und Kronen nach Willkühr austheilet: er ists, der die Schätze in das Eingeweid der Erde gelegt, und die Reichthümer im Meere zerstreuet hat. Es stand nur bey ihm, einen prächtigen Palast zu seiner Ankunft zu wählen, und eine zahlreiche Dienerschaft um seine Wiege zu versammeln; aber er that es nicht, weil er nicht kam diese Begierde zu entzünden, sondern zu löschen.

Sehet, ein halbzerfallener Stall ist seine Wohnung, eine elende Krippe muß statt der Wiege ihm dienen, und ein armer Joseph muß ihn vom Schweiße seines Angesichts nähren: saget, mit wem von uns gieng wohl das Schicksal härter noch um? oder um wessen Wiege hat sich die Armuth je noch empfindsamer gelagert? Komm mein Christ! beklage dich hier vor der Krippe des Gottmenschen, wenn du das Herz hast. Komm, murre wider deinen dürftigen Zustand! bist du wohl ärmer gebohren,

ren, bist du ärmer erzogen, und wirst du wohl ärmer noch sterben, als er? Es war dir eine menschliche Wohnung zur Ankunft gestattet, wenn du gleichwohl an den Gütern der Erde keinen Antheil besitzest: er aber war zum Behältnisse der Thiere, zum verächtlichen Stalle verwiesen. Du wurdest mit dem Brode der Armuth gespeist, und unter tausend Beschwernissen des Mangels erzogen; du mußtest in der Folge der Tage durch die Arbeit deiner Hände den Unterhalt suchen, und da Manche sich bequeme Wohnungen zurichten, prächtig sich kleiden und niedlich sich speisen, so mußt du Ungemach dulden, deine Blöße mit Armuth bedecken, und deinen Hunger mit Mangel nur reitzen: gieng es ihm besser? und hat er einen andern Zustand für die Tage seines dahiesigen Aufenthaltes gewählt? Wie! darf wohl der Knecht sich beschweren, darf er wider das Verfahren seines Herrn je murren, wenn er, so wie der Herr selbst, gehalten ist?

Urias fand es für ungereimt, daß er im wohllüstigen Federbett schlummern sollte, da inzwischen die Arche des Herrn und Joab sein Feldherr unter unbequemen Zelten sich aufhielten; (2. Kön. 11, 11.) und dir mein Christ! schei=

scheinet es sogar fast unbillig, wenn dich die Vorsicht deinem Erlöser nur gleichhält: du sehnest dich nach Reichthum, und trachtest nach den Gemächlichkeiten des Lebens, du murrest wider die Armuth, und wünschest ihr Joch auch sogar auf Unkosten deiner Seele von dir werfen zu können! Sieh doch, wie weit deine Gesinnungen von jenen des göttlichen Kindes entfernt sind! O! Lasset dem Reichen seine Bequemlichkeiten, lasset ihm Geld und Gut, und beneidet deshalben ihn nicht. Denn wenn an den Kronen der Könige spitzige Stacheln verborgen angebracht sind, die das Haupt, worauf sie glänzen, verwunden; mag wohl der Reichthum in den übrigen Ständen kummerlos seyn? Lasset euch in Betrachtung der Krippe mit euerm Stande begnügen, der eben deswegen, weil er der Armuth näher, als dem Reichthume kömmt, derjenige ist, den der Gottmensch bey seiner Ankunft im Fleische ehrwürdig gemacht hat, und der den Frieden des Gewissens, und die Ruhe des Herzens rühmlich unterhält, wenn er zweckmäßig benützt, und mit Ergebung in den göttlichen Willen ertragen wird. Ja er beugt an sich manchen Unordnungen vor, die aus der Hoffart ent-

 sprin-

springen, und zu denen der Reichthum schon von Natur aus Gelegenheit giebt.

2) Nein, der hochmüthige Christ kann nicht, ohne beschämt zu werden, vor der Krippe eines demüthigen Gottes erscheinen; denn sie macht ihm die bitterste Vorwürfe, sie redet ihm zu Herzen, und zeigt ihm seine Unordnung in völliger Größe. Wie! ich ein Jünger eines demüthigen Gottmenschen will mich in der Einbildung erhöhen, und über andre meines Gleichens hinaufrücken? Ich will sie eingebildeter Vorzüge wegen verachten? Wie! — ich ein Christ, dessen Vorbild und Muster arm und verachtet in einem Stalle gebohren ward, ich will in Gedanken emporsteigen! ich will auf Eigenschaften der Natur, auf Güter des Glückes, auf gesammeltes Vermögen pochen! ich will gewisser Vorrechte mich anmaßen! ich will nicht beleidiget zu werden befugt, und doch jeden zu verletzen berechtiget seyn! ich will jeden mishandeln, verleumden, herabsetzen, da ich doch durch die geringste Verachtung, durch einen kleinen Schimpf, durch ein einziges Wort bis zur Verbitterung, Haß und Feindschaft aufgebracht werde! Himmel! wie ungleichförmig bin ich demjenigen,

der hier vor mir als mein Gott, mein Erlöser, mein Vorbild und Muster in der Krippe liegt! Ich liebe, was mir behaget, ich suche, was meine Sinne ergötzt, und trachte nach dem, was meine verderbten Naturstriebe verlangen: indessen nenne ich mich immer einen Jünger desjenigen, der Elend und Noth, Verachtung und Stengheit um seine Krippe versammelt hat!

3) Bey der rauhesten Jahrszeit ist er in einem halbzerfallenen Stalle allem Ungemache der beschwerlichsten Witterung ausgesetzt. Und was für eine Erquickung mochte er wohl in diesen Umständen erhalten, da Maria und Joseph, das heiligste aber auch ärmste Ehepaar, weiter nichts hatten, als mitleidige Herzen, um seine Thränen abzutrocknen, und seine Bedürfnissen zu heben? Kaum hatte er als Kind etwelche Tage durchlebt, so mußte er schon in ein entlegenes Land mit größter Beschwerniß sich flüchten, um der Wuth eines eifersüchtigen Königs zu entrinnen, der seines Thrones sich fürchtete, und daher ein gräuliches Blutdekret ausgehen ließ, vermittelst dessen alle Knäblein, die seit zwey Jahren gebohren waren, zum Tode verdammt wurden.

Wie! meine Christen! mußte denn also der Abgesandte Gottes, der Befreyer Israels, der Erlöser der Menschen so arm, so verachtet, so abgetödtet und streng gegen sich selbsten gebohren werden? Hatte ihn wohl die Synagoge in einem solchen Zustande erwartet? War dies der Begriff, den die Juden von dem Messias sich machten? Ach nein! denn sie versprachen sich vermittelst einer irrigen Auslegung ihrer Propheten, einen solchen Messias, der im Glanze der Ehren erscheint, auf dem Throne der Herrlichkeit sitzt, und mit der Macht und dem Ansehen einer weltlichen Herrschaft ihre Feinde zu Boden schlägt. Allein Gott hatte sich in dem Rathe seiner ewigen Weisheit einen ganz andern Entwurf von dem Werke unsrer Erlösung und von desselben Vollführung gemacht. Wir hatten einen Messias vonnöthen, dessen Geburt schon im Stande wäre, unsern Verstand zu erleuchten, und unser Herz zu bessern. So, wie er wirklich erschien, mußte er kommen, um den Zweck seiner Sendung zu erreichen, und die Verbesserung des Menschen zu bewirken. Denn wenn wir hier vor seiner lehrreichen Krippe seine vollkommene Absonderung von Ehren, Reichthum und

Wohl-

Wohllust bekennen, müssen wir sie nicht auf uns selbsten auslegen? und wenn er nachmals den Schall seines göttlichen Predigtamtes in Judäa ertönen läßt; wenn er die Armen und Demüthigen seligspricht, und die Stolzen, Reichen und Wohllüstigen ewig verflucht, lehret er anders, als was er zuvor alle Menschen von seiner Geburt an, und schon in der Krippe gelehret hat?

Jene Stimme, die nachmals als eine Stimme des Herrn Libanons Zeder zerspalten, die Stolzen mit Waffen seiner Allmacht erniedrigen, den Geizigen durch geheime Wege seiner Güter entsetzen, und den Wohllüstigen mit einem doppelten Fluche für die Zeit und für die Ewigkeit schlagen wird, ist an sich keine andere, als die heute mit liebreicher Mine und freundlichem Tone aus der Krippe uns zuruft: Sehet zurücke ihr Uebertreter des Gesetzes, sehet, bemerket, erwäget, wie weit euer Herz von dem meinen unterschieden ist! Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit sehet ihr weit von meiner Krippe verbannt, da ihr inzwischen euern ganzen Menschen dahin verwendet, um zum Besitze derselben zu gelangen. Ihr schätzet es für euer Glück, was ich euch doch als

 Hin-

Hindernisse von euch zu werfen mit Beyspielen lehre. Ihr liebet, was ihr mich hassen sehet, und verabscheuet, was ich so freywillig bey meiner Ankunft zu Gefährten erwählte. Schon in der Krippe sehet ihr mich in einem Stande der Abtödtung, der S[illegible]ngheit und Buße. Ihr tretet alljährlich vor [illegible]n beredsamen Lehrstuhl der Abtödtung, Strengheit und Buße, ihr erscheinet alljährlich vor meiner Krippe, und dennoch erröthet ihr nicht über mein Beyspiel. Ihr bringet ein Herz vor meine [illegible]ße, das der Sinnlichkeit opfert, und den jugendlichen Muthwillen in alten Gebeinen unterhält: für euch seht ihr mich büßen, für euch seht ihr mich frieren, für euch seht ihr mich weinen: und dennoch kehret ihr gefühllos von meiner Krippe zurück, und setzet euere alten Wege des Fleisches jauchzend wieder fort! Ihr lachet und scherzet, da ich hier weine, ihr lebet vollauf, da ich hier Noth leide, ihr sündiget, da ich hier büße.

Christen! m[illegible]e Brüder! soll denn auch dieses Jahr die [illegible]trachtung der Krippe des Heilandes fruchtlos dahingehen? Soll sie keine frommen Gesinnungen, keine dauerhafte Entschließung, keine ernstliche Sittenverbesserung

rung bey uns bewirken? Wollen wir auch diesmal wieder die Krippe als einen uns gleichgiltigen Gegenstand ansehen? Wollen wir auch dieses Jahr wieder die Augen vor ihrem Lichte zudrücken, und das Herz vor ihrer Rührungskraft schließen?

O nein! denn es sind Tage des Heils, denen Gränzen gesetzet sind, und die vielleicht eher, als ihrs vermuthet, zu Ende laufen. Oeffnet die Augen. Sehet die Gerechtigkeit mit Zorne bewaffnet am Stalle geschrieben, und der Sünde wegen sich rächen. Lernet sie fürchten, und in Rücksicht derselben die Wege der Bosheit verlassen. Sehet die Barmherzigkeit an der nämlichen Krippe mit Oelzweige gekrönet sich zeigen, lernet sie lieben, und in Rücksicht derselben euch ihr kindlich ergeben.

Oeffnet euere Herzen, und lasset die rührenden Umstände, die bey der Geburt des göttlichen Kindes sich einfanden, und an die euch die Krippe erinnert, auf dieselben einmal doch wirken.

Erröthet über die äusserste Armuth, die ihr bey der Geburt Jesu Christi erblicket; denn sie verdammet Geiz, Wucher und Habsucht, denen ihr so lange schon huldiget. Sie verdammet Verdruß, Ungeduld, Murren und Klagen,

womit ihr so oft die heilige Vorsicht betrübet, wenn sie euch durch die Wege der Armuth geführt hat. Sie verdammet die Flüche und Uebelwünschungen, die ihr so oft und verwägen wider euer mühesames Schicksal ausspeyet.

Erröthet über die unbegreifliche Erniedrigung eines liebevollen Gottmenschen; denn sie beschämt unsre unerträgliche Hoffart, die wir bey jedem Zufalle in Worten und Werken zu äußern gewohnt sind: da wir die Unterthänigkeit, darein Gott uns gesetzt, hassen, und das Joch des Gehorsams, wo sich auch nur ein Anschein der Gelegenheit darbiethet, von uns zu werfen bemühet sind: da wir den Aermern verachten, den Schwächern drücken, den Starken beneiden, den Gleichen verfolgen, und wider jeden, der uns im geringsten nur kränket, Rachschnaubend uns aufmachen.

Erröthet über die Strengheiten, Buße und Marter, die ihr bey der Krippe des göttlichen Kindes erblicket. Denn sie verdammen unsere sündlichen Weichlichkeiten, unsere zaumlosen Begierden den Trieben des Fleisches zu folgen, unsere Ausschweifungen, durch die wir der noch unschuldigen Jugend zu Steinen des Anstoßes werden, und ein allgemeines Aergerniß über eine ganze

Ge=

Gemeinde aushauchen. Sie verdammen unsre Völlerey, unsere unmäßige Trinkbegierde, die mit unsern Knochen veraltet und mit unsern Haaren ergrauet ist; durch die wir so oftmals die Sonntage entehren, die Ehegattinn betrüben, die Kinder und Dienstboten ärgern, die Haushaltung schwächen, Eintracht und Frieden zerstören, die Treue verletzen, die Seele verpfänden, und den Zorn des Himmels stromweis über uns, und die Gemeinde herabziehen.

Erröthet über die Ungleichförmigkeit, die sich zwischen uns und dem Heilande befindet, und die ihr hier beym Fuße der Krippe nicht möget verkennen, weil sie zu auffallend ist.

Hier ist das Original, hier in der Krippe lieget das Muster, ich habe die Hauptzüge desselben genugsam ins Helle gesetzt; die Abschrift soll in unserm Wandel sich zeigen. Haltet sie nun gegen einander, und denket, je mehr Ungleichheit sich bey diesem Verhältnisse zeigt, desto weniger Christenpflicht habet ihr bisher ausgeübt; desto weniger habet ihr die Absicht, und Wirkung seiner Geburt genützt, und desto strafbarer werdet ihr dereinst vor ihm als Richter erscheinen. Denket, dies Kind ist zum Falle und zur Auferstehung Vieler gesetzt. Wol-

let ihr dort den Untergang suchen, wo andre die Auferstehung finden? Und wenn ihrs nicht wollet, warum zaudert ihr noch euer Herz zu ergeben, da ers durch Liebe noch reizet? Wirds damal noch Zeit seyn, wenn er sich, seine Drohungen zu erfüllen, schon aufgemacht hat? Wirds damal noch Zeit seyn, wenn er am Tage der Gerechtigkeit mit Majestät umwunden, und von Rache begleitet kommen wird, nicht mehr selig zu machen, wie er heute erschienen ist, sondern zu urtheilen, zu richten, zu verdammen? Brüder! schenket dem Kinde das Herz in den Tagen der Erbarmungen, damit es der Richter am Tage des Zornes nicht ewig verstossen muß. Amen.

Zwevte Predigt.

Au, das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von den Bedingnissen, unter welchen das göttliche Kind den Namen Jesus erhalten hat.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer; vocatum est nomen ejus Jesus. *Luc.* II. 21.

Nachdem acht Tage vorüber waren, und das Kind beschnitten wurde, ward sein Name Jesus genannt.

Es war ein Vorrecht des Vaters den Namen des Kindes zu bestimmen, und ein Vorrecht der Synagoge denselben bey der Beschneidung ihm feyerlich und öffentlich beyzulegen. Denn so wars im Gesetze befohlen, und in den mosaischen Ceremonien gebräuchlich. Das Kind, durch dessen Beschneidungsfest die Katholische Kirche den ersten Tag des Jahres allemal zu heiligen pflegt, hatte außer Gott keinen Vater, weil es als Gott schon von Anbeginn war, und in der Zeit als Mensch wider den gemei=

gemeinen Lauf der Natur und vermittelst der Allmacht von einer Jungfrau empfangen, und aus einer Jungfrau gebohren ward. Mithin war es an Gott dem himmlischen Vater seinen Namen zu bestimmen, der ihm bey der Beschneidung beygelegt werden sollte.

Er thats der ewige Vater, und er ist der eigentliche Urheber von dem Namen dieses göttlichen Kindes; denn der Engel, der ihn zum erstenmal aussprach, war nur der Diener, der ihn vom Himmel herabtrug.

Der Name Jesus, der heute dem göttlichen Kinde bey der Beschneidungsceremonie feyerlich gegeben wurde, ist also ein göttlicher Name, ein Name, der von Gott herkömmt, und Gott anzeigt. Ein Name, der den Charakter des Messias weit genauer bestimmt, als alle jene weitläuftigen Ehrentitel, und prächtigen Beynamen, welche die Propheten in heiligem Wetteifer, nnd froher Begeisterung ihm beygelegt haben. Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk von ihren Sünden entladen. (Matth. 1, 20.)

Ehemals wurde der heutige Tag als der erste eines neuangehenden Jahres von den Heyden gröblich entehrt. Denn er war unreinen

nen Gottheiten besonders gewidmet, denen zu Ehren sie die ärgerlichsten Ausschweifungen und den schändlichsten Muthwillen auf öffentlichen Plätzen, auf Gassen und Straßen verübten. Nun aber Ruhm dir, siegreiches Christenthum! nun aber wird er heiliger gefeyert, und besser benützt. Denn wir wenden ihn an, theils zur Verehrung der Erstlinge unserer Erlösung, die mit dem Blute, das es bey der Beschneidung vergoß, ihren Anfang genommen; theils zur Verehrung des Namens Jesus, der ihm heute beygelegt wurde.

Christen! wir wollen den Namen des Kindes von seiner Beschneidung in der heutigen Betrachtung nicht trennen. Denn der Bezug, den das Eine auf das Andre hat, scheinet mir wesentlich. Es erhielt seinen Namen Jesus vermittelst der Beschneidung, und unter harten Bedingungen. Es mußte ihn also vorläufig verdienen, es mußte sich zur Erfüllung desselben feyerlich verpflichten. Ich folgere hieraus zwo wichtige Sittenlehren und sage:

I. Das göttliche Kind hat den Namen Jesus schon vorläufig durch die Beschneidung verdienen müssen. Danken wir also für

den Namen eines Christen, den wir ohne Verdienst empfangen haben.

II. Das göttliche Kind hat sich bey Annehmung des Namens Jesu zu allem verbinden müssen, was derselbe in sich enthält. Erfüllen wir also, was der Name eines Christen in sich begreift; denn zu diesem haben wir uns bey Annehmung desselben verpflichtet.

Göttliches Kind! dessen Allmacht, und Weisheit auch damals das Weltall regiert, wenn du mit einer anscheinenden Schwachheit in der Krippe hier liegst, gieb, daß ich deine Geheimnisse in dem neuen Jahre auch mit neuem Eifer verkündige, und daß mich meine Zuhörer, deine Diener, mit neuer Heilsbegierde, und Aufmerksamkeit anhören.

Erster Theil.

Der Name Jesus war keine willkürliche Benennung, kein leerer Titel; nein, das göttliche Kind mußte denselben verdienen: deswegen ward er ihm damals erst beygelegt, als der Jude das Beschneidungsmesser an sein unschuldiges Fleisch schon angesetzt hatte. Nachdem acht Tage vorüber waren, und das Kind be-

beschnitten wurde, ward sein Name Jesus genannt. Es mußte sich also zuvor schon dieser mosaischen Ceremonie unterwerfen, ehe es Jesus, Heiland, Erlöser genennt ward: mithin mußte es seinen Namen verdienen, und zwar durch die Erfüllung eines Gesetzes, das in Rücksicht auf seine Person sowohl schimpflich, als schmerzlich gewesen ist.

Die Beschneidung war ein Merkmaal der Sünder. Denn an sich selbst, und nach ihrer göttlichen Einsetzung war sie das Sakrament der Versöhnung, das Siegel der Gerechtmachung, das Kennzeichen der Abrahamskinder, dadurch sie von dem Verderbnisse des Saamens, daraus sie entsprossen waren, gereiniget wurden. Wenn also das göttliche Kind sich dem Beschneidungsgesetze unterwirft; so wird seinem schuldlosen Fleische das Merkmaal der Sünde eingedrückt, und es erscheint, wie der heilige Bernhard redet, in dem Angesichte seines himmlischen Vaters als ein Sünder, weil dieses Gesetz nur allein für Sünder gemacht war. Ists aber nicht hart? Ist es nicht schimpflich für jenen, der die Heiligkeit selbst war, wenn er das Brandmaal der Sünde tragen, und wie der Heydenapostel

apostel sich ausdrückt, ein Fleisch annehmen mußte, das dem sündlichen ähnlich ist? Gott hat seinen Sohn in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches gesendet. (Röm. 8, 3.)

Zum Schimpfe trat auch der Schmerz. Denn diese gesetzliche Handlung mochte ohne Vergießung des Blutes, die mit empfindlichen Schmerzen vereinbaret war, keineswegs vorgenommen werden: und wenn man den achten Tag nach der Geburt des Kindes auswarten mußte, ehe man diese mosaische Ceremonie feyerlich vornehmen durfte; so geschahs nur darum, weil man davorhielt, die Kinder seyn in den ersten Stunden kaum, oder gar nicht im Stande, die von der Beschneidung unabsonderlichen Schmerzen ohne Gefahr des Lebens zu dulden.

Nun sehet! diesem schimpf- und schmerzvollen Gesetze, das ihn von der einen Seite gleichsam zum Schuldigen machte, und von der andern Blut schon kostete, unterzog sich der neugebohrne Gottmensch, um Jesus zu heißen.

Warum aber war es denn nöthig, daß er sein Fleisch dem beschneidenden Jude dahin gab, um zum Besitze dieses Namens zu gelangen? Oder warum ist dieser Name an die Beschnei-

schneidung gebunden? Scheint sie nicht für jenen, der erlöse werden soll, als für den Erlöser selbsten, sich besser zu schicken? Was für ein Verhältniß mag der Name des Heilandes mit der Beschneidung des Kindes wohl haben? Christen! er mußte dadurch in Stand gesetzt werden, die Absicht seiner Sendung zu erfüllen, denn ohne sie konnte er weder das Opfer für die Sünde abgeben, noch die Verrichtungen des Messias vollziehen.

1) Er konnte das Opfer nicht seyn. Denn es war im Rathe der ewigen Weisheit einmal bestimmt, daß der verletzten Gerechtigkeit nach aller Strenge genuggethan werden sollte; wenn sie den treulosgewordenen Menschen des Fluches, der schwer auf ihn ruhete, entladen sollte. Nun aber zu diesem Geschäfte ward ein Gerechter erfodert, und zwar ein solcher Gerechter, welchen, wie der heilige Augustinus bemerkte, der Fluch, den die Sünde nach sich zieht, und die Strafe, die sie verdient, treffen konnten. Er mußte also in der That Gerecht, und nur zum Scheine ein Sünder seyn. Gerecht mußte er seyn, damit er die Menschen gerecht machen konnte. Es mußte aber diesem unschuldigen Fleische das äußerliche

Kennzeichen der Sünde eingedrückt seyn, damit es der Gegenstand der göttlichen Rache abgeben konnte. In diesen Stand, von dem die Rettung des Menschengeschlechtes abhieng, wurde heute Jesus Christus versetzt. Denn durch die Beschneidung ward jener, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, und jener, der der Sünde nicht fähig war, kam Gott so vor, als wenn er die Sünde selbst gewesen: deswegen verfuhr er auch so mit ihm, wies die Sünde an sich verdiente. **Er hat denjenigen, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemacht.** (2. Kor. 5, 21.)

Frage also nicht mehr beleidigter Vater! an wem du deinen Zorn auslassen sollst, um dir Genugthuung zu schaffen! **Wen soll ich schlagen** (Isa. 1, 5.) Sieh da! wirklich hat sich dieß göttliche Kind in Stand gesetzt, die Streiche deines rächenden Armes fühlen zu können. Es hat die Gestalt eines Sünders deine strengen Gerichte zu empfinden. Es hat auch die Heiligkeit eines Gottes deiner Erbarmungen würdig zu seyn. Du kannst dich also am Fleische dieses Lammes unsrer Uebelthaten wegen rächen, weil es heute vermittelst

der

der Beschneidung dem sündlichen Fleische ähnlich geworden ist. **Er ist für uns zum Fluche geworden.** (Gal. 3, 13.)

2) Die Verrichtungen, welche mit dem Amte des Messias verknüpft waren, konnten von ihm ohne die Beschneidung nicht ausgeübt werden. Die Sache bedarf nur einer kurzen Erläuterung, und dann wird sie Niemanden befremden.

Der Messias mußte den ewigen Rathschlüssen Gottes gemäß, und den Weissagungen der Propheten zufolge unter den Juden gebohren und erzogen werden. In ihren Synagogen mußte er lehren, in ihrem Tempel sich einfinden, und das mosaische Gesetz, sammt dessen Gebräuchen in Ehren halten. Saget, konnte er wohl nichtbeschnitten diese Aufträge vollziehen, diese Verrichtungen ausüben? Würden sie ihn nicht als einen ungläubigen Fremdling aus der Synagoge gestoßen, und nie gestattet haben, daß er in ihrem Tempel erschien, ihren Religionsübungen beywohnte, und als Lehrer öffentlich auftrat, da sie ohnehin Befehl hatten, keinen Unbeschnittenen je unter ihnen zu dulden. Er mußte also mit dem Merkmaale der Juden bezeichnet, und unter die Abrahams-

kinder einverleibt seyn, damit er zu den Verrichtungen befähiget würde, die doch von dem Amte des Messias unabsonderlich waren.

So theuer erkaufte der Gottmensch seinen Namen, und so hart mußte er die Benennung eines Erlösers verdienen, ehe sie ihm zugesagt wurde.

Uns, meine Zuhörer! ward der Name eines Christen ohne Verdienste ertheilt, und wir hatten nicht Blut zu vergießen, oder harte Gesetze zu erfüllen, um diese Benennung zu erhalten. Denn sie ward uns in unmündigen Jahren schon beygelegt, und man trug uns von dem geheiligten Taufbrunnen als Gesalbte des Herrn, als ein königliches Priesterthum, als ein auserlesenes Volk, als Christen zurücke; da man uns doch als Kinder des Zornes, und Sklaven der Hölle dahin gebracht hatte. Sie ist also eine Wohlthat des Schöpfers, eine Gnade des Himmels, ein Geschenk des Allerhöchsten; der uns mit seiner Erbarmung zuvorkam.

Dieser Name, mit welch erhabenen Vorzügen ist er verknüpft! Durch die Beschneidung wurden die Juden in die Reihe der Abrahamskinder, in die Zahl der Lieblinge Gottes eingerückt,

gerückt, denen die göttlichen Offenbarungen als eine köstliche Hinterlage anvertraut waren, mit denen er freundschaftlichen Umgang gepflogen, und die er mit ansehnlichen Wundern beehrt, und mit unzähligen Wohlthaten gesättiget hat. Erhabene Vorzüge! schätzbare Gnaden! wer mag sie bezweifeln?

Wir aber wurden vermittelst des geheiligten Taufbades Kinder des Lichtes, Söhne der Verheißungen, Lieblinge Gottes, und Miterben Jesu Christi; wir wurden Christen, die bey einer allgemeinen Ueberschwemmung vom Schifbruche gerettet, die gefährlichsten Meere in einer glücklichen Arche sicher durchkreuzen. Die erheblichsten Rechte sind mit dem Namen eines Christen verbunden. Denn nur diese haben das Reich Gottes unter sich wohnen: nur diese haben sich zum Erbe des Gottmenschen einen gegründeten Anspruch zu machen, diese haben die Wahrheit zur Führerinn, und die Quelle des Heils zur Labung; da ihnen die Seligkeitsmittel im Ueberflusse dargereicht werden.

Allgütiger! was thaten wir dir, das du uns vergelten mußtest? oder durch was verdienten wirs wohl, daß du uns den Finster-

nissen des Unglaubens, und dem Schatten des Todes entrissen, unter den kleinen Haufen gezählt hast, über den du deine Huld so günstig verbreitest, und deine Schätze so reichlich ergießest, da du dich ihm so deutlich gezeigt, und so umständlich geoffenbaret hast?

Wir waren, wie alle übrigen, in der verworfenen Masse begriffen, da wir, wie sie von verderbtem Saamen gezeugt sind. Uns zogst du heraus, uns schufst du zu Gefässen der Ehre um, da Tausend und Tausend in der verworfenen Masse zurück blieben, oder Gefässe der Unehre wurden. Herr! wie groß ist deine Güte! aber wie auffallend unser Undank! Wir führen den Namen eines Christen, und genießen die Vortheile desselben, ohne uns deiner erkenntlich zu erinnern. Für zeitliche Wohlthaten, für fruchtbare Heerden, für gesegnete Felder, für abgewandte Unglücke bringen wir dir, großer Alleinherrscher! Opfer der wärmsten Danksagung. Recht so, ferne von mir, daß ich es rüge: denn jede Gutthat, wenn sie gleich von der geringsten Klasse ist, fodert Erkenntlichkeit. Allein daß wir die vornehmste Gutthat kaltsinnig ansehen, und den Hauptgrund der Gnaden gefühllos betrachten,

daß

daß wir für unsern Namen, für das Licht des Glaubens, für den Beruf zum Christenthum, für die wahre Religion, in derer Schooß uns der barmherzige Vater gelegt hat, so wenig Erkenntlichkeit äußern, daß wir dieses erhabene Vorrecht so gleichgiltig ansehen, und so selten zum Gegenstand eines dankbaren Herzens wählen, o! —— das ist ein entsetzlicher Undank, eine unbegreifliche Blindheit.

Fürchtet, die nordischen Völker möchten am erschrecklichen Tage wider uns auftreten, um unser Gericht merklich zu erschweren. Fürchtet, diese unerkannte Wohlthat möchte die g ttliche Rache wider uns auffodern; denn du Gerechter! kannst nichts weniger dulden, als wenn man die Gnade des Glaubens miskennt. Denket, ohne Verdienst ist sie uns mitgetheilt, und wir sind Christen, weil Gott den Reichthum seiner Erbarmnisse an uns vorzüglich gezeigt hat. Erkennet also dieses große Geschenk, schätzet euern Beruf, und liebet die Kirche, derer Glieder ihr seyd. Aber hütet euch, daß ihr euch nicht leichtsinnig über die gerechten Forderungen hinwegsetzet welche euer Namen selbst an euch macht. Denn wisset, ihr habet euch zu allem verpflichtet, was dieser Na-

me in sich beschließt, so wie das göttliche Kind sich zu allem anheischig gemacht hat, was der Name Jesus in sich enthält.

Zweyter Theil.

Der Engel des Herrn, der den Namen Jesus vom Himmel herabtrug, war auch der Dollmetscher desselben. Denn da er dem schlafenden Joseph erschien, und nach verscheuchtem Kummer und entdecktem Geheimnisse den Namen des Kindes, das wider die gemeinen Naturgesetze, und vermittelst der göttlichen Wunderkraft von Maria seiner keuschen Gemahlinn empfangen war, angezeigt hatte; so gab er zugleich auch die Ursache an, warum für ihn dieser Name vom Himmel bestimmt sey. **Denn er wird,** so setzt er hinzu, **sein Volk von Sünden entladen,** (Matth. 1, 21.) **darum sollst du seinen Namen Jesus nennen.** (Ebend.)

Nach dem Berichte des Engels heißt also der Name Jesus, Seligmacher, Heiland, Erlöser: und das göttliche Kind, ehe es diese Benennung erhielt, mußte sich vorläufig verpflichten, alles nach und nach pünktlich zu erfüllen, was die Erlösung des Volkes, und das Amt

des Messias in sich beschliessen. Denn gleichwie, nach der ausdrücklichen Lehre des heiligen Paulus, ein jeder, der sich beschneiden ließ, die Bürde des ganzen Gesetzes sich auflud: ich bezeuge einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten; (Gal. 5, 3.). so machte sich auch das göttliche Kind zu allen Foderungen, welche des Vaters erzürnte Gerechtigkeit an den Erlöser zu machen hatte, auf eine feyerliche Art verbindlich, da es den Namen Jesus bey der Beschneidung sich beylegen ließ. Denn dieß war die Bedingung, welche ihm schon vor dem Anfange der Zeiten gesetzt war, und die es auch eingehen mußte.

Großer Apostel! du sahst sie ein, diese Bedingung, da du von ihm nachmals bezeugtest, er habe Schmach, Spott, Verachtung, und Kreuz gewählt; wenn gleich ihm auch Ehre, Freude und Ruhm zur Wahl vorgelegt war.

Ein allmächtiger Blick, den dieß göttliche Kind in die Zukunft hinüberwarf, entdeckte ihm das ganze Verhängniß, welches dem Welterlöser vorbestimmt war, und sein ewiger Vater rief ihm, da es unter dem blutigen Messer noch lag, vom Throne seiner Gerechtigkeit zu:

Sohn! in wenigen Tagen mußt du schon flüchtig werden, um der Wuth eines eifersüchtigen Königs zu entkommen, und hilflos in fremdem Lande mußt du Jahrelang wohnen, wenn du willst Jesus heißen. Sohn! unerkannt, verachtet, und mühsam bis ins männliche Alter mußt du dich durchschleppen, und alsdenn erst unter tausend Widersprüchen, Grobheiten, Verfolgungen den Saamen des neuen Gesetzes im Judenland' ausstreuen, wenn du willst Jesus heißen. Sohn! ein Auswurf des Volkes, eine Schmach der Leute, ein Gegenstand der Verleumdung, und eine Scheibe, dahin die Bosheit der Pharisäer, und die Feindseligkeiten der Synagoge gemeinschaftlich abzwecken, wird aus dir werden, wenn du willst Jesus heißen. Sohn! deinen Rücken wird man mit blutigen Geißeln zerfetzen, dein Haupt wird man mit einer schmerzlichen Krone, geflochten aus Dörnern, umwinden, und in diesem lächerlichen Aufzuge wird man dir als einem, der sich zu einem König vermessentlich aufwarf, Hohn sprechen: Sohn! fälschlich verklagt, verurtheilt, verdammt, durch Jerusalems Gassen gestoßen, gerissen, geschleppt wirst du ein schimpflicheres Holz, als

jenes des Isaaks gewesen, auf die Schädelstelle tragen müssen, und dort an diesem spöttlichen Klotze genagelt wirst du dein Leben unter tausend gräulichen Lästerungen schließen, und deinen Geist unter der empfindlichsten Marter aushauchen müssen, wenn du willst Jesus heißen. Sohn! diese wichtigen Aufträge müssen vollzogen, und diese große Foderungen müssen erfüllet werden, wenn der Name Jesus dich reizet!

Der Titel war dem Kinde zu anzüglich, das Amt zu erhaben, die Menschenerrettung zu kostbar, daß es nur je was verweigern sollte. In diese harten Bedingnissen willigt es ein, und giebt sich von Stunde an für die Erlösung der Seinen dahin, weit großmüthiger als ehemals der tapfere Eleazar, um sich einen unsterblichen Namen, und unauslöschlichen Ruhm zu erwerben. **Er gab sich dahin, um sein Volk zu erlösen, und sich einen ewigen Namen zu machen.** (1. Mach. 6, 44.)

Christen! verwundert euch also nicht mehr, wenn der Name Jesus dem Gottmenschen so werth war, daß er ihn niemal sich absprechen ließ. Er gestattete, daß ihm die Schriftweisen den

Titel

Titel eines Königs vor dem Pilatus versagten; aber daß man den Namen Jesus ihm streitig gemacht hätte, das gab er nicht zu: weil er denselben so theuer erkauft, so rechtmäßig verdient, und so pünktlich erfüllt hat.

Nein, göttliches Kind! wir dürfen dich nicht wie Menschen ansehen, die mit glänzenden Namen ohne derselben Erfüllung sich brüsten. Unendlich mehr bist du Heiland, als jene alten Erlöser des Volkes, wie rühmlich sie immer auch sind. Denn du hast nicht etwa nur, wie iene, den Schatten desselben an dir: du bists wirklich, und wahrhaft, weil du alles genau in die Erfüllung gebracht hast, was in dem weitschichtigen Umfange dieses Namens enthalten ist.

Prange also in deiner Verherrlichung, großer Menschenerretter! prange mit diesem Namen voll der Wahrheit. Denn er ist selbst schon ein Theil von jener Belohnung, die dir wegen Erfüllung desselben gebührt. Er ist aller Orten bekannt, und bis an die äußersten Gränzen der Erde wird er mit Ehrfurcht genennt. Im Namen Jesus sollen sich alle Knie beugen. (Phil. 2, 10.) Die Hölle bebet vor ihm; da sich der Himmel desselben erfreu=

erfreuet. Durch ihn erheben sich Siechen vom Schmerzenbette, und der grimmige Tod hat oft schon bezwungen durch ihn die eroberte Beute zurück gestellt. **Im Namen Jesus des Nazaräers steh auf und wandele.** (Apostg. 3, 6.) Durch ihn wurden die thörichten Weisen beschämt, die Götzen gestürzt, das Heydenthum ausgerottet: durch ihn wurde das Laster verscheucht, die Tugend gegründet, die wahre Religion gestiftet, und die Erde erneuert: durch ihn wird der Schwache gestärkt, der Sünder bekehrt, der Gerechte von dem Falle verwahrt. **Denn es ist uns kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden könnten.** (Apostelg. 4, 12.)

Doch verlieren wir uns nicht in diesem weitschichtigen Felde: nein, zaudern wir nicht mehr von dem Namen des göttlichen Kindes zu dem unsern überzugehen. Jenes mußte sich zu allem verbindlich machen, was die Menschenerlösung erfoderte; und wir haben uns feyerlich verpflichtet das im Werke zu seyn, was der Namen eines Christen nach seinem Begriffe erheischt, da wir denselben vermittelst der Taufgnade empfiengen. Mag wohl ein

Schluß

Schluß richtiger, und eine Folge natürlicher seyn?

Ich weiß, ihr fraget mich nicht, was es denn heiße, ein Christ seyn, denn dieser Begriff ward euch in der Jugend schon eingeflößt. Allein erwäget ihr denselben auch so, wie ihn der Stifter, und Vollender unsers Glaubens bestimmt hat? **Wenn jemand mir nachkommen will, spricht er, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** (Matth. 16, 24.) Sehet, dieß sind euere Grundpflichten. Wer je unter meine Fahne geschworen, und wer ein Christ nicht nur dem Namen, sondern der Uebung nach seyn will, der muß erstens sich selbst verläugnen.

1) Der beredsame Vater Chrysostomus erkläret diese Selbstverläugnung auf eine sehr gründliche und zugleich faßliche Art, da er spricht: wenn du dich selbsten verläugnen willst, so mußt du dich so gegen dich selbsten verhalten, wie du dich gegen einen beträgst, von dem du dich abgewandt hast. Hast du dich, so fährt der heilige Lehrer fort, hast du dich von deinem Bruder, Freunde, Knechte, oder von je einem andern getrennet; so springst

du

du demselben nicht bey, du bedauerst ihn nicht, und leidest auch nicht für ihn, wenn du ihn gleichwohl geißeln, binden, oder sonst was Schmerzliches leiden siehst. Bist du ein Christ, und willst deinem Berufe nach wandeln; so mußt du dich von Geist und Leib in Rücksicht der Unordnungen, davon sie bisweilen beunruhigt werden, dermaßen abschälen, daß du sie ansiehst, als wenn dir weder die Vergnügen des einen behagten, noch die Leiden des andern dich träfen. Mit feindlicher Mine mußt dus deinen Begierden verweigern, wenn sie nach je was pflichtwidrig sich sehnen: und das deinen Körper verwundet, deine Glieder nur quält, und deinem Fleische nur wehe thut, muß deine Seele nicht kränken. Du mußt dich um die Beschneidung des Herzens bewerben, da jene des Leibes mit der Synogoge abgeschaft ist. Unheilige Lüsten, verderbte Naturstriebe, die sich im Menschen wider das Gesetz empören, mußt du vermittelst einer Beschneidung, die nicht auswendig am Fleische, sondern im Geiste geschieht, großmüthig abstumpfen. (Röm. 2, 28.)

2) Der Christ muß zweytens sein Kreuz auf sich nehmen. Das heißt: er muß sich

in die Umstände, darein ihn die heilige Vorsicht versetzt, bereitwillig schicken, und nach den Verhängnissen Gottes sich fügen. Ehre und Verachtung, Segen und Unglück, Reichthum und Armuth, Mangel und Ueberfluß dürfen sein Herz weder zum Stolze erheben, noch zur Kleinmuth, und Verzweifelung herabdrücken.

Wisse, christlicher Hausvater! die anhaltende Arbeit, womit du deinen Körper entkräften, die Bürde der Kinder, die du mit dem Schweiße deines Angesichts ernähren, der Nachbar, dessen Grobheiten, Unarten, und Feindseligkeiten dn fast täglich empfinden mußt: die widrigen Schicksale, welche deine Sorgen bisweilen vereiteln, deine Mühe zernichten, deine Felder verheeren, und deine Rinder und Pferde zu Boden werfen; wisse! dieß ist das Holz, aus welchem dein Kreuz verfertiget ist. Nimm es auf dich: denn es ist für deine Schultern bestimmt, und nach deinen Kräften gemessen. Kurz, alles, was dir verdrüßig, und schwer fällt, alles was entweder deinen Körper belästiget, oder deine Seele bekränkt, ist in dem Kreuze miteinbegriffen, das du als ein Christ auf dich zu nehmen verpflichtet

tet bist. Sieh! das ist dein Kreuz: sieh aber auch mit deiner Bürde beladen auf dein Vorbild, und Muster, denn deine Religion, dein Name, deine Pflicht erfodern drittens von dir, daß du ihm damit nachfolgest. Folge mir nach.

3) Es ist nicht genug, daß der Christ sein Kreuz trägt, oder die Bürde seines Schicksals und des Gesetzes auf sich nimmt; sondern er muß es auch nach dem Beyspiele seines göttlichen Vorbildes tragen. Geduld, Frömmigkeit und Ergebung in die Arme der ewigen Vorsicht müssen jeden seiner mühsamen Schritte auszeichnen, den er auf dieser beschwerlichen Pilgrimfahrt macht. Nein, nicht so wie ein genöthigter Simon von Cyrenen, sondern wie ein bereitwilliger Jesus muß der Christ sein Kreuz auf die Schädelstätte schleppen. Wider das trübe Gewölk, das sich manchesmal ober seinem Haupte versammelt, darf er nicht murren; und wider die rauhen Wege, daruf er geführt wird, darf er keine schimpfliche Klagen ausstoßen. Denn er, als Christ, muß sich unter jene mit Unterwürfigkeit beugen, und diese muß er mit Gehorsam, und Stillschweigen fortsetzen. Folge mir nach.

Die Ueberwindungen seiner selbsten, die Ertödtungen böser Gelüsten, und die Unterdrückung der Leidenschaften, die den Schwachen und Saumseligen so oft aus dem Geleise der Tugend hinauswerfen, muß er mit heiliger Großmuth unternehmen, und mit standhaftem Eifer fortsetzen. Den Vorwitz der Sinne, welcher den Tod so oft in die Seele einführt, und die Leichtsinnigkeit des Naturells, dadurch der Mund Gift aushaucht, und die Gebärden Aergerniß düften, muß er an sich selbsten verabscheuen, verfolgen, bestreiten. Bereitwillig und ohne Unterlaß muß er wider diese Feinde seines Heils unter den Waffen stehen, und wenn ihm dieser beschwerliche Krieg, den er wider sich selbsten führen muß, hart fällt; so soll er sich erinnern, daß dieses ein Theil von jenem Kreuze ist, das sein Heiland ihm vorher zeigte, und er selbst bey Annehmung des christlichen Namens sich auflud. **Folge mir nach.**

Sehet, meine Brüder! diese wichtigen Punkte liegen uns ob, und zwar wegen des Namens, den wir führen, liegen sie uns ob. Gewiß, der Name eines Christen ist rühmlich, und schätzbar: denn er ist mit vielen, und

großen Vorrechten verbunden. Aber was mag er uns helfen, das ist der Schluß des heiligen Chrysostomus, was mag er uns helfen, wenn wir die Werke nicht ausüben, zu denen uns derselbe verbindet?

Nein, in den ersten Jahrhunderten des entstandenen Christenthums, nein, in den ersten Zeiten der Kirche zählt man nicht darum so viele preiswürdige Männer, und rühmliche Frauen, weil viele gewesen sind, die Christen sich nennten: sondern man zählet sie, weil unter dieser auserwählten Schaar sich viele befanden, die der Bedeutung und dem Umfange dieses Namens glücklich entsprachen.

Durchgehet die Geschichten der Apostel, durchleset die Vertheidigungsschriften der ruhmvollen Verfechter des Christenthums. Denn dort sind Glauben, und Sitten der damaligen Christen getreu, und lebhaft entworfen.

Machet euch das Bild euerer Väter, und nachdem ihr die Hauptzüge desselben gesammelt habt; so durchforschet auch euch, um euer eigen Gemälde zu verfertigen.

Großer Gott! dürfen wir uns wohl bey diesem Vergleiche noch Christen nennen? Sind wohl so ausgeartete Kinder des Titels ihrer

rühmlichen Aeltern noch werth? Wenn wir dort auf das Bild unserer preiswürdigen Vorfahren hinblicken; so sehen wir Menschen, deren Leben in Gott mit Jesu verborgen war: Menschen, die der Welt gekreuziget, sich selbst abstarben: Menschen, deren Herz, Ehre und Verachtung, Reichthum und Armuth gleichgiltig ansah, und deren Leib ein unaufhörliches Schlachtopfer der Strengheit, und Buße war: Menschen, die sich oft auch des Nöthigen freywillig beraubten, um den hungerigen Mitbruder zu laben; die ihren ärgsten Feind liebvoll umarmten, und für Böses ihm Gutes erwiederten: Menschen, die getreu gegen Gott, nachgiebig gegen den Nächsten, und nur hart und strenge gegen sich selbst waren; die sich im Wohlergehen nicht erhuben, und in Widerwärtigkeiten nicht wankten: Ja Menschen, und zwar Männer und Weiber, Jungfrauen und Jünglinge, Reiche und Arme, Große und Kleine sehen wir dort in zahlreicher Menge, die in Worten und Werken, in Sitten und Gebärden bis zur Verwunderung der Heyden untadelhaft waren; die sich mit jenen Beschwernissen und Abtödtungen, welche dem Christenthum wesentlich sind, nicht

ein-

einmal begnügten, sondern sogar noch willkürliche Bürden sich aufluden; die in der Mitte eines unheiligen Babels noch Jerusalems Bürger verblieben, und niemals sich mit diesem unseligen Volke vermischten; die eine himmlische Schaar auf Erde ausmachten, und die Religion, die sie bekannten, durch ihre Aufführung predigten.

Brüder! dürfen wir wohl diesem Bilde unser Gemälde an die Seite setzen? Wahr ists, auch in den ersten Zeiten gab es schon Unkraut unter dem Waizen, und die Guten waren immer mit Bösen vermischt. Allein war des Unkrautes, waren der bösen und ihres Namens unwürdigen Christen so viele, als heut zu Tage es sind? Wenn damals gleichwohl auch das Fleisch, der Satan, die Welt unter den Christen ihre Anhänger hatten; so war doch ihre Zahl gering, und das Aergerniß der wenigen wurde durch den helleuchtenden Schimmer so vieler Tugendsamen, so wie der Nebel von der aufsteigenden Sonne, zu Boden gedrückt. Wenn aber heut zu Tage das Unkraut über den Waizen empor steigt, wenn der Gift so vieler ärgerlichen Christen den guten Geruch der wenigen Frommen gleichsam verschlin-

get: wenn die Grundsätze der Welt allgemein angebethet, und das Evangelium nur in wenigen Herzen aufbewahret wird; dürfen wir wohl das Bild der heutigen Christen jenem unserer Vorväter entgegensetzen? Müssen wir nicht schändlich erröthen, wenn wir den Abstand zwischen beyden Gemälden erwägen? Wie! kann man uns auch weiter nichts vorrücken, als was dortmals die Heyden nach dem Zeugnisse des Minutius Felix den Christen vorgerückt haben? Sie fanden an ihnen nichts tadelhaftes, als daß sie immer aufmerksam auf sich selbsten, sittsam, und in ihren Gedanken versammelt einhertraten: daß sie sich auch sogar unschuldige Lustbarkeiten untersagten, und sich bey öffentlichen Gesellschaften und Schauspielen nicht einfanden: daß sie der Vorwitz nicht zu feyerlichen Freudenfesten, und die Sinnlichkeit nicht zu prächtigen Tafeln zöge: daß sie ihre Häupter nicht eitel schmückten, und ihre Leiber weder künstlich verzierten, noch weichlich verzärtelten.

Rühmliche Vorwürfe, o! wären wir euer würdig! Wie wohl stände es um dich, heiliges Christenthum! wenn man deinen heutigen Anhängern nichts schimpflicheres vorrücken könnte,

könnte, als daß ihre Gedanken und Absichten, ihre Sitten und Gebärden nach der Welt nicht schmeckten: daß sie ihren Gebräuchen nicht nachthäten, und ihrer Mode nicht aufhelfen: daß sie dort niemals sich einfänden, wo entweder die Tugend Gefahr läuft, oder der Nächste gekränkt wird. O! dann wären wir würdige Christen, und wahre Jünger eines in der Krippe schon büßenden Jesus. Dann wären wir der That, wie dem Namen nach Kinder der Heiligen, weil sie als Väter in unserm Wandel noch lebten.

Allein wenn unser Betragen das Gegentheil aufweiset, und unsre Sitten den Widerspruch offenbar darlegen: wenn wir thun, was unsere Väter unterlassen, und unterlassen, was sie gethan haben: wenn keine Redlichkeit in Verträgen, keine Aufrichtigkeit in den Freundschaften, keine Sanftmuth im Betragen, und keine Sittsamkeit in den Gebärden mehr herrschen: wenn die Hochachtung gegen die Religion im Herzen verschwunden: wenn wir die Selbstverläugnung kaum dem Namen nach kennen: wenn wir alle Kunstgriffe der Welt benützen, und nach allen ihren Gebräuchen uns richten: wenn Tag und Nacht, Gassen und Stra-

Straſſen, Licht und Finſterniß wider uns zeugen, daß wir den Leidenſchaften allen Zügel und Zaum laſſen: wenn wir nur durch Laſter, aber nicht durch die Tugend bekannt ſind; können wir unſern heiligen Vorfahren, und erbaulichen Vätern uns beyzählen? Können wir hier vor der Krippe unſeres göttlichen Muſters Chriſten uns nennen?

Denket, er mußte ſich einem harten und ſchimpflichen Geſetze unterwerfen, um ſeinen Namen ſchon vorläufig zu verdienen: er mußte ſich feyerlich und öffentlich anheiſchig machen, den ganzen Inbegriff ſeines Namens zu erfüllen; uns machte die Gnade allein zu Chriſten, ohne daß wir vorläufige Verdienſte aufweiſen mußten: uns haben wir ebenfalls zur Erfüllung unſeres Namens feyerlich verpflichtet; ſaget, danken wir mehr dafür, als wenn wir es nicht wären? und liegt uns daran, das im Werke zu ſeyn, was wir dem Namen nach ſind?

Du, göttliches Kind! ſiehſt hier eine chriſtliche Gemeinde um deine Krippe verſammelt, die du als das ewige Wort, dadurch alles gemacht iſt, zu deinem Geſetze berufen, und zu deinem Volke erwählt haſt. Du haſt ſie

bisher im Schooße deiner Kirche erhalten, und mit dem Thaue des Himmels befeuchtet: du nahmst sie an Kindesstatt an, und setztest ihr einen Antheil von deinem Erbe zum Preise: du gabst ihr das Evangelium in die Hand, und zeichnetest den Weg, darauf sie einhertreten sollte, mit eigenen Fußtritten aus. Große Geschenke, die das ganze Gefühl der Dankbarkeit auffodern!

Du siehst unter dieser Versammlung rechtschaffene Väter und Mütter, erbauliche Jünglinge und züchtige Jungfrauen, du siehst Christen unter uns, die vermittelst ihrer Aufführung dir, und deinem Evangelium Ehre machen: Aber du siehst auch, und leider nur gar zu viele siehst du, die dich durch ihre Sitten beschimpfen, und deiner Religion zur Schande sind. Ihr seyd es, ihr zornmüthigen Eheleute, ihr unfreundlichen Nachbarn! deren Hadern und Zanken, Fluchen und Schelten so oft über Gassen und Strassen erschallen. Durch euch wird Christus beschimpft. Ihr seyd es, ihr verruffenen Trunkenbolde! die ihr das Gut euerer Väter, den Schweiß euerer Hände, und die Nahrung euerer Kinder pflichtwidrig verschwendet. Durch euch

wird das Christenthum geschändet. Ihr seyd es, ihr muthwilligen Schwärmer! die ihr die bey den nächtlichen Finsternissen wie reissende Wölfe auf den Raub der Seele ausgehet. Durch euch wird die Krippe des göttlichen Kindes entheiligt. Ihr seyd es, ihr zaumlosen Jünglinge und frechen Mädchen! die ihr mit euern gefährlichen Zusammenkünften, schamlosen Gebärden, unzüchtigen Reden und schändlicher Aufführung den Gift des Aergernisses in einer ganzen Gemeinde verbreitet. Durch euch wird Christus beschimpft. Ihr seyd es, ihr ungerechten Hände, ihr verläumderischen Zungen, ihr gefühllosen Herzen! über euch weinet das göttliche Kind, über euch weinet die Krippe, über euch weinet die Religion, über euch beklagt sich der christliche Name, über euch betrübt sich der Hirt und die fromme Gemeinde.

O! so hebet denn einmal die Ursache dieser bittern Thränen, und zernichtet den Grund dieser billigen Klagen. Der Anfang eines neuen Jahres sey die glückliche Epoche euerer Sittenverbesserung. Lebet die künftigen Jahre (denn manche haben vielleicht wenige mehr zu gut) als Christen, die ihrem Berufe, und Namen

Namen entsprechen; da ihr so viele schon als solche durchlebt habet, die dem Christenthum, und seinem Stifter zur Schande gewesen sind.

Hier liegt euer Heiland, er hat die Quelle der Gnaden durch die Beschneidung schon einigermassen geöffnet, da er das große Erlösungsgeschäft mit derselben anfieng. Rufet zu ihm, verlanget Stärke und Großmuth, damit wir künftighin allezeit dem Werke nach seyn mögen, was wir heute schon dem Willen, und der Entschließung nach sind, nämlich wahre und vollkommene Christen. Amen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Beweise der Gottheit Jesu Christi aus der Geschichte des heutigen Festes.

Ecce Magi ab oriente venerunt Jerosolymam dicentes: ubi est, qui natus est Rex Judæorum? *Matth.* II. 1. 2.

Sieh! da kamen Weise aus Morgenland nach Jerusalem, und sprachen: wo ist der neugebohrne König der Juden?

Wie wunderbar sind die Wege des Herrn, und wie weit erhaben über Menschenbegriffe sind die Veranstaltungen seiner ewigen Vorsicht! Den Sohn, der in der Ewigkeit vom Vater gezeugt ist, und der die Gottheit mit ihm gemeinschaftlich besitzt, weiß sie unter den Schleyer des sterblichen Fleisches einzuhüllen, durch die Schwachheiten der Kindheit zu erniedrigen, und durch die Dunkelheiten

heiten der Armuth zu verbergen; aber sie weiß auch denselben in eben diesem verachteten Stande zu erhöhen. Denn wenn sie von der einen Seite die Wirklichkeit seines Fleisches, durch die Schwachheiten der Natur und die Ungemache der Armuth beweist, so erprobt sie von der andern Seite die Größe seiner Gottheit durch auffallende Wunder. Wenn er, sagt der heilige Fulgentius, auf den Armen seiner Mutter als Kind Thränen vergießt; so glänzt er er im Gestirne des Himmels als Gott. Wenn er im Stalle die Bedürfnisse einer unvermögenden Kindheit leidet; so erschrickt Herodes auf Israels Throne vor ihm: und Weise kommen aus Morgenland, und bethen ihn als Gott kniefällig an, wenn Bethlehem seiner armen Mutter nicht einmal einen schicklichen Ort zur Niederkunft gestattet.

Ehrwürdiges Alterthum! du hinterließest uns in der heutigen Feyerlichkeit ein ewiges Denkmaal deiner Klugheit, Einsicht und Ehrfurcht. Denn da du dem heutigen Festtage den Namen der Erscheinung des Herrn beygelegt hast; so zeigst du uns an, daß er eben damals aus seinem kindlichen Körper die erste Strahlen seiner Gottheit hervorglänzen ließ,

und daß wir die Erstlinge des Glaubens in diesen drey heiligen Königen zu verehren haben. Christen! bethen wirs an, dieß arme Kind, in Windeln gewickelt, in die Krippe gelegt. Gott ist in ihm, bezweifelt es nicht; denn

I. Es ruft Weisen im Morgenlande, und sie gehorchen:

II. Herodes hört von ihm, und fürchtet es:

III. Könige sehens, und bethen es an; mithin ist es Gott.

Drey Anmerkungen, welche die Geschichte des heutigen Festes beleuchten, und die Gränzen meiner Rede bestimmen. Oeffnet euere Herzen der Wahrheit, und denket, daß jener, der die drey Weisen zur Erkenntniß des wahren Glaubens geführt hat, auch bereit ist euch die Ausübung desselben zu erleichtern.

Erster Theil.

Irdische Könige können die Geburten ihrer Prinzen durch Eilbothen bekannt machen, die eilfertig über die Erde dahin fliegen: aber Gestirne am Himmel setzen, welche dieselben mit majestätischem Rufe verkünden, das können sie nicht. Denn dieß ist ein Werk, das ihre

ihre Sphäre übersteigt, und jener allein sich vorbehalten hat, der die Zepter austheilt, und die Throne nach Willkühr erschüttert, oder befestiget.

Im Dunkeln der Armuth wird Jesus gebohren, er frieret im Stalle, er weint in der Krippe. Außer Maria, und Joseph, dem heiligsten Ehepaare, und etwelchen Hirten kennet ihn Niemand; weil diese allein die Zeugen seiner Ankunft hienieden gewesen sind. Judäa ist ruhig, Jerusalem ist unbekümmert, und die Synagoge ist still. Indessen setzt er einen prächtigen Herold an Himmel, und da er als der verheißene Stern aus Jakob hervortritt, so läßt er den andern mit ungewöhnlichem Lichte am Firmamente des Morgens erscheinen, der ausländische Fürsten zur Huldigung ruft.

Wahr ists, der Stern wird angestaunt, er verkündet ein Wunderding, und auf einen wichtigen Vorfall deutet er hin; denn ein solcher ward nie noch bemerkt, und auch die Meister der Sternkunde sehen ihn als ein Werk an, das erst neu aus den Händen der Schöpfers hervortrat. Doch aber ist sein Rufen an sich unverständlich, seine Stimme nicht

klar,

klar, seine Sprache nicht deutlich; denn er verkündet das Wunder nur unbestimmt, weil er nur ein sprachloser Herold, und ein Both ohne Leben ist.

Du auch in deiner anscheinenden Schwachheit allmächtiges Kind! du zündetest also in dem Herzen der drey morgenländischen Weisen ein inneres Licht an, da du jenes von Außen in Flammen gesteckt hast, und da du durch die Schöpfung dieses deine Allmacht im Reiche der Natur auffallend gemacht hast; so zeigtest du auch an dem bereitwilligen Gehorsam der Weisen ein Wunder der Güte im Reiche der Gnade. **Wir haben gesehen, und sind gekommen.** Zwischen Sehen und Kommen fand sich kein Zwischenraum. Sie erkennen die Wahrheit, und ergeben sich ihr: sie erlernen die Pflicht, und üben sie aus: sie fassen den Schluß, und sind mit seiner Ausführung beschäftigt.

Ohnmächtiger Stern! sprachloser Herold! konntest du so was in heydnischen Herzen bewirken? Nein: der Gnadenstral dringt aus der Krippe hervor, dieser ists, der innerlich leuchtet, rühret, und siegt.

Sie

Sie setzen sich über alle Hindernisse, die ihnen Stand, Wissenschaft und Religion vorlegen, großmüthig hinweg. Sie haben nicht Rücksicht auf das Land, das sie verlassen, auf die Krone, die sie in Gefahr setzen, und auf die Bequemlichkeiten des Lebens, denen sie absagen müssen. Sie geben nicht Acht auf das, was ihnen die Weisheit der Welt, die eine Thorheit vor Gott ist, vormahlt, und verlangen die Gutheißung ihrer Entschließungen keineswegs von dem betrüglichen Gerichte einer eiteln Vernunft. Sie hören nicht an, was Irrthum ihrer Väter, darinn sie gebohren, und Aberglaube des Landes, darinn sie erzogen sind, einwenden. Sie sehen, sie kommen, sie machen sich reisfertig, sobald sie den Stern erblicken, sie folgen der Gnade, sobald sie ihren Führer am Himmel gewahr werden. Sie sehen den Stern ohne weiteres Bedenken für jenen an, der nach der Erblehre, die ihre Väter von den gefangenen Israeliten ehemals erhielten, mit der Zeit aus Jakob aufsteigen soll, und sind nicht ruhig, bis sich ihnen das Geheimniß entwickelt.

Glückliche Unruhen! gesegneter Eifer! ruhmvolle Bemühung! ihr setztet die Weisen

des Aufganges in jenen seligen Stand, darinnen sie dermal von der Erde geehrt, und vom Himmel gekrönt sind! ihr mit der Gnade vereinigt, waret der Anfang ihres Glaubens, der Grund ihrer Hoffnung und die Quelle ihrer Liebe; ihr waret der Ursprung ihres Heils, und der Saame ihrer wirklichen Herrlichkeit!

Christen! würden wir, ich sage nicht den ersten, sondern nur die so manchen und so oft wiederholten Sterne der Gnade, die uns zu erleuchten, zu rühren, und zu bekehren, vermittelst der Erbarmungen Gottes erschienen sind, mit einem so brennenden Eifer, mit einer so rühmlichen Thätigkeit, mit einem so beugsamen Herzen und unverbrüchlicher Treue unterstützt haben; wie lange schon wäre unser Glaube erneuert, unsre Hoffnung ermuntert, unsre Liebe in heilige Flammen gesetzt? Ständest du noch im christlichen Herzen, Gräuel der Verwüstung! und könntest du noch, sündliches Aergerniß, Laster verbreiten, und Seelentod aushauchen?

Ich melde nichts von jener Bangigkeit des Herzens, und Unruhe des Gewissens, dadurch euch die Gnade so oft schon zugesetzt: nichts von jenen schrecklichen Zufällen und fremden

Uns

Unglücke, dadurch euch der Himmel gewarnet: nichts von jenen dringenden Zusprüchen, durch die euch Freunde, Aeltern, und Seelsorger auf heilsame Gedanken, fromme Entschließungen, und heilige Gesinnungen zurücke zu führen gesucht: nichts von dem Beyspiele der Frommen, das euch so oft schon erröthen gemacht: nichts von den Klippen, Gefahren, und Abgründen, die euch der Herr, um euch zu schrecken, gezeigt. Nein, von allen diesen Gnadensternen, so oft, und so hell sie auch leuchten, melde ich nichts: ich rufe sie nicht zu euerer Beschämung hier auf; denn ich will euerer dermal mit den Vorwürfen schonen, die man uns dieser wegen zu machen berechtiget wäre.

Auf dich allein deute ich hin, beredsame Krippe meines Heilandes! du bist der mächtige Gnadenstern, den der Himmel uns öffentlich zeigt. Betrachte ihn zaumlose Jugend! dein Schöpfer, dein Erlöser, dein Vater, dein Richter, dein Gott, dein Alles liegt hier gekränkt mit quälendem Ungemach, beladen mit furchtbaren Strengheiten. Einen halbzerfallenen Stall hat er zur Wohnung, eine Krippe zur Wiege, und Stroh zum Bet-

 te.

te. Er starret vor Kälte, er weinet vor Schwachheit, er leidet vor Mangel. Jeder Blick, den du bedachtsam dahinwirfst, kehrt mit einer Gnade zurück. Denn er ruft dir ins Herz: verlaß die Wege des Fleisches, entferne dich vom Lande der Wohllust, höre die Foderungen der verderbten Naturtriebe nicht an, stumpfe ihn ab den gefährlichen Stachel der Weichlichkeit, und halte nicht alles für gut, was dir behagt. Er ist der Herr dein Gott: komm also, und sieh die Wege, die er dir in seiner Krippe schon bahnt: die Strengheiten, denen er sich im schwächlichsten Alter unterzieht; und lerne die viehischen Begierden zu zähmen, die Weichlichkeit zu hassen, und die Sinne an das Kreuz der Abtödtung zu heften.

Komm, und sieh treuloser Sachwalter! ungerechter Wucherer! schändlicher Geizhals! der du mit dem Schweiße der Armen deine Schätze vermehrest, deine Seele für die Erde verpfändest, und dich mit Ungerechtigkeiten ersättigest! Komm, und sieh die Krippe deines Erlösers. Arm ward er gebohren, arm hat er gelebt, und in der Armuth mußte er sterben: such also durch Ungerechtigkeiten nicht

Reichthum, und wenn dir die heilige Vorsicht die ordentliche Wege zum Reichthume verschließt, so lerne dich hier mit deinem Schicksale zu begnügen.

Komm, und sieh hochmüthiger Christ! der du nur verächtlich auf Kleine herab siehst, dir in der Einbildung schmeichelst, und dich mit Vorzügen der Eitelkeit brüstest. Komm, und sieh die Krippe des Gottmenschen. Er hat sich bis zu unserm Fleische erniedrigt: er hat sich unter seine Knechte herabgesetzt, da er ihre Gestalt an sich genommen. Er ists, der die Himmel mit Wolken bedeckt, und doch ist er hier in verächtliche Windeln gewickelt. Er ists, der das Erderund auf den Fingern seiner Allmacht befestigt, und doch friert er im Stalle von der Menschengesellschaft verdrungen. Er ists, der seine Hände nur öffnet, um alles, was lebt, zu ersättigen, doch hungert und dürstet er hier. Rufen dir nicht Kind, Krippe und Stall mit vereinigter Stimme zu: Staub und Asche! was erhebest du dich? elender Erdwurm! was bläst du dich auf? brich deinen Stolz, lege deinen Eigensinn ab, sey nicht empfindlich, umarme deine Brüder, und lerne dich mit Demuth und Sanfmuth unter ihnen zu betragen.

Lauter Gnaden, die von der Krippe herfließen, unsere Herzen beschämen, unsre Bekehrung betreiben. Aber vergebens leuchtet der Stern. Sie verschwinden bald wieder, die glücklichen Eindrücke, die er in einem günstigen Augenblick auf uns gemacht. Wir lassen den seligen Führer seine Wege fortsetzen, und bleiben zurücke. Es fehlt uns der Muth, es fehlt uns die Thätigkeit, es fehlt uns der Eifer. Wir lassen uns durch die Beschwerden abhalten, und durch Hinderniß schrecken, weil sie die Sinnlichkeit im Vergrößerungsglase uns zeigt: So bleiben wir bey dem hellsten Lichte immerhin blind, und bey den mächtigsten Gnaden verstockt. Denn du weisester Herrscher willst unsern Willen nicht nöthigen, unsre Freyheit nicht hemmen. Du rufest, wie du die Weisen gerufen hast, und dann ist es Pflicht, aber nicht Zwang dir zu gehorchen. Du schreckest auch noch, wie du ehemal den Herodes geschreckt und dadurch die Macht deiner Gottheit gezeigt hast. Aber dieses ist bey Manchen eben so fruchtlos, als jenes.

Zweyter Theil.

Herodes erschrack, da sich die Weisen bey ihm wegen des neugebohrnen Königs der Juden befragten. Dieß ist der zweyte Umstand, der dieses Kind vor andern auszeichnet, und der ein höheres Wesen in selbem verräth. Der Stern, welcher die Fürsten von Ost geführt, verlohr sich aus ihren Augen, da sie in die Gegend von Jerusalem kamen. Auf einmal waren sie also ohne Wegweiser, ohne Licht, ohne Trost, und fast ohne Hoffnung. Doch aber lassen sie unerachtet der gefährlichen Aussichten weder ihren Muth sinken, noch ihren Eifer erkalten. Sie beharren auf ihrer ersten Entschließung: und da ihnen der Himmel den Führer entzieht; so verfallen sie auf den Gedanken, in der Hauptstadt des Reiches sich Raths zu erholen. Sie gehen an Hof, weil sie wähnen, hier stehe die Wiege des neugebohrnen Prinzen, und künftigen Königs der Juden. Sie begehren zum König, und weil dieser ihrer Meynung nach die gewisseste Nachricht mittheilen konnte; so fragen sie ihn selbst: Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben seinen Stern im

Morgenlande gesehen, und sind gekommen.

Herodes erschrickt, da er die Anfrage dieser Fremdlinge hört, und fürchtet seiner Krone, da nach einem neugebohrnen König der Juden gefragt wird. Zwar giebt er sich Mühe, seine Bestürzung zu bergen, aber weil die Erschütterung seines Gemüthes zu auffallend ist; so kann er nicht jeden ihrer Ausfälle bemeistern. Indessen läßt er die Schriftweisen sich heimlich versammeln, um durch sie den Ort, der nach den Weissagungen der Propheten für die Geburt des Messias bestimmt ist, zu erfahren. Er forschte von ihnen, wo Christus soll gebohren werden. Die Priester und Schriftgelehrten, weil sie nicht nöthig hatten, tiefsinnige Untersuchungen anzustellen, maßen die Propheten hierüber sich deutlich ausgedrückt hatten, zauderten nicht mit der Antwort, sie sagten einhellig: Bethlehem, in der Zunft Juda gelegen, sey zum Geburtsorte des Messias gewählt.

Ein neuer Sturm, der die Unruhen des Königs vermehrt. Er glaubt zwar die Weissagung nicht, und doch fürchtet er seiner vor ihr. Er stellt sich, als begehre er auf die

Wahr-

Wahrheit zu kommen; und doch braucht er nur Umschweife um Wege zu entdecken, welche ihm Hofnung machen, die Prophezeihung zu hintertreiben. Er erkundiget sich bey den Weisen, wie lang es schon sey, daß sich dieß wunderbare Licht am Himmel gezeigt habe. Er erforschte sorgfältig, wann der Stern erschienen wäre. Er schicket sie selbst auf Bethlehem hin, und empfiehlt ihnen ein fleißiges Nachforschen: er will, sie sollen, so bald sie den neugebohrnen König der Juden entdeckt hätten, wieder zurücke kommen und auch ihm Bericht davon geben; nicht zwar, damit er, wie er sich arglistig verstellte, diesem neuen Thronerben von Israel seine Huldigung abstatte, sondern er will dieß Kind nur deswegen kennen, damit ers desto gewißer aus dem Weg räumen kann.

Christen! machet nun selbst euere Ueberlegungen: Welch ein Kind, das von den Armen seiner Mutter Israels Thron erschüttert, und König, und Priester, und Stadt in Verlegenheit setzt! Welch ein Kind, über dessen Nachfrage man alles bestürzt findet! Welch ein Kind, das schon in der Wiege von Großen gefürchtet wird! Welch ein Kind, das

von ausländischen Fürsten gesucht, und von dem der König des Landes geschreckt wird! Was ist ohnmächtiger, was ist schwächer, und was hat man weniger zu fürchten, als ein Kind? Die Natur selbst hat es Allen unterworfen, weil es zu allem Anderer Hülfe bedarf. Niemand zittert vor ihm, weil es weder Einsicht, noch Kräfte und Vermögen besitzt, vermittelst derer es je einem zu schaden befähiget wäre. Du aber, dessen Wohnung ein Stall, dessen Wiege die Krippe ist, du erschreckest den König, und setzest die Synagoge, die Stadt, und alle ihre Einwohner in die größte Bestürzung; so bist du denn mehr als ein Kind, du bist mehr als ein Mensch. Gott ist in dir, wies dein Apostel bezeugt. Du bist vermittelst eines unerhörten Wunders in der Zeit geworden, was du nicht warst, ohne dabey zu verlieren, was du von Ewigkeit bist. Du unter der Decke der Armuth, in der Krippe, im Stalle, bist Gottmensch. Die Himmel haben deine Ankunft hienieden durch Engel und Sterne verkündet, da die Menschen auf Erde boshaft von selber geschwiegen; und sie hat den Herodes auf dem Throne beängstigt, da sie die Hirten vom Felde durch

freu-

freudige Lieder zärtlich erquickte; sie hat die Heyden erleuchtet, da sie die Juden ihrer Verblendung überließ.

Schreckliches Schicksal gottloser Herzen, verstockter Gemüther, verhärteter Seelen! der Himmel bewahre uns vor einem gleichem Verhängniße. Dich so fürchten, göttliches Kind! wie dich Herodes gefürchtet, und wie dich noch heut zu Tage manche Gottlosen fürchten, denen du nur deshalben misfällst, weil du schon in der Krippe als Richter ihre Laster verdammest, und die sich wider deine Erniedrigung mit den Waffen eines frechen Witzes nur darum empören, weil sie durch deine Gerichte, durch das Andenken einer Zukunft, und durch deine überlästige Unruhe des Gewissens in ihrem Laufe der Gottlosigkeit nicht gerne gestöhrt sind; o dieß ist eine schädliche Furcht, sie ist die Mutter einer nahen Verzweifelung, und das Brandmaal der ewigen Verwerfung.

Fraget Bethlehem, und seine umliegenden Gegenden, die von so vielem Blute der Unschuld schreckbar gefärbt sind: fraget das jüdische Land, das von dem Geschrey der weinenden Mütter kläglich ertönet, fraget den

Palast des Herodes, den er mit dem Blute seines eigenen Sohnes besudelt: diese Orte werden euch sagen, wie weit es mit jenen zu kommen pflege, die aus Furcht, Gott möge sich dereinst an ihnen rächen, alle frommen Gesinnungen einer guten Erziehung aus ihrem Herzen verbannen, und Gott, die Religion und die Zukunft zernichten zu können sich wünschen: denn sie haben die freche Unternehmung des gottlosen Königs mitangesehen, weil sie in ihrem Schooße und unter ihren Augen verübt wurde.

Dich aber fürchten, göttliches Kind! wie dich von jeher deine Diener gefürchtet; dich fürchten, damit man sich hüte dir zu misfallen; vor deinem Zorne erzittern, damit man deine Gerechtigkeit durch Buße entwaffne; o dieß ist jene heilsame Furcht, welche den Sünder bekehret, den Gerechten erhält, und die Heiligen bildet. Dieß ist der glückliche Saame, daraus jene Liebe hervor wächst, die du in allen Herzen zu pflanzen gekommen bist. Wecke sie auf, christliche Jugend! damit du dich wider den betrüglichen Reitz der Verführung bewaffnest. Wecke sie auf, christlicher Hausvater! damit du von der Bahne deiner Pflichten

nicht

nicht austrittst, deine Untergebene nicht ärgerest, und deine Hände nicht mit Ungerechtigkeiten besudelst. Wecke sie auf, christlicher Vorsteher! damit du weder die Vorschriften der Gerechtsame durch Eigennutz kränkest, noch das Gefühl der Billigkeit durch Leidenschaft erstickest. Lasset uns insgesammt den Herrn als Richter fürchten, damit wir ihn desto mehr als Heiland lieben, und desto demüthiger als Gott mit den drey Weisen anbethen mögen.

Dritter Theil.

Endlich sind sie zum Ziel ihrer Reise gekommen, die Fürsten von Osten; denn auf einmal hält der Stern in seinem Laufe sich ein, und zeigte auf einen niedrigen Stall, der ohnweit von Bethlehem steht. Sie gehen hinein, sie finden ein Kind, und bethen es an. Ists Einfalt, ists Wohlstand, die ihnen diese Huldigung anrathen? Nein: denn sie sind erfahrne Männer, berühmte Weisen des Heydenthums, die sich lange schon über Blödsinn und Leichtgläubigkeit des Pöbels hinweggesetzt hatten. Sie sind Könige, die der Burg Sion nicht zinsen, und derer Vorfahren nie noch gekommen sind, dem Kronprinzen von Judäa

aus

aus Wohlstand zu huldigen: und wenn auch diese zu so was aus Freundschaft und Höflichkeit neuerdings sich würden entschlossen haben; so würden sie gewiß eher beym Vater dem Könige selbst, als bey dem unmündigen Kinde ihre Glückwünsche, und Freudenbezeugungen abgelegt haben.

Du bists, göttliches Kind! der du sie über alles, was die Vernunft dawider einwendet, und was die Schwachheiten der Kindheit verrathen, erhubst; du bists, der du gemacht hast, daß sich Weise und Könige an dir nicht ärgerten, wenn es gleich schien, als wollte sich alles ihrem Glauben widersetzen. Sie fanden **das Kind, und seine Mutter.** Ein Kind, das seinem natürlichen Stande gemäß nur leidet, und noch alle Merkmaale des Nichts, aus dem es hervortritt an sich trägt. Ein Kind, in dem die Vernunft, welche uns über andre Geschöpfe erhebt, noch schläft; ein Kind, das als ein Missethäter und Schuldner der Gerechtigkeit Gottes in die Welt tritt, scheinen sie hier im Stalle, den ihnen der Stern anzeigt, gefunden zu haben. Denn dieß war sein äußerlicher Zustand: Dennoch aber dringen sie durch alle Dunkelheiten, welche seine

ne Gottheit verbergen. Sie bemerken unter seiner Knechtsgestalt die Größe, uud Macht eines Herrn: sie erkennen seine Weisheit bey einer stummen und unthätigen Kindheit, unter armseligen Windeln sehen sie Kennzeichen einer himmlischen Hohheit, und Merkmaale einer königlichen Würde.

Sehet, meine Brüder! hier sind unsere ersten Glaubensväter, hier sind die ersten Propheten des Gnadengesetzes, hier sind die ersten Prediger des Evangeliums, hier sind die ersten Zeugen der Geburt Jesu Christi, und die ersten Bekenner seines Namens.

Sie sehen ein Kind, und bethen Gott in ihm an! Erleuchteter Glaube, inbrünstiger Glaube, freygebiger Glaube! Ihr Glaube ist in dem ersten Augenblicke seiner Entstehung im Herzen schon thätig. Sie bekennen die Gottheit Jesu Christi durch den Weihrauch, den sie ihm opfern, sie bekennen seine Menschheit, und das ihr aufgetragene Erlösungsamt durch den Werth des Goldes, daß sie ihm schenken, sie bekennen seine Unverweslichkeit, und siegreiche Urstände, durch die Myrrhen, die sie ihm bringen. Sie wiedmen ihm im Golde die Reinigkeit ihrer guten Werke, im Weihrauch

den

den guten Geruch ihres Gebethes, in den Myrrhen die Bitterkeit ihrer Buße. Nein, nicht als Könige, sondern als Büßer kommen sie; denn sie fallen auf ihre Knie, um Gnade zu bitten. Sie bethen Jesum an, und ahmen ihn dabey in seiner Demuth und Erniedrigung nach. Sie sprechen im Herzen und mit der That: hier ist das Gold, das uns bisher zur Eitelkeit diente, hier sind Myrrhen und Weihrauch, die wir lange schon an ohnmächtigen Göttern verschwendeten, und zu abergläubischen Handlungen misbrauchten. Dort wollen wir Licht nun hintragen, wo Zeither nur Finsterniß stand: dort wollen wir dir, neuer König der Juden, neuer Stifter des Friedens, Erretter der Menschen, Vater der Allheit! dort wollen wir dir Anbether verschaffen, wo man bisher nur gefühllosen Götzen den Weihrauch gestreuet hat.

Christen! solch ein Kind wird uns hier vermittelst der Religion in der Krippe gezeigt! Es ist ein Kind, aber bemerket es wohl, es ist ein solches Kind, das von so vielen und großen Propheten verkündiget, von so vielen und großen Patriarchen vorgebildet, und von dem Allerhöchsten selbst so feyerlich verheißen

wor-

worden. Ein Kind, das nachher durch die Standhaftigkeit so vieler Blutzeugen verherrlichet, durch die Bußübungen so vieler Bekenner gerühmt, und durch die Reinigkeit so vieler Jungfrauen geehret wurde. Ein Kind, das nunmehr in allen Ländern und Reichen, in allen Ständen und Lebensarten, Diener und Anbether zählt. Ein Kind, vor dem heute noch große Constantinen, fromme Theodosien, gottselige Leopolden und heilige Ludwigen auf ihren Thronen sich beugen und selbes kniefällig anbethen. Ein Kind, dem sich zu Rom ein stolzes Kapitolium und zu Athen die Schule der Weisheit unterwarf. Ein Kind, dem Himmel und Erde, Engel und Menschen, Luft und Meere, Christen und Heyden, ja die Hölle selbsten das feyerlichste Zeugniß abgelegt, und wirklich noch ablegen. Dieß Kind sehet ihr da in der Krippe die ersten Strahlen seiner Gottheit verbreiten, und Anbether zu sich aus dem Heydenthum rufen.

Herrlicher Triumph! die Wiege ist sonst ein Zeichen der Schwachheit, ein Beweis des Unvermögens, eine Ruhestätte der Ohnmacht; aber hier ist sie ein Thron der Gottheit, ein Tempel der Allmacht, ein Altar, wo der lan-

ge schon verheißene Gottmensch die gebührende Huldigung annimmt, und den ersten Weihrauch der Anbethung empfängt.

Christen! es ist also unsere Pflicht vor der Krippe dieses göttlichen Kindes uns niederzubeugen, und selbes in dem Staube unseres Nichts zu bekennen, zu preisen, und anzubethen. Denn wenn sogar Könige bereitwillig kamen, da es sie doch nur durch sprachlose Herolden gerufen: wenn Herodes sogar auf dem Throne erschrack, da Fremdlinge bey ihm sich wegen der Geburt desselben erkundigten: wenn Weise des Heydenthums, erfahren in Wissenschaften, klug in den Einsichten, und über alle Vorurtheile erhaben, kniefällig es anbethen, so bald sie es sehen, können wir weniger thun, als ihrem rühmlichen Beyspiele folgen? Man hat es seit so vielen Jahrhunderten in allen Reichen und Ständen befolgt; man hat diesem Kinde aller Orten gehuldiget; man hat es als den Beherrscher der Allheit, als den König der Engel, als den Schrecken der Hölle, als den Vater der künftigen Zeiten, als den Erretter der Menschen, und als den Schiedsmann unseres ewigen Schicksals öffentlich anerkannt. Wehe mir! wenn du, göttliches Kind! allent-

allenthalben, nur in meinem Herzen nicht, obsiegest! Wehe mir, wenn die gegenseitige Verbindung, die sich zwischen dir, und mir einfindet, vermessen außer Acht gesetzt wird! Du hast mein Heil auf dich genommen, da du mir das Recht zum himmlischen Erbe mit einem theueren Werthe erkauftest; dafür aber trugst du die Verherrlichung deines Namens, und die Verbreitung deiner Ehre mir auf. Wehe mir! wenn diese Ehre unter meinen Händen zu Grund gienge. Wehe mir! wenn mein unchristlicher Wandel dich und deine Religion um ihr Ansehen brächte. Wehe mir! wenn ich dir nicht einmal wie einem Menschen dienete, da ich doch dazu mich bekenne, dich als Gott anzubethen: wenn ich dich, von dem ich doch alles zu erwarten, und alles zu fürchten habe, weniger achtete, als sterbliche Freunde, denen zu gefallen ich mich, dir zu misfallen, nicht scheue.

Nein, anbethungswürdigster Heiland! ich werde niemals vergessen, daß du mein Gott bist. Die verschiedenen Stände, darinn ich dich sehe, bald in der Krippe, bald auf dem Throne des Kreuzes, bald auf dem Throne deines Altares, bald im Triumphe deiner Herr-

lichkeit, o diese flößen mir immer die süße-
sten Gesinnungen ein. Ich bekenne mit dem
heiligen Paulus: daß du der zu allen Zeiten
gesegnete Gott bist; und mit dem heiligen
Petrus rufe ich aus: du bist Christus der
Sohn des lebendigen Gottes. Ich will
in diesem Glauben an deine Gottheit leben, und
sterben. Wenn alles in der Welt vor meinen
sterbenden Augen verschwinden, wenn meine
Güter, und Habschaften, meine Freunde und
Anverwandte mich werden verlassen, wenn al-
les für mich, und ich für alles ein Ende ha-
ben werde; o! so wird meine Hoffnung an
dir, göttliches Kind! wie Epheu am festen
Stamme fröhlich emporsteigen. Denn ich weiß,
du wirst dich von mir in diesem wichtigen Zeit-
punkte nicht trennen. Trost, Stärke und Muth
wirst du mir einflößen, wenn ich der Krone
der Seligkeit eingedenk, das Leben in deinen
Armen aushauche. Amen.

Vierte Predigt.

Auf das hohe Osterfest.

Von den Kennzeichen einer wahren Auferstehung, und den Mitteln in der empfangenen Rechtfertigungsgnade zu beharren.

Surrexit Dominus vere, & apparuit Simoni. *Luc.* XXIV. 34.

Der Herr ist wahrhaft erstanden, und dem Simon erschienen.

Der Herr ist erstanden, tröstliche Bothschaft, erwünschliche Nachricht! das Wunder ist also erfüllt, welches der Heiland als einen unumstößlichen Beweis von der Wahrheit seiner Sendung versprochen hat. Der Herr ist erstanden! die falsche Anklagen, die man wider ihn vorgebracht hatte, sind also zernichtet, die Schande des Kreuzes ist abgewischt, und die Feinde seiner Person sind auf ewig zu Boden geschlagen. Der Herr ist erstanden!

standen! die Thorheit der Heyden ist also beschämt, und das Aergerniß der Juden gehoben, seine Lehre ist gerechtfertigt, und seine Gottheit ist öffentlich dargethan.

Der Herr ist wahrhaft erstanden. Zeugen, die ihn vor seiner Auferstehung gekannt, und seinen Umgang nachher noch vierzig Tage genossen: Zeugen, die seine Wunder mit ansahen und seine letzten Befehle hörten: Zeugen, die sich von Seiten ihrer Herkunft, ihres Standes, ihres Vermögens und ihrer Einsichten, nicht viel Beyfall zu versprechen vermochten, und dennoch einen unglaublichen Beyfall erhielten, weil man ihre Aufrichtigkeit nicht verkennen, und ihre Wunder nicht läugnen konnte: Zeugen, die an dem Orte, wo seine ärgsten Feinde waren, öffentlich auftraten, und diese neue Thatsache behaupteten, ohne daß nur ein einziger von denen, die dadurch in Bestürzung gesetzt wurden, es wagte, ihre Erzählung zu widerlegen, oder ihnen zu sagen: ihr lüget: Zeugen, die von ihrer Behauptung nicht nur keinen Vortheil hatten, sondern die sich dadurch nur Feindschaft, Verfolgung, Schwert, Räder, Galgen und Tod zugezogen: Zeugen, die also beschaffen sind, lassen

eine

eine vernünftige Nachwelt an dieser Thatsache nicht zweifeln. Der Herr ist wahrhaft erstanden! der versiegelte Grabstein, die gemietheten Wächter, und alle gebrauchte Vorsicht der Juden waren ohnmächtige Hindernisse, die er mit einem einzigen Hauche zerschleuderte. Singet ihm also, dem Starken von Israel, ein freudiges Siegeslied, und preiset ihn am Tage, den er zu seiner Ehre gemacht hat, als den Ueberwinder des Todes. Wünschet ihm Glück in seinem Triumphe, und gleichwie ihr ihn als einen Mann der Schmerzen betrauertet: so bethet ihn nun als den unsterblichen König der Herrlichkeit öffentlich an.

Aber wisset, daß ihr hiedurch den Absichten der heutigen Feyerlichkeit noch nicht entsprechet. **Unserer Sünden halber**, sagt der Heydenapostel, **ist er in den Tod übergeben worden, und unserer Rechtfertigung wegen ist er erstanden.** (Röm. 4, 25.) Wir sollen dem Geiste nach auferstehen, wie er dem Leibe nach aufstand: wir sollen das Grab der Sünde gänzlich verlassen, wie er das Grabmaal, darein sein heiliger Körper gelegt ward, wahrhaft verließ. **Unserer Rechtfertigung wegen ist er erstanden.** Wir

sollen die Todesfesseln, nachdem wir sie ein= mal zerrissen, nicht wieder anlegen. Nein, zum Sündengrabe sollen wir nie mehr zurück= kehren, nachdem wir uns mit dem siegreichen Er= löser glücklich emporgeschwungen haben. Dau= erhaft, wie er, sollen wir in einem neuen Leben beharren. Denn Christus starb, wies Paulus bezeugt, nach seiner Auferstehung von den Todten nicht mehr; nein, der Tod konnte über ihn keine Herrschaft mehr ausüben, sein Bogen ist schlaff, sein Pfeil ist zerbrochen, ohnmächtig liegt er unter die Füße seines Ue= berwinders getreten. **Christus stirbt nach seiner Auferstehung von den Todten nicht mehr, der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn.** (Röm. 6, 9.)

Brüder! dieß verlangt der Heiland, dieß verlangt die Kirche von uns; daher geschahs, daß sie den jährlichen Genuß des heiligen Abendmahls in diese Tage verlegte, und die Worte des heiligen Paulus in ihrem Kirchen= amt vorliest. Nicht mit altem Sauerteige, noch in der Säure der Bosheit, und Schalk= haftigkeit, sondern im ungesäuerten, in Auf= richtigkeit, und Wahrheit sollen wir unser Ostermahl halten, (1. Kor. 5, 8.) das heißt: nicht

nicht im Grabe der Sünde, nicht in Fesseln des Todes, sondern in der Freyheit der Kinder Gottes soll man die Ostern feyern.

Wir wußten das Verlangen des Heilandes, wir kannten die Absicht der Kirche, daher sah man uns unter der Reihe der Büßer und am Tische des Herrn.

Der Himmel gebe, daß diese Erstehungen nicht blos Erscheinungen sind, und daß wir aus dem Lande der Lebendigen nie mehr ins Reich der Todten zurücktretten. Brüder! sind wir durch die österliche Beicht wahrhaft erstanden? und wenn wir wahrhaft erstanden sind, was müssen wir thun, um nicht wieder ins alte Grab zurückzufallen? Die Beantwortung dieser zwo Fragen ist der Gegenstand, und die Abtheilung der heutigen Rede.

I. Die Kennzeichen einer wahren Auferstehung zur Gnade sollen den ersten; und

II. Die Mittel in dieser Rechtfertigungsgnade zu beharren, sollen den zweyten Betrachtungspunkt ausmachen.

Christen! lernet im ersten Theile, was ihr von euerer österlichen Buße zu halten habet; lernet im zweyten Theile, was ihr thun müsset, damit ihr nicht wieder ins alte Sün-

dengrab zurückfallet, wenn ihr dermal glücklich aus demselben erstanden seyd. Schenkt mir ein geneigtes Gehör, damit ihr das eine erkennet, und das andre benützet.

Erster Theil.

Nicht jede Erstehung des Sünders ist wahrhaft. Denn es giebt mangelhafte Bekehrungen, betrügliche Bußen. Man stellt sich unter die büßende Schaar, weil es Zeit, und Gewohnheit erfodern; man scheint sich seiner Bürde vor dem Priester entladen zu wollen, weil man bey dem Tische des Herrn sich öfentlich einfinden muß; man ist aber deshalben nicht losgebunden, weil man die Fesseln einigermassen noch liebt. An sich liegt man noch wirklich in der alten Vermoderung, nur hat man dem Todten einen falschen Anstrich des Lebens gegeben.

Prüfen wir selbst unsere Auferstehungen. Sind sie wahrhaft? oder sind sie nur Schattenbilder? Die Urstände des Heilandes sey unsre Regel. Vollkommen verließ er das Grab, und deutliche Zeichen eines neuen Lebens gab er von sich. Brüder! haben wir das Sündengrab vollkommen verlassen? geben wir Zeichen

eines neuen, und geänderten Wandels? O! dann trauen wir unsrer Auferstehung, trauen wir unsrer Bekehrung; denn sie ist wahrhaft.

1) Vollkommen hat der Heiland sein Grabmaal verlassen. Der weggewälzte Stein, die offene Thüre, und die zurückgelassene Todtentücher sind unumstößliche Beweise davon. Der Engel, der weiß gekleidet in der Grabstätte saß, als die frommen Weiber nach Verlaufe des Sabbates mit Spezereyen dahinkamen, den Leib Jesu zu salben, bediente sich der nämlichen Umstände, um sie von der Wahrheit der Auferstehung Jesu zu überzeugen. **Ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget ward, er ist erstanden, und nicht mehr da,** nehmet selbst die Sache in Augenschein, sehet, hier ist der Ort, dahin er gelegt ward. (Mark. 16, 6.) Schauet, findet ihr mehr, als die Tücher, darein er gewickelt war? Alles ist weg, nichts von dem, was zu seinem Leibe gehört, ließ er im Orte der Vermoderung zurücke, und nichts von dem, was einen verklärten Leib verunstalten, oder beschweren konnte, nahm er mit sich. Da liegen sie, die lästigen Tücher, sie gehö-

ren

ren dem Grabe, als eine Beute, an der sich der Tod begnügen mag. Er hat das Reich der Todten verlassen, keine Spur werdet ihr hier von seinem Leibe mehr antreffen. Denn der **Herr ist wahrhaft erstanden.**

Brüder! haben wir den Stein, der uns lange schon drückte, weggewälzt? Haben wir die Thüre des Herzens vor den Augen des Priesters geöffnet? Haben wir den Hang, die Neigung, die Liebe zur Sünde, welche eine vieljährige Gewohnheit erzeugt hat, todt im Grabe zurück gelassen, da wir aus selbem hervorgiengen? Wie! — ist euere Auferstehung so richtig, wenn ihr den Flor nur halb und halb vom Herzen gezogen? wenn ihr den Hauptgräuel in den Winkeln verborgen? wenn ihr den Floh durchgeseigt, das Kameel aber eingeschluckt habet? Wie! — ist euere Auferstehung so richtig, wenn der schwerste Stein auf euerm Herzen noch liegt? wenn die Sünde, die euch vor andern ängstigt, noch wirklich im Hinterhalt steckt? wenn ihr das größte Verbrechen, die strafbarste Gewohnheit, das schändlichste Laster vermittelst einer verdammlichen Heucheley in eine fremde Gestalt, in geborgte Kleidung eingehüllet? Wie! — ist

euere Auferstehung so richtig, wenn ihr die sträfliche Neigung, den sündlichen Hang, die verderbte Liebe noch dermal mit Vergnügen und Wohllust im Herzen ernähret? oder ihren letzten Funken zu zertreten nicht Muth genug habet?

Ungerechter! du weißt die Schäden, die du zu ersetzen: du weißt die Betrüge, die du zu vergüten: du weißt die Erstattung, die du zu machen. Verleumder! du kennest die Wunden, welche du mit dem Schwert deiner Zunge geschlagen: du kennst die Personen, derer Namen du heimlich verschwärzet, deren Ruhm du boshaft verdunkelt, und derer Glück du feindselig hintertrieben hast. Rachgieriger! du empfindest das Feuer, dessen Funken unter der Asche noch glimmen: du fühlest den Grollen, der in deinen Herzen gekocht ward. Trunkenbold! du siehst die Folgen, welche aus deinem unmässigen Leben erwachsen: deine Hauswirthschaft liegt im Verfalle, deine Kinder, und Gattinn darben im Elend, und sehen täglich einem noch größern mit weinendem Auge, und blutendem Herzen entgegen. Du weißt, treuloser Ehmann! du weißt, ausgelassener Jüngling! du weißt, ungeschämige Tochter!

ter! welche Bedingungen der Sachwalter Gottes euch vorhielt, und welche Versprechen ihr thun mußtet, da ihr im geheimen Bußgerichte, um einer Bürde, die euch schon mehrmals wunde gedrückt hat, entladen zu werden, erschienet. Wie! — ist der Wille diesen billigen Foderungen nachzukommen: ist der Wille den Ersatz des Schadens zu leisten, den man dem Gute oder der Ehre des Nächsten zugefügt hat: ist der Wille, die Regungen des Hasses zu ersticken und den Zunder der Feindschaft im Herzen auszutreten: ist der Wille, die durch Unmässigkeit und Verschwendung gekränkten Kinder und Gattinn mit nüchterm Wandel und sparsamer Häuslichkeit zu erfreuen: ist der Wille, die geheiligten Gränzen des Ehestandes nie zu überschreiten und die Pflichten einer geschämigen Tugend nie mehr zu verletzen; noch dermal so kräftig, so ernstlich, so thätig, als er gewesen ist, da ihr im Angesicht Gottes, und vor den Füßen des Priesters euer Sündenbekenntniß ablegtet?

Wie! — wenn euer Eifer noch wirklich in seinen heiligen Flammen steht, und der Wille noch so bereit ist, die gemachten Entschließungen unerachtet aller Beschwernissen durchzu-

zusetzen, warum habet ihr denn die wesentlich- sten Pflichten, die in der Bekehrung mitein- begriffen sind, so geschwind aus den Augen gelassen? Warum denket ihr jetzt schon nicht mehr an die Verletzungen, derer Vergütung euch obliegt? Warum schiebet ihr die Erfüllung einer so dringenden Pflicht in die Ferne hin- aus? Geschiehts wohl aus einer andern Ursa- che, als weil das Herz an der Sünde noch klebet, und weil ihr nach und nach euere al- ten Wege des Lasters wieder zu betretten gedenket?

Ach! das Laster ist in euern Augen schon nicht mehr so häßlich: die Erstattungspflicht ist euch nicht mehr so heilig: die Folgen euerer Trunkenheit sind nicht mehr so schädlich: das Ehebett ist nicht mehr so ehrwürdig: die Gefahren der Reinigkeit sind nicht mehr so fürchterlich, und die Werke der Finsternissen sind nicht mehr so schändlich, als sie in jener Stunde gewesen sind, da ihr sie in Bitterkeit der Seele überdachtet, und sie, um ihrer euch zu entladen, vor den Füssen des Prie- sters ausschüttetet. Schon ist der heilige Ei- fer erloschen, und die frommen Vorsätze sind wieder verschwunden; nur frostig, nur kalt-

sin-

sinnig, nur träge denkt man noch dermal an selbe zurücke, und bald werden sie sich aus Augen, Gemüthe und Herzen gänzlich verlieren.

Wie Saul, setzt man die gemessenen Befehle hindan, die uns ein anderer Samuel im Namen Gottes verkündiget hat. Alles sollten wir niederhauen, alles sollten wir ausrotten, was im Gefolge des Lasters mit einbegriffen ist. **Geh jetzt hin, schlag Amalek, verheere alles, was sein ist: verschone nichts, sey nicht habsüchtig gegen irgend etwas, was ihm zugehört: tödte Alle, Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, Ochsen, Schafe, Kameele, und Esel.** (1. Kön. 15, 3.) Allein da wir das gemeine Volk, die geringeren Laster erschlugen, so nahmen wir den Agag, das Hauptlaster, das seine Herrschaft am weitesten ausgedehnt hatte, nur lebendig gefangen, es dauerte uns, daß wir es tödten sollten, schon wars uns genug, wenn wir ihm dem Scheine nach Fesseln anwarfen.

Zerbrechliche Bande! wie lange wohl werdet ihr dieses muthige Thier ohnmächtig zurück halten? wie Samson zerreißt es noch gäh=

gähnend die Stricke und geht auf die traurigsten Verwüstungen aus. Die fettesten Rinder und Schafe, die beste Geräthschaft, reizen die Augen, sie entzünden die Begierde, und nehmen von neuem das Herz wieder ein. Man kann sich schon nicht mehr bereden das fremde Gut abzutreten, oder die gemachten Beschädigungen aus eigenen Mitteln zu erstatten; man kann sich schon nicht mehr bereden, die verletzte Ehre des Nächsten durch einige Verdemüthigung seiner selbst wieder zu ergänzen; man kann sich schon nicht mehr bereden, den frohen Gesellschaften auf ewig zu entsagen, darinn man so oft Geld, Zeit und Tugend verschwendet hat; man kann sich schon nicht mehr bereden, innerhalb der Schranken seines Standes zu bleiben, man will wieder ausschweifen, nicht zwar auf eine so auffallende Art, wie vorher, doch aber mit den nämlichen Folgen; man kann sich zu anderen Sitten, zu einer neuen Aufführung, zu einem geänderten Wandel schon nicht mehr bereden, weil die böse Gewohnheit schon wieder in lieblicher Gestalt vor unsern Augen erscheint. Denn weil sie nicht nach dem Befehle des Herrn getödtet ward, so hat sie unter den schwachen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Banden, die man ihr anlegte, ihre Kräfte schon wieder gesammelt, und die beschwerlichen Fesseln zerbrochen. Es braucht nicht viel, so ist das Uebergewicht auf ihrer Seite, und dann wird sie ihre tyrannische Herrschaft mit frischem Muthe und neuer Gewaltsamkeit ausüben.

So gehts, meine Brüder! wenn man das Sündengrab nur halb und halb, oder nicht wahrhaftig, und vollkommen verläßt. So gehts bey falschen Osterbußen, und scheinbaren Auferstehungen. Sie sind wie Häuser auf Sande gebauet, bey dem ersten Sturme stürzen sie ein, und unglücklich fallen sie bey der ersten Versuchung zu Boden.

2) Ein neues Leben, eine geänderte Aufführung, ein Wandel, der dem vorigen gerade entgegen ist, dieß ist der zweyte Charakter einer wahren Erstehung. Der wahrhaft erstandene Heiland ließ sich sehen. Der Engel, der den frommen Weibern, die ihn im Grabe zu salben kamen, die Nachricht von seiner Auferstehung gegeben, verwies sie auf die Erscheinungen, davon sie selbst Zeugen seyn würden. Gehet hin, und saget seinen Jüngern, und benanntlich dem Petrus,

er

Bayerische Staatsbibliothek München

er gehe euch nach Galiläen vor: dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. (Mark. 16, 7.)

Er zeigte sich oft, er zeigte sich an verschiedenen Orten, er zeigte sich vielen Personen. Er zeigte sich nicht etwa nur im Vorbeygehen, weil solche flüchtige Erscheinungen als Träume und Vorstellungen einer gerührten Einbildungskraft hätten angesehen werden können; sondern er zeigte sich ganzer vierzig Tage lange. Er zeigte sich nicht von Weitem, und nur in der Luft, wo der Betrug wahrscheinlich gewesen wäre; sondern er stellte sich mitten unter sie, da er ihnen fühlbar erschien, mit ihnen aß und trank, sie unterrichtete, und vom Reiche Gottes mit ihnen redete. Er zeigte sich nicht nur einem einzigen; sondern Vielen zusammen auf einmal, und Vielen auch insbesondere. Er zeigte sich mit den Wunden und mit allen den Merkmaalen, woran man ihn noch erkennen konnte: aber in einem verklärten Leibe zeigte er sich. Er hatte die Eigenschaften eines Geistes angenommen, seine Glieder waren ihm nicht mehr zur Last, Schmerzen und Leiden konnten nicht mehr auf ihn wirken. Er gieng mit diesem verklärten Leibe

durch die verschlossenen Thüre; denn er war in diesem neuen Leben mit der Gabe der Unleidlichkeit, mit der Gabe der Klarheit, mit der Gabe der Behendigkeit und Durchdringlichkeit ausgerüstet. Daher mußte er seine Jünger durch einen langen Umgang, durch oft wiederholte Erscheinungen überführen, daß er wirklich ihr Meister sey, den ein schimpflicher Tod hinweggerafft hatte. Thomas war mit diesen vielfältigen Erscheinungen nicht einmal zufrieden, er wollte die Urstände nicht glauben, es sey dann, er habe ihn selbst mit Händen berührt, und in seine Wundmaale die Finger gelegt. Der erstandene Heiland hatte also Mühe, von seinen Jüngern erkannt zu werden, weil sein wirkliches Leben mit dem vorigen sogar kein Verhältniß mehr hatte: oder weil er nicht mehr nach dieser Urstände in einem leidlichen und sterblichen Fleische wandelte, wie jene doch thaten, welche durch Propheten und Wundermänner aus dem Reiche der Todten je noch zurückgerufen wurden. Erst durch Augen und Hände überwiesen rief Thomas: mein Herr, und mein Gott! erst durch die vielen Unterredungen, die der Heiland in einem neuen Leben mit seinen Jüngern gepflogen, überzeugt traue-

ten

ten sie auf seine Urstände; erst, nachdem er mit ihnen gegessen hatte, glaubten sie fest, daß es ihr Meister sey.

So, meine Brüder! müssen auch wir unsre Erstehung aus dem Grabe der Sünden, wenn wir je eine in dieser österlichen Zeit vorgeben wollen, öffentlich rechtfertigen. Das neue Leben, wozu wir erstanden sind, muß durch die Werke bewährt werden, und Sprache und Aufführung müssen von dem geänderten Herzen zeugen. Denn so, wie die Frucht die Beschaffenheit und den Werth des Baumes bestimmt, geben die Werke bey der Bekehrung und Buße den Ausschlag.

Sind unsre Reden und Thaten, sind unsre Sitten und Gebärden nach Ostern, wie sie vor Ostern gewesen sind: sieht man an unsrer Aufführung, daß uns der nämliche Geist, wie zuvor beherrschet: sieht man an unsern Handlungen, daß sie das alte Gepräge eines verderbten Herzens aufgedrückt führen: sieht man uns in den alten Gelegenheiten, in den alten Gefahren, in den alten Schlupfwinkeln der Leichtfertigkeit, wie zuvor, was wird man von unserer Auferstehung halten müssen?

Zeichen eines neuen Lebens, Zeichen eines neuen Herzens, Zeichen eines neuen Geistes müssen wir geben, wenn wir unsere Osterbuße rechtfertigen und unsere Auferstehung außer Verdacht setzen wollen.

Dann will ich glauben, saumseliger Christ! daß du von einem neuen Geiste beseelt bist, wenn man dich inskünftig den öffentlichen Andachten und gottesdienstlichen Verrichtungen fleißiger beywohnen, die heiligen Sakramente öfters empfangen, und Religion, Frömmigkeit und Gottesfurcht in deinem Hause mit größerm Eifer und Nachdrucke betreiben sehen wird. Dann will ich glauben, zänkischer Nachbar! daß du von einem neuen Geiste beseelt bist, wenn man deine hadernde Stimme nicht mehr über Gassen und Strassen mit Aergerniß hören wird; wenn du friedfertig und nachgiebig deinem Nächsten begegnen wirst; wenn du nicht schimpfen wirst, da man dich schimpft; wenn du nicht fluchen wirst, da man dir flucht; wenn du schweigen wirst, da man dich mishandelt. Lästerer! dann will ich glauben, daß du von einem neuen Geiste beseelt bist, wenn man dir Zeugniß wird geben können, daß du nunmehr den Namen Gottes durch Geduld

und

und Sanftmuth so viel verherrlichest, als du ihn vormals durch Zorn, durch Fluchen und Schwören entheiliget hast. Ungerechter, Geizhals, Wucherer! dann will ich glauben, daß du mit einem neuen Geiste beseelt wirst, wenn man dich in deinem Handel betruglos, in deinen Verträgen aufrichtig, in deinen Absichten uneigennützig sehen wird; wenn du den Bemittelten nicht mehr durch Schleichwege hintergehen, und der Noth des Armen dich nicht mehr zu deinem Wucher bedienen wirst. Misgünstiger! Feindseliger! Rachgieriger! dann will ich glauben, daß du von einem neuen Geiste beseelt bist, wenn dein Betragen zeigen wird, daß du jedem das Seine gönnest, daß du die Unbilden im Herzen verkochest, und das Rachfeuer erstickest. Treuloser Ehemann! unzüchtiger Jüngling! schamloses Mädchen! dann will ich glauben, daß ihr mit einem neuen Geiste beseelt seyd, wenn ihr in der Gemeinde Auferbauung und Tugend verbreiten werdet, wie ihr bisher den Gift des Aergernisses und der Verführung ausgehaucht habet; wenn ihr dort, wo ihr euch einfindet, einen Geruch der Ehrbarkeit hinterlassen werdet, wie ihr zuvor einen Gestank der Frech-

heit und Unzucht daselbsten zurückliesset; wenn ihr nicht mehr auf den Raub der Unschuld, auf heimliche Verführungen oder auf wiederholte Werke der Finsterniß ausgehen werdet; wenn euere Blicke keusch, euere Zunge ehrbar, euere Hände rein, und euere Gebärden züchtig erscheinen werden.

Brüder! dann glaubet selbst, daß ihr wahrhaft erstanden, und mit einem neuen Leben beseelt seyd, wenn ihr in einem neuen Wandel, in einer neuen Aufführung, mit geänderten Sitten erscheinet; wenn ihr am Bilde des alten Menschen die Züge der Bosheit ausgestrichen, und auf selbe den Grund der Tugend aufgetragen habet; wenn man euch nur unter den Kindern Gottes wandeln, und keine Gemeinschaft mit den Belialssöhnen mehr pflegen sieht: dann gebet ihr Zeichen eines neuen Geistes, wenn euere Werke beweisen, daß euer Herz nicht mehr durch Leidenschaft, sondern durch Tugend beherrscht wird, und daß nicht mehr die Sünde, sondern die Gnade darinn wohne.

Christen! der Himmel gebe, daß unsre diesjährliche Auferstehungen vollkommener sind, als es so viele bisherige, die wir zur österli-

chen

chen Zeit unternahmen, gewesen sind. Der Himmel gebe, daß, wenn wir wahrhaft erstanden sind, wir nicht nach einigen Tagen in das alte Grab zurück fallen. Oft schon begannen wir uns aus dieser unseligen Kruft empor zu schwingen, oft schon hat uns dieß Unternehmen vermittelst der Gnade gelungen, oft schon haben wirs vereitelt; o! so seyd dann zum wenigsten diesmal beständig, und unbeweglich. Habet ihr durch die Rührung der Gnade die Auferstehung eueres Heilandes glücklich nachgeahmet, o! so ahmet doch diesmal auch seine Beständigkeit nach. Einmal, sagt der Heydenapostel, starb er, die Sünde zu tilgen, nun lebet er, und lebt ewig vor Gott. Eben so glaubet auch ihr, ihr seyd der Sünde abgestorben, und lebet in dem Herrn Jesu dem Gesalbten. Lasset also in euerm sterblichen Leibe die Sünde nicht herrschen, gehorchet ihren Lüsten nicht, leihet hinfort euere Glieder nicht der Sünde als Waffen der Bosheit, sondern Gott, als Waffen der Gerechtigkeit. (Röm. 6. K.) Seyd ihr aus Todten Lebendige geworden, o! so schätzet und erhaltet dieß köstliche Leben. Erneueret die Aufmerksamkeit; denn ich hab' euch die Mittel

in der Gnade zu beharren noch kürzlich im zweyten Theile vorzulegen.

Zweyter Theil.

Wer steht, der habe Acht, daß er nicht falle. Diese Warnung läßt der heilige Geist an alle Gerechten ergehen. Wenn nun aber die Gerechten überhaupt sich vor dem Falle zu hüten haben, wie vielmehr wird den Neulingen in der Gerechtigkeit eine Behutsamkeit nöthig seyn; da ihre Wege noch schlüpfriger, und ihre Feinde noch muthiger sind?

Brüder! nicht ohne Gnade, nicht ohne euere Bemühung seyd ihr erstanden: denn beyde mußten zur glücklichen Ausführung dieses Unternehmens übereinstimmen. Brüder! weder ohne die Gnade, noch ohne euere Thätigkeit werdet ihr euch aufrecht erhalten. Wir müssen also der Ermahnung des Heilandes zufolge wachen, und bethen, damit wir nicht etwa in je einer Versuchung unterliegen. Sehet, dieß sind die Mittel, derer Anwendung uns obliegt, damit wir uns nach einer glücklich gewagten Erstehung immer aufrecht erhalten. Lasset sie uns besser untersuchen, und deutlicher kennen lernen.

1) Ja

1) Ja mit verdoppeltem Eifer müssen wir über uns wachen, damit wir nicht wieder, wenn wir anderst wahrhaft erstanden sind, in den vorigen Todesschlaf sinken. Denn wenn wir in diesen Tagen so glücklich gewesen sind, daß wir nach einem sündlich und unordentlich geführten Lebenswandel unsre Unschuld durch die Gnade der heiligen Sakramente wieder erlangt haben; so sind wir nun neue Diener der Gerechtigkeit, neue Pflanzen der Tugend, neue Kinder der Gnade. Wie leicht aber sind wir in diesem Stande der Schwachheit zu verführen, und auf andre Gedanken und Wege zu bringen? Ist nicht ohnehin der menschliche Wille zur Veränderung geneigt? Heute findet er sein Vergnügen an dem, was er vielleicht morgen verabscheuet: heute nimmt er sichs vor, und morgen läßt er sichs wieder gereuen. Hört man uns zuweilen reden, so sollte man glauben, eher werden die unbeweglichsten Berge einstürzen, als unsre Tugend sich ändern. Allein, wenn man zu einer andern Zeit, in einer andern Gelegenheit, bey andern Umständen unser Betragen bemerkt, so sieht man, wie unbeständig wir in unsern Entschließungen sind. Wir haben also in diesem neuen

Stande der geistlichen Kindheit unsre Wachsamkeit aufs höchste zu treiben, und unsern Eifer zu verdoppeln. Denn es schicket sich nicht, daß man bey dem Anfange der Laufbahne ausruhet. Wird man gegen das Ende des Laufes bisweilen matt und schläfrig, so ist es noch einigermassen verzeihlich; ist man aber schon beym ersten Angriffe des Werkes nachläßig, was läßt sich wohl von dem Ende desselben erwarten?

Die einheimischen und auswärtigen Feinde trachten nach unsrer Bekehrung ohne Unterlaß ihre Kräfte zu sammeln, ihre Anfälle zu wiederholen, und ihre Macht zu verstärken. Sieht der unreine Geist, daß das Haus, in dem er vormals gewohnt, durch Reue und Buße gesäubert ist, so miethet er gleichsam sieben Gehilfen, die noch ärger als er sind, und sucht es neuerdings einzunehmen. Nein, er wird sich nicht säumen, die Leidenschaften, derer Keim in der Natur liegt, wider euch aufzufodern, er wird sich nicht säumen, alle innerliche Triebräder der bösen Begierlichkeit in Bewegung zu setzen, er wird sich nicht säumen, alle Hindernissen zu sammeln, und alle Schwierigkeiten vergrößert zu zeigen, damit

mit er sich nach und nach in euer Herz wieder einschleichen möge.

Wenn nun ihr als Neulinge der Gnade schwach seyd, die Versuchung aber von Seiten der Feinde, die ohne Unterlaß zu euerm Verderben wachbar sind, mit mehrerm Nachdrucke können wiederholt werden; mag euch wohl eine christliche Wachsamkeit je nöthiger seyn, als eben zur Zeit, da ihr erst neu das Joch des Satans abgeworfen, und in die Dienste des Herrn getreten seyd? Wie! handelt ihr klüglich, wenn ihr eben die Stunde, da alles euch zu überfallen bereit steht, der Ruhe und dem Schlafe wiedmen wollet? Was saget ihr von einem Feldhern, der die Menge der Feinde, und die Schwäche der Stadt, die er vertheidigen soll, kennet; indessen aber bey den fürchterlichen Vorkehrungen eines nahen und unvermeidlichen Angriffes sorglos und unthätig schlummert?

Brüder! verlasset ihr euch etwa auf die Standhaftigkeit euerer Vorsätze? Sind sie denn feyerlicher? sind sie aufrichtiger, als die Entschließungen des ersten Apostels gewesen sind? Hat er nicht öffentlich in Gegenwart Jesu, und seiner Jünger betheuert, er wolle

sich

sich nicht einmal durch einen schmerzlichen Tod von seinem Meister trennen lassen? Wenn ich auch gleich mit dir sterben müßte, würde ich dich doch nicht verläugnen. (Mark. 14, 31.) Wie hielt er sein Wort, der damals so herzhafte und bereitwillige Jünger? War es wohl nöthig Galgen und Schwerter zu drohen, um ihn zum Meineide zu bringen? Ach! nein. Denn auf die Anrede einer ohnmächtigen Thürhüterinn wird er schon treulos, er kennet denjenigen heute nicht mehr, mit dem er noch gestern bis in den Tod zu gehen versprach. Ich kenne ihn nicht, und weiß nicht, was du sagest. (Ebend. V. 67.) Er fällt, und hinterläßt uns ein trauriges Denkmaal, wie wenig man sich auf seine Vorsätze verlassen dürfe.

Brüder! ach, müßte ich doch nicht euch selbst zu Zeugen hier aufrufen! Wie oft schon fasseten wir im Beichtstuhle von Reue durchdrungen den heiligsten Entschluß, und versprachen vor Gott, und dem Priester unser Leben zu ändern, unsre bösen Gelüsten zu unterdrücken, jene Sünde zu meiden, derer vielfältige Wiederholung in uns eine böse Gewohnheit erzeugt hat, jene Gelegenheit zu fliehen, darinn

rinn wir so oft schon unglücklich gestrauchelt haben? wie oft, wie heilig, wie feyerlich versprachen wir dieses? Ward es gehalten, das Wort? Ach! Brüder! ihr wisset es, wie viele Tage, ja wie viele Stunden vergiengen, bis wir die alte Gelegenheit wieder betraten, und die nämliche Sünde wiederholten?

Woher diese unglückliche Veränderung? woher dieser traurige Rückfall? woher dieser klägliche Tod? Ach! — Aus Mangel der Wachbarkeit, aus sorgloser Schläfrigkeit ist er entstanden. Die Kirche Jesu Christi hat mit der Auferstehung ihres göttlichen Stifters das Trauerkleid abgelegt, und ihren frohen Geschmuck wieder hervorgesucht; sie hat ihre Gebethe verkürzet, ihre Fasten eingestellt, und ihre Strengheiten gemildert, weil sie voraussetzt, ihre Kinder seyen durch die vorangeschickten Bußtage, durch die Betrachtung rührender Geheimnisse, und den Empfang der heiligen Sakramente mit ihrem siegenden Bräutigam glücklich erstanden, und ganz geistliche, und himmlische Menschen geworden. Sie hat uns zeither mit dringenden Vorstellungen, mit bedenklichen Wahrheiten, mit geschärften Ermahnungen zugesetzt: sie hat alles Große, alles

Erha-

Erhabene und Rührende in ihren Geheimnissen, ehrfürchtig vor unsern Augen gezeigt: sie hat uns unter den Flügeln einer zärtlichen Mutter zum Wachsthume gebracht, und in einem vollkommnen Alter der Gnade mit ihren Waffen ausgerüstet; nun überläßt sie uns selbsten den Kampf, und geht majestätisch in ihr Heiligthum zurücke. Sie als Mutter hat zur Genesung des Kindes alles Mögliche beytragen; nun ist es an uns, für die Erhaltung der Gesundheit zu sorgen: es ist an uns, behutsam zu wandeln, damit wir in einer vergifteten Luft den Tod nicht einathmen: es ist an uns, zu wachen, wenn sich die Kirche über den Triumph ihres Bräutigams, und über die vergossenen Bußthränen ihrer Kinder erfreuet.

Nein, meine Brüder! wir dürfen diese heilsamen Thränen so geschwinde nicht abtrocknen: nein, wir dürfen die schreckbaren Bilder, die unser Herz zur Reue gerührt haben, so geschwind nicht aus den Augen lassen: nein, wir dürfen das Bußkleid so geschwinde nicht ablegen, wir dürfen nicht schlummern, nicht ausruhen, da wir in diesem Geschäfte noch wenig gearbeitet haben. Es ist nun für uns

die Zeit zu wachen, da die Welt ihr Garn wieder von neuem ausspannet, und ihre Verführungswege allgemein öffnet. Es ist nun die Zeit zu wachen über unsre Sinne, damit sie den Zaum der Abtödtung, der ihnen durch die Buße angelegt ward, nicht arglistig abwerfen; zu wachen über unser Herz, damit die Neigung zur Sünde darinn nicht auflebt, und der Zunder der Leidenschaften nicht angefacht wird; zu wachen über die gefährlichen Klippen, damit wir nicht unvorsichtig wider dieselben anprellen.

Wache mein Christ! über deine Augen, wenn sie zuvor vermittelst einer verdammlichen Frechheit den Stoff zur Unzucht, und Geilheit gesammelt. Wache über deine Zunge, wenn sie zuvor entweder zum Nachtheile der Ehre des Nächsten zu schwätzen, oder zum Verderben der Tugend desselben zu scherzen gewohnt war. Wache über deine Ohren, wenn sie zuvor entweder den boshaften Verläumder günstig unterstützt, oder den schamlosen Zotenreisser gierig behorcht hat. Wache über deine Glieder, wenn du sie vormals der Sünde, als unzählige Werkzeuge der Bosheit geliehen hast. Wache über die Gefahren, wache über

die Gelegenheiten, wenn dich vormals jene gestürzt, oder diese verführt haben. Wache über die Neigung zum Zorne, wenn du zuvor diesem unbändigen Thiere oft unterlegen bist. Wache über die Leidenschaft des Geizes, wenn sie dich vormals zu ungerechten Unternehmungen, oder schändlichem Wucher verleitet hat. Wache über die Fleischeslust, wenn sie zuvor dein Herz in unreine Flammen gesteckt, und deine Glieder mit unheiligem Feuer durchlaufen hat. Wache über die böse Gewohnheiten, wenn dich zuvor je eine in ihre Schlingen verstrickte. Sey auf deiner Hut, und wache ohne Unterlaß. Gieb nach der Ermahnung des heiligen Geistes, auf deine Triebe, Neigungen Leidenschaften, Absichten und Handlungen, Acht: **Mein Sohn! bewache dein Herz mit möglichster Sorgfalt.** (Sprüchw. 4, 23.) Ergreif die Waffen des Heils, und lege dieselben nicht nieder. Bethe, damit der Himmel deine Bemühung unterstützen, deine Wachsamkeit segnen, und deine Kämpfe durch Siege verherrlichen möge. Denn dieß ist der zweyte Schild, dessen du dich wider die Feinde der Gnade, und der erlangten Gerechtigkeit zu gebrauchen hast.

2) Gott

2) Gott will um seine Gabe überhaupt gebethen seyn. Dieser Satz ist unstreitig, denn er ist selbst durch den Heiland bestätiget; massen er insgemein das Begehren als eine Bedingung voraussetzt, wenn wir je was vom Vater erhalten wollen. **Begehret, so werdet ihr empfangen.** Wir empfangen also nur, in sofern wir begehren, und wir empfangen auch nicht, sofern wir nicht geziemend begehren. Es ist wahr, die Geschenke der Natur, und des Glückes theilt er nach Willkür aus, ohne daß er darum jedesmal durch Bitten ersucht ward; und den nöthigen Beystand, womit er als Urheber der Gnade sich verband uns zu unterstützen, versaget er jenem auch nicht, der nie darum bittet. Allein um eine mächtige, große und wirksame Gnade der Flucht, und des Streites, die wir um in der angefangenen Gerechtigkeit zu beharren so nöthig haben; o! um diese will er unaufhörlich, und brünstig gebethen seyn. **Wachet und bethet, damit ihr von der Versuchung nicht überwunden werdet.**

Oder meynet ihr etwa, ihr könnet hier mit einem unschuldigen Joseph fliehen, und dort mit einer keuschen Susanne kämpfen, oh-

ne daß euch eine siegreiche Gnade des Himmels leitet und stärkt? Meynet ihr, die Heiligen erhuben vergebens ihre Hände zu Gott, und schickten ihre Seufzer ohne Ursache zu seinem allmächtigen Throne? Meynet ihr, David unterbrach sich vergebens die nächtliche Ruhe, benetzte seine Liegerstatt ohne Rücksicht mit Thränen, und tauchte sein Brod ohne Noth in Bitterkeit ein? Meynet ihr, es sey ein Werk der Uebergebühr, wenn ihr Gott um etwas bittet, das er euch zu geben nicht schuldig ist, ohne welches ihr aber nicht ausharren werdet?

Nein, meine Brüder! denn Bedürfniß, und Nutzen machen das Bethen uns zur Pflicht. Es ist eines der vornehmsten, und kräftigsten Mittel uns aufrecht zu erhalten, weil es dasjenige ist, durch welches wir die Gnade vom Himmel herabziehen. Ihr habet durch Seufzer und Thränen, durch Rufen und Bitten, die Zerknirschung des Herzens, die Erlassung der Sünden, und den glückseligen Zustand der Freyheit der Kinder Gottes erreicht, wenn es je wahr ist, daß ihr wahrhaft erstanden seyd: durch Ueberlegung des Unglückes, das von der Sünde erzeugt wird, habet

bet ihr angefangen euer Gemüth zum Schöpfer zu wenden, und euere Hände zum Himmel zu erheben; ihr müsset nun eben diese Mittel fernerhin anwenden, um euch in diesem neuen Leben zu erhalten; ihr dürfet von den Wegen, die euch zur Rechtfertigungsgnade geführt haben, auch nachdem ihr gerecht seyd, nicht ablassen. So wie ihr zuvor um ihre Erlangung batet, müsset ihr jetzt um ihre Erhaltung zu Gott rufen. Er allein konnte sie geben, er allein vermag sie in uns zu erhalten. Wachet so lange ihr wollet; wenn ihr ohne den Herrn wachet, so werdet ihr euch immer vergeblich abmatten: ihr werdet den Feind eindringen sehen, aber nicht abtreiben. Denn, **wenn Gott**, spricht der Psalmist, **eine Stadt nicht bewahret**, so ist **das Wachen der Wächter derselben umsonst.** (Psal. 126, 1.)

Sehet, meine Brüder! wie nöthig es ist, daß ihr euern Eifer fortsetzet, das Feuer der Andacht, welches diese Bußtage durch immer in heiligen Flammen stand, künftig unterhaltet, und einer gefährlichen Lauigkeit vorbeuget. Sehet, wie nöthig es ist, daß ihr den Gebrauch der heiligen Sakramente wiederholet,

 dem

dem öffentlichen Gottesdienste mit Erbaulichkeit beywohnet, und vor den Altar des Allerhöchsten mit Demuth euch niederwerfet. Sehet, wie nöthig es ist, daß ihr täglich den Himmel um mächtigen Schutz, um wirkende Gnade und kräftigen Beystand ersuchet. Gewiß, ihr wanket, ihr sinket, ihr fallet bald wieder, wenn der Herr euch nicht hält.

Christen! ich schließe den Unterricht mit den Worten des großen Apostels, und rufe euch zu, wie er den neugläubigen Galatern zurief, damit sie als Christen in Zukunft von der Beschneidung, und den übrigen mosaischen Zeremonien abstehen möchten. **Bestehet nun fest darauf, und lasset euch das Joch der alten Dienstbarkeit nicht wieder aufdringen.** (Galat. 5, 1.) Wie! sollet ihr das, was ihr um euch aus dem Grabe empor zu schwingen unternehmen mußtet, umsonst, vergeblich, fruchtlos gelitten haben? Denket die Mühe euer Gewissen zu entfalten, denket die Angst euer Bekenntniß zu machen, denket die Thränen euere Reue zu bewirken, und euere Strafen zu tilgen, wollet ihr dieß alles durch einen einzigen Fall wieder zernichten! Denket die innern Unruhen, die heimlichen

Bangigkeiten, die erschreckliche Nacht, darein euch die Sünde vormals gesetzt hat! Vergleichet euch mit dem, was ihr ehemals gewesen seyd. Freude, Trost, Friede und eine heilige Munterkeit haben sich nun in euerm Herzen lieblich umarmet; gestillt ist der nagende Wurm, und eine Art von Hölle ist nun bey euch in einen erwünschlichen Himmel verwandelt. Erinnert euch an die Zeiten der Finsterniß, darinn ihr die Werke, deren ihr euch nun schämet, vollbrachtet: erinnert euch an die Tage, darinn ihr in dem Schatten des Todes unglücklich umhertapptet: erinnert euch, wie gesegnet die Tage des Lichtes, wie gut das Reich der Gerechten, und wie süß die Freyheit der Kinder Gottes nun sind! Fürchtet euch Freyheit um Sklaverey, Licht um Finsterniß, und Tod um das Leben je wieder zu vertauschen. **Bestehet fest darauf, und lasset euch das Joch der alten Dienstbarkeit nicht wieder aufdringen.**

Ihr habet den Triumph des Heilandes durch euere Erstehung einmal geehrt, beschimpfet ihn nicht mehr durch einen schrecklichen Todfall. Ihr seyd neugebohrne Kinder der Gerechtigkeit, Früchte eines schmerzlichen Todes, Erben

Erben des Himmels, Miterben eines siegreichen Erlösers; handhabet denn also euere Rechte, behauptet euere Titel, und machet euere Ansprüche gelten. Bestehet fest darauf.

Engel und Menschen, Himmmel und Erde freueten sich über die Thränen, Zerknirschung und Buße, die man an euch wahrnahm. Eure Brüder, die euch im Glauben vorangiengen, und nun im Lande der Unsterblichkeit wohnen, frohlockten über euere Auferstehung zur Gnade, sie stimmten euererwegen vor dem Throne des Lammes freudige Danklieder an, sie ehren euch nun, als ihre künftigen Mitbürger, sie lieben euch als euere Freunde; so seyd doch daran, daß ihr euch nie von ihrer Freundschaft mehr trennet. Bestehet fest darauf.

Die Kirche hat euch mit heiliger Bereitwilligkeit ihre Schätze geöffnet, und mit Vergnügen den Friedenskuß aufgedrückt. Sie sieht euch nun, als ihr Werk, das sie in Jesu Christo erneueret, und als ihre Kinder, die sie durch ihre Diener gebohren hat, an, und freut sich darüber; wollet ihr sie nochmals mit Bitterkeit tränken, mit Kummer erfüllen, in Trauer versetzen? Soll die Mutter genöthiget werden, Rache über ihr Kind

zu fodern; da sie so oft zwischen dem Vorhofe und dem Altare um sein Heil geseufzet hat? Soll sie genöthiget werden nochmals Zeuge euerer Schande, Zeuge euerer Bosheit, Zeuge eueres endlichen Unglückes zu seyn; nachdem sie Zeuge so rühmlicher Seufzer, Zeuge so heiliger Thränen, Zeuge einer so herrlichen Auferstehung gewesen ist? **Lasset euch das Joch der alten Dienstbarkeit nicht wieder aufdringen.**

Ferne von dem alten Sündengrabe, ferne von den verrufenen Klippen, ferne von den alten Gelegenheiten, ferne von den Stricken des Todes; bestehet fest darauf. Denn die Kinder Gottes, Söhne der Verheißungen mischen sich nicht unter Belials Nachkommen! Fürchtet das Sündenjoch, verabscheuet die alte Dienstbarkeit der Hölle, die euch so viele heimliche Seufzer ausgepreßt hat. Schätzet die Freyheit, die ihr wirklich genießet. Wachet und bethet, damit ihr in der Gerechtigkeit bis auf den Tag des Herrn ausharret; denn diese ist das Unterpfand einer seligen Ewigkeit, und die Quelle einer glücklichen Auferstehung, die ich euch wünsche. Amen.

Fünfte Predigt.

Auf den Ostermontag.

Von der göttlichen Fürsehung.

Nos autem sperabamus, quia ipse esset redemturus Israel. *Luc.* XXIV. 21.

Wir hoffeten, er werde Israel erlösen.

Das heutige Evangelium erzählt die Geschichte der zween Jünger, die auf Emaus reiseten, und sich unterwegs von ihrem zu Jerusalem getödteten Meister besprachen.

Unerkannt schlich sich ihr schon von den Todten erstandene Meister unter sie hin, und fragte um die Ursache ihrer traurigen Minen. Die Jünger, frohe über die Gelegenheit ihr kummervolles Herz im Vertrauen ausschütten zu können, entdeckten sogleich ihre Wunde, und sprachen, ihr so gröblich gemishandelte, und

und so schimpflich getödtete Meister sey das Anliegen, welches ihr Herz in ein ganzes Meer der Betrübniß versenke. Zwar hätten sie seiner Aussage zufolge gehoffet, er werde Israel erlösen; aber da schon bereits drey Tage seit seinem Tode dahin seyen, und sie nichts mehr von ihm hörten, so verschwinde die Hoffnung, und ihre Traurigkeit nehme überhand. **Wir hoffeten.**

Hierauf gab ihnen Jesus in einem verweisenden Thone zur Antwort: Wie! ihr Schwachen, ihr Kleinmüthigen! ihr hoffet dermal nicht mehr, weil euer Meister durch einen gewaltsamen Tod hingerafft wurde? Ihr hoffet nicht mehr, weil drey Tage beynahe schon vorüber sind, ohne daß euch seine Urstände bekannt ist? Habet ihr nicht die Weissagungen der Propheten in Händen, und sind nicht Treue, und Wahrhaftigkeit Gottes für derselben Erfüllung euch Bürge? Wars nicht der Weg, den die ewige Vorsicht dem Erlöser Israels ausgezeichnet hatte; und durfte er anders, als durch die bittersten Drangsalen, und schmerzlichsten Leiden in seine Herrlichkeit eingehen? **O! ihr Thoren! wie langsam ist euer Gemüth, das zu glauben, was doch**

schon

schon von Propheten alles ist gesagt worden. Mußte nicht der Messias alles dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?

Ihr sollet weder euch an seinem Tode ärgern, noch an seiner Urstände verzweifeln. Denn jener war in dem Erlösungsplane mit einbegriffen; und die Zeit, wo diese öffentlich bekannt gemacht werden soll, ist noch nicht da. Beuget euch also unter die Veranstaltungen der ewigen Vorsicht, und bethet sie damals auch an, wenn sie Wege einschlägt, die dem Anscheine nach euch vom Ziele entfernen.

Christen! wie oft doch erneuern wir den Fehler dieser zween Jünger in ähnlichen Schicksalen? braucht es wohl viel, bis wir verzagen? und sind wir nicht allemal niedergeschlagen, schwermüthig und trostlos, wenn wir in gefährliche Umstände versetzt nicht sogleich Hilfe nach Wunsch erhalten? Wir glauben, es sey schon keine Rettung mehr möglich, wenn gleich die Wellen des Unglückes noch nicht ober dem Haupte zusammenschlagen.

Nur jene lasset so muthlos unter ihrem Kreuze dahinsinken, die alles einem blinden Unge-

Ungefähr überlassen: denn sie haben keine Stü- tze, die sie aufrecht erhält; ihr aber stehet als Männer, und richtet euere Augen als Christen gen Himmel empor. Denn dort wohnet jener, der unsere Schicksale lenket. Von dorther wachet über uns eine göttliche, und väterliche Vorsicht.

I. Als der Vorsicht eines Gottes gebüht ihr eine demüthige Unterwerfung:

II. Als die Vorsicht eines Vaters verdient sie ein kindliches Zutrauen.

Unterthänigkeit, und Vertrauen gegen einen uns väterlich regierenden Gott sind also die Früchte, die wir aus der heutigen Ermahnung zu sammeln haben. Bereitet denn also euere Herzen, damit sie ihren heiligen Endzweck erreiche.

Erster Theil.

Gott ist auf seinem Throne nicht müßig. Er regiert die Werke seiner Allmacht, und führet jedes derselben zu dem ihm eigenen Ziele. Der Mensch als das Meisterstück seiner Hände genießt hierinnen, so wie in andern Dingen, den Vorzug. Denn er ist das Hauptwesen in dieser bewunderungswürdigen

Haus-

Haushaltung, weil die übrigen Geschöpfe zu seinem Behufe geschaffen sind, und ein weit geringeres Ziel haben, als er.

Erkenne, o Mensch! deine glückliche Lage! schätze, o Christ! deinen seligen Stand! Ober dir wachet eine göttliche Fürsehung, die eben darum, weil sie die Sorgfalt eines Gottes ist, alles weiß, und alles vermag. Zaudere nicht dich ihr zu unterwerfen. Denn nichts kann seiner Allwissenheit entwischen, und nichts kann seiner Allmacht widerstehen, mithin befindest du dich unter einer Regierung, der alle Unterthänigkeit, und Ehrfurcht gebührt.

1) Der Herr ist seinem unendlichen Wesen nach allgegenwärtig. Er sieht alles, er hört alles, er weiß alles. Denn vor seinen Augen, spricht der Apostel, sind alle Dinge bloß, und offenbar. (Hebr. 4, 13.) Nichts wird ohne seinen Willen unterlassen, und nichts ohne sein Vorwissen vollbracht. Wer ist derjenige, ruft Jeremias in der nämlichen Absicht aus, wer ist derjenige, der sagen darf: ohne den Befehl des Herrn geschehe etwas? (Klagl. 3, 37.) Wo fällt ein Haar von unserm Haupte, das der Herr

nicht

nicht gezählt? Wo wird die Erde durch Regen befeuchtet, den der Herr nicht herabschickt? Wo verheeret ein Hagel die Felder, der nicht zuvor den Herrn um Erlaubniß gefragt? Wo spitzt sich eine bösartige Zunge wider uns, die der Herr nicht kennet? Wo steht ein Feind wider uns auf, dessen Herz der Herr nicht entfaltet? Lasset ihn fluchen nach dem Befehle des Herrn. (2. Kön. 16, 11.) Unglücke! dürfet ihr euch ohne Erlaubniß des Herrn über uns herein stürzen? Krankheiten! dürfet ihr uns ohne des Herrn Genehmigung aufs Schmerzenbett hinstrecken? Theuerung, Nothdurft und Mangel! dürfet ihr ohne Gutheißung des Herrn uns quälen? Nein, der Herr ists, der euch nach seinen weisesten Absichten gebiethet, daß ihr über uns kommet, und von uns wieder abgehet. Dessen versichert uns ein gewisser Prophet, da er allgemein fragt: Wo ist ein Uebel in der Stadt, das der Herr nicht verhängte? (Amos. 3, 6.) Was uns Angenehmes, und Verdrüßliches, Gefälliges und Misfälliges sowohl von Seite der Menschen als andrer Geschöpfe begegnet, das alles ist eine wohlbedachte Schickung Gottes, der sich natürlicher Zufälle als

Werk-

Werkzeuge bedient, mit uns seinen Zweck zu erreichen. Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott her. (Sirach. 11, 14.)

Das Ganze stehet so hell vor seinem Alles durchdringenden Auge, als desselben mindester Theil: und wenn er jenes besorg, so entgeht darum keines von diesen seiner Verwaltung. Denn weil diese Allwissenheit von Allmacht begleitet wird; so ist er dem Ganzen überhaupt, und jedem einzelnen Theil desselben hinreichend. Ja er besitzt in dem Reichthume seiner Gottheit genugsame Mittel, seine Absichten auszuführen, und seinen Zweck zu erreichen.

2) Der Herr ist allmächtig. Denn das Nichts, das in seinen Bestandtheilen keinen Widerspruch einschließt, wird durch seinen einzigen Willen schon Wesenheit. Aus ewigen Abgründen kömmt es hervor, so bald er es ruft, und bleibt so lange in der Ordnung, die er ihm anweist, bis ers selbst daraus wieder verdringt. Er tritt mit Lichte wie mit einem Gewande umgeben auf den Wolken einher, und regiert die Natur mit einer bewundernswürdigen Ordnung. Nichts vermag ihm zu widerstehen.

Himmel

Himmel und Erde, Menschen und Hölle machen wider ihn nur ohnmächtige Bündnisse: denn mit einem einzigen Blicke zerschleudert er sie. Oder, was uns noch mehr auffallen muß, er nimmt eben die Hindernisse, und macht sie zu Mitteln jenen Zweck zu erreichen, dem sich Menschen widersetzen.

Ihr habet einen Beweis in dem Feste, welches die Kirche diese Tage durch feyert. Juden und Heyden, Priester und Laien, Regenten und Volk suchten die Ehre, den Namen, das Andenken des Jesus von Nazareth mit seinem Körper zu tödten, zu begraben, zu vertilgen. Allem möglichen Betruge beugten sie vor. Seinen Jüngern gebothen sie unter schärfster Bedrohung ein ewiges Stillschweigen. Die Grabstätte wurde mit dem Siegel des Rathes bezeichnet, und von Soldaten bewacht. Aber was vermögen schwache Unternehmungen, wenn sie dem Starken im Wege sind? Das Siegel zerbricht, der Stein wälzt sich vom Grabe, der Wächter erschrickt, und Jesus steht auf. Saget nun, waren sie mehr diese Hindernissen, als Mittel das Zeugniß der Wahrheit zu bestärken, und die Nachwelt zu versichern, daß die Ur-

stände Jesu Christi über allen Verdacht hinweggesetzt ist?

Hölle und Heydenthum, Kaiser und Weltweisen schwuren zusamm die christliche Religion schon in der Wiege zu ersticken. Grausame Edikte, welche die Welt mit einer Sündfluth von Christenblut überschwemmen, werden öffentlich wider sie ausgeschickt: Marterwerkzeuge, an denen sich menschlicher Witz und höllische Wuth erschöpfen, werden der Menge nach zugerüstet, um Gesetz, Namen und Anhänger auf einmal zu vertilgen. Allein, was der Mensch zum Verderben bestimmt, kann der Allmächtige zum Aufkommen verordnen. Die Zahl der Christen wuchs unter den größten Verfolgungen; so wie dort die Israeliten durch die härtesten Arbeiten nur fruchtbarer wurden. Ja wenn man hier tausend gepeinigt, gemartert, getödtet hatte; so wurden dort zehn tausend der angehenden Kirche durch neue Bekehrungen beygesellt. Denn der Tod der Einen erweckte die Andern zum Leben, und der Acker der Kirche ward nur fruchtbarer, je mehr Marterblut über ihn herfloß, da dieses, wies Tertullian angemerkt hat, gleichsam der Saame der Christen gewesen.

Alle blutigen Auftritte, wodurch man das Christenthum aufreiben wollte, hatten keine andere Wirkung, als daß sie die Glieder der Kirche vereinigten. Denn sie giengen aus derselben nur lebhafter und glänzender, wie Gold aus dem Schmelztiegel hervor. Der Allmächtige zerbrach am Ende die Geißeln, womit er die Frommen zu ihrem Heile geprüft, und warf sie ins Feuer, da er die grimmige Rachschaale stromweis über sie ausschüttete, und ihre Tage mit einem erschrecklichen Ende beschloß.

Herr, unendlicher Gott! wie ruhig mag sich der Mensch deiner weisen, und mächtigen Herrschaft unterwerfen! Du, der du die Berge wiegst, und die Erde mitten in der Luft aufhängst! Du, der du die Natur belebest, und über die Meersfluthen herrschest! Du, der du die Sklaven, wenns dir gefällt, auf den Thron erhebest, und den Monarchen in den Staub herabwirfst! Du Allmächtiger! bist du nicht groß genug, daß ich mich dir willig unterwerfe, und mein Schicksal deinen Händen überlasse?

Menschen! mit Ehrfurcht beuget euere Häupter unter diese mächtige Herrschaft! Chri-

ſten! bethet ſie an, dieſe allmögende Sorgfalt, und ſchweiget. Hütet euch ihre Handlungen für das Gericht einer ſchwachen Vernunft zu fodern: denn ihre Haushaltung iſt weis, ihre Mittel ſind wirkſam, ihre Schritte ſind wunderbar, und ihre Sorge erſtreckt ſich über Alle.

O! tadelt ſie nicht, dieſe heilige Vorſicht, wenn ſie euch ſchmachten läßt, da ſie andre im Ueberfluß ſpeiſt. Murret nicht wider ſie, wenn ihr dort Widerſpruch leidet, wo andre günſtig aufgenommen werden. Verleumdet ſie nicht, wenn euere Anſchläge mislingen, da andrer ihre zur Reife gelangen. Richtet ſie nicht, wenn in euerm Geſichtskreiſe nur finſtere Wolken, und ſchreckbare Gewitter ſich zeigen, da manche unter heiterem Himmel frohlocken, und von freundlichen Glücksſtralen annehmlich erquickt werden. Denn das Eine, und Andre ſind Zulaſſungen, oder Zuſchickungen Gottes, der nur verſchiedene Wege einſchlägt, aber doch alle zum nämlichen Ziele hinführt.

Chriſt! lauf alſo die Bahne, welche der Herr für dich beſtimmt, ſey ſie mit Roſen, oder mit Dornen beſtreut, lauf ſie mit Unter-

terwerfung und Stillschweigen: denn der Herr dein Gott ists, der dich auf selbe gestellt hat. Verwalte das Amt, das dir in dieser weitsichtigen Haushaltung zu Theil ward. Denke, du warst in der Masse mit einbegriffen, daraus der Herr ein Gefäß der Ehre, und ein Gefäß der Unehre nach Willkühr verfertigen konnte. Diese große Weltgemeinde besteht so, wie der menschliche Körper aus mancherley Gliedern: wenn der Herr den einen zum Haupte, und den andern zum Fuße bestimmt, wer darf ihn um die Ursache befragen, da er mit uns eben so willkührlich, als der Töpfer mit seinem Thone zu verfahren berechtigt ist?

Sage nicht unverschämt, was habe ich gethan, daß es mir so geht? Erinnere dich, hast du deinen Gott nie noch beleidigt? wir sind in Sünden empfangen, in Sünden gebohren, und vielleicht haben wir auch oft schon in Sünden gelebt, und du willst fragen, was du gethan hast, und warum es dir so geht? Dürftest du Gott zur Rechenschaft ziehen, wenn du gleichwohl der Unschuldigste wärest?

Nein, christliche Zungen sprechen nicht also, sie sagen mit David: Herr! dein ist die

Macht, dein ist das Reich, dir gebührt es zu befehlen, und mir gebührt es gehorchen; rede, ich höre: befiehl, ich vollziehe: erscheine, ich bethe dich an. Denn du bist Gott mein Herr, dem ich alle Unterthänigkeit schuldig bin; du bist Gott mein Vater, der mein ganzes Zutrauen verdient; da ich weiß, daß du mit allen deinen Verhängnissen nur auf mein Bestes abzweckest.

Zweyter Theil.

Die ewige Vorsicht, ist eine väterliche Vorsicht. Denn Gott hat sich den Namen Vater selbst beygelegt, und zwar so vorzüglich, und ausschließlich, daß nach dem Zeugnisse des Heilandes selbst alle übrigen Väter, mit ihm in Vergleichung gezogen, diesen Titel nur unverdient führen. **Nennet keinen auf Erden Vater; denn ihr habet nur einen Vater, der im Himmel ist.** (Matth. 23, 9.) Gott also ist unser gemeinschaftlicher Vater, dieser Titel gebührt ihm, weil er von jeher an uns die Pflichten der Vaterschaft sorgsam ausgeübt hat. Denn er sucht das Beste aller überhaupt, und eines jeden einzelnen Kindes in dieser großen Gemeinde.

1) Ja,

1) Ja, Gott ist der allgemeine Vater: alle Vaterschaft kömmt von ihm, als ihrem Ursprunge her, und er läßt sich das Beste seiner ganzen weitschichtigen Haushaltung immerhin nahe gehen. In dieser Absicht entwarf er von Anbeginn die weisesten Veranstaltungen, und in der Zeit sezte er die gemeinnüzigsten Einrichtungen fest.

Sonne, Mond und Sterne heftete er an die Himmel, und befestigte sie mit dem Finger der Allmacht, damit sie Tag und Nacht und verschiedene Jahrszeiten vermittelst eines ordentlichen Wechsels bestimmten, und Licht und Wärme über das Erderund verbreiteten. Der Erde gab er eine Fruchtbarkeit, die mit dem Thaue des Himmels, und mit dem Schweiße arbeitsamer Hände befeuchtet tausend Gewächse hervorbringt, die den Hungrigen zur Sättigung dienen. In Brünnen und Bäche, in Flüße und Seen leitet er Wässer durch geheime Kanäle, damit weder dem Durstigen die nöthige Labung, noch dem Erhizten die nöthige Kühlung ermangle. Berge besezt er mit Bäumen, und Hügel überpflanzt er mit Reeben: er segnet die Thäler mit Weide, und bekleidet die Wiesen mit bun-

 tigem

tigem Grase: er besaamet die Felder mit Früchten, und schickt aus den Wolken erquickende Regen, damit sie nicht ausdorren. Die Wässer hat er mit Fischen, und die Wälder mit Wilde besetzt: Thiere von mancherley Gattung hat er zum Behuf und Vortheile des Menschen geschaffen und sie ihm unterworfen.

Gesetze hat er dem Menschen ins Herz geschrieben, welche die Unterthänigkeit gegen den Schöpfer betreiben, das Wohl des Ganzen befördern, und Frieden und Eintracht in dieser grosen Gemeinde unterhalten. Ja mit eigenem Finger hat er uns die Vorschrift in steinerne Tafeln gedrückt, und durch seinen Diener Moses kundbar gemacht, weil die natürlichen Triebräder zu schwach waren, eine so große Maschine in die gehörige Bewegung zu setzen.

Nicht genug. Er hat noch sogar seinen eigenen Sohn als Lehrer, als Muster, als Vorbild auf die Erde gesandt, und durch ihn die endliche Einrichtung getroffen. Er hat uns durch selben die gewißeste Verheißung und das sicherste Unterpfand vorgelegt, daß er nicht nur auf das Wohl aller überhaupt, sondern auch auf das Beste eines jeden einzelnen Kindes bedacht sey.

2) Gott

2) Gott ist ein Vater, der jedes seiner Kinder zärtlich liebt, und deshalben ihm alles Gute aufrichtig geben will, dessen es fähig ist. Der Vater selbst liebt euch. (Joh. 16, 27.) Geneigt folgt er den Trieben seiner brünstigen Liebe gegen das Kind, und weil er die Allmacht zum Eigenthum hat; so vermag er demselben in allen Umständen zu willfahren. Ganz Auge, ganz Ohr, ganz Hand, ganz Herz, ganz Empfindung ist er für jeden, und wenn er gleichwohl durch verschiedene Wege uns führt, so ist doch bey jedem das Beste des Kindes das Ziel.

Allein eben hier liegt die berüchtigte Klippe verborgen, daran sich Geduld, Vertrauen und Tugend leichtsinniger Kinder so oftmals verstoßen. Wir machen uns von diesem Besten einen unächten Begriff, wir schneiden es zu, nach unserm verkehrten Sinne: ja nach unlautern Begierden, nach irdischem Hange messen wirs ab, und setzens in einer zergänglichen Glückseligkeit, die unserer Sinnlichkeit schmeichelt, und unserm durch die anererbte Sünde verkehrten Geschmacke behagt.

Ihr wisset, nach dem Hauptgrundsatze der Religion, zu der wir uns bekennen, ist un-

ser Reich nicht von dieser Welt. Denn irdische Güter, die etwa in Ehren, Wohllüsten, Reichthum und Gemächlichkeiten bestehen, sind dasjenige nicht, was wir fürs Beste zu wählen haben; weil sie allemal in Bitterkeit eingetaucht fürs menschliche Herz unedel sind, und meistens nur mit einem traurigen Ende sich schließen.

Das, mein Christ! das ist dein Bestes, was Gott in Ansehung deiner bald verordnet, bald zuläßt, und nachdem du vermittelst des Glaubens von seiner unendlichen Macht, Weisheit und Liebe überzeugt bist; so soll es dich keine Mühe kosten, das für dein Bestes zu halten, was er auf je eine Art über dich verhängt.

Gott sucht in allem mein Bestes: dieser Gedanken ist ein lichtschimmernder Stern, der bey allem trüben Gewölke mir leuchtet: er ist der glückliche Leitfaden, der mich bey jeder Verirrung wieder zurecht führt: er ist der Fels, darauf mein Muth bey jedem Sturme ohne Erschütterung sich aufrecht erhält.

Seys, daß ich in einzelnen Fällen die Absichten, die Mittel und Wege, deren sich der Allgütige bey meiner Leitung zum Ziele bedient,

nicht

nicht einsehe, weil dorthin, in die Tiefe seiner unerforschlichen Rathschlüsse sterbliche Augen und menschliche Blicke nicht hineindringen: seys, daß Zufälle über mich hereinbrechen, die geradezu scheinen meinen Untergang zu befördern; so habe ich dennoch zu zagen, zu wanken, zu fallen, nicht Ursache, weil ich von seinen guten Gesinnungen und Absichten gegen mich überhaupt versichert bin.

Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut, so schloß der heilige Paulin, und so soll jeder rechtschaffene Christ mit ihm schließen. Selbst die Wesenheit Gottes, und der Begriff, den wir von seinen Eigenschaften uns machen, drücken diesem Schluße den Stempel der Richtigkeit auf. Uebel uns wollen, das kann er niemal: denn seine wesentliche Güte läßts ihm nicht zu. Daher wenn auch solche in dem Plane unserer Pilgerschaft mit unterlaufen, so schickt oder läßt er sie immer darum nur zu, damit er Gutes herauszieht.

Die Pfade, die Gott mit uns geht, sind oft so krumm, ja verzogener sind sie, als die Reisroute, welche er den Israeliten durch die Wüste gemacht hat: man glaubt in einem Labyrinte

byrinte zu irren, wo kein Ausgang zu finden; man meynt Schritt vor Schritt sich dem Abgrunde zu nahen, man schwört beynahe, die Stütze der Hoffnung werde allen Augenblick schwächer, und der letzte Streich, der uns vollends zu Boden schlagen soll, sey schon wirklich bereitet. Man sträubt sich daher, man klaget, man murret, weil man die Schritte der ewigen Vorsicht nur einzeln beurtheilt, und sie nicht überhaupt auf ihre allgemeine Grundregel zurückführt: Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut.

Betrachtet die Schicksale, dadurch sie einen Abraham führte. Die Entfernung von Vater, Mutter, Freunden und Anverwandten, das Entsagen dem väterlichen Erbe, die Auswanderung aus seiner Heimath, der Einzug in ein fremdes, und unbekanntes Land, die bis ins späteste Alter unfruchtbare Ehe, der Befehl, den einzigen Sprossen der Familie, und die einzige Stütze des Alters mit eigenen Händen zu schlachten, warens nicht lauter Verhängnisse, die in sich betrachtet auffallen musten, und mehr das Verderben, als Aufkommen zu befördern schienen? Doch wissen wir dermal, daß jede davon ein neuer

Schritt zu seinem Besten gewesen. Denn weil er in diesen verzweifelten Umständen, wider die Hoffnung, wie Paulus von ihm bezeugt, auf die Hoffnung geglaubt; so hat er sich einen unsterblichen Namen erworben, ist zum Besitze eines unermeßlichen Reichthumes gelangt, und ein Vater vieler Völker geworden. **Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut.**

Sehet einen Joseph, von trübem Gewölke mehrere Jahre lang gänzlich umrungen! Als ein Sklave von neidischen Brüdern verkauft, wie ein Missethäter mit Fesseln belegt, und in die düstere Keuche der Todesschuldigen geworfen, schien er immer tiefer ins Elend zu sinken, unerachtet dessen waren es Stufen, die ihn zum ersten Höfling erhuben, und zum bevollmächtigten Sachwalter des Königs beförderten. **Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut.**

Bewundert den gerechten Mann im Lande Huß! Alle Arten von Ungewitter hatten sich dicht um ihn her versammelt. Hier werden Hirten und Heerde vom Feinde entführt; dort Rinder, und Schaafe vom Donner zerschmettert: Söhne und Töchter liegen da un-

ter dem Schutte des eingestürzten Hauses begraben, und er, aus der Menschengesellschaft verstoßen, sitzt dort mit Beulen, Geschwüren und Eiter vom Scheitel des Hauptes bis zur Fußsohle überzogen, am verächtlichsten Orte. Welch heitere Aussichten zeigen sich hier, wenn man diese Verhängnissen nur nach ihrer betrüglichen Oberfläche beurtheilt? Doch bewirkte der Herr Gott Sabaoth durch sie das Beste seines Dieners; denn nachdem die Zeit der Prüfung zu Ende gelaufen, so ward er gesegnet, und erhielt alles, was er gehabt hat, zweyfältig wieder. (Job. 42, 10.) **Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut.**

Führet, ihr Christen! führet, wenn ihr euch, oder andre in ähnlichen Umständen erblicket; wenn ihr die Unschuld gedrückt, die Tugend verfolgt, oder das Laster begünstiget sehet, führet euer Herz auf diese tröstliche Grundregel zurücke: **Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut.**

Christlicher Hausvater! wenn du entweder in der Armuth mit der Bürde zahlreicher Kinder überladen, oder im Reichthume mit ungerathenen Söhnen gekränkt bist: wenn

dort

dort der Schweiß deiner Hände nicht hinreicht, die hungrigen Kleinen zu speisen, und hier die Ermahnungen fruchtlos in Wind gehen; werde nicht muthlos, laß nicht ab, dort vom Fleiße, und hier von der Zucht. Der Herr, der ober uns wachet, und alle diese Ereignissen leitet, ist Vater, der mit allem auf dein Bestes abzwecket. Er wird sie segnen die beschwerliche Mühe: er wird sie belohnen die auch fruchtlosen Ermahnungen: auch das Uebel wird er zum besten hinlenken, wenn du geführt an seiner wohlmeynenden Hand gehorsam einhergehest.

Ermuntere dein Gemüth, trostlose Ehefrau! die du an einen unartigen, gefühllosen, ausschweifenden und lasterhaften Trunkenbold durch ewige Bande verstrickt bist; ermuntere dein Herz, verzweifle nicht, wenn gleich bisher Bitten und Bethen, Zuspruch und Sorge noch wenig gefruchtet: wenn du viele Jahre schon unter diesem wundedrückenden Joche geseufzet, und desselben noch dermal kein Ende siehst. Denke, der Herr ist gut, der ober uns herrschet: er wußte einen Joseph aus der Keuche zu retten, einen Elias durch die Raben zu speisen, und einen Daniel unter

ter hungrigen Löwen unbeschädigt zu erhalten; wird er diese übelgerathene Heurath auf dein Bestes zu lenken nicht wissen, wenn du seiner Güte und Macht durch Misbrauch kein Hinderniß legest? Fahr fort deine Pflichten zu erfüllen: fahr fort an der Besserung deines Gatten zu arbeiten: fahr fort das verstockte Herz durch Ermahnen zu erweichen, durch Liebe zu reitzen, durch Wohlthun zu gewinnen. Wenn auch alles nichts fruchtet, so höre dennoch nicht auf, für den schuldigen Theil, mit dem du so nahe verbunden bist, warme Gebethe, und brünstige Seufzer zum Himmel zu schicken. Gewiß, der Herr wird auf eine, oder die andre Art deine Bemühungen krönen; denn er ist gut, und alles, was von ihm herkömmt, zielt nur aufs Gute.

Am Ende werden wirs sehen, wie gut alles Kreuz und alle widrige Zufälle uns waren. Dann wird die wohlmeynende Absicht unseres Vaters uns einleuchten; wenn er den Vorhang uns aufzieht, und die Geheimnisse seiner heiligen Fürsehung uns in der Ewigkeit aufdeckt. Jetzt geht es uns, wies dem Petrus ergieng, da er sich aus einer übelverwendeten

Demuth wider die Fußwaschung sträubte. Wir wissen nicht, was Gott mit uns vorhat, und wohin die manchen Verhängnisse, die er über uns kommen läßt, abzwecken. Was ich thue, das weißt du jetzt nicht. Aber dann werden wirs wissen, wenn wir dereinst durch diese sorgfältige Vaterhand zu unserm Ziele geführt sind. Du wirst es aber hernach wissen. (Joh. 13, 7.) Dann werden wir erkennen, wie die Erniedrigung zu unserer Erhöhung, das Unglück zu unserm Glücke, die Krankheiten zu unsrer Gesundheit, die Armuth zum Reichthume, der Mangel zum Vergnügen, und die Versuchung zur Reinigung der Tugend gedient haben.

Christen! unterwerfet euch also einem Gott, und bethet Weisheit, und Allmacht in seiner heiligen Fürsehung an. Denn diese erstrecken sich von einem Ende des Erdbodens bis zum andern, und lenken unsre Schicksale nach dem heiligsten Zwecke. Vertrauet auf einen Gott, und bethet einen allgemeinen, und sonderheitlichen Vater in seiner heiligen Fürsehung an. Denn bey allen Verhängnissen, die er je über uns losbrechen läßt, hat er das Beste eines jeden von uns zum rühmlichen Endzwecke.

Herr! welch eine gründliche Trostquelle hast du auf diese Art meinem Herzen geöffnet! wenn alle menschlichen austrocknen, so strömet mir diese noch. O! ich will sie nützen, ich will daraus schöpfen; wenn du auch die härtesten Prüfungen mit mir vornehmen, und die schwersten Verhängnissen über mich herschicken solltest. Gewiß, ich werde durch diese Quelle gestärkt nicht zagen, ich werde wider deine Haushaltung nicht murren, und mich wider deine Zulassungen niemals beschweren. Zu dir, Vater! werde ich in jedem verzweifelten Zustande Augen und Herz emporschwingen, zu dir werde ich in Mitte meines Elendes hinaufrufen: Vater! deine Vorsicht regiert mich. Ich weiß, du bist gut, ich weiß auch, daß alle Schicksale, die mich je noch treffen werden, durch deine Vorsicht geleitet werden: sie sind also die besten für mich, weil sie von dir, als meinem zärtlichsten Vater herkommen. Amen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Von dem Himmel, als unserm Ziele.

Viri Galilæi! quid statis aspicientes in cœlum? *Act.* I. 11.

Ihr galiläischen Männer! was stehet ihr da, und schauet gen Himmel?

Entzückt, und voller Verwunderung staunten sie nach, die Apostel und Jünger, als sich der Heiland siegreich emporschwung, und von einer majestätischen Wolke getragen zum Vater hinaufstieg. Lange schon hatten sie ihn aus ihren Augen verlohren; und sie waren noch immer mit starren Blicken an die Himmel geheftet.

Dieß Verhalten an sich zwar ist rühmlich; weil sie von der einen Seite durch den Triumph ihres Meisters in Erstaunung gesetzt, und von der andern durch das Hinscheiden

desselben betrübt wurden. Verwunderung und Nachstaunen waren also in diesen Umständen ganz natürliche Folgen.

Inzwischen ist der Verweis, den ihnen zween ins Kleid der Sterblichkeit eingehüllte Engel gegeben, dennoch nicht grundlos, oder unbillig. Denn weil sie Gedankenlos da standen, und nur müßige Zuschauer dieses lehrreichen Schauspieles waren, so wurden sie tadelhaft, und verdienten ihre Ahndung. **Ihr galiläischen Männer! was stehet ihr da, und schauet gen Himmel? Eben dieser Jesus, welcher sich von euch in den Himmel begeben hat; wird eben also von dannen wiederkommen, wie ihr ihn dahin gehen gesehen habt.**

Hüten wir uns, meine Christen! daß wir bey der heutigen Feyerlichkeit die Auffahrt des Heilandes nicht eben so Gedankenlos anstaunen, und ohne Empfindung bewundern. Denn sonst wären wir Mitschuldige, und die Verweise der Engel träfen auch uns.

Ins Geheimniß laßt uns hineindringen, und da wir den herrlichen Einzug, den der Erretter der Welt, der Ueberwinder des Todes, der Besieger der Hölle, und der König der

Glorie heute in sein Reich so majestätisch gehalten hat, bewundern; so lasset uns auch die Lehren erwägen, welche er uns noch gleichsam aus seinem Triumphe herabpredigt.

Jedesmal, so oft er seines künftigen Hintrittes erwähnte, setzte er bey, er werde sie, die Apostel, nur verlassen, um zu seinem und ihrem Vater hinaufzusteigen. Er werde sich von ihnen nur in der Absicht entfernen, damit er ihnen selige Wohnungen zurüste. Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten: Habe ich aber nach meinem Hintritte euch einen Ort bereitet, dann komme ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. (Joh. 14, 2.) Doch aber sollten sie wissen, daß er ihnen dieß Reich hiemit unter keiner andern Bedingung verspreche, als wie es ihm selbst vom Vater verheißen sey, und daß sie's auch auf keine andre Art erlangen würden, als wie ers selbst erlangt habe. Ich bereite euch das Reich, wie mirs mein Vater bereitet hat. (Luk. 22, 29.) Heute, da er im Begriffe ist, Besitz von diesem Reiche zu nehmen, wiederholt er noch einmal diese Lehre, und ruft noch gleichsam aus seiner siegpran-

 genden

genden Wolke herab: Brüder! der Himmel ist euer Ziel, folget also mit euern Begierden mir nach, so lange euch die Bande der Sterblichkeit noch auf Erde zurückhalten. Brüder! der Himmel wird euer Lohn seyn, ahmet also meine Beyspiele nach, und trachtet ihn auch zu verdienen.

Fassen wir diese zween Lehrstücke wohl zu Gemüthe, und da sie die letzte Ermahnung eines uns verabscheidenden Vaters sind, so lasset uns dieselben reifer überdenken. Der Himmel ist unser Ziel, der Himmel ist zu unserm Lohne bestimmt:

I. Als unser Ziel soll er der Hauptgegenstand unsrer Verlangen; und

II. Als unser Lohn soll er die Hauptabsicht unsrer Bemühungen seyn.

Seliges Jerusalem, himmlische Friedensburg, freudiges Sion! die Glückseligkeiten, womit du deine Einwohner unterhältst, bestehen in unaussprechlichen Dingen, in verborgenen Geheimnissen, in heimlichen Sachen, die uns nicht einmal der heilige Paulus bekannt machen durfte: verborgene Worte, die keinem Menschen geziemet zu reden; (2 Kor. 12, 4.) wie sollten denn wir an dei-

ne

ne Beschreibung uns wagen dürfen? Genug, du bist der Ort, wo sich der Unendliche selbst zum Stoffe der Seligkeit dargiebt. Bestreben wir uns also vielmehr dich dereinst zu besitzen, als dich jetzt vorwitzig zu untersuchen.

Erster Theil.

Der Himmel ist das Ziel, nach welchem wir trachten: das Kleinod, um welches wir ringen: und das Vaterland, zu dem wir als Pilgrime wallen sollen. Nein, nichts, was auf je eine Art mit der Erde verwandt, oder in den Schätzen zergänglicher Güter enthalten ist, kann unser endliches Ziel seyn. Denn das menschliche Herz ist zu edel, und sein Raum ist zu weitschichtig, als daß es sich mit je einem hinfälligen Gute ausfüllen ließ. Gott allein ist zu seiner Befriedigung hinreichend; weil ers für sich allein geschaffen hat. Daher rief Augustin in heiligem Eifer zu Gott: **Herr! du hast mich für dich gemacht: und mein Herz wird so lange unruhig seyn, bis es in dir seine Ruhe finden wird.**

Unbegreiflicher Leichtsinn! wie oft bringst dus dahin, daß wir diesen seligen Endzweck

aus den Augen verlieren? Täglich treten wir unter der majestätischen Decke des Himmels einher, wir schauen ihn an, und bewundern seine schwebende Grundfeste, die der allmächtige Finger so lange schon stützet: aber daß er der Hauptzweck von allem ist, wornach wir zu trachten haben, daran denken wir entweder nie, oder doch, leider! nur kaltsinnig. Brüder! der Himmel ist unser Ziel! o! vergesset es nicht, denket oft, denket jedesmal ernstlich an ihn.

1) Ach Gott! wie klein ist die Zahl derjenigen, die sich nach deinen ewigen Vorhöfen sehnen! Die Welt ist mit einer Sündfluth von verschiedenen Lastern überschwemmt, sie liegt ganz, nach dem Ausdrucke eines deiner Apostel, im Bösen: Hochmuth, Geldgier, Wohllust, und eine Menge sündlicher Leidenschaften haben sich vom menschlichen Herzen Meister gemacht, sie führen das Ruder, und betreiben ihre Absichten. Heilige Sehnsucht! fromme Begierde nach den ewigen Wohnungen! wie solltest du unter so vielfältigem Unkraute, inner so schädlichen Dörnern dich emporschwingen?

Der Hochmüthige hat sich die Ehre zum Zwecke gesetzt. Neigungen, Begierden, Verlangen

langen und Wünsche, die in seinem Herzen entbrinnen, zielen nach dieser betrüglichen Scheibe der Eitelkeit. Schlaflose Nächte durchwacht er wie Aman, und unruhige Tage durchlebt er wie Absalom, damit er seine Entwürfe zur Reife bringen, und seinen schwulstigen Ehrgeiz befriedigen möge.

Den Geizigen lüsterts nach Gut: sein Herz ist in ergiebige Grundschollen vertieft, seine Gedanken gehen auf Wucher, seine Wünsche zielen auf Gewinn, und seine Seele wird ganz von diesem unersättlichen Durste gemartert.

Im Herzen des Wohllüstigen steigen ohne Unterlaß schändliche Dämpfe empor, welche seinen Verstand verfinstern, sein Gedächtniß verunreinigen, und seine Verlangen zu thierischen Begehren herabdrücken.

Ach Gott! wer von diesen drey Klassen sehnet sich wohl nach deinen ewigen Hütten? Und wie wenige sind, die nicht unter eine oder die andre von diesen dreyen Fahnen geschworen haben? Menschen, derer Herz von Leidenschaften, wie Röhre vom Sturm, unaufhörlich getrieben wird; Menschen, die ihr Glück in Ruhe und Gemächlichkeit suchen; Men-

schen, die ihren Leib zu ihrem Abgotte bestimmt; Menschen, die in irdische Güter verwickelt; Menschen, die vertieft in die Erde ihre Augen vor der Ewigkeit zudrücken, und nie über die Gränze des Grabes hinüberdenken; Menschen, die in tausend Welthändel verstrickt, gleich den Maulwürfen nur in der Erde wühlen. O! nein, himmlisches Sion! in diesen frostigen Seelen entbrinnt kein Verlangen nach dir. Nein, nicht auf dich zielen ihre Wünsche, nicht nach dir zwecken ihre Seufzer, nicht in die Höhe steigen die Flammen ihrer Begierden: denn sie sind von irdischen Dämpfen zu Boden gedrückt. In einer erschrecklichen Unempfindlichkeit durchleben sie ihre Jahre, auf ihre eigentliche Heimath thun sie gleichsam Verzicht, und suchen in der Fremde, wo sie nur durchwallen sollten, eine ewige Wohnung; im Zährenthale bauen sie sich zerfällige Hütten, und vergessen dabey auf das Haus ihrer Ewigkeit.

Mit Tändeleyen verläuft sich die Kindheit, weil man damals zu wichtigen Geschäften, und ernsthaften Unternehmungen noch untauglich ist. Die Welt, und das künftige Wohl reissen die Jahre des gewachsenen Alters zu

sich,

sich, massen man damals wegen muthiger Kräfte, und starker Gesundheit am geschicktesten ist, die Ergötzungen der einen zu genießen, und die Wege des andern zu suchen. Dieß sind eigentlich die Tage des Leichtsinnes, die Wochen der Verwirrung und Unruhe, weil man Künste zu erlernen, Handthierungen zu wählen, Gewerbe zu suchen, Stand zu ergreifen, und an seiner Versorgung zu arbeiten hat. Das männliche Alter pflegt sich dem Ehestande zu wiedmen. Die Sorge der Haushaltung, die Erziehung der Kinder, der Kampf mit Mangel und Armuth, oder die Begierde den Geiz zu befriedigen, lassen manche nur selten zu dir, himmlisches Sion! hinaufblicken.

Und so, meine Christen! wird man ein Greis, so kömmt man nahe zum Rande des Grabes, und klopfet schon an der Thüre der Ewigkeit, ehe man noch anfieng seine eigentliche Bestimmung zu überdenken, sein nothwendigstes Geschäft zu besorgen, sein vornehmstes Ziel zu suchen, und nach dem Himmel zu trachten.

Finden wir uns hier nicht durch das eigene Gewissen überzeugt? Christen! denket,

Gott zählet die Seufzer, er bemerkt die Verlangen, er zeichnet jede Begierde auf, womit wir uns nach unserm endlichen Ziele, dem Himmel je sehnen. Wie groß mag wohl ihre Zahl schon seyn? Sehet ins Verflossene zurücke: untersuchet, ob nicht Welthändel, Haussorgen, Amtsverrichtungen uns dermassen eingenommen, oder beschäftiget haben, daß wir inzwischen des Himmels vergaßen? Erwäget, ob ihr alle andre Begierden und Wünsche dem Verlangen nach dem Himmel nachgesetzt, oder vorgezogen habet? Dann urtheilet von der Zahl der frommen Begierden, der heiligen Wünsche, der verdienstlichen Stoßseufzer, womit ihr euch nach dem Himmel gesehnet, und derer Belohnung ihr etwa zu gewarten habet, weil sie ins Buch des Lebens eingetragen sind.

Doch nein, seliges Land! glückliches Sion! himmlische Burg! wir seufzen nach dir! aber wann werden diese Begierden in unserm Herzen entzündet? Ach! wenn Kreuz und Elend schwer auf uns ruhen, wenn das treulose Glück uns aus seinem Schooße geworfen, wenn uns Feinde verfolgen, und Freunde verlassen, wenn die Welt unsre Hoffnung betrügt,

und die Hölle sich wider uns waffnet; wenn allenthalben finstere Wolken aufsteigen, und schreckbare Blitze und Donner uns dräuen, wenn das Herz vom Grame zernagt wird; o! dann wünschen wir von den Banden des Körpers aufgelöset zu werden; dann sehnen wir uns nach dem Tode, dann verlangen wir zu sterben.

Mein Gott! hätten diese unsre Begierden, diese Wünsche, so wie jener deines großen Apostels, nur die Liebe gegen dich, und deine selige Wohnung zu Triebfedern, wären sie von einem inbrünstigen Verlangen, dich in deiner Glorie ewig zu schauen, erzeugt; o! mit welch einem süßen Geruche stiegen sie vor deinen heiligen Thron, und wie reichlich würdest du diese frommen Begierden segnen? Allein da sie nur durch Schwermuth erpresset, von einer gewissen Art der Ungeduld herkommen; da wir unsre Auflösung nur wünschen, um eines fernern Leidens überhoben zu werden; da wir nach dem Himmel nur seufzen, weil die Welt so hart mit uns umgeht; da wir nur sterben wollen, weil wir eines verdrüßlichen Lebens satt sind; o! so sind es sträfliche Wünsche, verwerfliche Seufzer, unheilige Begierden, die dem Himmel misfallen, weil sie Wir-

kungen nicht der Religion und Liebe, sondern des schwachen Glaubens, und der Ungeduld sind. Aus Tugend, aus Religion, aus Frömmigkeit, aus heiliger Sehnsucht, will der Himmel öfters, und allemal ernstlich verlangt seyn.

2) Christen, ihr Kinder der Verheißungen! ernstlich müssen wir nach dem Himmel uns sehnen, inbrünstig müssen wir nach demselben verlangen, und aus einem Geiste der Religion, und aus einer Begierde nach Gott müssen wir uns dieß allgemeine Vaterland wünschen. Das Glück des Himmels ist unendlich weit über alle Güter erhaben, die man doch sonst so heftig verlangt, so begierig sucht, und denen man überhaupt so ämsig nachläuft. Ja nur ein Schatten, nur ein unvollkommenes Bild sind diese, (so nennt sie der heilige Augustin) wenn sie in Vergleichung mit jenem gezogen werden.

Wahr ists, die Güter der Welt und ihre Glückseligkeiten haben eine reitzende Gestalt, sie haben Schimmer und Glanz, der uns nicht selten bey dem ersten Anblicke bezaubert; aber die Erfahrung zerstreuet ihr Blendwerk, sie verschwinden, je mehr man ihnen sich nahet.

Salomo

Salomo beseufzet sowohl auf dem Glücke des Thrones ihre Zergänglichkeit, als Job auf dem Orte des Elendes, der Verachtung und der Schmerzen. Dieser ruft von Unglücksfällen gedrückt: Ich bin meines Lebens überdrüßig; (Job 10, 1.) und jener fasset an den Unruhen der Reichthümer einen Eckel: Ich bin meines Lebens verdrüßlich geworden, indem ich sah, daß alles auf Erde nur Eitelkeit, und Geistesquaal ist. (Predig. 2, 17.)

Redet ihr Paläste der Großen! Wie! ertönen nicht eben so viel schwermüthige Seufzer in euerm weitschichtigen Umkreise; als rührende Klagen in dem engen Bezirke niedriger Hütten erschallen? Für Reiche und Arme, für Große und Kleine, für König und Unterthan ist die Erde nur ein fremdes Gebiet, weil keiner daselbst eine bleibende Stätte hat. Wir können also hier so wenig ein dauerhaftes Glück, und vollkommenes Vergnügen haben, als die gefangenen Israeliten in Babylon. Wie sollten wir unser Lied in fremdem Lande singen? (Psal. 136, 4.)

Hinauf, nach dem himmlischen Sion müssen wir zwecken: hinauf, nach dem allgemeinen

nen Vaterland müssen wir seufzen; da hienieden alle Glückseligkeiten, so groß sie auch seyn mögen, von Verdruß unterbrochen und mit Eckel vermischt werden.

Du hast es gewußt gottseliger Prinz, frömmster König! deswegen ließest du so viele inbrünstige Seufzer nach dem Himmel in deine heiligen Lieder einfließen. Alles, was du in den sinnlichen Bildern Lebhaftes, im Reiche der Natur Reitzendes, und in Gedanken und Ausdrücken Erhabenes fandest; mußte dir dienen, dein Verlangen nach den ewigen Vorhöfen zu unterhalten. **Nach der Quelle lechzet der Hirsch nicht gieriger, als meine Seele nach dir verlangt, o Gott! Nach dem starken lebendigen Gott dürstet meine Seele: wann werde ich dahin gelangen? wann vor Gottes Angesicht erscheinen?** (Psal. 41, 1.2.) **Herr der Herrschaaren! wie lieblich sind deine Wohnungen, nach den Vorhöfen des Herrn schmachtet meine sehnsuchtsvolle Seele vor Verlangen.** (Psal. 83, 2.)

Du hast es gewußt, großer Heydenapostel! und euch, ihr nun siegende Himmelsbürger! war es bekannt, daß wir hienieden

nur

nur Pilgrime sind, deswegen war euch das Hierseyn zur Last, und ihr verlangtet so brünstig die Bande der Sterblichkeit ablegen zu dürfen. **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (Röm. 7, 24.)

So, mit Begierde, mit Gefühl, mit Empfindung wie das gefangene Israel sich nach Jerusalem sehnte, sollten wir nach dir, o heiliges Sion! verlangen. Judäa ihr Vaterland, Jerusalem die Hauptstadt, lagen ihnen beständig im Sinne. Vor Gefühl, und zärtlicher Liebe vergoßen sie häufige Thränen, wenn sie dort an den Flüssen von Babylon saßen, und sich ihrer geliebten Vaterstadt erinnerten. **An Babylons Strömen saßen wir, und weinten, so oft wir an Sion dachten.** (Psal. 136, 1.)

Allein, wie schwach sind unsre Verlangen, wie kaltsinnig unsre Begierden, und wie gleichgiltig unsre Seufzer nach dir, himmlisches Vaterland! Manchesmal, wenn wir im ruhigen Genuße der Gesundheit, des Vermögens, und der irdischen Glückseligkeiten begriffen sind, thäten wir gerne Verzicht auf dich: wir vertauschten das Recht, und die Hoffnung, die

wir zu dir haben, mit einem dauerhaften Besitze der irdischen Güter. Ja wir sind einigermassen verdrüßig, daß wir ein sinnliches Aegypten verlassen müssen: wir murren, wie die Israeliten gegen ihr eigenes Beste gemurrt haben, da sie aus einer harten Gefangenschaft in ein Land, das von Milch und Honig floß, eingeführt werden sollten. Sie dachten zurücke an ihre Zwiebeln und Knoblauch, und tauschten sie gerne fürs Himmelbrod ein. Sie murreten in ihren Zelten. (Psal. 105, 24.) Wenn ihnen gleich das Land, welches ihnen der Gott ihrer Väter einräumen wollte, unter den sinnlichsten Bildern, und annehmlichsten Reitzungen vorgestellt ward; so machte es dennoch ihre Empfindung nicht rege. **Sie verachteten das erwünschliche Land.** (Ebend.)

Christen! erneuern wir nicht dieß treulose Verfahren der unwürdigen Abrahamssöhne in einem noch wichtigern Falle? Bey der Hoffnung des größten Glückes einer seligen Ewigkeit, das uns durch Vernunft und Religion so reitzend abgemalt wird, bleiben wir fühllos. **Sie verachteten das erwünschliche Land.** Unser Herz klebet an irdischen Freuden, und

zeit-

zeitlichen Gütern, wenn sie gleich mit vielen Beschwernissen verknüpft sind. Sie verachteten das erwünschliche Land. Wir tragen oftmals Bedenken, wenn wir, um jenes zu gewinnen, diese verlieren sollen: Sie murreten in ihren Zelten. Bey den geringsten Verdrüßlichkeiten, die uns etwa auf der Reise zum himmlischen Vaterlande aufstoßen, kehren wir zu den ägyptischen Fleischtöpfen zurücke. Ja einem frommen Moses verargen wirs, daß er sich je unterfieng uns mit der Hoffnung eines gesegneten Landes vom stinkenden Knoblauch wegzuführen. Und sie murreten in ihren Zelten.

Aber wenn wir ihr Verbrechen wiederholen, mag uns ihre Strafe ausbleiben? Der treulose Israelit, der in fremdem Gebiete über die lange Dauer seines Elendes nicht seufzte, durfte Sions Festen nicht beywohnen, und das Volk, welches sich nach dem gelobten Lande nicht sehnte, kam in der Wüste ums Leben. Mithin werden sich dir, gleichgiltiger Christ! die Thore des Himmels nicht öffnen: du wirst die heilige Stadt niemals betreten, weil du sie nicht zuvor durch eifriges Verlangen gesucht. Nein, du wirst dich nicht als ein Bür-

ger erfreuen, weil du nicht wie ein Fremder geseufzet. Nein, Sions Feyerlichkeiten wirst du nicht sehen, weil du nicht nach ihnen getrachtet. Noch ehe du zum Ziele gelangst; wirst du todt in der Wüste dahin sinken. Sterben wirst du, aber der Tod wird dich in die ewige Friedensstadt nicht übersetzen. Denn wer sie nicht als sein Ziel verlangt, wird sie noch weniger als seinen Lohn verdienen. Wir wollen die Untersuchung hierüber im zweyten Theile anstellen.

Zweyter Theil.

Der Allgütige konnte uns den Himmel als ein lauteres Geschenk zu Theil werden lassen. Denn er ist Herr über seine Gaben, und hanget in Ausspendung derselben von Niemanden ab. Allein, weils ihm beliebte, ihn als einen Preis auszusetzen, so wollte er auch, daß man nur durch Verdienste zu selbem gelange. Zeitliche Güter kosten uns Mühe, sollen uns die ewigen nichts kosten? Dürfen wir uns wohl beschweren, wenn Gott für den Himmel verlangt, was wir der Welt für ihre zergängliche Gaben nicht einmal verweigern? Ja, in der Haushaltung der gött-

lichen

lichen Vorsicht ists einmal bestimmt: nur durch den Weg des Verdienstes sollen die Erwachsenen zum Himmel hinaufsteigen: außer diesem giebt es keinen andern, der sie dahin führt. Der Heiland selbst hat diese Wahrheit durch Bilder und Gleichnisse dermassen ins Helle gesetzt, daß man sie nur ohne Grund bezweifeln kann. Denn er nennet den Himmel bald einen Lohn, den man verdienen, bald eine Krone, die man erfechten, bald einen Schatz, den man ausgraben, bald ein Reich, das man erobern muß: mithin da keines von diesen ohne Bemühung erhalten wird, so wird auch jener Keinem ohne Verdienste zu Theil. Der Himmel muß also verdient werden, und weil er das Gut ist, womit Gott seine Diener belohnt; so müssen wir in unserm Thun und Leiden auf Gott abzwecken, damit er das eine, und das andre als Dienste, die ihm geleistet worden sind, ansehen und belohnen kann. Der Himmel soll dereinst unser Lohn seyn: so sehen wir denn auf ihn in unsrem Thun, sehen wir auf ihn in unserm Leiden. Denn nur was man Gott zu Liebe thut, oder leidet, das wird mit dem Himmel vergolten.

1) Ich weiß, der Stand, darein uns die göttliche Vorsicht gesetzt hat, verträgt sich gar selten mit einem müssigen Leben. Alles ist unter uns von Morgen bis Abend beschäftiget, weil jeder das Brod, so er genießt, in den Schweiß seines Angesichts eintauchen muß. Der eine trägt die Hitz der Sonne, da er seine Felder umgräbt, seine Aecker umpflügt, seine Pflanzen besorgt; der andre trägt die Last des Tages, da er in einer mühesamen Werkstätte seine Glieder abmattet, seine Kräfte entschöpft, seine Handthierung betreibt. Alles ist immer nach seiner Art in Bewegung, die Jungen und Alten, die Männer und Weiber, die Söhne und Töchter, die Knechte und Mägde, die Reichen und Armen, die Zahl derjenigen unter uns ist gewiß klein, und man kann sie zu ihrer größern Schande sogar namentlich nennen, die gerne müßige Hände in Schooß legen. Löblicher Eifer! rühmliche Bemühung! Lasset sie niemal in euerer Gemeinde zerfallen! Denn der Mensch ist zur Arbeit gebohren, und der Müssiggang war von jeher als ein berüchtigter Lehrer der Bosheit verabscheuungswürdig.

Allein wohin zwecken wir mit allen diesen Bemühungen ab? Was suchen wir mit diesem beständigen Rennen und Laufen? Ists Gott, dem wir dadurch wohl zu gefallen; ists der Himmel, den wir dadurch zu verdienen; oder sind es zeitliche Güter, die wir dadurch zu gewinnen gedenken? Durchforschet euer Herz, denn dieß kennet die Triebfeder, welche euch in diese Bewegungen setzt.

Ach Gott! können wirs dir, können wirs uns bergen, daß wir mit unsern meisten Bemühungen weiter nichts, als die Welt, und ihre zergänglichen Belohnungen suchen? Ein unwiderleglicher Beweis dessen, was ich hie sage, zeigt sich täglich in unserm Verhalten gegen Gott. Wenn wir laufen und rennen, wos ums Zeitliche geht; so stehen wir still, wos um den Himmel zu thun ist. Ist an je einem Orte ein Gewinn zu machen, so sind uns keine Wege zu rauhe, keine Berge zu hoch, keine Länder zu entfernt, und keine Witterung zu hart: die Habsucht entzündet unsern Eifer, und die Hoffnung, ein zergängliches Gut zu erhaschen, erleichtert uns alle Beschwernissen. Wir unterhalten die Freundschaft derjenigen, die uns vortheilhaft sind, durch die

größten Ueberwindungen, durch die nachgiebigste Sanftmuth und niederträchtigste Schmeicheley; alles, was sie an uns fodern, leisten wir gerne, weil uns die Hoffnung mehr zu empfangen, als wir geben, fröhlich ermuntert. Allein, wenn Gott beschwerliche Wege uns führt; wenn die Tugend einige Ueberwindungen fodert, und die Sinnlichkeit durch das Gesetz gekränkt wird; wenn wir dem Geringern, der uns beleidigt, verzeihen, und den Gleichen, der uns hasset, lieben sollen; wenn wir Schaden vergüten, Unrecht ersetzen, und Fremdes zurückstellen sollen; wenn wir am wochentlichen Ruhetage den Herrn kniefällig anbethen, seine Lehre aufmerksam anhören, und seine Geheimnisse erwägen sollen; wenn wir zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre der Religion, zur öffentlichen Auferbauung und zum Heil unsrer Seele die heiligen Sakramente öfters und würdig im Jahre empfangen sollen, o! dann hat alle Thätigkeit bey uns auf einmal ein Ende: kein Muth, kein Eifer, keine Bereitwilligkeit läßt sich von weitem nur blicken. Die Last ist zu schwer, und die Arbeit zu hart, weil sie der Himmel verlangt; wärs die Welt, die sie erfoderte,

so

so würden sie leicht seyn, und muthig getragen werden.

Sehet den Geizhals, wie er seine Kräfte entschöpft, die nächtliche Ruhe abkürzet, und die mühesame Tage verlängert: wie er an der Nahrung sich abzwackt, und oft mit noch hungrigem Magen zur Arbeit eilet. Sehet den Ruhmsüchtigen, wie er Schleichwege aufsucht, Argliste erdenkt, Freunde sich wirbt, und Geld und Ruhe daran setzt, nur damit er sich über andre emporschwingt. Denket, wie er sich schmiegt, die Unordnungen des Herzens unterdrückt, und zwischen gefährlichen Abgründen behutsam einhertritt, bis er endlich die glänzende Stuffe einer zergänglichen Eitelkeit glücklich erreicht hat. Sehet den Weichling, welch beißenden Spottreden, und schimpflichen Niederträchtigkeiten setzt er sich aus? wie manche vergeblichen Schritte, und fruchtlosen Bemühungen wendet er an? wie viele unruhige Kämpfe der Leidenschaften muß er aushalten, bis er zum Ziele gelangt?

Himmel! foderst du je nur ähnliche Bemühungen! welch scheinbare Vorwände, aber kahle Entschuldigungen weiß man nicht aus dem Stegreife schon vorzubringen? O! man

 spricht

spricht von eingebildeter Beschwerniß geschreckt wie der Faule in Salomo's Sprüchwörtern: Ein Löwe ist draußen, er kann mich mitten auf der Gasse zerreissen. (Sprüchw. 22, 13.) Der Welt zu gefallen kann ich mich ihrer strengen Politik unterwerfen; den Menschen zu Liebe kann ich mich demüthigen, ich kann mich überwinden, ich kann nachgeben und schweigen; dem Geld zu Liebe kann ich allen Kräften aufbieten, und alle Tritte mit Schweiße benetzen, ich kann den Schlaf brechen und Hunger ertragen; der Wohllust zu Liebe kann ich zum Sklaven mich machen, ich kann Ehre und Leben auf die gefährlichste Spitze hinauswagen, ich kann Geld und Gut aufopfern; aber dir zu Liebe, mein Gott! kann ich es nicht! Ist denn der Sold so gering, den du deinen Dienern reichest? oder sind die Belohnungen der Welt so gründlich, daß man diesen so heißhungrig nachjaget, und jenen so schimpflich verachtet?

Lasset sie öffnen, die prächtigen Sargen derjenigen, welche die Welt als ihre eifrigen Diener mit allen ihren Gütern verschwenderisch lohnte. Zeiget mir jenen, der in goldnem Gewande stolz einher trat. Saget, wo ist

ist der, welcher auf einem prächtigen Wagen daherfuhr, der Armeen kommandierte, die Schärpe umhatte, und Herolde vorausschickte? Wo ist der, welcher den einen tödtete, und dem andern verschonte? Was ist von dem Lohne noch übrig, den ihm die Welt so freygebig dargereicht hat? Geld und Gut, Aemter und Ehrenstellen zog die Welt wieder an sich, die Zeit verzehrte sein Andenken, Würmer fraßen sein Fleisch, Motten zermalmeten seine Gebeine, und der ganze Ueberrest dieser prächtigen Eitelkeit ist nun eine Handvoll Staub, die man dort in der Sarge noch sieht. **Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit.** (Predig. 1, 2.)

Tägliche Beyspiele, von denen wir selbsten bisweilen die Zeugen sind, lassen uns nicht zweifeln, daß die Welt eine untreue Bezahlerinn ist. Den einen nimmt sie auf, und den andern verstößt sie, die Bestimmung des Soldes überläßt sie gar oft einem blinden Schicksale, und selten geschiehts, daß sie den Lohn nach dem Verhältnisse der geleisteten Dienste abmißt. Dennoch durch ihr Blendwerk gereitzt, läuft man ihr haufenweis zu, und läßt sich in Absicht auf die ungewiße Hoffnung

ihrer

ihrer eiteln Belohnungen alles kosten, was Einsichten und Kräfte vermögen. Gott kehrt man bey einer untrüglichen Hoffnung der reichsten Belohnung den Rücken, und will sich nichts kosten lassen! Gott kehrt man den Rücken, der wenig begehrt, und reichlich belohnt. Gott kehrt man den Rücken, der den Lohn nach dem Verdienste der Arbeit genau abmißt: **Ein jeder wird den gebührenden Lohn nach seiner Arbeit empfangen.** (1. Kor. 3, 8.) Gott kehrt man den Rücken, bey dem nicht einmal die Darreichung eines kalten Trunk Wassers, wenn sie je in seinem Namen geschah, unbelohnt bleiben soll. **Wer aber einem aus diesen Mindesten nur einen Becher voll kaltes Wasser deswegen geben wird, weil er mein Jünger ist; gewiß, ich sage es euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren.** (Matth. 10, 42.)

Christen, meine Brüder! wie lange wollen wir noch die Eitelkeit lieben, und die Lügen suchen? **Warum habet ihr die Eitelkeit lieb, und suchet die Lügen?** (Psal. 4, 3.) Wie lange wollen wir noch um der hinfälligen Weltgüter wegen uns abmartern, wie lange noch wollen wir Mühe, Kräfte, Ruhe und Gesund-

sundheit vermessentlich aufopfern, da es so ungewiß ist, ob die Welt unsern Verdiensten nach Wunsche entsprechen wird, und wenn sie entspricht, da es so gewiß ist, daß wir durch den Tod wieder alles verlieren, was uns diese große Betrügerinn iemals gegeben hat? Wie lange noch wollen wir die Krone verachten, welche uns unser Mittler und Haupt als den würdigsten Gegenstand unserer Bemühungen vorhält, und die er uns dereinst aufsetzen zu können sehnlich wünschet? **Warum habet ihr die Eitelkeit lieb, und suchet die Lügen?**

Brüder! wenn ihr so eigennützig, und geizig seyd, warum haltet ihr euch nicht an Gott? ihr ziehet beym Kaufen und Verkaufen, beym Arbeiten und Tagwerken den Meistbietenden gemeiniglich vor, so ziehet denn Gott auch der Welt vor, der die geringste Dienste ewig belohnt, da diese die beschwerlichste Arbeiten oft nicht einmal zeitlich vergilt? Wenn ihr Güter euch sammeln wollet, so sammelt euch Schätze für den Himmel, thuet was ihr nothwendigerweise thun müsset, oder was Religion, und Stand von euch fodern, das thuet mit rechter Meynung, thuet es in Rücksicht auf Gott, thuet es des Himmels wegen, und was

euch

euch im Schicksale widriges aufstößt, oder was ihr nothwendiger Weise leiden müsset, das leidet wegen Gott, wegen des Himmels, der euer Lohn dafür seyn soll. Nur dieses, spricht Chrysostomus, setzet hinzu, und er ist zufrieden.

2) So, wie zur Arbeit, ist auch der Mensch zum Leiden gebohren. Er mag sich sträuben, so viel er will; so wird er sich dennoch von selbem nicht allemal losreissen können. Tausend Verdrüßlichkeiten werden ihm aufstoßen, und tausend widrige Zufälle werden auf ihn losstürmen, ohne daß es allemal Gelegenheit giebt, ihnen auszuweichen. Heil uns, wenn wir die Noth zur Tugend umschaffen, und wegen Gott leiden, was wir doch nothwendiger Weise leiden müssen.

Die Welt, oder die Hölle hat auch ihre Märtyrer, und es wäre zu wünschen, daß nicht mehrere auf diesem unseligen Kampfplatze ringen, als dort für Gott auf dem Felde der Tugend streiten.

Nein, nicht alle Arten des Leidens führen zur Herrlichkeit, wozu der Welterlöser uns heute einladt: deshalben ermahnet uns der Apostel, wir sollen uns hüten, daß wir nie

als Todtschläger, als Diebe und Lästerer oder um der Bosheit willen leiden müssen. Denn die alleine, welche um der Gerechtigkeit willen leiden, werden vom Heilande selig gepriesen. Selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Matth. 5, 10.)

Leiden um der Liebe, der Wahrheit, des Friedens willen; leiden, ohne die Quelle des Uebels, das schwer über uns herfällt, durch Verbrechen geöffnet zu haben; leiden mit bußfertigem Herzen, nachdem man die Schuld der Sünde verabscheuet hat; leiden, damit man des Nächsten schone, und sich der Gefahr nicht aussetze Böses mit Bösen zu verhellen; leiden und schweigen, damit man Ruhe, Frieden, und Eintracht nicht störe; in Kreuz und Elend geduldig sich schicken; in Armuth nicht murren, in Unglücksfällen unter die ewige Vorsicht demüthig sich beugen, verlassen von Freunden, und von Feinden verfolgt, an Gott mit Vertrauen sich halten, o! dieß sind die Leiden, denen der Himmel verheißen ist, weil sie Gott zum Beweggrunde und den Himmel zur Absicht haben. Diesen ruhm-

ruhmvollen Kämpfern rufet der Heiland von der Rechten des Vaters herab: Freuet euch, und frohlocket, denn euere Belohnung ist groß im Himmel. (Matth. 5, 12.)

Ja freuet euch, denn um meinetwillen habet ihr die Grobheiten eines unartigen Gatten, das Kreuz ungerathener Kinder, die Gebrechlichkeiten des Alters, die Schmerzen der Krankheiten, die Verleumdungen euerer Nachbarn, die Verfolgungen euerer Feinde geduldig ertragen: um meinetwillen habet ihr so manche Hauskreuze, Beschädigungen, Unglücksfälle, Verluste stillschweigend und ohne Murren, und Klagen erduldet: um meinetwillen seyd ihr verachtet, verspottet, beschimpfet worden. Freuet euch also und frohlocket, denn weil ihr diese zergänglichen Trübsalen meinetwegen gelitten habet; so ist euer Verdienst bey mir hinterlegt.

Schrecklicher Gedanke! wenn uns das eigene Bewußtseyn vorrücken kann, daß wir gezwungene Kreuzträger, daß wir Märtyrer der Welt, der Bosheit, der Hölle sind, da wir mit dem nämlichen Leiden Helden der Tugend seyn könnten. Schrecklicher Gedanke! wenn wir uns durch dasjenige ins Verderben, in den

ewigen

ewigen Tod stürzen, wodurch fromme Christen zur Seligkeit, und zum ewigen Leben sich mit ihrem siegreichen Erlöser emporschwingen. Schrecklicher Gedanke! wenn wir auf dem Wege des Kreuzes zur Hölle gehen, und das zeitliche Elend mit ewigen Quaalen verwechseln. Brüder! können wir bey dem Verdruße, Murren und Klagen, bey der Widerspänstigkeit, die wir gemeiniglich dem Leiden entgegensetzen, können wir, sage ich, in solchen Umständen was Besseres hoffen? Kann Gott billigen, was ihn betrübet? Wird er belohnen, was ihm durch Geduld nicht gewiedmet ist? Wird er dem Kämpfer, der für Andre gestritten, den Siegespalm reichen? Wird er die Sklaven der Welt als seine Diener krönen? oder pflegt er gezwungene Leiden wie freywillige Opfer zu lieben?

Christen! ich wiederhole den Satz: vertiefet euch nicht so in die Erde, und lasset ihre betrüglichen Güter euer Herz nicht dermassen einnehmen, daß ihr den Himmel verachtet. Denket, er ist unser Ziel; für ihn, nicht für die Erde, sind wir geschaffen, zu ihm sollen unsre Seufzer oftmals hinaufsteigen, nach ihm soll unser Geist ernstlich sich

sehnen. Denket, er ist ein Lohn, den man durch Arbeiten und Leiden verdienen muß. Der Heiland mußte den Platz, der ihm zur Rechten seines Vaters bereitet war, durch Mühe und Arbeit, durch Erniedrigung und Blutvergießen, durch Streiten und Kämpfen erobern. Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? (Luk. 24, 26.) Vom Kreuze zum Throne, vom Grabe zur Herrlichkeit, und vom Oelberge stieg er zum Himmel.

Reisset euch auf, ihr ewige Thore des Himmels! und lasset uns euere seligen Einwohner ehrfürchtig schauen. Wer sind die, welche dich, o König der Glorie! bey deiner Auffahrt fröhlich umrangen? Wer sind die, welche du seither durch die Macht deiner Gnaden und Beyspiele dahin nach dir gezogen hast? Lasset uns sie schauen, diese glücklichen Bürger! wer sind sie? Menschen, die entweder die Sünde nicht kannten, oder sie zu beweinen nie aufhörten: Menschen, die ihre Begierden einhielten, ihre Neigungen bestritten, ihre verderbten Naturstriebe abstumpften, und dem Joche des Gesetzes unterwarfen: Menschen, die bey den Ehren nicht stolz, bey

dem

dem Reichthume nicht geizig, und bey Mangel und Dürftigkeit nicht unzufrieden und misvergnügt waren: Menschen, die als Ueberwinder der Welt und ihrer selbst, nur Gott suchten, nur Gott verlangten und für Gott vorzüglich arbeiteten und litten: Menschen, die hier nur als Fremdlinge durchwalleten, und mit jedem Schritte sich ihrem Vaterland naheten: Menschen, die den Himmel weder als ihr Ziel je außer Acht ließen, noch als einen künftigen Lohn nur müssig anstaunten; nur solche führte der Obsieger des Todes mit sich in die ewige Friedensburg. Abraham, der sich bey dem Ueberflusse des Reichthumes, Ezechias, der sich bey dem Schimmer des Thrones, Joseph, der sich bey Verwaltung öffentlicher Einkünfte, Moses, der sich an der Spitze eines unzähligen Volkes, Josue, der sich unter Streiten, und Siegen, Job, der sich bey Erniedrigungen, Schmerzen und Unglücksfällen, Samuel, der sich im Tempel, Esther, die sich im Purpur, Judith, die sich in der Einsamkeit, und Lazarus, der sich in der Armuth um den Himmel bewarb; sehet, diese sind um den Herrn versammelt, da er zum Vater hinaufsteigt, diese führet er sieg-

prangend mit sich in die Herrlichkeit ein; weil sie, so lang sie die Bande der Sterblichkeit trugen, das Ziel ihrer Verlangen, und die Absicht ihres Thuns, und Leidens gewesen ist.

Brüder! unsre Plätze sind neben ihren Thronen bereitet: aber wir werden sie niemals einnehmen dürfen; es sey denn, daß wir von der Gnade unterstützt, durch persönliche Bemühung dahindringen. Wisset, euere Werkstätten, in denen ihr so oft euch ermüdet: euere Felder, und Grundstücke, die ihr mit dem Schweiße der Arbeit befeuchtet: euere Häuser, darinnen euch Kreuz und Elend, Mangel und Nothdurft, Thränen auspressen; wisset, diese sind das fremde Land, wo ihr mit heiliger Ungeduld nach dem glücklichen Sion euch sehnen; diese sind der fruchtbare Oelberg, wovon ihr zum Himmel hinaufsteigen; diese sind der verdienstvolle Marterplatz, worauf ihr die Krone der Auserwählten erkämpfen sollet. O! so nützet sie nach ihrem Zwecke. Sehet auf den Himmel, wenn ihr dahier im Zährenthal den Saamen euerer künftigen Herrlichkeit ausstreuet, und denket, daß ihr die Früchte desselben dereinst frohlockend einsammeln werdet.

Das Himmelreich, sagt der heilige Augustin, ist uns feil gebothen. Wie hoch ist der Preis? Brüder! erkennet, schätzet, und liebet die Güte des Herrn; wenn es gleichwohl von einem unendlichen Werthe ist, so gilt es dennoch nicht mehr, als ihr geben könnet. Gebet euch, so habet ihr alles gegeben, was man verlangt. Gebet euere Begierden, gebet euere Arbeiten und Leiden, gebet euer Herz, und der Himmel ist euer. Misfällt euch der Tausch? Möchte uns doch der glorwürdige Vater unseres siegreichen Erlösers mit dem Geiste der Weisheit beseelen, möchte er unsre Gemüthsaugen erleuchten, damit wir einsehen, was wir in unserm Berufe von ihm zu hoffen haben, und was für ein reichliches Erbtheil auf seine Heiligen warte. (Ephes. 1, 17. 18.) O dann würden sich unsre Begierden entzünden, unser Eifer verdoppeln, und unsre Tugend vermehren. Dann würden wir uns glücklich in Stand setzen, daß uns Jesus Christus dereinst zu sich in seine Herrlichkeit aufnehmen kann. Amen.

Siebente Predigt.

Auf das hohe Pfingstfest.

Von der heiligmachenden Gnade, dadurch der heilige Geist in uns wohnt.

Paracletus autem Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille docebit vos omnia, quæcunque dixero vobis. *Joan.* XIV. 26.

Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe.

Dieses große Versprechen machte der Heiland seinen Jüngern, da er seine letzte Abschiedsrede zu ihnen gesprochen hat. Nein, lasset Schwermuth euer Herz nicht bedrängen, und Traurigkeit euere Seele nicht niederdrücken, wenn ihr die Tage nach meiner Rückkehre zum Vater euch denket. Denn wenn ich gleichwohl von euch mich entferne, und

zum

zum Vater, der mich gesandt hat, hinaufsteige, so werdet ihr dennoch nicht als Waisen zurück bleiben: ein anderer Lehrer wird in meine Stelle eintreten, den der Vater auf mein Begehren euch zuschicken wird. **Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, der ewig bey euch beharren wird.** (Joh. 14, 16.)

Große Verheißung, auf die sich alle übrigen als auf ihren Hauptzweck beziehen! Denn sie ist die Frucht der Sendung Jesu Christi, sie ist die Krone seiner Arbeiten, das Siegel seines Evangeliums, die Heiligung seiner Kirche, und die Vollendung des großen Erlösungsgeschäftes. Weitschichtige Verheißung! denn sie erstreckt sich über alle Rechtgläubige, wenn sie gleich nur den Aposteln gemacht ward. Tröstliche Verheißung! denn sie verspricht den Urheber des Lebens, den Ausspender der Gnaden, das Band des Friedens, und die Quelle der Liebe.

Heute fängt sie an unter auffallenden Wundern in Erfüllung zu gehen. Auf einmal erhebt sich am Himmel ein Sausen, gleich einem gewaltigen Winde; und feurige Zungen, die sich in Geschwindigkeit austheilen, ruhen

schon wirklich auf jedem der Jünger. Bürger und Fremdlinge laufen zusammen, weil sie einen ungewöhnlichen Zufall von Ferne vernahmen, die Apostel treten hervor, und reden die Sprachen aller anwesenden Völker, oder werden zum wenigsten in einer von allen verstanden. Idioten sind Lehrer, Schwache sind Starke, Unvollkommene sind Muster der Tugend. Man kann sich nicht fassen, wenn man diese schnelle Veränderung mit ansieht, weil man nicht weiß, daß der Fortgang, den man in der Schule des heiligen Geistes macht, so schnell und so geschwinde ist. Man schreibt die unerwarteten Unternehmen der Apostel einem Unsinne zu, den ein Uebermaaß des Weines möchte hervorgebracht haben, weil man in diesem Werke eine höhere, und übernatürliche Triebfeder mit Fleiße verkennen will. Diese, so sprachen sie höhnisch, haben sich im Weine berauscht. (Apostg. 2, 13.)

So, meine Brüder! so sichtbar und wundervoll war die erste Ankunft des heiligen Geistes, so fühlbar und auffallend waren seine Wirkungen. Preisen wir den allmächtigen Geist, der sich in Bildung der Apostel zum

Besten

Besten des Christenthumes so herrlich gezeigt hat; aber verkennen wir inzwischen die persönlichen Wohlthaten nicht, die er uns mittheilt. Wir haben durch ihn das größte Gut, dessen wir fähig sind, erhalten: Heil uns, wenn wirs noch dermal im Herzen besitzen, und auch inskünftig zu erhalten bemühet sind. Denn da es eben so gebrechlich, als groß ist, so kann es in unsern Händen verlohren gehen: und da es eben so groß, als gebrechlich ist, so ist sein Verlust unser größtes Unglück.

Christen! ihr werdet ohne meine Erinnerung errathen, was dieß für ein Gut ist, von dem ich zu reden beginne. Es ist die heiligmachende Gnade, die wir durch den heiligen Geist empfangen, und durch die er in uns wohnet: Diese ist unser kostbarster, aber unser gebrechlichster Schatz.

I. Sie ist unser kostbarster Schatz, achtet ihn hoch:

II. Sie ist unser gebrechlichster Schatz, verwahret ihn wohl.

Göttlicher Geist! dir, wie dem Vater und Sohne bringen wir Opfer der Anbethung; weil du, wie sie, durch die Einheit der Natur unser Gott bist. Du wohnest in heiliger

Dunkelheit; sterblichen Augen ists nicht erlaubt, dein Wesen vorwitzig zu durchforschen, wir bitten um einen Strahl deines Lichtes, damit wir die Gnade, dadurch du uns heiligest, nach ihrem Werthe schätzen, und nach ihrer Gebrechlichkeit verwahren.

Erster Theil.

Wenn gleich die drey göttliche Personen vermittelst einer, und eben derselben Natur, die Schöpfung, Erlösung, und Heiligmachung unter sich gemein haben, da jede gleich viel, nämlich alles, dazu beytrug; so wird dennoch dem Vater, weil er die Natur von sich selbst hat, und sie den zween andern mittheilt, die Schöpfung: dem Sohne, weil er in eigener Person sichtbarlich, im Fleische als Mittler erschien, die Erlösung: und dem heiligen Geist, weil er der lebendige Odem der göttlichen Liebe ist, die Gerechtfertigung, und alles, was Bezug auf sie hat, vermittelst einer uralten, und schriftmäßigen Redensart zugeeignet. Menschen, durch die Allmacht des Vaters geschaffen, Sünder, durch die Liebe des Sohns vom Verderben gerettet, werden durch den göttlichen Geist als Ausspender der Gnade geheiliget.

Den

den Jesus Christus unser Heiland reichlich und überflüssig über uns ausgegossen hat, damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget, die Hoffnung des ewigen Lebens und dessen Erbschaft erhielten. (Tit. 3, 5.)

Wir wurden als Kinder des Zornes, als Sklaven des Satans gebohren: denn der Fluch des Allmächtigen ruht auf dem Saamen, von welchem wir abstammen. Der heilige Geist aber hat uns vermittelst einer seligen Wiedergeburt, die durch das Heilwasser geschah, zu Engeln des Friedens, zu Lieblingen Gottes, zu Erben seines Reichs, zu Kindern der Seligkeit umgeschaffen.

Glückliche Veränderung! die einigermassen erhabener ist als jene, die am heutigen Tage mit den Aposteln und übrigen Jüngern vorgenommen ward. Denn wenn sie die Gabe der Gesundmachung, die Gabe der Weissagung, die Gabe der Sprachen empfiengen; so erhielten wir das Kleid der Unschuld, den Ring der Freundschaft mit Gott, die Glut der göttlichen Liebe, die Gnade der Gerechtfertigung. Durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, ist die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen. (Röm. 5, 5.)

Groſes

Großes Geschenk! erhabenes Gut! kostbarer Schatz! Wie wenige sind, die nach deinem Werthe dich schätzen! Gewiß keines größern Glückes ist je nur der Christ hienieden fähig, als jenes ist, das ihm durch den Besitz der heiligmachenden Gnade zu Theil wird. Denn sie macht ihn groß, sie macht ihn reich, sie macht ihn vergnügt. Was sollte er mehr noch in seiner Pilgrimschaft fodern.

1) Die heiligmachende Gnade giebt dem Christen einen erhabenen Rang, einen großen Charakter, einen wesentlichen Eindruck der Heiligkeit. Denn sie bezeichnet uns mit dem Merkmaale der Gottheit: sie rückt uns bis unter die Reihe der Freunde und Lieblinge Gottes hinauf: **Ihr seyd meine Freunde;** (Joh. 15, 14.) sie ertheilt uns das Recht Gott unsern Vater zu nennen; und er, wenn er gleich der Unendliche ist, würdiget sich in Rücksicht ihrer uns als seine Kinder anzusehen. Diesen Geist der Annehmung an Kindesstatt tragen wir nach dem Zeugnisse des Heydenapostels in unsern Herzen vermittelst der Gnade umher. **Ihr habet den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir Gott, da wir zu ihm rufen, unsern Vater nennen.** (Röm. 8, 15.)

Nein,

Nein, es ist kein bloßer Titel, es ist ein wirksames Recht, eine fruchtbare Annehmung. Denn die Seele wird vermittelst dieser Annehmung an Kindesstatt gleichsam aufs neue gebohren, sie wird mit einem neuen Geiste belebt, sie wird mit neuen Fähigkeiten ausgerüstet, sie wird mit neuen Vorzügen beschenkt. Sind wir aber seine Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes, und Miterben Jesu. (Röm. 8, 17.)

Christen! das Kind erbet den Vater, und der Bruder tritt mit dem Bruder ins Erbe ein. Wenn wir also die Erbschaft Gottes mit Jesu Christo gemein haben, so sind wir seine Brüder, wir sind Kinder des nämlichen Vaters; er zwar als das ewige Wort ists durch eine wesentliche Geburt und natürliche Kindschaft, wir aber sinds durch die Gnade, und vermittelst der Annehmung an Kindesstatt. Können Sterbliche hienieden erhabener steigen? können sie einen höhern Rang, eine vortreflichere Würde, einen gründlichern Charakter, eine dauerhaftere Größe erreichen?

Was seyd ihr ohne die Gnade, ihr menschlichen Hohheiten! ihr sterblichen Großen! Ihr seyd in prächtigen Grabstätten, ihr seyd in silber-

silbernen Sargen, ihr seyd in künstlichen Urnen, dennoch nur Staub, nur Asche, nur Eitelkeit. Alles Glück, Ehre, Reichthum und Wohllüsten begleiten euch nur bis ans Grab. Wenn auch die Nachwelt euern Ruhm durch Denkmäler verewigen will; so werden auch diese dereinst zerfallen, und wenn sie auch nicht zerfielen, was möchten sie euch in einer traurigen Ewigkeit nützen? Der Welt konntet ihr zwar Gesetze vorschreiben, weil ihr ihre Bezwinger gewesen seyd; aber vor Gott was waret ihr ohne die Gnade? was werdet ihr dermal noch seyn, wenn ihr ohne ihre Geleitschaft in der Ewigkeit angelangt seyd?

Die moralischen Tugenden, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Billigkeit, Menschenliebe, die durch die Religion mit der Gnade vereinigt, einen so erhabenen Werth haben, sind ohne die Gnade weiter nichts, als tönendes Erz, eine klingende Schelle, eine verrufene Münze im Lande der Ewigkeit.

Der Geist der Weissagung, die Gabe der Wunderzeichen, die in den Augen der Menschen so viel Aufsehens machen, sind sogar nichts, wenn sie nicht mit der im Herzen wohnenden Heiligungsgnade vereinbaret sind. Ba-

laam war ein Prophet, was ist er nach dem Urtheile der Religion? was ist er ohne die Gnade vor Gott? Judas war ein Apostel, und wirkte, wies die heiligen Väter vermuthen, Wunder, wie die übrigen: war er aber ohne die Gnade auch so groß, als jene mit dieser gewesen sind, und dermal noch sind?

Brüder! wenn ihr leutseliger als die Daviden, weiser als die Salomonen wäret: wenn ihr die Klugheit einer Debbora, den Muth einer Judith, die Eingezogenheit einer Esther: wenn ihr, sage ich, die Tugenden dieser heiligen Heldinnen, die der Ruhm ihres Geschlechtes, der Trost ihres Volkes, und der Schrecken ihrer Feinde waren, insgesammt besäßet, ja ich sage noch mehr: wenn ihr an Eifer und Glauben die Apostel, an Großmuth und Geduld die Martyrer, an Einsicht in die Zukunft die Propheten überträfet: wenn ihr mit Menschen und Engeln in ihrer Sprache reden könntet, aber dabey ohne die heiligmachende Gnade wäret, welche der Grund von der Liebe gegen Gott ist; o! so sagt euch der heilige Paulus ohne Bedenken, daß ihr mit allen dem nichts seyd. Sollte ich auch

weissa-

weissagen, alle Geheimnisse verstehen, alle Wissenschaft besitzen, sollte ich einen so grossen Glauben haben, daß ich Berge versetzte, wenn mir die Liebe fehlt, so bin ich nichts. (1. Kor. 13, 2.) Wenn wir im Gegentheile ärmer als Lazarus, oder bedrängter als Job wären, dabey aber die heiligmachende Gnade Gottes in unserm Herzen besäßen; o! so sind wir in der tiefsten Erniedrigung groß, wir sind Gott ein herrliches Schauspiel: Blicke des Wohlgefallens, Blicke einer vorzüglichen Zuneigung, Blicke seiner Liebe wirft er auf uns, wenn wir gleich in den Augen zärtlicher Menschen nur Abscheu und Eckel sind.

Es waren zu den Zeiten Jobs noch manche Reiche, noch manche Prinzen, noch manche Beherrscher auf Erden, er zog dennoch vor allen das Auge des Allerhöchsten auf sich, erreitzte, weil er gerecht war, das göttliche Wohlgefallen, und Gott rühmte sich so zu sagen desselben allein. Hast du meinen Diener Job auch betrachtet? Gleicht ihm wohl einer auf Erden? Ist einer so redlich, so aufrichtig, so gottesfürchtig, so ein Feind jeder Sünde, wie er. (Job. 1, 8.)

Er

Er war also größer durch die in ihm wohnende Heiligungsgnade, als durch seine irdischen Schätze, wenn er sie gleich in einem solchen Ueberflusse besaß, daß ihm in den morgenländischen Gegenden keiner von weitem nur beykam. Er behielt sie in der tiefsten Erniedrigung bey, ja sie wuchs unter den Stürmen des Unglückes, wie sich Eichen durch die tobenden Winde befestigen. Reich ward er durch diese in ihm wirkende Gnade vor Gott, da inzwischen seine ganze Haabe sich durch ein geheimes Verhängniß des Himmels zerstreute, und Armuth, Elend, Spott und Verachtung sich rings um ihn lagerten. Denn dieß ist die zwote Eigenschaft der uns heiligenden Gnade, daß sie uns befähiget, einen Reichthum von vielen, und dauerhaften Verdiensten zu sammeln.

2) Gerechte! wie beneidenswürdig ist euer Glück, euere Lage, euer Zustand! ganz gehört ihr, nach dem Ausdrucke der tridentinischen Kirchenversammlung, Jesu Christo, und ganz gehört er euch zu. Der Werth seines Blutes, die Früchte seines Leidens, die Arbeiten der Apostel, die Leiden der Märtyrer, die Strengheiten der Büßer, die Siege der

Jungfrauen, die Gebethe der Frommen, und kurz die Schätze der Kirche überhaupt sind eine reiche Masse, wovon ihr eueren Antheil empfanget. Ihr habet auf alles dieses ein gegründetes Recht, so lange ihr mit Jesu Christo und seinen Heiligen durch das Band der Gnade vereinigt, eine selige Gemeinschaft der Liebe mit dem Haupt, und den Gliedern unterhaltet.

Wenn die Religion ihr unblutiges Opfer entrichtet, wenn sie Sinnen und Herzen ihrer Kinder vereinbart, und mit inbrünstigen Gebethen, und warmen Dankliedern die Wolken durchdringt, wenn sie dem allgemeinen Vater, ihrem Stifter in seinem Tempel im Geiste der Wahrheit öffentlich durch Anbethung huldigt; so häuft sich euer Gnadenschatz auf, euere Verdienste vermehren sich, weil ihr als Kinder von diesem gemeinschaftlichen Erbe euern Antheil erhaltet.

Ists genug? Nein, denn die in euch wohnende Gnade adelt auch euere persönliche Werke, sie bereichert euch durch euere eigene Hände, da fremde euch segnen. Euere Handlungen, so lange ihr in der Gnade beharret, sind Früchte von einem guten Baume, und wenn

wenn ihr sie immer durch einen frommen Gedanken dem Schöpfer zu wiedmen gewohnt seyd; so werden sie euch jenseits des Grabes noch freuen, noch nähren, noch sättigen.

Nein, in diesem seligen Stande thuet ihr keinen Schritt, ihr unternehmet keine Handlung, ihr schöpfet nicht einen Gedanken, der euere Krone der Seligkeit nicht insbesondere verzierte. Der Trunk Wassers, womit ihr den Armen erquicket, die geringste Gefälligkeit, dadurch ihr den Bedrängten erfreuet, die leichteste Religionsübung, dadurch ihr den großen Alleinherrscher ehret, werden ins Buch des Lebens verzeichnet. Die Engel tragen jeden von euern andächtigen Seufzern, jede von euern heiligen Begierden, jedes von euern frommen Gebethen vor den Thron des Allmächtigen hin. Jedes Leiden, so kurz es auch seyn mag, wirket in euch das Gewicht einer ewigen Herrlichkeit. So wie der Palmbaum, so wie die Zeder auf dem Libanon wächst, blühet der Gerechte, und mehret sich fruchtbar; denn er ist im Hause des Herrn gepflanzt. Im grauen Alter nimmt er noch zu, ist saftig, grünet, und trägt erwünschliche Früchte. (Psal. 91.) In dieser Betrachtung rief

der große Lehrer der Gnade verwunderungs-voll auf: Was ist der reichste Mensch, wenn er die Gnade, und Zuneigung Gottes nicht hat? Was ist nicht der ärmste Mensch, wenn er die Gnade, und Freundschaft seines Gottes besitzt? Ach! das größte Vermögen ist ohne die Gnade eine Dürftigkeit: die größte Armuth ist mit der Gnade der glücklichste Reichthum. Denn wenn dort der Reiche sich grämet, wenn er zu Schanden wird; so freut sich der Gerechte im Herrn, er verläßt sich auf ihn, und wandelt von der Gnade begleitet in süßem Vergnügen, mit innerem Troste, unter mächtigem Beystande: denn dieß ist ihre dritte Eigenschaft.

3) Mit dem Gerechten, sagt der Prophet, stehts immerhin gut. (Isa. 3, 10.) Er genießt ein süßes Vergnügen, eine reine Ergötzung, eine tröstliche Ruhe; ihn erquicken Freuden der Religion, ihn überströmen Freuden des Gewissens, ihn laben Freuden der Tugend. Diese Quelle vertrocknet ihm nie; so lang die Gnade in seinem Herzen noch thronet. Mit dem Gegenwärtigen ist er zufrieden, und Hoffnungsvoll sieht er der Zu-

kunft

kunft entgegen, da er das Reich Gottes in sich selber besitzt. Was mag ihm zum größten Glücke noch fehlen, dessen er je nur als Wanderer fähig ist?

Der Gerechte legt sein Schicksal, wie es auch immer beschaffen ist, getrost in die Hände seines allgütigen Vaters. Er nimmt alle Veränderungen desselben, wenn sie gleich empfindlich auffallen, mit Unterwerfung, mit Demuth, mit frommer Ergebung in die ewige Vorsicht an. Er steht, wie ein Fels, unter den gewaltigsten Stürmen ohne Erschütterung. Sein Herz ist unter dem trübsten Gewölke heiter, weil die Sonne der Gnade, welche ihm leuchtet, keine verwirrende Dunkelheit bis dahin dringen läßt. Macht sich die Welt wider ihn auf, weil er ihre Gesinnungen verdammt, ihre Grundsätze verwirft, ihre Laster durch seine Tugend beschämt; o! so kömmt er bey diesem verwirrten Sturmlaufen dennoch nicht außer seiner ruhigen Stellung. Von dem Ungrund aller wider ihn geschmiedeten Lästerungen durch das eigene Gewissen überzeugt, beruft er sich auf den allwissenden Gott, der die gekränkte Unschuld seiner Diener zur rechten Zeit zu schützen, und

ihr verdunkeltes Recht ans Licht hervor zu ziehen weiß. Trostvoll ruft er zum Himmel hinauf: Prüfe mich, Herr! und versuche mich, läutere Nieren und Herz. Denn deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit. Laß mich gleichwohl Unrecht leiden, ich sträube dawider mich nicht, denn dieß ist das Erbe deiner Freunde: nur bewahre mich vor Unrechtthun, denn dieß ist das Werk deiner Feinde. Hat er mit Armuth zu ringen, mit Unglücksfällen zu kämpfen, oder in einem kummer- und mühevollen Stande ein Kreuz nach dem andern ununterbrochen zu schleppen; o! so erhält ihn die in ihm wohnende Gnade in heiliger Munterkeit, sie stärkt seine Kräfte durch eine verborgene Salbung, sie erquickt ihn unter der Last mit der Hoffnung einer seligen Zukunft, da sie selbst ihr heiligstes Unterpfand ist.

Brüder! denket euch, um das Glück des Gerechten kurz zu fassen, denket euch diesen einzigen Satz: Ein Freund Gottes ist nie unglückselig. Denn, wenn er auch alles verlohren hat, was die Welt zu rauben im Stande ist, so besitzt er doch das größte, das einzige Gut noch, nämlich seinen Gott, der durch

die Gnade in ihm wohnt; er hat den Frieden des Herzens, den ihm die Welt weder geben, noch nehmen kann: er hat die Gnade, die Freundschaft Gottes, die Erwartung einer freudigen Zukunft, die ihm eine überflüssige Schadloshaltung für alles das sind, was ihm die Härte des Schicksals, die Bosheit der Leute, oder die treulose Welt je nur zu rauben vermochten.

Christen! sehet, so gründlich, so erhaben, so wichtig, so reizend, sind die Vortheile der heiligmachenden Gnade! Groß vor Gott, reich für die Ewigkeit, vergnügt in einer beschwerlichen Pilgrimfahrt macht sie diejenigen, derer Seele sie heiliget, derer Herz sie bewohnt, und derer Schritte sie leitet. Darf es demnach uns wundern, wenn sie von der Religion als das größte Gut, der vornehmste Schatz des Christen vorgestellt wird? Darf es uns wundern, wenn uns der Glaube so viele Achtung gegen sie anräth? Darf es uns wundern, wenn die berühmtesten Kirchenväter sie eine Theilnehmung am göttlichen Wesen, einen Strahl der Gottheit, eine Ausgießung seiner Güte, und einen süßen Einfluß seiner Liebe nennen?

Treuloser! wie ists dir zu Muthe, wenn du das erhabene Glück, die glänzende Stuffe erwägest, davon du dich selbst muthwillig herabgestürzt hast? Wie ists dir zu Muthe, wenn du bey einem dich so empfindlich beschämenden Gegensatze deine Blöße, deine Armuth, dein Elend gewahr wirst? Wie! — grämest du dich nicht, wenn du bey dem Reichthum anderer, dein schreckliches Leere, deine große Bedürfniß entdeckest? Leichtsinnig hast du die Heiligungsgnade aus deinem Herzen verscheucht, verwägen hast du den heiligen Geist aus seinem Tempel verdrungen, sündlich hast du die Bande der Freundschaft deines Gottes zerbrochen! Du bleibst ohne Bedenken in dieser gefährlichen Nacht, die einen furchtbaren Abgrund unter deinen Füßen öffnet, du beharrest in dieser unglücklichen Trennung, du achtest es, da der Taumel deiner Leidenschaften immer noch anhält, für gering deine Erstgeburt noch schlechter als Esau verkauft zu haben. Sieh! ich sterbe, was wird mir die Erstgeburt nützen? (1. Mos. 25, 32.)

Thor! eröffne deine Augen, betrachte den Schatz, den du verlohren: überlege die Würde, die Freundschaft, die Gunst, das Glück,

davon

davon du auf einmal gefallen: überdenke das Elend, das mit seinen erbärmlichsten Folgen rings um dich lagert: sieh die Stelle der Kinder, der Freunde, der Lieblinge Gottes, davon du in einem unseligen Augenblicke abtrinnig wurdest: sieh den ganzen Reichthum deiner besten Werke, durch den Gift der Sünde auf einmal getödtet: sieh die Fülle des Friedens von dir gewichen, und die Hauptquelle des Trostes vertrocknet. Willst du nicht mehr nach deinem vorigen Range dich sehnen? willst du diese Quelle der Verdienste, der Zufriedenheit, und des reinen Vergnügens nicht wieder aufgraben? Denke, alle Tage, die du ohne die Heiligungsgnade durchlebest, sind eine verlohrne Zeit: denke, sie sind eine finstere Nacht, derer Werke, wenn sie auch gut sind, doch nichts in der Ewigkeit gelten: denke, nichts was du auch immer besitzen magst, kann dich wegen des Verlustes der Gnade schadlos halten; denn sie ist das einzige Kleinod, der kostbarste Schatz des Menschen. Ruf sie doch einmal durch Reue, durch Buße, durch inbrünstige Seufzer, durch wahre Zerknirschung zurück, erkenne ihren Werth, schätze ihre Früchte, wandle behutsam mit ihr; denn wisse,

sie ist bey ihrer Vortrefflichkeit ein überaus gebrechliches Gut. Dieß ist der zweyte Satz, den wir mit ermuntertem Eifer, und erneuerter Aufmerksamkeit noch kürzlich betrachten wollen.

Zweyter Theil.

Die Gnade ist ein gebrechlicher Schatz; suchen wir aber die Ursache dieser Gebrechlichkeit nicht in der Gnade selbst, denn sie ist keines von jenen zerganglichen Gütern, welche uns durch ihre eigene Flüchtigkeit pflegen zu entwischen. Sie ist eine übernatürliche, eine andauernde, eine beharrliche Gabe, sie ist von Seite Gottes, der sie giebt, ein ewiges Bündniß, ein unveränderlicher Friede. Er bricht ihn seiner Seits niemal zu erst; nur dann hebt er die Freundschaft mit uns auf, wenn wir feindliche Angriffe wider ihn zu wagen beginnen. Seine Verheißung, seine Treue, sein eigenes Wort sind uns für diesen Lehrsatz Bürge. Die Gnade ist also nur gebrechlich, weil wir als die Gefäße, darinn sie getragen muß werden, gebrechlich sind. Wir gehen mit ihr auf schlüpfrigen Wegen: wir können mit ihr leicht, wir können mit ihr jeden Augenblick

fallen.

fallen. Da nun jeder tödtliche Sturz ihren Verlust nothwendigerweise nach sich zieht, so ist sie ein gebrechlicher Schatz; denn sie kann leicht, sie kann jeden Augenblick in unsern Händen verlohren gehen.

1) Leicht kann die Gnade in unsern Händen verlohren gehen. Traurige Betrachtung! wem dringest du nicht die billigsten Seufzer ab? wer findet hier nicht Ursache heilsam zu zittern, wenn er gleich dort über ihre Vortrefflichkeit freudig gejauchzet hat?

Fraget die verworfenen Engel, wie viel es gebraucht hat, bis sie dieses köstliche Kleinod verlohren? Ein einziger Gedanke, ein kurzer Aufruhr, eine flüchtige Hoffart machten aus Engeln des Lichtes, Geister der Finsterniß. Sie fielen mit einem ewigen Sturze, wenn sie gleich nur einen Augenblick sündigten. Fraget euern ersten Stammvater, wie viel es gebraucht hat, um des Kleides der Unschuld verlustig zu werden, und seine schimpfliche Blöße zu fühlen? Ach! ein einziger Leichtsinn, eine einzige Sinnlichkeit, eine einzige Hindansetzung des göttlichen Verbothes raubten ihm diesen herrlichen Schatz. Fraget den Frömmsten, fraget den Weisesten unter den Königen, wie viel

viel es gebraucht hat, um sie aus dem Geleise zu heben? Jenen stürzte ein einziger Blick, den er müssig und unbehutsam auf einen reizenden Gegenstand warf: diesen richtete eine einzige Neigung zu Grunde, die er zu dämpfen nicht Muth genug hatte. Beyde kostete ein einziges, ein schnödes, ein kurzes Vergnügen, eine vieljährige Weisheit und Tugend. Fraget euch selbst, (denn wie viele sind nicht unter uns, die es nicht durch die eigene Erfahrung bestättigen müssen?) fraget euch selbst, was hat es gebraucht, um uns von dem Besitze der Gnade zu verdringen? Wars in seinem Anfange mehr, als ein unbescheidener Vorwitz, ein unreiner Funke, der sich in unserm Herzen entzündete, und in eine schreckliche Feuersbrunst nach und nach ausbrach?

Ach! die schlüpfrigen Wege, darauf wir als Pilgrime wallen, sind gar zu berüchtigt. Traurige Denkmäler, die uns betrübter Fälle erinnern, stehen an allen Seiten errichtet. Wer mag sie zählen, da sie in den biblischen und kirchlichen Geschichten zum Unterrichte und Schrecken der Nachwelt, in einer unübersehlichen Menge aufbewahrt sind?

Wie

Wie viele Bildsäulen, wie viele Gerechten wurden durch ein kleines Steinchen, das sich oben am Berge löste und im Herabrollen wuchs, durch einen Gedanken, durch eine Begierde, durch ein Verlangen, durch einen Entwurf, der noch nicht zu seiner Reife gekommen war, plötzlich erschüttert, unglücklich gestürzt, erbärmlich zertrümmert? Manchesmal steigt nur ein Wölklein, nicht größer als der Fußtritt eines Menschen vom Meere der Leidenschaft auf, aber in einem Zeitraume, wo man sich kaum, wie der Diener des Propheten, hin und her wendet, ist schon der Himmel, unsere Vernunft, von Wolken und Winde schwarz überzogen, ihr Licht verschwindet vor unsern Augen, wir taumeln, wir sinken, wir stürzen in Abgrund, weil hier eine dunkle Nacht, die uns täuschte, dort aber ein fruchtbarer Regen, der das Land erquickte, erfolgt ist. (3. Kön. 18, 44.)

Ihr wisset, was für Einschränkungen der Heiland selbst öffentlich machte, da er die lockeren Erklärungen der Gebothe, welche die Phariſäer und Schriftweisen als eine Erblehre fortgepflanzt hatten, öffentlich rügete, und nachdrücklich verdammte. Ihr habet gehört, den

den Alten sey gesagt worden: du sollst nicht tödten. Ich aber sage euch: ihr sollet ohne Ursache nicht einmal wider euern Bruder zürnen. Es sey gesagt worden: du sollst die Ehe nicht brechen. Ich aber sage euch: wer immer ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat im Herzen die Ehe mit demselben schon gebrochen. Es sey gesagt worden: du sollst nicht falsch schwören. Ich aber sage euch: schwöret gar nicht, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bey der Erde, denn sie ist sein Fußschemmel; noch bey deinem Haupte, denn du kannst ja nicht ein Haar daran weiß, oder schwarz machen. Es sey gesagt worden: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: widersetze dich dem Gottlosen nicht. Es sey gesagt worden: du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind aber hassen. Ich aber sage euch: liebet euere Feinde, segnet die, welche euch lästern, und verfluchen, thuet denen Gutes, welche euch hassen, und bethet für euere Verfolger, und Verleumder. (Matth. 5. K.) Sehet, wie heickel die Gebothe, und wie bald man ihre heilige Gränzen überschreite! Gedanken, Begierden, Absichten und Anschläge, Worte und Werke, Thun und

Unter-

unterlassen, kurz der ganze innerliche und äusserliche Mensch ist dem Gesetze unterworfen. Wie bald kann man auf diesem schlüpfrigen Pfade straucheln? Wie leicht die Gnade verlieren?

Tertullian nennet diese Gabe des heiligen Geistes, die Gnade, eine Blume, die von einer reitzenden, aber gebrechlichen Schönheit ist: einen zarten Sproß des Lebens, der bey dem ersten Eindruck der Kälte zu Grunde geht. Die Blume ist im Sommer keinen Augenblick vor giftigem Hauche gesichert, der Zweig hat im Winter alle Augenblicke den Frost zu befürchten: und wir können die Gnade jeden Augenblick verlieren, weil wir jeden Augenblick straucheln, sinken, und fallen können.

2) Wir sind gebrechliche Menschen, und bleibens, so lange wir hienieden als Pilgrime wallen. Nichts, weder Stand noch Alter, weder Zeit noch Ort, ja nicht einmal die Tugend selbst kann uns in eine gänzliche Sicherheit setzen. Wir können alle Augenlick fallen; denn die Schwachheit klebet uns wesentlich an, und der Zunder der sündlichen Lust glimmt auch in den frömmsten Herzen.

Sogar

Sogar der große Apostel, der so viele rühmliche Arbeiten, der so viele herrliche Leiden, der so viele untadelhafte Tugenden, der so ein gekreuzigtes Leben zu gut hatte, und bis in die Himmel entzückt ward, dieser große Apostel ward genöthigt, dieß demüthigende Schicksal zu beseufzen. In seinem entschöpften Körper, in seinen entkräfteten Gliedern, empfand er ein Gesetz (so nennet ers selbst), das dem Gesetze seines Geistes widerstrebte, und ihn wie einen Leibeigenen unter dem Gesetze der Sünde hielt. Er fühlte in sich einen unglücklichen Hang, eine traurige Möglichkeit immer noch bundbrüchig, immer noch Sünder zu werden. Daher wünschte er sehnlichst den Zerfall seiner sterblichen Hütte, und die Auflösung der irdischen Bande. **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (Röm. 7, 24.)

Brüder! haben wir weniger Anlage, weniger Hang, weniger Lust, weniger Zunder der Sünde in unserm Körper, als Paulus? Sind wir unseres Heiles gewisser, als ers damals gewesen ist, da er diese traurigen Seufzer zum Gotte des Trostes, und zum Vater der Erbar-

barmungen schickte? Ach! wer seufzet, wer zittert, wer fürchtet nicht seiner, wenn er die Ungewißheit seines endlichen Schicksals nach dem Geiste der Religion ernstlich überdenkt? Die Gabe der Beharrlichkeit ist ein lauteres Geschenk des Himmels. Wir können sie vom Barmherzigen inständig begehren; sie aber vom Gerechten verdienen, o! nein, das können wir nicht. Christ! sieh hier den Grund, worauf der heilige Geist seine Ermahnung gebauet hat, da er dir in Furcht und Zittern dein Heil zu wirken befahl! Wir können, so lange wir die Bande der Sterblichkeit tragen, jeden Augenblick fallen; denn der Himmel allein ist der Ort, wo kein Misbrauch der Freyheit, und folglich keine Sünde mehr Statt findet; die Erde, o! dieß gefährliche Land, kann keinen Ort, ja keinen Augenblick aufweisen, der nicht Zeuge von Fällen gewesen wäre, die den Verlust der Gnade, den Tod der Seele, nach sich gezogen.

Brüder! führe ich euch in diese schaudervolle Dunkelheit, in diese schreckbare Ungewißheit hinein, damit ihr euch entrüstet, beunruhiget, abhärmet? Nein, meine Brüder! die Wahrheit will heilsam schrecken, niemals

verderblich niederschlagen. Ich entdecke euch die Gebrechlichkeit des Schatzes, den wir auf einer so langen und gefahrvollen Reise zu tragen haben; damit ihr für seine Verwahrung wachet, und behutsam einhergehet. Ich sage euch: die Unschuld ist heickel, die Gnade ist zerbrechlich; damit ihr, wenns zu ihrer Sicherheit nöthig ist, alles ihr aufopferet. **Wenn dich dein rechtes Auge ärgert; so reiß es heraus, und wirf es von dir.** (Matth. 5, 29.) Ich sage euch: wir können leicht fallen; damit ihr euch fürchtet, die Gnade einem Verluste je nur von weitem auszusetzen. Ich sage euch: wir können die Gnade jeden Augenblick verlieren; damit ihr dieselbe durch Thätigkeit mehret.

Brüder! erröthet, daß wir unsre Schwachheit, wenn wir sie gleich täglich empfinden, dennoch nicht kennen. Wie! seyd ihr die Starken von Israel? seyd ihr unüberwindliche Helden, daß ihr dem Feinde so verwägen unter das Angesicht tretet? Wisset ihr, was ihr in euch traget: wisset ihr, in welchem Geschirre ihrs traget, daß ihr so unachtsam und leichtsinnig einhergehet?

Ist

Ist es ein Wunder, wenn die Unschuld selten, und die Zahl der Gerechten klein ist? Muß sie es nicht seyn, wenn man sie überhaupt jeder Gefahr ohne Bedenken aussetzt? Muß sie es nicht seyn, wenn man nichts unterläßt, was ihren Verlust beschleuniget, und alles unterhält, was ihrer Zurückkehr im Wege steht? Oder setzet ihr denn die heiligmachende Gnade, da sie in euern Herzen noch wohnt, dem Verluste nicht aus, wenn ihr euern Sinnen, durch welche der Tod so oft in die Seele hineinsteigt, Zügel und Zaum lasset? wenn ihr das Herz den sündlichen Trieben und bösen Neigungen, die darinnen aufkeimen, sorgelos preis gebet? wenn ihr die Abtödtung des Fleisches nicht kennet, die Bußwerke fliehet, die Strengheiten hasset? Wie! setzet ihr die Heiligungsgnade dem Verluste nicht aus, wenn ihr euch in gefährliche Zusammenkünfte ohne Noth waget, Kameraden ohne Unterschied wählet, und vertrauliche Liebesbande ohne Tugend knüpfet? Wie! ihr setzet die Heiligungsgnade dem Verluste nicht aus, wenn ihr euch eine gewisse Frechheit in Reden, Gebärden und Handlungen erlaubt, die doch ein unheiliges Feuer in Andern ent-

 zün-

zünden, und eine unreine Glut in euch selbsten zurücklassen muß? Wie! ihr setzet die Heiligungsgnade dem Verluste nicht aus, wenn ihr euch in allem nach der Eitelkeit richtet? wenn euer Eifer kalt, und euere Andachten lau sind? wenn ihr in einer gefährlichen Gleichgiltigkeit lebet, und den Himmel um die Beharrlichkeit im Guten oder nie, oder selten bittlich ersuchet? Wie, meine Brüder! mit so einem Betragen setzet ihr die Gnade dem Verluste nicht aus? Höret die Stimme eueres Herzens, höret das Urtheil eueres Gewissens; denn ihr Ausspruch kann euch am allerwenigsten verdächtig seyn, weil sie euere natürlichen und einheimischen Richter sind.

Ach! was thaten die Heiligen Gottes, was thun zu allen Zeiten die frommen Gemüther, um entweder die erste Gnade zu erhalten, oder die zwote durch Bußthränen erworbene nicht wieder zu verlieren? Leset die Lebensgeschichten der nun seligen Himmelsbürger, überdenket das Betragen der ihres Heils beflissenen Christen! Findet ihr in den Zügen ihres Bildes euer eignes Gemälde entworfen? oder zeigt sich dazwischen ein fast unendlicher Abstand? Viele verließen das väterliche Haus mit

mit einem gottseligen Abraham: Alle flüchteten sich mit Loth aus dem Lande der Geilheit, aus der Stadt der Ungerechtigkeit, aus dem Orte des Betrugs, aus der Gemeinde des Aergernisses und der Verführung. Alle umzäumten diese Gnade mit Bußdörnern, Alle kämpften für sie mit dem Schwerte der Abtödtung, Alle wachten über sie mit einer unausgesetzten Vorsicht, Alle opferten Alles zu ihrem Besten auf, und schätzten sich immer noch glücklich, wenn sie mit dem Verluste alles Andern nur diese erhielten.

Brüder! die heiligmachende Gnade, welche uns der Geist Gottes vermittelst der Taufe und Buße ertheilt, ist eine Gnade der Wiederherstellung, eine Gnade der Erlösung, eine Gnade der Kreuzigung. Auf der Schädelstätte ward sie erzeugt, aus den Wunden eines göttlichen Erlösers quoll sie hervor, und um das Blut eines leidenden und sterbenden Gottmenschen ward sie erkauft; mithin ist sie eine Gnade, welche, da sie auf dem Kreuze gebohren ward, auch nur unter dem Kreuze der Abtödtung erhalten wird. Tausend Wege sind, sie zu verlieren, aber nur einer ist, sie zu erhalten. Wachet, und bethet, dieß

sind die Mittel, welche der Heiland selbst seinen Jüngern empfahl, da die Zeit der Prüfung und die Tage der Versuchung bereits herangenahet waren: **Wachet und bethet, damit ihr von der Versuchung nicht überwunden werdet.** (Matth. 26, 41.) Wachet über euer Herz, damit die Funken der Leidenschaften, die immer unter der Asche noch glimmen, nicht unglücklich aufleben. Wachet über ein Herz, in welchem Funken des Geizes, Funken der Ungerechtigkeit, Funken des Eigennutzes, Funken des Zornes, Funken des Hasses, der Rachbegierde und Feindseligkeiten, Funken der sündlichen Lust von allerley Arten verborgen liegen: wachet, damit diese gefährlichen Funken euer Herz nicht in einen unglücklichen Brand stecken. Wachet über euere Sinne, über Augen, Ohren, Mund und Hände, damit sie nicht Aergerniß sammeln, und ein tödtlicher Gift durch sie in die Seele hineindringe. Wachet über euere Gebärden, damit sie euern Versuchern nicht Muth machen, und Kräfte ertheilen. Wachet über alle euere Glieder, ja über euern ganzen Menschen wachet, heftet ihn an das Kreuz der Abtödtung, damit die Macht des Feindes geschwächt, und die Gna-

de

de gesichert wird. Bethet: denn wisset, wenn gleich der Geist bereit ist, so ist dennoch der Leib schwach: bethet, damit ihr willkührliche Versuchungen meiden, und unvermeidliche großmüthig aushalten möget: bethet, damit ihr bis zum Ende ausharret. **Wachet, und bethet, damit ihr von der Versuchung nicht überwunden werdet.**

Christen! der Schatz ist groß, um den es zu thun ist; denn unsre wahre Größe, unser einziger Reichthum, unser volles Vergnügen hangt davon ab. Christen! der Schatz ist gebrechlich, der unsern Händen anvertraut ist; denn leicht, jeden Augenblick kann er zu Grunde gehen. Verachtet euer vornehmstes, euer einziges Gut nicht, traget diesen gebrechlichen Schatz auf schlüpfrigen Wegen nicht unachtsam, und leichtsinnig; denn mit ihm verlieret ihr alles.

Ihr klaget, ihr weinet, ihr härmet euch ab, wenn ihr Aeltern, Kinder, Freunde, Bekannte durch den Mordpfeil des Todes verlieret; oder wenn das Schicksal einen beträchtlichen Theil von euerm Vermögen hinwegreißt. Aber den größten Unglücksfall, den Verlust der Gnade, den Verlust des heiligen Geistes,

 der

der aus euerm Herzen gewichen ist, diesen beweinet ihr nicht! Erschreckliche Blindheit! wer kann dich heben? Verlohrene Gnade! wer kann dich zurückstellen? Du allein göttlicher Geist! du allein kanst jene verscheuchen, und diese zurückbringen. Christ! willst du dawider dich sträuben? Sünder! willst du seine Absicht vereiteln, sein Licht verkennen, seine Antriebe abstumpfen? Denke, du hassest dein Glück, du fliehest die Quelle des Lebens, du läufst in den ewigen Tod. Denn ein Leben ohne den heiligen Geist, ist ein Leben ohne Verdienst; und ein Tod ohne den heiligen Geist, ist ein Tod ohne Hoffnung. Amen.

Achte Predigt.

Auf den Pfingstmontag.

Von der Aufrichtung der christlichen Religion, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit.

Qui autem non credit; jam judicatus est. *Joan.* III. 18.

Wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet.

Das heutige Evangelium ist der Beschluß von jener berühmten Unterredung, die zwischen Jesus von Nazareth, und Nikodemus, einen ansehnlichen Juden, vorgieng.

Lange schon hatte dieser Gesetzlehrer mit sich selbsten gekämpft. Die Begierde, Jesum, den berüchtigten Wundermann und großen Propheten näher kennen zu lernen, trieb ihn seine Gegenwart und Ansprache zu suchen; aber Stand, Ehre und Eigennutz hielten ihn ab, weil er ohne Nachtheil seines Ansehens nicht öffentlich scheinen konnte, als sey er der Par=

Parthey Jesu Christi zugethan. Was that er? Sich über die Urtheile der Menschen hinwegzusetzen, oder sich gar von der pharisäischen Sekte zu trennen, hatte er nicht Muth genug: das Verlangen, Jesum zu besprechen, völlig im Herzen ersticken, das konnte, und wollte er auch nicht. Was that er denn also? Er wählet, um einer Seits die Neigung seiner Seele zu befriedigen, und anderer Seits von seiner schlauen Parthey nicht bemerket zu werden, die Finsternissen der Nacht, und schleicht heimlich ins Haus, darinn Jesus sich aufhielt.

Freundlich ward er empfangen, und weil er sogleich bey seinem Eintritte Hochachtung gegen den Heiland zeigte, und Verlangen von ihm unterrichtet zu werden äußerte; so erklärte er ihm alsbald einige Grundwahrheiten seiner Lehre. Nach vielen Fragen und Antworten, die sie untereinander gewechselt, führte er ihn endlich auf die Erbarmungen Gottes zurücke, zeigte ihm, daß die Sendung des göttlichen Sohnes das Heil der Menschen bezwecke, und daß der Mensch die Seligkeit nur durch den Glauben an ihn erwarten müsse. Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt.

Wer

Wer aber nicht glaubt, diesen fürchterlichen Ausspruch setzte er bey, wer aber nicht glaubt, der ist schon verdammt. Das ist, wer Jesum verkennt, oder seine Lehre, seine Religion, sein Evangelium läugnet, verachtet, verwirft, über den ist unnöthig eine weitere Untersuchung anzustellen, oder ein gerichtliches Urtheil zu fällen; denn er ist schon vorläufig durch die Beschaffenheit der Sache selbst, durch seinen Unglauben und sein verhärtetes Herz verurtheilt, verworfen, verdammet.

Die Ursache dessen ist eben so gründlich als faßlich; denn die christliche Religion ist mit so vielen, und scheinbaren Zügen der Gottheit ausgezeichnet, daß sie vom vernünftigen Menschen ohne des größten Verbrechens wider Gott sich schuldig zu machen, nicht mag verkennet werden.

Die in Jesu Christo, ihrem Stifter erfüllten Weissagungen, seine von Juden und Heyden anerkannten Mirakel, die Uebereinstimmung des alten und neuen Testaments, die Hohheit seiner Lehre, die Schönheit seiner Moral, seine herrliche durch das Blut einer unzähligen Menge der Martyrer besiegelte Auferstehung, die Zeugnisse einer großen Anzahl

der an Tugend und Wissenschaft berühmtesten Männer, die auffallende Einführung und Fortpflanzung, eine durch das gepredigte Evangelium veränderte Welt. Dieß alles zusamm ist eine Kette von Wunderwerken, und erfüllten Prophezeihungen, dadurch sich sogar die Widersetzlichkeit des aufgebrachtesten Kopfes ergeben muß; ergiebt er sich nicht, so missbraucht er seinen Verstand, vermittelst eines heimlichen Verderbnisses des Herzens, und entehrt seinen Schöpfer auf die empfindlichste Art.

Brüder! dem Himmel seys ewig gedankt, der dieß heilbringende Licht in unserm Herzen wohlthätig aufgesteckt hat. Wir glauben an Jesum Christum, und bekennen die von ihm gestiftete Religion, mit Herzen und Munde.

O! schätzet nur immer dieß kostbare Gut, das der gnädige Allvater, als eine erwünschliche Hinterlage uns anvertraut hat. Denn aus der Hochschätzung entsteht die Liebe, aus der Liebe entspringet der Eifer, aus dem Eifer erwachsen die Früchte des Glaubens, die uns zum ewigen Leben nähren.

Lasset uns, meine Brüder! lasset uns heute als am feyerlichen Geburtsfeste des Christen=

stenthumes eine Betrachtung über seine wunderbare Aufrichtung anstellen; denn diese ist so beschaffen, daß sie ein unverwerfliches Merkmaal seiner Göttlichkeit ist. Lasset uns sagen: die Aufrichtung der christlichen Religion ist ein göttliches Werk: denn sie war

I. Das allerschwerste Unternehmen;

II. Sie wurde durch Werkzeuge betrieben, die an sich die alleruntüchtigsten schienen; und

III. Kam dennoch mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stand.

Brüder! das Christenthum hat ohne Gott nicht eingeführt werden können, wie es doch wirklich eingeführt worden ist, mithin ist es ein göttliches Werk. Schätzet euern Beruf, ehret seine Geheimnisse, befolget seine Vorschrift, lasset euch durch seine Bedrohungen schrecken, und durch seine Verheißungen reitzen. Dieß ist die Nutzanwendung, die wir aus dem heutigen Unterricht machen sollen.

Erster Punkt.

Die Einführung des Christenthums das allerschwerste Unternehmen. Setzet euch einmal, um Beweise hierüber zu sammeln, an

an jene merkwürdige Zeitstuffe hin, da man das Evangelium zu predigen anfieng. Betrachtet den Zustand der Welt, welche man umschaffen: überleget die Wesenheit der Religion, die man einführen soll. Die Welt ist die verderbteste, die Religion ist die heiligste. Kann es nun leicht seyn, ein heiliges Jerusalem in einem verwirrten Babel aufführen?

1) Die Welt hatte damals, sowohl in Ansehung der Religion, als der Sitten den höchsten Grad ihres Verderbnisses erreicht. Denn sie war von der Abgötterey wie von einer andern Sündfluth furchtbar überschwemmt. Judäa, dieser kleine Erdstrich allein ward von diesem allgemeinen Schwalle nicht mitfortgerissen, weil der Herr sich dieses Volkes vorzüglich annahm.

Alle damalige Erdebewohner waren oder Juden, oder Abgötterer. Denn gewiß die Zahl derjenigen, welche in diesem verderbten Babylon ein heiliges Sion aufgebaut, und unter den Heyden ohne ihren Götzen zu räuchern gelebet hatten, war damals so gering, als sie je vorher noch gewesen ist.

Beyde, die Abgötterey und Synagoge, standen in vollem Flore, jede drang auf ihre

Reli=

Religion, und jede war für ihre Zeremonien bis zur Hartnäckigkeit eingenommen.

Die Juden, stolz auf ihre Vorrechte, welche Gott ihren Vätern zuerkannt hatte, sahen nur mit Verachtung auf andre Nationen, und hielten sie für unwürdig, vom wohlthätigen Himmel je nur begünstiget zu werden. Sie pocheten auf das Gesetz, welches der Herr in ihren Schooß hinterlegt hatte: sie pocheten auf ihre Propheten, die der Herr so oft in die Zukunft einsehen ließ: sie pocheten auf ihre Patriarchen, denen der Herr so vertraulich in Gesichtern erschienen, und durch die er so erstaunliche Wunder gewirkt hat. Die Zeiten der Ankunft des Messias sahen sie allgemach herannahen; sie erwarteten also einen Erlöser, aber aus übelverstandenen Weissagungen warteten sie nur auf einen solchen, der das Joch der Römer, unter welchem sie seufzten, zerbrechen, den Davidischen Thron wieder herstellen, und die ganze weitschichtige Welt ihrer Herrschaft durch Siege, und Eroberungen unterwerfen sollte.

Das abgöttische Heydenthum war in eben dieser Zeit allgemein festgesetzt. Mehrere hundert, ja tausend Jahre konnte es allbereit von seiner

seiner Entstehung her aufweisen. Es hatte seine prächtigen Tempel, seine herrlich gekleideten Priester, seine zahlreichen Opfer, und seine anzüglichen Feste. Die Verjährung gab ihm das Ansehen, eine bequeme Moral verschafte ihm Reitz, und anererbte Vorurtheile erregten eine Neigung zu ihm. Man ehrte es als die Religion seiner Väter, man sogs mit der Muttermilch ein, man gab ihm die Götter selbsten zu Urhebern, und glaubte, es habe seine Wiege bey dem Anfange der Welt zu suchen.

Kluge Gesetzgeber, weise Philosophen, große Redner, zierliche Geschichtschreiber, verständige Männer, ansehnliche Gelehrte, die Rom und Athen hervorgebracht haben, und noch heute bewundert werden, diese kamen (wenn sie gleich heimlich derselben gespottet) den Göttern öffentlich zu huldigen; vermischt unter das Volk sangen sie Lob- und Danklieder ab. Große Alexanders, und mächtige Cäsare legten ihre ganze Majestät nieder zu den Füßen der Götzenbilder, und die Bezwinger der Welt machten sich eine Ehre daraus, sich ihre Diener zu nennen.

Die Tempel waren voll prächtiger Denkmäler, dadurch man die, ihrer Aussage nach, von ihren Göttern gewirkten Wunder verewigte. Verschiedene Tempel waren durch Orakel berühmt, die, weil ihnen der Ausgang bisweilen entsprach, als Beweise angesehen wurden, daß die Zukunft vor den Augen ihrer Götter aufgedeckt sey.

Man war der Meynung, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Herrschaft und Unterthänigkeit stehen unter der Hand ihrer Götter, und werden von ihnen nach Willkühr ausgetheilt. Rom sogar hielt dafür, (denn so wars durch sybillinische Verse getäuscht) es werde so lange die Lehrerinn der Völker, die Königinn der Nationen, und die Beherrscherinn der ganzen Welt bleiben, als es auf seiner alten Religion beharren, und ihre Ceremonien beobachten würde. Daher entstand jener brennende Eifer, womit es die Abgötterey unterstützte; daher kamen jene sorgsamen Bemühungen, womit es alle Götter der Welt in seine Ringmauern versammelte, und die zahlreichen Feste, welche es ihnen mit vielen Kösten anstellte. So war die Welt in Ansehung der Religion beschaffen, als die Apo-

stel das Evangelium zu predigen aufstanden. Wie war sie in Rücksicht der Sitten? nicht besser.

Die Dichter von diesem Zeitalter geben hierüber den Beweis. Denn der häßliche Gestank, den ihre Schriften noch heute aushauchen, bezeuget zur Genüge, wie weit das Luderleben damals getrieben, und wie allgemein es in allen Ständen, Geschlechtern, und Altern gewesen ist.

Hat man sich darüber zu verwundern? Nein: denn weil die Ausschweifungen durch das Beyspiel ihrer Götter berechtiget waren, so standen dem Muthwillen die Thore angelweit offen. Jene Leidenschaften, welche eine so große Gewalt übers menschliche Herz ausüben, waren ohne Zaum. Denn der Begriff, den sie von der Zukunft hatten, verbitterte ihnen die Wohllüsten nicht; weil ihren Lehrsätzen zufolge nur die abentheuerlichsten Laster, vor denen die Natur selbst schon einen Abscheu trägt, in der Hölle bestraft wurden. Jeder hielt sich erlaubt, was ihm behagte. Alles war auf Freude und Ergötzungen angesehen; die Lustbarkeiten, die Schauspiele, die Ausgelassenheit selbst machten sogar einen Theil

ihres

ihres Götterdienstes aus. Ihre Feyerlichkeiten waren nichts als Spielwerke, und die Schamhaftigkeit wurde an keinem Orte sorgfältiger verbannt, als bey den Geheimnissen dieser Religion. Denn das Feuer der Geilheit, welches sie auf ihren Schaubühnen angefacht hatten, fand bey ihren Götterfesten die erwünschte Nahrung, und brach gar oft in öffentliche Flammen aus. Man wußte den Ursprung, die Herkunft, und die Laster der Götter, man glaubte also ihnen den gefälligsten Dienst zu erweisen, wenn man ihre Laster erneuerte, und ihre Schandthaten wiederholte. So war die Welt in Rücksicht der Sitten beschaffen.

2) Auf diesen verdorbenen Stammen soll nun das Christenthum eingepropft werden. Welches Unternehmen! Lasset das Bild der Welt nicht aus dem Gesichte, wenn ihr das Gemälde des Evangeliums nun an der Seite desselben betrachtet.

Die christliche Religion soll in eine verderbte Welt eingeführt werden. Welche Schwierigkeiten mußten nicht vorfallen? Die Welt war in der Abgötterey ergrauet, und von ihren Götzenbildern bezaubert, war sie zu der

gegen dieselbe schreyenden Naturstimme taub geworden. Was für eine Macht wurde erfodert, das Andenken des so weit vergessenen Gottes zu erneuern, und das Menschengeschlecht aus einem so erstaunlichen Schlummer aufzuwecken? Die Vernunft war durch eigennützige Vorurtheile, und irrige Grundsätze betäubt: das Herz durch ein allgemein gewordenes Sittenverderbniß zu allem Rufen der Tugend, und Ehrbarkeit fühllos gemacht. Wie schwer mußte es fallen, eine solche Welt auf ganz entgegenlaufende Gesinnungen zu bringen, und zu einem heiligen Wandel zu bereden!

Denn was that man, da man das Evangelium zu predigen anfieng? Man wollte die Welt zu einer Religion bereden, die dem Juden seinen Tempel niederreißt, und dem Heyden seine Götter vom Altare herabwirft: zu einer Religion, die nur auf den Ruinen der Synagoge, und der Abgötterey emporsteigen kann: zu einer Religion, deren Stifter ohnlängst an einem schimpflichen Kreuzholze erblaßte, dahin ihn die Juden gefodert, und die Heyden verdammt, und geschlagen haben: zu einer Religion, die den Einen wegen der Armuth und Verachtung ihres Urhebers ein Aergerniß,

und den Andern wegen der Dunkelheit ihrer Geheimnisse eine Thorheit scheint: zu einer Religion, welche den Stolz des Verstandes, das Verderbniß des Herzens, und alle Vorurtheile der Erziehung wider sich hat: zu einer Religion, die in ihren Geheimnissen so unbegreiflich, und in ihrer Moral so strenge ist, daß man um jene zu glauben seinen natürlichen Einsichten entsagen, und um diese auszuüben sich den beschwerlichsten Zwang anthun muß: zu einer Religion, welche die Vernunft in Gefangenschaft nimmt, und den Begierden des Herzens Fesseln anwirft: zu einer Religion, welche ihre Gebothe nicht auf die lasterhaften Werke einschränkt, sondern sie sogar noch auf die Gedanken, Verlangen und Neigungen des Herzens erstreckt; welche die Juden eines erschrecklichen Gottesmordes beschuldigt, ihre Synagogen und Tempel des Ansehens beraubt, ihre Ceremonien abstellt, ihre Opfer verwirft, und ihre Priester abwürdiget; welche den Heyden ihre Thorheiten öffentlich vorwirft, ihre Laster bestraft, und ihnen nüchtern, gerecht und gottselig zu wandeln gebiethet, da sie bisher diese Tugenden nicht einmal dem Namen nach kannten. Wie! — zu einer Religion, die

in nichts die Sinne einnimmt, durch keine zeitliche Vortheile reizt, durch keine schmeichelhafte Versprechungen anzieht; sondern die vielmehr von allen Seiten her abschreckend ist, weil sie bey der Abtödtung der Sinne, die sie befiehlt, bey der Verläugnung seiner selbst, die sie gebiethet, bey der Kreuzigung des Fleisches, die sie erfodert, bey der strengen Moral, die sie vorschreibt, und bey Verfolgung, Verachtung, Drangsalen, Peinen, Marter und Tod, die sie ihren Anhängern vorsagt, nur die Belohnung in einem zukünftigen Leben verspricht, welche fleischliche Menschen destoweniger reizen mag, je mehr sie den Augen und Sinnen verborgen ist. Wie! — zu einer solchen Religion soll man die verderbteste Welt ohne die allergrößte Beschwerniß bereden können? Wer als ein Thor mag es nur träumen?

Was wirken die Ermahnungen, Zureden und Drohungen der Propheten bey dem Volke Israels, wenn es je durch einen unvorsichtigen Umgang und enge Verbindung mit den Heyden ihre Religion, und Sitten nachgeahmet? wenn es den Gott ihrer Väter verlassen, und vor ohnmächtigen Götzen schändlich

lich sich niedergeworfen? Giengen sie ab von Jeroboams Wegen? Verließen sie ihre Gözenhaine? Standen sie ab, von ihren gräulichen Lastern; wenn sie die Verweise ihrer Propheten laut und freymüthig erschallen hörten? Nein, vielmehr entbrannten sie oft vor Wuth wider ihre Prediger selbst, und vollendeten durch Verfolgung, Marter und Tod derselben das Maaß ihrer Bosheit.

Der Allmächtige selbst mußte sich aufmachen, und seine empfindliche Züchtigungsruthe hart über sie auffallen lassen, wenn sie ihr Herz von den Götzen wieder losreissen sollten. Er mußte eine Schaale des fühlbaren Zornes über sie ausgießen, Drangsalen auf sie herabschicken, feindliche Heere über sie herfallen, ihr Land verwüsten, oder sie gar in eine harte Gefangenschaft hinschleppen lassen, wenn sie wieder von ihren verderbten Wegen zurückkehren sollten. Einmal, die biblischen Geschichten beweisens genug, daß die Stimme der Propheten zu diesem Werke zu schwach wäre.

Wenns nun so hart hielt, die Abgötterey aus den Herzen der Juden wieder zu vertilgen, da sie doch nie in denselben alt geworden ist; wie schwer mag es erst seyn, sie aus

den Herzen der Heyden heraus zu reissen, darinnen sie schon von undenklichen Zeiten her sich festgesetzt hatte, und grau ward?

So schwer aber dieß Unternehmen, die Einführung des Christenthumes in eine verderbte Welt gewesen ist; so unkräftig waren an sich die Mittel, dadurch es betrieben wurde. Dieß ist der zweyte Zug zum Bilde seiner göttlichen Aufrichtung.

Zweyter Punkt.

Das schwerste Unternehmen ward durch die unkräftigsten Werkzeuge betrieben. Wer hat dieses große Geschäft übernommen? Sinds etwa zierliche Redner? Sinds weise Philosophen, oder große Gelehrten? Sinds Leute, die durch Geburt und Reichthum ansehnlich, und mächtig sind? Sinds Griechen, oder Römer, die den ersten Rang unter allen Nationen behaupten? Nein, es sind Juden, die ohnehin wegen einer dummen Leichtgläubigkeit, die man ihnen zumessen will, den Heyden zum Gespötte sind. Juden sind es, die, weil sie von allen Völkern getrennet sind, auch von allen gehaßt und verabscheuet werden. Schwache, furchtsame Leute,

arme Fischer sind es, ohne Talente, ohne Geschicklichkeit, ohne Wissenschaft, ohne Ansehen. Es sind zwölf Männer, deren Stand, Profession, Aufzug, Sitten, Gebärden und Denkungsart dieses Unternehmen mehr zu hintertreiben, als zu befördern scheinen. Diese unterfangen sich die Griechen, die Meister der Wissenschaften, und die Römer, die Herrn der Welt, zu unterrichten. Diese wagens die Weisen ihrer Thorheit, und die ganze Welt ihres Irrthumes zu überzeugen!

Durch was für Hilfsmittel? Haben sie Reichthümer, um geitzige Herzen zu locken? Nein, denn sie sind ihrem Stande nach arm, und noch ärmer aus eigener Wahl, da sie ihre geringe Haabe sogar, die in einem Barke und Netze bestand, verlassen haben. Haben sie Ansehen, ehrfürchtige Herzen zu gewinnen? Nein, denn sie sind wie Auswürfe der Erde von jedem verachtet, verstossen, verfolgt. Haben sie Waffen, wie Rom, da es sich die Nationen unterjochte? Nein, denn ein Stock, ein Kleid, eine Tasche ist ihre ganze Geräthschaft. Peinen, Mordmesser, und Schwerter wurden vielmehr wider sie allenthalben geschärft, wo sie die Fahne des Kreu-

zes auffstecken wollen. Schmeicheln sie der Sinnlichkeit durch eine lockere Sittenlehre, um wohllüstige Herzen zu reitzen? Nein, denn sie predigen die strengste Moral, und fodern die beschwerlichsten Tugenden. Brauchen sie Kunstgriffe, einfältige Herzen zu verführen? Nein, denn Jedermann hört, daß sie mit einer bewundernswürdigen Aufrichtigkeit sprechen. Sie verschwiegen den Tod ihres Meisters nicht, ja sie rühmen sich dessen noch, wenn er gleich in den Augen der Juden und Heyden schimpflich war: sie sagen denjenigen, die sie zu ihrer Religion bereden wollen, Verfolgung, Kreuz und Trübsale offenherzig vor, sie verhehlen nicht einmal Tormenten, Marter und Tod, die ihnen bevorstehen werden, wenn sie ihre Anhänger würden.

Ey! was haben sie denn für Hilfsmittel, ihre große Unternehmung auszuführen? Gewiß, menschliche haben sie keine; denn alles, Erde und Hölle, die Synagoge zu Jerusalem, und das Kapitolium zu Rom, die Gerichtshöfe der Kaiser, und die Akademien der Griechen, haben sich einhellig verschworen, diesen neuen Religionspredigern sich zu widersetzen.

Chrysostomus, da er die Aufrichtung des Christenthumes in süßer Entzückung bewunderte, stellte sich den ersten Apostel in einem verächtlichen Aufzuge, ganz allein, mit einem Stock in der Hand auf dem Wege nach Rom vor, und fragt ihn: Petrus! wo gehst du hin? ich gehe, erwiederte der arme Pilgrim, ich gehe, alle Tempel in der Hauptstadt der Welt niederzureissen, und die bisher darinn angebetheten Gottheiten hinaus zu jagen. Ich gehe dort die Grundfeste von meinem Throne der Wahrheit zu legen, wo bisher nur Lüge, und Irrthum ihre Sitze gehabt haben.

Wie! armer Jude, verächtlicher Galiläer! du gehst auf Rom, in die stolze Stadt! und zwar ihren Göttern den Krieg anzukündigen gehst du dahin! sind denn dort schon einige Anstalten getroffen? sind Zubereitungen vorangeschickt? sind geheime Verständnisse gemacht? sind mächtige Gönner, ansehnliche Freunde, kluge Köpfe geworben, die dein Vorhaben betreiben, und dein Werk unterstützen? Nichts dergleichen. Wie! wird man dich denn bewillkommen? was wirst du denn ausrichten? O! ich weiß schon, denn mein

Meister,

Meister, der nun nicht mehr in der Sterblichlichkeit wandert, hat mich vorläufig benachrichtigt, alles wird wider mich aufstehen, in Ketten und Banden wird man mich werfen, durch die Hände der Schergen wird man mich hinrichten. Aber dieses für die Ehre meines Meisters verspritzte Blut wird meinem Haupte die Krone aufsetzen, und meinen Triumph vollenden.

Wie! du Anführer, und Muster der übrigen Apostel! du gehst so hilflos zu Werke? du hältst Sterben für deinen Gewinn, und der Wuth der Feinde unterliegen, für deinen Triumph! Wenn deine Mitarbeiter eben so denken, was für einen Fortgang mag euer Unternehmen gewinnen?

Brüder! erkennet, bewundert, und bethet sie hier an, die allmächtige Gotteshand! denn diese zwölf arme, verachtete Männer, unerachtet ihres äußerlichen Unvermögens, unerachtet aller menschlichen Hilflosigkeit, unerachtet der von allen Seiten her aufsteigenden Hindernissen, unerachtet ihres armen Herkommens, Zustandes, und Aufzugs, richten dennoch alles aus: sie von einander gesondert, und in alle Weltgegenden, um ihr Vorhaben geschwinder

aus=

auszuführen, vertheilt, stürzen die Götzen, schleifen die Tempel, verscheuchen die Laster, verkündigen Jesum, ihren am Kreuze getödteten Meister, als den einzigen Gott: stecken die Fahne des Christenthumes in Dörfern, in Städten, in Ländern und Reichen auf, führen die herrlichsten Tugenden ein, und machen sich, nicht durch Waffen und Gewaltthätigkeit, nicht durch Siege und Eroberungen, nicht durch Betrug und Zauberkunst; sondern durch Geduld und Sanftmuth, durch Tugend und himmlische Stärke, durch Leiden, Blutvergießen, Marter und Tod unzählbare Anhänger. Denn das allerschwerste Unternehmen hatte durch Mittel, die an sich die unkräftigsten schienen, den glücklichsten Erfolg: dieß ist der letzte Zug, den wir dem Bilde noch geben müssen.

Dritter Punkt.

Das Unternehmen der Apostel hatte den glücklichsten Erfolg. Noch sind Jerusalems Gassen mit dem Blute ihres Meisters gefärbt, und die Merkmaale seiner schimpflichen Hinrichtung sind auf der Schedelstätte noch neu und augenfällig, als Petrus, einer

der

der Zwölfen hervortritt, und diesen gekreuzigten Nazaräer als Gott öffentlich ausruft. Man läuft zusammen, man staunet einander sich an, man erschrickt, man zweifelt, man muthmasset, und wenn einige diesen Auftritt als eine Folge des Weines, oder als eine Wirkung der Tollheit ausschreyen wollen; so sind über acht tausend, die diesem neuen Redner Gehör geben, und jenen als Gott nun reuevoll anbethen, den sie vor einigen Wochen als einen Uebelthäter zum Tode gefodert hatten.

Sage! da doch das Lob, welches die unchristliche Sekte dir weihet, so groß ist: sage du großer Plato, hättest du dir mit allem philosophischen Scharfsinne, mit allem rednerischen Prunke, mit aller Macht deiner Talente und Kunstgriffe, sage, hättest du dir so was zu unternehmen getrauet? hättest du dich zureichend geglaubt, diejenigen bereden zu können, der Mann, den sie ohnlängst als einen Verbrecher zum Tode gefodert hatten, sey Gott, dem man nun allgemein huldigen, und den man allein nun öffentlich anbethen müsse?

Nein, nicht einen einzigen Abgott stürzen, nicht einen einzigen Altar zertrümmern, nicht einen einzigen Tempel konntest du öde machen.

Aus

Aus Blödsinn, Eigennuz und Menschenfurcht fröhntest du selbst sammt deinen Schülern der Lüge. Denn Geld und Gut, Leib und Leben an die Ausrottung eines vernunftlosen Götterdienstes wagen zu wollen, schien dir eine vergebliche Sache; darum riethst du öffentlich an, jeder soll in der Religion, darinn er gebohren ist, beharren. (Libr. 5. de rep.)

Wenn sich aber selbst der philosophische Abgott, der so hochgepriesene Lehrer, Gesetzgeber und Staatskluge, bey einem so großen Vorrathe der Wissenschaften, bey einem so mächtigen Vorschube des Ansehens, und bey so einer Menge menschlicher Hilfsmittel zur Abschaffung eines einzigen Götzen zu schwach fand, soll wohl ein armer Fischer, ein verachteter Galiläer, ein unstudierter Mann aus sich stark genug seyn, jenen auf einmal auf den Altar zu setzen, den man erst kürzlich auf Ansuchen der Raths und des Pöbels an den schändlichsten Kreuzgalgen aufgehenkt hatte? Soll dieser, mit noch einigen eben so ohnmächtigen Leuten, das ganze abgötterische Heer aus eigenen Kräften in die Flucht jagen, da jener nicht einmal einem einzigen Gott des Heydenthumes, wenn er gleich alle verlachte, den

Krieg

Krieg anzukündigen Muth genug hatte? Nein, drehe sich nur der Unglaube, wie er will, so wird er dennoch eine wohldenkende Welt zu diesem widersinnigen Schluße niemal bereden. Werbe er hochmüthige Köpfe, und verderbte Herzen zu Neulingen an; denn nur jene, deren Werke böse sind, hassen das Licht, und lieben die Finsterniß.

Schon seit zehn und mehr Jahrhunderten hat der größte, und ansehnlichste Theil der Erdebewohner unter die Fahne des Kreuzes geschworen. Man bethet Jesum, den gekreuzigten Gottmenschen als den Stifter des Christenthumes in allen Welttheilen an, und pflichtet seinem Gesetze allgemein bey, da die Wunder der Allmacht bey seiner Aufrichtung dermassen auffielen, daß man ihm von dieser Seite den Charakter der Göttlichkeit, ohne selbst die Vernunft zu beleidigen, nicht absprechen kann.

Schäme dich, ohnmächtige Weisheit der Welt! schäme dich deiner eiteln Bemühungen, womit du allen Verstand entschöpfest, und und allem Witze aufbietest, um dieses alte, ehrwürdige, und göttliche Gebäude zu untergraben, zu erschüttern, zu stürzen. Schäme dich,

dich, die uralten Geburten der Celsen, Porphyren und Julianen nach der Mode zu kleiden, und sie als ein verwägenes Kriegsheer wider deine eigene Mutter anzuführen. Schäme dich, die Fahne des Unglaubens mit so vieler Dreistigkeit zu schwenken, und die Aufrichtung der christlichen Religion zu einem Menschenwerk herabzusetzen, da du doch bisher mit aller Kunst, Verschwörung und menschlicher Hilfleistung, dein Unternehmen so weit nicht gebracht hast, als zwölf arme Fischer das ihrige brachten!

Ihr habet von allen Seiten her Vortheile; sie finden überall Widersetzlichkeiten: ihr gestattet einen freyen Wandel; sie schränken ihn ein: ihr reisset dem Muthwillen den Zügel ab; sie werfen ihn an: ihr schmeichelt den Sinnen, ihr reitzet die Begierden, ihr locket das Fleisch; sie fodern die Verläugnung seiner selbst, die Unterdrückung bösartiger Leidenschaften, und die Kreuzigung des thierischen Menschen: ihr lehret den Stolz; sie predigen die Demuth: ihr machet heimliche Bündnisse, ihr vereiniget Einsichten, Witz und Verstand, ihr miethet euch Gehilfen ums Geld; sie theilen sich gegen alle vier Winde, einzeln

gehen sie in die entlegensten Länder, und so: gar im Kleide der Armuth reist jeder dahin, und doch schaffen sie in einem kurzen Zeitverlaufe fast eine ganze abgötterische Welt um.

Ist es Kunst? Ists Natur, Betrug, Zauberey oder Blendwerk, die ihr Unternehmen beschleunigen? Warum ahmet ihr denn solche nicht auch nach? Seyd ihr etwa zu gewissenhaft? Ihr setzet doch, wies euere Schriften bezeugen, alle andre Triebräder der Gottlosigkeit in Bewegung, warum diese nicht vollends?

Nein, diese Maschine in Gang zu bringen, waren menschliche Hände nicht zureichend, eine göttliche Wundermacht war dazu nöthig; diese hat die zwölf arme Fischer begleitet, unterstützt, und gesegnet. Die Kinder der Finsternissen, Belialssöhne können dieselbe nicht nachahmen, und wenn sie je auch was gleiches unterfangen, so sinds betrügliche Blendungen, welche wie die Schlangen der ägyptischen Zauberer von der Schlange des Moses, darein seine Ruthe verwandelt ward, aufgefressen werden.

Die Römer, wenn gleich ihre Herrschaft nur durch die Gränzen der Welt beschränkt

ward,

ward, getrauten sich nicht den Völkern, die sie besiegt hatten, die geringste Religionsveränderung aufzudringen. Sie waren bemüßiget den Galliern die Anbethung ihrer Eichbäume, den Syriern die Anbethung ihrer rauhen Steine, und den Aegyptiern die Anbethung ihrer Krokodile und Zwiebeln zu gestatten. Und nun kommen zwölf arme und hilflose Männer, und siegen auf einmal über den Hang der Natur, über die Gewalt der Neigungen, über die Tyranney der Gewohnheiten, über die Macht der Gesetze, über die Eindrücke des Gebrauches, über die Herrschaft der Vorurtheile, über die abgötterische Welt: sie kommen in alle Gegenden, sie greifen das Vornehmste, das Heiligste, das Wesentlichste bey allen Nationen an, sie siegen wider allen Anschein der menschlichen Hoffnung, sie siegen geschwinde, sie siegen vollkommen. O! so sind sie denn diesem Hohnsprechenden Goliathe im Namen des Herrn entgegengetreten. Er ists, der sie gewählt, um die Weisen, die Edlen, die Mächtigen der Welt zu beschämen. (1. Kor. 1, 27.) Er ists, der sie geschickt, um das Werk, welches er durch die Verdemüthigungen Jesu Christi anfieng,

 durch

durch die Verdemüthigungen seiner Jünger auszuführen. Er ists, der ihren Herzen den Muth, ihren Worten die Kraft, und ihrer Stimme den Nachdruck ertheilt. Er ists, der durch das, was der Welt nach thöricht ist, über Griechen, und Römer obsiegt. Aus Nichts schuf er die Welt, und durch Nichts, wies die Apostel in den Augen der Welt waren, bildete er selbe auch um.

Kaum noch sind einige Jahre seit dem Tode Jesu Christi verstrichen, und die Fackel des Christenthumes leuchtet schon an den äußersten Gränzen der Welt. Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien, Bithynien sind schon voll Christen, da Petrus seinen ersten Brief aufsetzet. (1. Pet. 1, 1.) Paulus erfüllt die Gegenden von Jerusalem bis Illyrien mit der evangelischen Lehre; (Röm. 15, 19.) und den Kolossern schreibt er: das Evangelium, welches zu ihnen gelangt sey, habe sich schon in die ganze Welt ausgebreitet, und bringe Frucht, wie bey ihnen. (Koloss. 1, 6.) Johannes läßt sein erstes Sendschreiben an die Parther ablaufen: so waren denn damals schon Christen in Persien. Thomas trägt das Kreuz Jesu Christi in Indien, wies die

be=

bewährte Erblehre bezeugt, und die übrigen Apostel dringen mit demselben in die entferntesten Länder ein.

Vierzig Jahre nach der Hinrichtung des Jesus von Nazareth war das Christenthum, nach dem Zeugnisse sogar heydnischer Geschichtschreiber (Sueton im Leben Neros. Tacitus im 5. B. der Jahrb.) schon in der ganzen Welt ausgebreitet; denn sie melden ausdrücklich, daß keine Gegend so entlegen, und kein Land so unbekannt gewesen sey, dahin die Stimme der Jünger, der Apostel nicht eingedrungen wäre. Im Kirchenverzeichnisse, das der heilige Irenäus im zweyten Jahrhundert aufgesetzt hat, werden Frankreich, Deutschland, Spanien, Aegypten und Lybien, gemeldet, mithin hatte schon damals die christliche Religion in diesen Reichen zahlreiche Anhänger. Tertullian, der fast an das zweyte Jahrhundert noch angränzt, bezeuget ebenfalls in der Schutzschrift fürs Christenthum, wie hoch das evangelische Senftkörnlein schon damals gewachsen, und wie weit es seine Aeste schon ausgebreitet habe; denn er schreibt: Wir fangen kaum an; so machen wir schon den größten Theil in allen Län-

dern aus, wir erfüllen euere Städte, euere Inseln, euere Festungen, euere Versammlungen, euere Zünfte, euere Zehndgesellschaften, euere Felder, euere Paläste, euere Senate, euere Gerichtshöfe, nur euere Tempel lassen wir euch.

War etwa die Zeit zu einem so glücklichen Fortgange verhilflich? Wars ein dunkles, ein finsteres, ein dummes Jahrhundert, wo die Menschen zerstreut, in Wäldern, ohne Gesetze, ohne Wissenschaften, ohne Polizey lebten: wo die Unwissenheit, und ein rohes Wesen allgemein herrschten, und die Wege zum Betrügen bahneten? Wars ein solches Jahrhundert, da man das Christenthum einzuführen, und das Evangelium zu predigen anfieng? Nein, es war das Jahrhundert des Augustus, welches noch heut zu Tage das Muster des Geschmackes, der Aufklärung und Gelehrtheit ist: jenes Jahrhundert, das so viele berühmte Männer hervorgebracht, und so viele gelehrte Schriften erzeugt hat: jenes Jahrhundert, das noch wirklich in Künsten und Wissenschaften, Meisterwerke uns vorlegt: jenes Jahrhundert, wo Rom, durch die Gewalt der Waffen, die Königinn der Nationen,

und

und durch die Gemeinnützigkeit der Unterrichte, und Gesetze, die Lehrmeisterinn der Welt geworden: jenes Jahrhundert, wo das ganze Reich mit Philosophen, Wohlrednern, Geschichtschreibern und Poeten angefüllt, wo die Liebe zu den Wissenschaften allgemein, und der Aufklärungsgeist aufs höchste getrieben war: jenes Jahrhundert wars, das unter so vielen, die ihm vor und nachgiengen, den Vorzug noch wirklich behauptet. Mithin läßt sich der glückliche Fortgang des Christenthumes in den Dunkelheiten des Zeitalters ohne Verletzung der allgemein anerkannten Geschichten keineswegs aufsuchen.

Nein, die Welt schlummerte damals nicht in einer gefühllosen Dummheit. Denn diese neuen Glaubensprediger standen kaum auf, so greift sie schon wider sie zu den Waffen. Die Juden schlagen sie in Ketten und Banden, und richten sie hin: die heydnischen Oberkeiten, durch die Gesetze der Kaiser aufgefodert, verbittert, bewaffnet, widersetzen sich ihnen mit rasender Wuth. Die gewöhnlichen Todesstrafen scheinen allzu gelinde gegen diejenigen zu seyn, die man als Feinde der Götter, und des Staates ansieht. Man erfin-

det daher neue Peinigungswerkzeuge, man erneuert Tormente, deren Andenken allein Schauder einjagt. Sie werden an die Foltern gelegt, mit Ruthen gepeitscht, mit eisernen Kämmen zerrissen, mit glühenden Platten bedeckt, auf brennende Sitze gesetzt, in siedendes Oel gesenkt, im Feuer langsam gebraten, oder mit Schwertern in Stücke zerhauen. Man wirft sie den Hunden zur Beute, und den Löwen zum Raube vor: man zerquetscht sie durch Mühlen, und ersäuft sie in Fluthen: man martert sie empfindlich, und tödtet sie langsam, um ihre Leiden unerträglich zu machen: man frohlocket durch Freudengeschreye bey den Todtengerüsten, die man zur Marter der Christen aufgerichtet hatte: man endigt nicht einmal mit ihrem Tode den Haß, den Grimm und die Wuth wider sie. Denn, man setzet sie noch an den traurigen Ueberbleibseln ihrer Leiber fort; da man sie, um sie, wenns möglich wäre, ganz zu zernichten, zu Asche verbrennt, und diese entweder in die Luft, oder in die Wässer verstreut.

So unter dem Feuer, so unter dem Scheiterhaufen, so unter den Blutgerüsten, so unter den Galgen, Schwertern und tausend andern

andern Marterwerkzeugen wuchs das Christenthum auf. Je mehr Christen man niederhieb, desto größer ward ihre Anzahl; denn der Tod, dieser gräuliche Verheerer der menschlichen Gesellschaften, vervielfältigte sie nur, und das Blut derjenigen, die man erwürgte, war ein fruchtbarer Saame auf dem Acker der Kirche.

Die Apostel sind bereits ihrem Triumphe genahet, ihr Lauf ist vollendet, ihr Blut ist verspritzt, gefallen sind sie unter dem grausamen Mordmesser: aber das Werk, welches sie anfiengen, stokt darum nicht. Denn ihre Jünger, Erben ihrer Standhaftigkeit, und Nachfolger ihres Eifers setzen es fort. Sie glänzt, die Kirche, unter diesem trüben Gewölke, sie schlägt nur tiefere Wurzeln, je heftiger die Stürme wider sie losprellen. Eine heilige Schaar, eine fromme Gesellschaft, eine Kirche ohne Mackel, wird mitten in Babylon aufgeführt. Die Heyden selbst staunen diese wundersame Veränderung an; sie können nicht fassen, daß Menschen der Leiden nicht müde werden; sie erröthen, wenn Schafe den Schritten ihrer Hirten, Layen ihrer Priester, und Kinder ihrer Väter folgen; sie

zörnen, daß sie von ihrer Geduld und Standhaftigkeit sich müssen überwunden sehen; sie schämen sich, daß sie mit allen Hilfsmitteln der Gewalt, des Ansehens, der Verfolgung und Todesstrafe zu schwach sind, eine waffenlose Gesellschaft auszurotten; sie geben sich alle erdenkliche Mühe, den Haß wider sie allgemein einzupflanzen, sie machen den Namen sogar zu einem todeswürdigen Verbrechen.

Wars etwa nur eine übereilte Hitze, eine kurze Wuth, die sich bald wieder legten? Nein, es waren bedachtsame Grausamkeiten, anhaltende Verfolgungen, die sich durch drey ganze Jahrhunderte fortgesetzt hatten. Fürchterliche Scheiterhaufen, schreckliche Todtengerüste, schmerzliche Folterbänke, schimpfliche Galgen, peinliche Räder, glühende Röste, siedendes Oel, geschmolzenes Bley, blutdürstige Schwerter, Kolben und Mordmesser standen immer bereit, und täglich mußten tausendweis Christen durch sie das Opfer der heydnischen Grausamkeit werden. Man hört nicht auf, die Christen zu verfolgen; inzwischen wird dennoch die ganze Welt christlich. Das Kreuz besteigt die Throne der Kaiser, da man kaum noch das Mordmesser wider die Christen

sten niedergelegt hatte. Es glänzt nun auf den Kronen großer Monarchen. Es ist nun in der ganzen Welt das herrlichste Siegeszeichen, weil von ihm eine allmächtige Wunderkraft ausgieng, die alles an sich gezogen und ihm unterwürfig gemacht hat.

Brüder! So ist der Anfang des Christenthumes, so ist der Ursprung unseres Glaubens, so ist die Aufrichtung der christlichen Religion beschaffen, dieß ist das Bild ihrer Einführung, betrachtet es wohl; denn es steht nun ganz vor euern Augen. Das allerschwerste Unternehmen durch die unkräftigsten Mittel mit dem glücklichsten Erfolge bewirken, hast du, Allmächtiger! nur deinem starken Arme vorbehalten; denn menschliche Hände können so was nicht durchsetzen. Mensch! woran wirst du die Hand deines Gottes erkennen, wenn du sie hier an diesem auffallenden Wunder verkennest! Wenn die christliche Religion (dieß ist die schöne Anmerkung des heiligen Augustins) sollte ohne Wunder eingeführt worden seyn, so wäre eben dieses das allergrößte und unbegreiflichste Wunder.

Wie! — zwölf unwissende Fischer, zwölf verächtliche Juden, zwölf waffenlose Männer bringen nicht einen kleinen Haufen, sondern eine unzählbare Menge auf andre Gesinnungen, Gedanken und Sitten! Ist es natürlich, daß ein Mensch das Geschrey der Natur ersticke? Ist es natürlich, daß er seine Neigungen abstumpfe? Ist es natürlich, daß er seine Freyheit gefangen gebe? Ist es natürlich, daß er alles das liebe, was er an sich doch verabscheut? Nein, so eine erstaunliche Veränderung kann allein aus einer göttlichen Wunderkraft herkommen.

Du Unendlicher! du Allmächtiger! du Wunderbarer! du hast deinen Geist gesendet, und das Angesicht der Erde hat sich erneuert. Du hast das Laster verscheucht, und die Tugend gegründet: du hast die Abgötter gestürzt, und dir, dem einzigen wahren Gott, die gebührende Huldigung verschafft: du hast die Lüge verdrungen, und die Wahrheit an ihre Stelle gesetzt: du hast das Heydenthum niedergeworfen, und auf seinen Trümmern das Christenthum aufgeführt. Dank dir, Allgütiger! für das Licht des wahren Glaubens, das du durch die Einführung der

christlichen Religion in der ganzen Welt angezündet hast.

Brüder! was soll die Göttlichkeit des Christenthumes in unserm Herzen wirken? welche Empfindungen soll sie in selbem zurücklassen? Die Hochachtung gegen die Religion soll sie vermehren, die Liebe zu ihr soll sie entzünden, und den Eifer, ihre Gesetze, und Vorschriften zu befolgen, soll sie in heilige Flammen setzen.

Brüder! euere Religion ist göttlich: ihr habet einen faßlichen Beweis davon an ihrer Aufrichtung gesehen; denket, urtheilet, und redet also nie anders von ihr, als mit Ehrfurcht, und Hochachtung. Hausväter! wachet für sie in euerer kleinen Gemeinde. Aeltern! präget sie tief in die Herzen euerer Kinder; denn sie ist der Saame des Heils, die Quelle des Segens, die Stütze des Glückes; sie ist das Band des Friedens, der Trost des Leidens, der Grund der Hoffnung. Mit ihr sind wir im größten Bedürfniß nicht arm, im schwersten Kreuze nicht unglücklich, und in der härtesten Prüfung nicht mißvergnügt.

Brüder! euere Religion ist göttlich: liebet sie also mit erkenntlichem Herzen, und preiset den Allvater, der euch dieß große Geschenk

in

in die Hände gelegt hat; seyd gern, was ihr seyd, damit ihrs im Werke, und nicht nur dem Namen nach seyd.

Brüder! euere Religion ist göttlich: mithin sind ihre Vorschriften, ihre Lehren, ihre Verheißungen und Drohungen göttlich. Fürchtet euch also auch, nur eine einzige hindanzusetzen: fürchtet euch, ihrer Verheißungen euch unwürdig zu machen: fürchtet euch ihrer Drohungen schuldig zu werden; denn die einen und die andern sind immer gewiß.

Christen! euere Religion ist göttlich: fliehet also diejenigen unter euch, die eine Geringschätzung gegen sie in Reden, oder Sitten verrathen. Fliehet sie; denn wisset, ein Christ ohne Religion (es giebt leider! im Christenthume, im Schooße der Mutter religionslose Kinder) ein Christ ohne Religion ist ein Christ ohne Gewissen, ein Bürger ohne Treue, ein Nachbar ohne Redlichkeit: fliehet sie; denn sie sind im Umgange gefährlich, und im Handel betrüglich.

Christen! euere Religion ist göttlich: sie hat die herrlichsten Wunder der Tugend bey ihrer Entstehung hervorgebracht, machet sie in unsern Tagen nicht unwirksam und fruchtlos.

los. Haltet euch ununterbrochen an sie; denn wisset, sie allein ist im Leben unsre Glückseligkeit: sie allein ist im Tode unser Trost, unsre Stütze und Hoffnung. Brüder! schätzet, ehret und liebet also die treue Führerinn; denn sie ist der Grund eueres zeitlichen, und ewigen Glückes. Amen.

Neunte Predigt.

Auf das Fronleichnamsfest.

Von dem Glauben an das allerheiligste Altarssakrament.

Caro mea vere est cibus, & Sanguis meus vere est potus. *Joan.* VI. 56.

Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.

Seit dem dreyzehnten Jahrhunderte wird das heutige Fest in der katholischen Kirche gefeyert. In den Niederlanden fieng es sich an, und wurde nachher durch den obersten Hirten und Statthalter Christi auf Erde bald aller Orten verbreitet.

Dieß Fest ist eigentlich eine dankbare Erinnerung an die Einsetzung des heiligen Altarssakramentes, das aber von der Kirche in diese Woche verlegt ist, weil sie den Grünendonnerstag, an welchem es eingesetzt ward, zu

frohen

frohen Gesängen und rührenden Dankliedern nicht anwenden kann; indem sie damals mit dem Leiden und Tode ihres göttlichen Stifters beschäftiget ist, und nur wehemüthige Seufzer, klägliche Stimmen und traurige Geschichten in ihren Tempeln ertönen läßt. Es ist eine öffentliche Schadloshaltung für alle Beschimpfungen, Verachtungen, Entehrungen, Unbilden und Mishandlungen, die Jesus Christus in diesem Stande der Demuth und Erniedrigung manchesmal tragen muß. Es ist eine allgemeine Danksagung für dieses große Geschenk, welches wir auf dem Altare als ein unblutiges Opfer anbethen, und in der Kommunion als eine Speise der Seele genießen. Es ist ein feyerlicher Triumph, den die katholische Kirche alljährlich mit allem möglichen Prachte begeht, weil sie von ihrer Gründung an, bis auf den heutigen Tag dieses Geheimniß der Liebe und Allmacht getreu unter ihren Kindern verwahret, und standhaft wider die giftigen Zungen, Schriften und Anfälle vertheidiget hat. Es ist das Fest des Leibes Jesu Christi: denn dieß ist der Titel, welchen es führt, und der Name, unter dem es eingesetzt worden ist. Mithin ist es das erste

und größte Fest, weil sich die übrigen insgesammt gleichsam auf dieses beziehen.

Auch wir, meine Christen! haben uns dermal versammelt, das Unsre zur heutigen Feyerlichkeit beyzutragen, und den im Altarssakramente verborgenen Gott öffentlich anzubethen.

Kommet denn also im Geiste der Ehrfurcht, und lasset vor ihm uns niederfallen: denn er ist der Herr, unser Gott. (Psal. 94, 7.) Höret nicht, was die Sinne bezeugen, und was der philosophische Witz dagegen einwendet; denn beyde sind trüglich. An Gott, der geredet hat, haltet euch, und glaubet seinem Worte auch damals, wenn ihrs nicht begreifet. Es kann zwar unsere Fassungskraft übersteigen, aber betrügen kann es uns nicht; weil es das Wort eines unendlich wahrhaften Gottes ist. Setzet euch also über alle scheinbare Schwierigkeiten rühmlich hinweg, und suchet den Glauben an dieses erhabne Geheimniß im Herzen durch Unterwerfung des Verstandes zu bewahren, und äußerlich durch Werke zu zeigen. Wisset, sie lassen sich ohne Nachtheil von einander nicht trennen. Denn der Beyfall ohne die Werke ist todt, und die Werke ohne den Beyfall sind eitel. Mithin

müssen

müssen beyde, um unsern Glauben vollkommen zu machen, glücklich übereinstimmen.

Brüder! glaubet die wirkliche Gegenwart in dem heiligsten Altarssakramente; aber glaubet sie fest, glaubet sie thätig.

I. Glaubet sie fest: denn ihr seyd ihrer wegen genugsam versichert;

II. Glaubet sie thätig: denn Jesus Christus will in diesem Sakramente nach dem, was wir von ihm glauben, geehret seyn.

Zwo Pflichten, derer Ausübung uns obliegt. Lasset uns Licht über beyde verbreiten, damit wir durch derselben genauere Einsicht die in unserm Herzen etwa erloschenen Funken der Andacht gegen den verborgenen Gottmenschen neuerdings anfachen.

Erster Theil.

Ja, wir sind von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Altarsgeheimnisse genugsam gesichert, und müssens daher fest glauben. Schrift und Erblehre stimmen zusamm, und leisten uns für die Wahrheit derselben die sicherste Bürgschaft. Lasset uns beydes katechetisch entwickeln, damit wir diesen Hauptartikel der Religion im Grunde kennen lernen.

1) Die Eucharistie war uns noch vor ihrer wirklichen Einsetzung versprochen, und Christus bediente sich bey dem Verheißen und Einsetzen allemal solcher Ausdrücke, die seine wesentliche Gegenwart im Altarssakramente geradehin anzeigen.

Zu Kapharnaum, wo er diese Verheißung öffentlich that, sprach er vor einer zahlreichen Versammlung der Juden: Ich bin das Brod des Lebens. Euere Väter haben das Manna in der Wüste genossen, und sind gestorben. Aber hier habt ihr das Brod, das vom Himmel herabkömmt, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. — Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde. (Joh. 6. K.) Die Juden, weil sie den Sinn dieser Rede nicht einsahen, sondern vielmehr die geistliche Seelenspeise, welche ihnen Jesus zu geben versprach, nur nach dem rohen und materiellen Genuße des todten Fleisches beurtheilten, fanden hierinn eine gewisse Ungereimtheit, verfielen auf Wortstreite, und sagten unter sich: Wie kann dieser sein Fleisch uns zu essen geben? (Ebend. V. 53.) Allein der göttliche Lehrer

ker wiederholte den nämlichen Ausdruck ohne Rücksicht des Aergernisses, das er doch in ihren Herzen entstehen und zunehmen sah, und sprach mit einer Art von feyerlichem Eidschwure: In Wahrheit sage ich euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. — Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. (Ebend. V. 54. 56.)

Da sie nun hörten, daß er sein Fleisch als eine Speise, und sein Blut als einen Trank zu wiederholten Malen versprach; so wurden endlich viele aus ihnen verdrüßig, und begannen heimlich dawider zu murren, weil sie noch roh und körperlich davon dachten, und eben deshalben eine Art von Unmöglichkeit darinn fanden. Der Heiland suchte hierauf ihre vorgebliche Unmöglichkeit durch ein ähnliches Wunder der Allmacht zu heben, das sie selbst in seiner Auffahrt zum Vater bald mitansehen würden, ließ sie inzwischen auf der Meynung, daß sein Fleisch geessen, und sein Blut müsse getrunken werden. Doch aber giebt er ihnen zu verstehen, daß sie von der Art solches

zu essen und zu trinken, einen allzu rohen und materiellen Begriff hätten. Seine Rede sey nicht auf ein todtes, und unter sichtbarer Gestalt zu genießendes Fleisch auszudeuten, da dieß ohne den Geist nichts nütze, und zum ewigen Leben nichts beytragen könne: sondern er rede von einem Fleische, das mit seinem Geiste vereinigt, unter sakramentalischen Gestalten eine Seelenspeise ausmachen würde, und diese seys, die so eine belebende, und mächtige Nahrungskraft zum ewigen Leben enthalte. Der Geist macht lebendig; das Fleisch nützt nichts. (Ebend. V. 64.)

Auf dieses hin blieb es nun nicht mehr beym Murren und Wortwechseln; sondern viele liefen davon, und traten aus seiner Gesellschaft. Hier, wie ihr selbst einsehet, wäre es am göttlichen Lehrer gewesen, seine Allegorie zu erklären, und seine Ausdrücke zu mildern, wenn er sie je nur in einem figürlichen Sinne wollte verstanden haben, um diesen fortlaufenden Jüngern nicht zum Nachtheile ihrer Seele anstößig zu werden. Allein, ohne etwas von seinen Ausdrücken zu widerrufen, und ohne die geringste Anzeige eines figürlichen Sinnes beyzusetzen, wandte er sich

zu

zu den Aposteln und frug: ob etwa auch sie diese Rede für ungereimt hielten, und das Beyspiel der Ausreisser nachahmen wollten? **Wollet etwa auch ihr mich verlassen?** (Ebend. V. 68.) Und als Petrus im Namen Aller geantwortet: Nein; denn wir halten dich für Gottessohn, und werden dir mit Verstand und Herz allezeit anhangen: **zu wem sollen wir gehen? du redest Worte des ewigen Lebens** (Ebend. V. 69.); so beschloß er die Rede und sprach: diese Treue und Standhaftigkeit, welche sie, die Apostel, hierinnen gezeigt hätten, sey eine Gnade, die von den Einen benützt, und von den Andern verstoßen werde. Sie sollten daher an den Abtrünniggewordenen sich keines Wegs stöhren: sondern sich vielmehr mit heilsamer Furcht erinnern, daß sogar unter ihnen zwölfen ein Meyneidiger sey. **Nicht wahr? euch Zwölfe hab ich erwählt? Jedoch ist einer aus euch mein Widersacher** (Ebend. V. 71.)

Nun laßt uns diesen ganzen Bericht nach seinen Umständen erwägen. Christus handelte hier von der Eucharistie; denn es ist die Rede von seinem Fleische, das man essen: und von seinem Blute, das man trinken soll. Er ge-

gebrauchte sich solcher Ausdrücke, die sein Fleisch als eine Speise, und sein Blut als einen Trank so deutlich angezeigt hatten, daß sies für ungereimt fanden; weil sie es nach ihrem rohen Begriffe nur auf ein todtes und materielles Fleisch auslegten. Er hört sie dawider murren, ja er sieht sie davon laufen, und Glauben und Hoffnung verlieren. Durch die einzige Anzeige des figürlichen Sinnes könnte er auf einmal ihr Aergerniß heben, ihre rohen Begriffe läutern, und ihrem Weglaufen vorbeugen. Aber nein, er bleibt immer bey den nämlichen Ausdrücken, er schweigt von Gleichniß, von Figur, von Allegorie. Saget, hätte er können, hätte er dürfen schweigen, wenn nicht seine Absicht gewesen wäre, uns sein Fleisch als ein Essen, und sein Blut als einen Trank darzureichen? Mithin finden wir schon in der Verheißung der Eucharistie einen zureichenden Grund auf die wahre Gegenwart Jesu Christi daselbst zu schließen.

Matthäus (26.), Markus (14.), Lukas (22.), und Paulus (1. Kor. 11.), von dem Herrn selbst, wie ers bezeugt, unterrichtet: Ich habs vom Herrn selbst, was ich euch

lehre;

lehre; (V. 23.) stimmen auf das genaueste mit einander überein, da sie die Einsetzungsgeschichte erzählen, und jeder betheuert, der Gottmensch habe gesprochen: **Nehmet, und esset, das ist mein Leib: nehmet und trinket alle daraus, das ist mein Blut, welches für die Erlassung der Sünden wird vergossen werden.** Nein, in ihrem ganzen Berichte läßt sich keine einzige Spur entdecken, die uns im geringsten nur muthmassen ließ, Christus habe etwa nur allegorisch, figürlich, oder gleichnißweise reden wollen. Im Gegentheil streiten die Umstände, und die Sache selbst für den buchstäblichen Sinn der Einsetzungsworte.

Es ist die vornehmste Handlung des Heilandes, dadurch er den alten Bund aufhob, und dafür den neuen einsetzte: es ist das feyerliche Band, durch dessen Gebrauch die Christen sich in der Einigkeit des Glaubens, und der Hoffnung verbinden. Es ist die letzte Anrede, vom göttlichen Lehrer am Vorabend seines Leidens gesprochen, und sein feyerliches Testament, worinnen er seine letzte Willensmeynung seinen Jüngern erklärte. Es ist ein öffentlicher Akt, der einen Fundamentallehr-

satz der neuzuerrichtenden Kirche enthält. Es ist ein Religionspunkt, der nicht nur geglaubt, sondern auch ausgeübt werden mußte, und in dem die Apostel und ersten Verkündiger des Evangeliums vorzüglich mußten unterwiesen seyn; da sie von diesem Artikel mehr, als von je einem andern zu reden hatten. Denn es stellten sich damals Juden, Heyden, und Abgötterer, als Glaubensneulinge dar, welche diese so wunderbare Eucharistie nicht nur sehen und empfangen mußten: sondern vermuthlich auch allerley Fragen darüber aufwarfen.

Nun, diesen wichtigen Punkt, diesen feyerlichen Akt, soll ein göttlicher Lehrer so unvollkommen gelehrt haben, und zwar in so bedenklichen Umständen, als sie damals waren! Er soll allegorisch, figürlich, gleichnißweise gesprochen haben, da doch seine natürlichen Ausdrücke ohne eine andere Anzeige buchstäblich und geradehin da liegen, und die Bestandtheile ihres Subjektes keinen Widerspruch einschließen! Er soll die Apostel eine Handlung nachzuthun geheißen haben, ohne daß sie je wußten, was sie thaten! Er soll ihnen die Eucharistie zu predigen, und auszutheilen

be=

befohlen haben, ohne daß sie wußten, was sie eigentlich lehrten, und den Gläubigen darreichten! Wie? sie, die Lehrer, die Väter, die Hirten, denen doch Amtswegen oblag, Einwürfe zu widerlegen, und Religionsunterrichte zu geben, sollen selbst nicht einmal gewußt haben, ob Jesus Christus in Person darinn zugegen sey, oder nicht? Und hätten sies wissen können, wenn er unter ganz gemeinen Ausdrücken einen völlig entgegengesetzten Sinn, ohne dessen im geringsten nur Meldung zu thun, verborgen hätte? Darf man so was von einem göttlichen Glaubensstifter ohne die gräulichste Lästerung muthmassen? Und kann sich eine gesunde Vernunft derley Ungereimtheiten von weitem nur aufdringen lassen?

Nein, nein, vollkommen waren die Apostel von diesem Geheimnisse unterrichtet, und sie haben, was sie davon wußten, getreulich auch andern mitgetheilt. Der Glaube ihrer Nachfolger steht für sie Bürge; denn die Erblehre, welche wir in den Schriften der heiligen Kirchenväter durch alle Jahrhunderte aufweisen können, bezeugt, daß man in der katholischen Kirche zu allen Zeiten von der Eu-

charistie

charistie geredet, geschrieben, und geglaubt hat, was wir noch heutiges Tags davon reden, schreiben und glauben.

2) Leset das Sendschreiben eines heiligen Bischofs und Martyrers Ignatius, darinn er die Christen von Smyrna berichtet: es hätten sich einige von der Kirche getrennet, weil sie nicht bekennen wollten, daß die Eucharistie das Fleisch Jesu Christi unseres Heilandes sey, der für unsre Sünden gelitten, und den der Vater durch seine Güte auferweckt hat.

Leset die Schutzschrift des christlichen Philosophen und heiligen Martyrers Justinus, die er dem Kaiser Antoninus überreichte, und darinn er von den Gebräuchen der damaligen Christen bey dem Abendmahle weitläuftig redet, und endlich also beschließt: Wir genießen sie nicht, die Eucharistie, als ein gemeines Brod, und als einen gemeinen Trank; sondern gleichwie wir wissen, daß Jesus Christus durch Gottes Wort unseres Heils wegen Mensch geworden, und Fleisch und Blut angenommen hat; so sind wir auch belehrt, daß diese Nahrung das Fleisch, und das Blut des

näm-

nämlichen Jesus sey, der für uns Mensch geworden ist.

Leset die berühmten Werke der gelehrten Tertullianus und Origenes. Jener sagt in dem Buche von der Auferstehung des Fleisches: Unser Fleisch empfängt den Leib, und das Blut Jesu Christi, damit unsre Seele von Gott genährt werde; und Dieser drückt sich in der siebenten Homilie also vom Abendmahle aus: Wenn du das Brod, und den Trank des Lebens empfängst, issest du den Leib, und trinkest das Blut des Heilandes: alsdenn geht der Herr unter dein Dach, wie er ehemals unter jenes des Hauptmannes eintrat.

Leset die Bücher der heiligen Cyprianus und Basilius, der heiligen Chrysostomus und Augustinus, vorzüglich aber die katechetischen Unterrichte der heiligen Cyrillus von Jerusalem, und Ambrosius. Jener ermahnte seine Glaubensneulinge, sie sollten wissen, und für gewiß halten, daß, was uns (in der Eucharistie) Brod zu seyn vorkömmt, kein Brod sey, sondern der Leib Jesu Christi; und was uns vorkömmt Wein zu seyn, kein Wein, sondern das Blut Jesu

Christi

Christi sey; Dieser sagt im neunten Kapitel des erwähnten Unterrichtes zu den Neugetauften: Der Leib, den wir consekriren, ist eben derjenige, der von der Jungfrau ist gebohren worden; das ist, das wahre Fleisch Jesu Christi, der gekreuziget, der begraben worden ist. — Nach der Consekration ist es der Leib Jesu Christi, es ist sein Blut: du antwortest Amen, das so viel heißt, als das ist wahr: glaube dann, was du sagest.

Christen! ich darf nicht die Zeugen dieser Wahrheit durch alle Jahrhunderte auftreten lassen; denn ihre Zahl ist zu groß, und ich müßte bey einer so unübersehlichen Menge derselben das Ende meiner Rede aus den Augen verlieren. Ich lasse es bey den Kirchenvätern der vier ersten Jahrhunderte bewenden, als welche bey unsern irrenden Brüdern selbst über allen Verdacht hinweggesetzt sind; und frage nur, ob man die Transsubstantiation klärer behaupten, und die reale Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie bestimmter ausdrücken könne, als sie in den Schriften der besagten Lehrer behauptet, und ausgedrückt sind? Sie sagen: die Eucharistie sey das Fleisch und

Blut

Blut Jesu Christi, und man empfange im Abendmahle den Leib Jesu Christi, der von der Jungfrau gebohren, von den Juden gekreuzigt, und von der Güte des Vaters auferweckt worden ist. Sie sagen: nach der Consekration seys nicht mehr Brod, obschon es noch Brod zu seyn scheint, sondern es sey der Leib Jesu Christi. Lehren wir heut zu Tage anders? Schreiben wir anders? Stimmen nicht Hirten und Schafe, Lehrer und Volk, Länder und Reiche, die römischapostolisch sich nennen, aller Orten überein? Oder nennet eine einzige Partikularkirche, welche von diesem Geheimnisse nicht eben so, wie zu Rom die Hauptkirche denket, redet, lehret, und glaubt.

Gehet zurücke ins eilfte Jahrhundert, wo Berengar anfieng, die reale Gegenwart öffentlich anzugreifen, und frecher als je noch bis dahin geschehen war, zu läugnen: und schließet von dem damaligen Betragen der Kirche gegen diesen Irrlehrer auf ihre Meynung. Alles stand wider ihn auf, und verdammte diese Neuerung. Die Bischöfe einer ganzen Nation traten zusammen, um den Irrthum in seiner Geburt zu ersticken, und die Kirche würde schon damals zur feyerlichen Entscheidung

dung geschritten seyn, wenn nicht der irrende Sohn den Fehler erkannt hätte, und der Irrthum von selbsten gefallen wäre.

Gehet zurücke, aber nur in die letztern Zeiten, ins sechszehnte Jahrhundert, wo diese gefährlichen Funken, die Berengar ins Haus der Kirche hineinwarf, und lange unter der Asche glimmeten, durch verwegenen Hauch angefacht wurden: und wenn ihr von der einen Seite die Frechheit der Schwärmer werdet verabscheuet haben; so werdet ihr von der andern Seite die allgemeinen Gesinnungen der Kirche über diesen Lehrpunkt bewundern. Die Hirten aus der ganzen christlichen Welt mit ihrem Haupte vereinigt treten zusamm; und weil der Schwärmungsgeist zu schreiben, zu predigen, und zu behaupten hartnäckig fortfährt: Christus sey im Sakramente nicht wirklich, sondern nur in der Figur gegenwärtig; so schreiten sie zur feyerlichen Entscheidung: und da sie jenen als Neuerung, und Irrlehre einstimmig verdammen, so setzen sie diesen, (den alten Glauben von der Eucharistie) neuerdings fest. Sie trennen sich öffentlich von diesen Sektenmeistern, welche die allgemeine Meynung der Kirche über diesen Religions-

gionspunkt verlassen, um ihrem Eigensinne zu folgen; sie schneiden sie ab, die Stifter und Anhänger, als unheilbare Glieder vom sittlichen Körper, weil sie aller Vorstellung ungeachtet dennoch ihre Neuerung mit Hitze betreiben. (Kirchenversam. zu Trient 13. Sitzung.)

Christen! ich gebe mich mit keinen fernern Beweisen über diesen Lehrpunkt mehr ab: denn ich habe euch nicht durch abgezogene Begriffe, und schulmäßige Demonstrationen davon zu überzeugen, sondern nur in dem Glauben an dieses große Geheimniß, den ihr schon durch eine Gnade des Himmels besitzet, gründlich zu stärken. Die Verheißungsausdrücke, und Einsetzungsworte beurtheilt nach den Umständen des Ortes, der Zeit, und Personen: die Zeugnisse der heiligen Väter in ihren Schriften bewahrt: die Uebereinstimmung aller Partikularkirchen: der ruhige Besitz von mehr als fünfzehn Jahrhunderten, wo die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im Altarsakramente allgemein geglaubt, und von Niemanden außer dem Berengar und einigen wenigen streitig gemacht wurde: der Widerstand, den Hirten und Lehrer, Völker und Reiche

jedesmal eilfertig, und ernsthaft entgegengesetzt, so oft sich Jemand diesen Artikel zu bestreiten erfrechte: der feyerliche Ausspruch der ganzen zu Trient versammelten Kirche sind Proben, die jede gesunde Vernunft begnügen, und jedes aufrichtige Herz beruhigen müssen.

Brüder! so stehet denn fest in dem Glauben an dieses erhabene Geheimniß; denket, Gott ists, der es geoffenbaret, und wir sind von dieser Thatsache durch die glaubenswürdigsten Zeugnisse gesichert. Fürchtet euch, seine Werke vor den Richterstuhl euerer kurzsichtigen Vernunft zu fodern, und seine Geheimnisse nach dem Maaßstabe euerer Einsichten zu prüfen. Wie! — im Reiche der Natur sind der Vernunft ihre Gränzen gesetzt, die sie mit aller Anstrengung nicht zu übersteigen vermag! soll sie wohl im Reiche der Offenbarung mächtiger seyn, und Schatten im unzugänglichen Lichte, und Widerspruch in unbegreiflichen Dunkelheiten aufsuchen dürfen? Ach! der Stein, den sie in die Höhe nach diesem Geheimnisse schleudert, fällt zurücke, und ihr selbst auf den Kopf. (Ekkl. 27, 28.)

Menschen! fraget nicht über Religionsgeheimnisse: wie ists möglich? fraget nur: ists

wirk-

wirklich geoffenbart? und da ihr der gemach-
ten Offenbarung wegen durch unüberwindliche
Proben gesicheret seyd; so beuget euere Häup-
ter mit Ehrfurcht, und schweiget: denn für
alles übrige ist die Allmacht euch Bürge.

Christen! laßt euch im Glauben nicht stö-
ren, wenn gleich die consekrirte Hostie alle
Wirkungen des Brodes, wie zuvor, in euern
Sinnen hervorbringt. Denn Gott selbst hat
uns vermittelst der Offenbarung unterrichtet,
daß in diesem Falle das Zeugniß unsrer Sin-
ne keinen Beyfall verdiene, weil er daselbst ein
beständiges Wunder ausübet. O! die Augen
des Körpers sind hier ungiltige Zeugen, nur
jene des Glaubens müssen hier angewandt wer-
den. Denn du, verborgner Gottmensch! willst
in diesem Geheimnisse durch den Glauben,
nicht durch die Sinne erkannt werden. O!
lasset uns dich hier anbethen, und hier in die-
sem ewigen Denkmaale der Güte, und All-
macht deine wesentliche Gegenwart feyerlich
bekennen. Lasset uns niederfallen, und durch
Werke öffentlich darthun, was wir von dir
in diesem Geheimnisse innerlich glauben. Denn
dieß ist die zwote Pflicht, die uns der Glaube
gegen dich aufträgt.

Zweyter Theil.

Jesus Christus will in dem Altarssakramente nach dem, was wir von ihm glauben, geehrt werden. Denn was mag wohl ein Glaube uns nützen, dem die Werke nicht beystimmen? Oder was hilfts, wenn wir hier die wesentliche Gegenwart Gottes mit dem Munde bekennen, aber sie wieder mit dem Verhalten, und Aufführen läugnen? Ist nicht, nach dem Zeugnisse des heiligen Jakobus, **der Glaube ohne die Werke todt?** (Jak. 2, 20.) Und Gregor der große behauptet (Hom. 38. übers Evang.): **nur jener glaube wahrhaft, und recht, der das, was er glaubt, auch in der Ausübung zeigt.**

Als Katholiken glauben wir, daß Jesus Christus wahrhaft und wesentlich mit Gottheit, und Menschheit unter den sakramentalischen Gestalten zugegen sey. Dieß hat uns die Kirche, derer Glieder wir sind, als einen Glaubenssatz feyerlich und öffentlich vorgestellt: dieß bekennen wir mit Mund und Herzen als eine von Gott ausdrücklich geoffenbarte Wahrheit.

Nun

Nun dieser spekulative Glaube, dieser Beyfall des Verstandes muß durch Handlungen thätig werden; denn sonst ist er todt, fruchtlos und eitel. So oft wir uns also vor dem allerheiligsten Altarssakramente einfinden, so oft sollen Stellung, Gebärden und Aufführung äußerlich darthun, daß wir innerlich glauben, wir befinden uns wirklich vor dem Angesichte Gottes, der Anbethung, und Ehrfurcht verdient.

Christ! wenn du ihn in seinem heiligen Tempel besuchest, oder sein Fleisch an der englischen Tafel genießest, dann erschein mit tiefester Ehrfurcht, und zeige, beym Besuch und Genuße, daß du die nahe, und wirkliche Gegenwart Gottes innerlich glaubst, und äußerlich durch dein Verhalten beweisest.

1) Die Gegenwart des Königs zeigt das Verhalten der Höflinge. Denn Sittsamkeit, Stille und Ehrfurcht beginnen sogleich allgemein zu herrschen, da sie sich unter den Augen ihres Monarchen befinden. Ehrfurchtsvoll, aufmerksam, und dienstfertig auf jeden Wink stehen sie da, und zeigen durch Stellung, Minen und Geberden, daß jener, den sie zu begleiten die Ehre haben, ihr

Herr, ihr höchster Gebiether, und irdischer Gott ist.

Eben so sollte man aus unserm Verhalten in der Kirche die wirkliche Gegenwart Gottes im Altarsgeheimnisse abnehmen können: jeder, der uns dort sieht, sollte aus der Ehrfurcht, die wir äußern, urtheilen müssen, daß wir daselbst die wesentliche Gegenwart Jesu Christi glauben.

Moses, der große Freund Gottes, und andre Patriarchen des alten Bundes verhüllten ihr Angesicht: tief gebeugt warfen sie sich zur Erde, und getrauten sich nicht das Haupt zu erheben, wenn ihnen nur ein Engel im Namen Gottes auf je eine Art erschien. Nur im Traume sah Jakob den Herrn, und nur in einem Gesichte erblickte er himmlische Geister auf einer geheimnißvollen Leiter auf- und absteigen; und dennoch rief er vor heiligem Schauer ganz außer sich auf: **Wie erschrecklich ist dieser Ort: hier ist nichts anders, als ein Haus Gottes, und eine Pforte des Himmels.** (1. Mos. 28, 17.) Die vier und zwanzig Aeltesten, deren der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung erwähnt, und die um den Thron Gottes herum

rum sind, fallen auf ihre Angesichter, wenn sie ihn anbethen, und ihr Dankeslied singen. Die Cherubim selbsten, und Seraphim bedecken mit ihren Flügeln das Angesicht, bethen ihn an, und erwarten seine Befehle mit tiefster Ehrfurcht.

Christen! was sollen erst wir thun, die wir glauben, und durch die Religion vergewissert sind, daß wir den Herrn nicht in einem Traume, nicht in einem Bilde, sondern in seinem Sakramente wesentlich und wirklich zugegen hie sehen? Wir ohnmächtige Erdebewohner, wir niedrigen Menschen, wir Staub und Asche, wir Handvoll Nichts, wir Schatten vom Schatten, wir Traum eines Traumes, was sollen wir thun, wenn dort große Patriarchen nur vor einem Engel, der die Stelle Gottes vertritt, in ihren Staub sich verkriechen; und hier die vornehmsten Geister, die Fürsten des Himmels vor ihm so tief sich verbeugen, so weit sich von ihren Thronen herablassen, und so demüthig und schaudervoll ihm huldigen? Was sollen wir thun, um Ehrfurcht und Anbethung, welche wir Gott in diesem Sakramente unserm Glauben zufolge schuldig sind, äußerlich, und durch Werke zu erken-

erkennen zu geben? Vertieft in seine nahe Gegenwart, und von seiner verborgenen Hohheit durchdrungen sollten wir jedesmal seine Wohnung besuchen, seine Altäre verehren, und der unblutigen Schlachtung des Lammes mit beywohnen. Ordnung und Zucht, Stille und Ehrfurcht, Eifer und Andacht sollten allgemein herrschen, da inzwischen das Herz ein Opfer der Unterwerfung, und Anbethung auf den Altar legt. Das rühmliche Beyspiel der Einen sollte die Trägheit der Andern ermuntern, damit die ganze Versammlung die wirkliche Gegenwart Christi durch ihre dasige Aufführung bewiese.

Irrende Brüder, die mit uns durch den Glauben an einen Erlöser dem Christenthum einverleibt sind, haben zwar den Gottmenschen aus diesem Sakramente verdrungen: sie sprachen ihm die persönliche Wohnung unter ihnen ab, und machten ihre Tempel von seiner wirklichen und sakramentalischen Gegenwart leer, da sie das ganze Geheimniß entweder nur auf eine bloße Figur hinzwingen, oder außer dem Genuße seine Gegenwart läugnen; doch wie oft sind sie in ihren Kirchen (bekennen wirs nur zu unsrer Schande) wie oft

oft sind sie unerachtet dessen nicht ehrfürchti- ger in ihren Kirchen, als wir?

Es ist wahr, wir beugen die Knie vor dem Altare, darinn der Gottmensch in de- müthigem Stande sich aufhält, und wenn die vornehmste Religionshandlung, das unblutige Opfer verrichtet wird, so wohnen wir dem- selben mit einiger Stellung der Anbether bey: allein wie viele Unanständigkeiten kann man daher zählen, die sie unterbrechen?

Leichtsinnige Christen! wie Manchen von uns kann man während der heiligen Messe und andern gottesdienstlichen Verrichtungen vorwerfen, was der Vorläufer des Herrn den Juden verwies: **Er stand mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht.** (Joh. 1, 26.) Ihr glaubet, ihr bekennet, ihr sa- get: Gott ists, den wir dort unter dem An- schein des Brodes auf dem Altar erblicken: Gott ists, der bey dieser geheimnißvollen Handlung als Priester, und Opfer sich einfin- det: Gott ists, der, um unter uns auf eine ganz nahe und besondere Art zu wohnen, ei- nen so verborgenen, und einsamen Zustand in unsern Tabernakeln gewählt hat: Gott ists, den ihr zwar hier zugegen mit Herzen glaubet,

aber seine Gegenwart nicht durch Ehrfurcht und Aufführung beweiset. Zwar fallet ihr vor ihm auf die Knie, ihr bethet ihn an; aber stehen wir nicht manchesmal auch fast eben so leichtsinnig und ausgelassen vor ihm, und in seinem heiligen Tempel, als auf dem Markte, oder im Schenkhause?

Nein, ihr bekennet ihn nicht durch euer Verhalten, wenn ihr ihn gleichwohl durch den Glauben im Herzen bekennet. Denn oft hätte man Ursache aus unsern Gebärden zu urtheilen, wir befänden uns in einer frohen Gesellschaft, oder auf einer lustigen Schaubühne, wenn es der Ort nicht selbst bezeugte, daß wir hier vor Gott, vor unserm Erlöser uns einfinden. Augen voll des Vorwitzes, ein Herz voll der Begierlichkeit, Gedanken voll der Zerstreuung, einen Geist ohne Andacht, und eine Stellung ohne Ehrfurcht bringen wir hier vor den Altar, und bleiben oft auch in der nämlichen Verfassung, bis jene heilige Handlung geendigt ist, dadurch der Gottmensch von Millionen der Engel begleitet auf die Worte seiner Diener von neuem auf die Altäre herab kömmt.

O! über wie manche Gräuse der Verwüstung müssen wir hier den Vorhang zuziehen, damit wir die Kleinen, die Schwachen nicht ärgern, die aber, o Herr! doch hier vor deinem heiligen Opfertische vorgehen? Könnten wir doch nur eben so über die Unehrerbiethigkeiten, Muthwillen und Ausschweifungen die jedem mit Aergerniß in die Augen fallen, eine ewige Decke herziehen, wie wir die Gräule des Herzens vor sterblichen Augen verbergen können! Aber nein, da diese Gott in Geheim betrüben, so greifen jene ihn öffentlich an, sie ärgern unsre Brüder, und beschimpfen den Glauben.

2) Die andere Gelegenheit, darinn wir unsern Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Altarsgeheimnisse öffentlich zeigen, und äußerlich darthun sollen, ist bey dem Genuße desselben. Denn gleichwie er dort auf dem Altare das große Versöhnungsopfer des Kreuzes durch die Hände der Priester täglich unblutigerweise erneuert, und uns die Früchte desselben zuwendet; so giebt er sich hier an dieser schaudervollen Tafel uns zur übernatürlichen Speise, und nährt unsre Seelen zum ewigen Leben.

Dieß

Dieß glauben, dieß lehren, dieß bekennen, und sagen wir jedem, der uns um die Wesenheit, und Eigenschaften dieser Tafel befragt.

Nun, welche Ehrfurcht sind wir diesem geheimnißvollen Tische zufolge unseres Glaubens nicht schuldig, wenn die Speise, die wir daran genießen, Gott selbst ist? Welch eine Reinigkeit des Herzens soll man dahin bringen, und mit welch einer Ehrerbiethung soll man daselbsten sich aufhalten, wo ein Gottmensch selbst ein Gastgeber ist?

Der Heydenapostel sammelte allen Eifer, und bot aller Beredsamkeit auf, da er gehört hatte, daß manche bey den sogenannten Liebesmahlen, die damals nach dem Genuße des heiligen Abendmahls in der Kirche gebräuchlich waren, sich nicht allerdings anständig, und rühmlich aufführten. Er machte ihnen die rührendsten Vorstellungen, und das Aergerniß, das sie durch so ein religionswidriges Betragen begiengen, legte er ihnen in seiner ganzen Größe vor Augen. **Habet ihr keine Häuser zum Essen und Trinken? oder verachtet ihr die Kirche Gottes, und beschämet die Armen?** (1. Kor. 11, 22.) Was würde dieser eifrige Diener des

Herrn

Herrn erst sagen, wenn er die Leichtsinnigkeit, und Unehrerbiethungen sähe, womit so manche von den heutigen Christen bey der göttlichen Tafel selbst erscheinen? Was würde er sagen, wenn er euch, ihr veralteten Gewohnheitssünder, ohne Prüfung, ohne Reue, ohne Vorsatz und Besserung um diesen Tisch, der doch jeden mit Schauer erfüllen sollte, herumsitzen sähe? Was würde er sagen, ihr ruchlosen Christen! wenn er ein Augenzeuge seyn müßte, daß ihr zwischen dem Leibe des Herrn, und einer gemeinen Speise keinen Unterschied machet? Was würde er sagen, ihr Heuchler! wenn er entdeckte, daß euch nicht Glaube und Frömmigkeit, nicht Religion und Andacht; sondern nur Leichtsinn und Wohlstand, nur Hoffart und Ruhmsucht dahin führten?

Weg von dieser heiligen Tafel, ruft hier ein feuriger Chrysostomus auf, weg mit übelgesinnten Judassen: hier sey niemand ein Heuchler, niemand ein Bösewichter, niemand ein Räuber, niemand ein Lästerer, niemand ein Ehebrecher, niemand ein Dieb, niemand ein Geitzhals, niemand ein Trunkenbold, niemand ein Verräther, niemand ein Feind seines Bruders;

ders; damit sich niemand das Urtheil der Verdammniß zuziehe. Weg mit frechen Bethsamiten, welche diesen geheiligten Tisch entweder mit vorwitzigen Blicken anstaunen, oder mit unehrerbiethigen Händen berühren. Denn sie beschimpfen ihren Glauben, sie ärgern ihre auswärtigen Brüder, und läugnen mit der That, was sie sonst mit dem Munde bekennen.

Christen! lasset uns die Hauptzüge der Rede ins Kurze gebracht noch einmal zum Beschluße erwägen. Lasset uns an einen Glaubensartikel uns festhalten, der durch Schrift und Erblehre, durch Alterthum und ununterbrochene Fortdauer bewährt ist. Lasset uns vor dem Heiligthum des Herrn immer mit Ehrfurcht und Andacht, mit Demuth und Auferbauung erscheinen. Lasset uns in den Staub unseres Nichts verbeugt öffentlich zeigen, daß wir in der heiligen Messe einem göttlichen Opfer beywohnen, und im heiligen Abendmahl eine göttliche Speise genießen.

Die katholische Kirche macht heute ein feyerliches Bekenntniß von diesem wichtigen Glaubenssatz. Sie zieht diesen im Altarssakramente verborgenen Gott aus dem Bezirke

der Tempel, die ihn beschließen, hervor; und trägt ihn in Städten und Dörfern, auf Gassen und Plätzen umher. Alles, was sie in ihren gottesdienstlichen Gebräuchen Erhabenes, und in ihren Schätzen Kostbares besitzt, das wendet sie zu diesem für Jesum Christum bestimmten Triumphe bereitwillig an. Die Erde giebt ihre Blumen, und der Hain seine grünenden Zweige: ihren Schmuck bringen die Töchter von Sion, und seinen Reichthum leget Aegypten in Israels Hände. Ja die Eitelkeit selbst weigert sich nicht zur Verzierung des heutigen Festes ihren Pracht herzuleihen.

Alles wetteifert dem heutigen Triumphe ein Ansehen zu geben. Der Handwerker verläßt seine Werkstätte, und seinen Pflug entspannet der schweißigte Ackersmann: Richter verschließen ihre Gerichtsstuben, Könige steigen von ihren mächtigen Thronen herab, und mengen sich unter das Volk, um diesem verborgenen Gott, der Pflug und Scepter willkührlich austheilet, einstimmig zu huldigen.

Nein, nicht nur in unserm Bezirke veranstaltet man diesen Triumph. Alle Dörfer und Städte, alle Länder und Reiche, ja alle Welttheile sind heute mit einem gleichen Gepränge be=

beschäftigt. Denn so weit die katholische Kirche ihre Aeste verbreitet; so weit erstrecket sich die heutige Feyerlichkeit. Sähens ihre Feinde, und werden sie schamroth! der ruchlose Neuerungsgeist hat diesen im Sakramente verborgenen Gott aus ihren Tempeln verdrungen, er hat einem aufrührischen Adonias die Krone auf das Haupt gesetzt, und den Pöbel in Irrthum geführt. Allein der König hat seinen Worten Kraft gegeben, und Salomo in seinen Rechten geschützt. Salomo sizt auf dem königlichen Throne, und dieß ist das Geschrey, das ihr gehört habet. (3. Kön. 1, 45.) Jesus Christus sitzet noch immer auf dem Throne des Altars. Er hat noch eine Menge der Anbether, wenn gleich widerspenstige Söhne ihm eine andre Menge geraubt haben. Sähens die Feinde der Kirche, und werden sie schamroth, daß sie keinen Antheil mehr an der heutigen Feyerlichkeit haben! Die freudigen Lobgesänge, und rührenden Danklieder, die wir Jesu Christo im Altarsgeheimnisse anstimmen, werden unsre Nachkommen fortführen. Denn die wahre Kirche, welche dem Schwerte so vieler Tyrannen entgangen, den Untergang so vieler

Reiche

Reiche gesehen, und den Verfall so vieler Religionen erlebt hat; o! diese getreue Braut wird ihrem göttlichen Bräutigam immerhin anhangen. Sie wird sich stäts ihren Feinden zum Trotz beeifern, Gott ihren Stifter und Erhalter in diesem Sakramente zu erkennen, zu ehren und anzubethen. Ja ihn wird sie in diesem demüthigen Zustande alljährlich allen Völkern zeigen, um sie zu belehren, wie weit die Liebe ihres Gottes zu ihr, und wie weit ihre Liebe zu ihm geh. Christen, meine Brüder! es ist euere Kirche, es ist euere Mutter, die heute dem unter Brodesgestalten verborgenen Gottmenschen den Weihrauch der Anbethung so feyerlich, und öffentlich streuet; unterstützet als gehorsame Kinder ihre rühmliche Absicht, und rufet mit ihr aus Ehrfurcht gebeugt: **Gelobt und gebenedeyt sey das hochheilige Sakrament des Altars. Amen.**

Zehnte Predigt.

Auf die Feyerlichkeit einer ersten Kommunion der Kinder.

Von der ersten Kommunion.

Habebitis hunc diem in monumentum: & celebrabitis eam solemnitatem Domino in generationibus vestris cultu sempiterno. *Exod.* XII. 14.

Dieser Tag soll euch zu einem Denkmaale seyn: ihr sollet ihn dem Herrn in euern Geschlechtern durch einen ewigen Gottesdienst herrlich feyern.

Diese Verordnung ließ Gott den Kindern Israels vorlegen, nachdem er beschlossen hatte, ihre Auswanderung vom Land der Dienstbarkeit durch die Ergießung der zehnten Schaale seines Grimmes zu bewirken. Nie, sprach er, nie mehr soll euch der große Tag, an welchem ich alle Erstgeburt der Aegyptier vom Menschen und Vieh erschlagen werde, aus dem Gedächtnisse entfallen. Ewig sollet ihr

ihr euch des Tages, wo ihr vom ägyptischen Joche losgebunden wurdet, mit dankvollem Herzen erinnern, und so wie dermal, sollet ihr auch in Zukunft alljährlich in jeder Familie ein Lamm schlachten, dasselbe umgürtet, beschuhet, mit einem Stabe in der Hand, wie Reisende, eilends aufessen, um dadurch das Andenken der Phase, das ist, des Durchzuges des Herrn, der diese Nacht vorgehen wird, unter euch zu erhalten. **Dieser Tag soll euch zu einem Denkmaale seyn: ihr sollet ihn dem Herrn in euern Geschlechtern durch einen ewigen Gottesdienst herrlich feyern.**

Christen! der Tag, an welchem die Israeliten aus dem Hause der Dienstbarkeit abgeführt wurden, war in Rücksicht ihrer ein merkwürdiger Tag, und der Herr suchte das Andenken desselben durch ein nachdrückliches Gesetz unter ihnen zu verewigen. Kinder! der Tag, an welchem ihr zum erstenmale am göttlichen Osterlamm Theil nehmet, ist in Ansehung euerer auch ein merkwürdiger Tag. Denn ihr unternehmet heute die allerwichtigste Handlung. Nie noch ward euch gestattet beym Tische des Herrn zu erscheinen, nie noch machtet

ihr ein feyerliches Bekenntniß eueres Glaubens; weil diese zwo wichtigen Handlungen bis zur völligen Entwickelung euerer Vernunft mußten verschoben werden.

Nun aber, da ihr durch Alter, Unterricht und Prüfung bewährt seyd; so will man euch von der Gemeinschaft der Kinder absondern, man will euern Namen in das Register der Erwachsenen eintragen, man will euch ein öffentliches Glaubensbekenntniß abfodern. Der heutige Tag ist also einer von den merkwürdigsten Tagen eueres Lebens und zwar:

I. Wegen des Geheimnisses, das ihr heute zum erstenmal empfanget; und

II. Wegen des Glaubensbekenntnisses, das ihr heute öffentlich ableget.

Wir wissens, verborgener Gottmensch! du fandest dich dereinst beleidiget, da sich deine Jünger unbescheiden bemüheten, die Kinder ihrer Ungestümme wegen von dir zu entfernen: du ergriffest sogleich ihre Parthey, du umschloßest sie mit zärtlichen Armen, und erklärtest dich öffentlich, sie seyen der angenehmste Gegenstand deiner Liebe. **Lasset die Kleinen zu mir kommen;** wir getrauen uns also nicht diese Kleinen, denen Unschuld, Verstand

stand und Unterricht das Wort sprechen, von deiner nähern Umarmung abzuhalten: ja selbst an der Hand führen wir sie zu deinem göttlichen Tische, weil wir wissen, daß es dir wohlgefällt, wenn wir deine geheimnißvolle Tafel mit unschuldigen Kindern besetzen.

Erster Theil.

Kinder! der heutige Tag soll euch wegen des Geheimnisses, das ihr zum erstenmal empfanget, immerhin merkwürdig seyn. Ihr wisset, vermittelst der Unterweisungen, die man euch bisher mit verdoppeltem Eifer gegeben, was für ein Gastmahl nun euerer erwartet. Beyde, Gastgeber und Speise, sind euch durch den Glauben bekannt, da man sie euch nach den Grundsätzen der Offenbarung weitläuftig und faßlich erklärte. Wirklich ist schon die Tafel gedeckt, das Lamm ist geschlachtet, dessen Fleisch und Blut euch in dieser Pilgrimschaft stärken, und zum ewigen Leben nähren soll. Ueberdenket also noch einmal, ehe ihr zu diesem geheimnißvollen Tische hintretet, was man euch bisher weitläuftig von diesem Sakramente gesagt hat. Denket, was ihr empfanget: denket,

warum ihrs um diese Zeit eueres Alters empfanget.

1) Fragt man euch, was man in der Kommunion empfange, so gebet ihr einhellig zur Antwort: in der Kommunion empfängt man den wahren Leib, und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi. Brod und Wein sind vermittelst einer allmächtigen Wunderkraft in das Fleisch und Blut des Gottmenschen umgeschaffen, und was man von jenen mit den äußerlichen Sinnen empfindet, das ist nur Anschein. Wenn uns Augen, Geschmack und Gefühl, Brod und Wein in diesem Geheimnisse einerseits ankündigen; so hat uns andererseits der Urheber von der Natur schon vorläufig durch die Offenbarung benachrichtiget, daß wir in diesem Falle dem Zeugnisse derselben keinen Glauben beymessen sollen. Die Allmacht desjenigen, der Brod und Wein durch die Stimme seines Dieners in sein Fleisch und Blut verwandelt, ist uns Bürge, daß er auch sogar in diesem anscheinenden Zustande der Demuth und Zernichtung alle Wirkungen des Brodes, und Weins in unsern Sinnen hervorzubringen vermag, ohne daß die Wesenheit derselben wirklich vorhanden ist.

Jesus

Jesus Christus ist es also, den ihr als eine übernatürliche Seelenspeise bey dieser himmlischen Mahlzeit genießen werdet.

Und wer ist denn dieser? Machen wir hierüber eine kurze Betrachtung: Wer ist dieser? Er ist der eingebohrne Sohn Gottes des himmlischen Vaters, er ist Gott und Mensch zugleich, er ist unser Heiland und Gesetzgeber. Kinder! welch erhabene Begriffe liegen in diesen wenigen Worten!

Er ist der eingebohrne Sohn Gottes des himmlischen Vaters. Allgegenwart, Weisheit, Ewigkeit, Allmacht, Unermeßlichkeit, Vorsicht, sind ihm vermittelst der Einheit der Natur mit dem Vater gemein. Er war, ehe die Zeiten sich anfiengen: er lebte in dem unbegreiflichen Raume seiner unermeßlichen Größe, ehe es noch Oerter, Licht und Finsterniß gab. Durch ihn als den Abglanz des göttlichen Wesens, durch ihn als das ewige Wort, durch ihn als die Weisheit des Vaters wurde das Nichts eine Wesenheit: und alles, was sich in dem weitschichtigen Gebäude der Allheit befindet, gieng durch ihn aus den schöpferischen Händen hervor. Denket also ihr Kinder! wen ihr in dem heiligen Nacht-

mahle empfanget! Ihr empfanget denjenigen, der die Himmel wie ein Gezelt mit allmächtigem Finger ober uns ausgespannt hat: der in Sonne, Mond und Sternen uns leuchtet, der die mühesamen Tage mit stillen Nächten unterbricht, und die Jahrszeiten durch angenehmen Wechsel verändert. Ihr empfanget denjenigen, der in der Kälte uns starr macht, und im Feuer uns wieder erwärmt: der die Donnerschwangern Wolken ober unsern Scheitel versammelt, und furchtbar von seinem schrecklichen Throne herabschielt: der auf des Windes Flügeln daherfährt, und bald verwüstenden Hagel über unsre Felder ausschüttet, bald fruchtbare Wässer, wie durch Siebe, herabgießt. Jenen empfanget ihr, der die Aecker mit Früchten segnet, und die Scheuern mit Getraide anfüllt: der die Bäume mit Obste behenkt, die Wiesen mit buntigem Grase ausschmückt, und unsern Heerden im grünenden Haine die Nahrung bereitet. Jenen empfanget ihr, der um unser Wohlseyn zu befördern, die Berge mit Holz, die Hügel mit Reben, die Thäler mit Weide, und die fruchtbaren Ebnen mit nützlichen Gewächsen besetzt: der alles, was ihr mit dem Auge erblicket,

blicket, zu unserm Vortheil und Vergnügen gemacht. Jenen empfanget ihr, der das Wasser um uns zu erquicken, in die Brunne durch geheime Kanäle ohne Unterlaß leitet, die Quellen, um unsere Bedürfnissen zu erleichtern, in Bäche und Flüsse versammelt. Jenen empfanget ihr, der euere Glieder im mütterlichen Schooße gebildet, euch zum Lichte hervorgezogen, euch einen dienstfertigen Schutzgeist zur Seite gestellt, der euch so manchen Gefahren der Kindheit immerhin glücklich vorbey geführt. Jenen empfanget ihr, der euere Tage bishieher gefristet, und väterlich, vermittelst seiner heiligen Vorsicht, für Nahrung und Erziehung gesorget. Alles, was ihr bisher aus den liebreichen Händen euerer Aeltern empfienget, das kam von ihm ursprünglich her, weil ers zuvor in ihre Hände gelegt hat.

Kinder! ermunteret euern Eifer, Kinder! entflammnet euere Andacht, Kinder! bereitet euer Herz! denn wisset, ihr empfanget noch heute denjenigen, der den Unendlichen mit dem Endlichen, den Starken mit dem Schwachen, den Unsterblichen mit dem Sterblichen, und kurz, Gott mit dem Menschen so zu vereinigen wußte, daß er das Eine ohne das

Andre zu verlieren annahm. Weinte er dort in der Krippe als Kind; so glänzte er hier in den Gestirnen des Himmels als Gott: starb er als Mensch an einem schimpflichen Holze; so zeigte er seine göttliche Macht in der verfinsterten Sonne, in dem zerrissenen Vorhange des Tempels, in den mit grobem Getöse zersprungenen Felsen, in dem Schooße der Erde, die ihre Todten herauswarf, um Sions Bewohner mit ihrer unerwarteten Rückkunft zu schrecken.

Kinder! wisset, ihr empfanget noch heute denjenigen, der durch seinen Tod Himmel und Erde ausgesöhnt: **Er hat das wider uns geschriebene Todesurtheil ausgestrichen, dasselbe weggeräumt, und an das Kreuz geheftet;** (Koloss. 2, 13.) der gemacht hat, daß der über uns Sünder ausgesprochene Fluch verschwunden ist; der die Scheidewand niedergerissen, und die Fesseln der Sklaverey zerbrochen hat. Jenen empfanget ihr bald, der uns das Joch einer beschwerlichen Knechtschaft abgenommen, und die ermunternde Freyheit der Kinder erworben hat: **So giebt es denn unter euch keinen Knecht mehr: alle Knechte sind Söhne;** (Gal. 4, 7.) der

uns zu Kindern der Verheißung umgeschaffen, und uns die Unsterblichkeit zum Erbe hinterlassen. Wer aber ein Sohn ist; der ist auch ein Erbe Gottes durch Jesum den Gesalbten. (Ebend.) Jenen empfanget ihr bald, der uns ein Gesetz der Liebe ins Herz geschrieben, da er das Gesetz der Furcht in steinerne Tafeln eingrub: der Lehrer und Muster, Wahrheit und Weg ist, der die Bürde, welche er auflädt, durch eine geheime Salbung erleichtert. Kinder! jenen, o! erkennet ihn wohl! jenen empfanget ihr bald, der die Quelle eueres Glückes, der Grund euerer Hoffnung, und der einzige Zweck einer heiligen Liebe ist.

2) Nun ist es Zeit, daß man euch die Speise der Engel genießen lasse: nun verlangens euere Jahre, daß man mit dem Brode der Starken euch labe: nun erfoderns euere Umstände, daß man wider die Feinde des Heils euch waffne, und zu schwerern Kämpfen euch ausrüste. Bisher befandet ihr euch gefahrlos im ruhigen Hafen der Kindheit; denn die Leidenschaften, welche Sturm und Unordnung im Herzen hervorbringen, waren aus Mangel der Natur und der Jahre noch kraftlos.

los. Bisher empörte sich das Gesetz des Fleisches, welches in euern Gliedern wohnet, noch nicht wider das Gesetz des Geistes, das euch dem Dienste des Herrn unterwirft. Bisher konnten euch weder die Reitzungen der Welt einnehmen, noch die Stricke der Sinnlichkeit fesseln, weil ihr aus Abgang des Alters zu beydem untüchtig waret. Bisher zog der Satan nicht mit gewaffneter Hand wider euch zu Felde, weil er keinen Sieg hoffen durfte, weil die Kindheit euch schützte. Ihr brauchtet also, so lange die Vernunft in euch ungeweckt schlummerte, keine Bestärkung, denn ihr konntet nicht schwach werden: ihr bedurftet keiner Unterstützung, denn ihr konntet nicht wanken, nicht sinken, nicht fallen. Ihr hattet auch keinen besondern Muth nöthig, denn ihr waret nicht gezwungen auf je einem Kampfplatze zu erscheinen. Kurz, ihr waret Kinder, und dieses allein überhob euch aller mühesamen Gegenwehre.

Nun aber werdet ihr allgemach in ein stürmisches Meer hinausgeworfen, die Kinderjahre sind bereits vorüber, Alter und Unterricht entwickelten euere Vernunft, und ihr seyd nun vermittelst des vollkommenen Gebrauches dersel-

derselben fähig die Hände zum Guten, und Bösen auszustrecken. Bereits eilet ihr mit großen Schritten jenem Stande entgegen, welcher einer der gefährlichsten für die Tugend ist. Die Leidenschaften verstärken sich mit dem Wachsthume des Körpers; die Reitze locken das Herz, weil es ihres Genußes fähig zu werden anfängt; Verführer werden ihre Fallstricke auslegen, weil ihr bald groß genug seyd euch selbst darein zu verwickeln; Gelegenheiten werden sich anbiethen, Klippen werden allenthalben hervorragen, und von innen und aussen werden Versuchungen Heerweise wider euch losstürmen. Leichtsinn, Vorwitz und Mangel der Erfahrung werden euch unbehutsam und frech machen: ihr werdet auf andrer Arglistigkeit wenig mistrauisch seyn, weil euer Verstand noch ohne Schmink, ohne Verstellung und Kunstgriffe ist. Ihr werdet von allem, was ihr in der Welt sehet, und noch mehr von dem, was ihr nicht sehet, gerührt werden. In den Ergötzlichkeiten, die ihr kennet, werdet ihr nichts, als entzückende Anmuth finden, und von jenen, die ihr nicht kennet, werdet ihr noch mehr euch einbilden. Es wird also wenig Zeit brauchen,

chen, um in die Schlinge des Betruges zu fallen.

Sehet, ihr Kinder! an so einer bedenklichen Epoche des Alters stehet ihr wirklich, da ihr aus den Finsternissen der Kindheit hervortretet, und allgemach schon einen Fuß auf die jugendliche Laufbahne setzet. Die Veränderung ist groß, der Weg ist weit, und die Reise gefahrvoll; gewiß, ihr habet Kräfte, Muth und Standhaftigkeit nöthig, um nicht vor Erreichung des Zieles zu unterliegen. Dieß ist die Ursache, warum wir euch nach zurückgelegter Kindheit zum Tische des Herrn hinführen, und in dem heiligen Abendmahle das Brod der Starken euch vorlegen.

Wir sagen euch nun, was ehemals der Engel dem Propheten Elias zurief, da er vor dem Angesichte einer blutdürstigen Jezabel flüchtig ward, und in der Wüste unter dem Schatten eines Wachholderbaumes aus Mattigkeit schlummerte: Steh auf, iß. Kommet herbey zur göttlichen Tafel, kostet das Himmelbrod, nähret euch von der Speise der Starken, damit ihr auf der Reise, die ihr allbereits angetreten, nicht kraftlos, und schwach werdet: Steh auf, iß; (3. Kön. 19, 7.) denn der

Berg

Berg Horeb, den ihr ersteigen, das himmlische Sion, dahin ihr wallen, die Seligkeit, die ihr erringen sollet, ist ferne von hier: ihr könnet ohne eine langwierige Reise dahin nicht gelangen. Steh auf, iß; denn du hast einen weiten Weg zu gehen.

Ja meine Kinder! einen weiten und beschwerlichen Weg habet ihr inskünftig zu gehen: ihr stehet nun am Anfange desselben, und kaum einige Ruthen davon habet ihr dermal zurückgelegt. Dem Himmel allein ists bekannt, wie lange jedes von euch auf dieser gefährlichen Pilgrimfahrt wallen muß; weil er allein jedem die Jahre, die Tage, die Stunden vorgezählt. Dem Himmel allein ists bekannt, was sich für Irrwege zeigen, was für Gefahren sich äußern, und was für Hindernissen auf dieser Reise euch aufstoßen werden. Dem Himmel allein ists bekannt, welche Versuchungen euch dereinst befallen, welche Verlangen euch anwandeln, und welche Begierden ein unheiliges Feuer in euch anzünden werden. Es ist nun an euch, daß ihr euch zu Allem gefaßt machet; es ist an euch, daß ihr um Waffen euch umsehet; es ist an euch, daß ihr einer schädlichen Schwachheit

vor-

vorbeuget; es ist an euch, daß ihr euere Kräfte unterhaltet, damit ihr auf dem Wege nicht matt werdet. **Steh auf, iß; denn du hast einen weiten Weg zu gehen.**

Fraget euere Väter, fraget die Christen von allen Zeiten, woher sie Licht, Stärke, und Trost in jeden Zufällen geholt haben? O Feuerofen! dessen Hitze die Martyrer angeflammet, die Glaubensbekenner gestärkt, die Jungfrauen hervorgebracht hat! O unerschöpfliche Quelle der Andachtszäher, die niemals aufhören werden zu fließen! Von daher wurdet ihr, ruhmvolle Blutzeugen Jesu Christi! mit einem unüberwindlichen Muthe angefrischt. Von daher wurdet ihr, eifrige Bekenner! mit Standhaftigkeit und Großmuth beseelet. Von daher gienget ihr, gottselige Jünglinge und tugendsame Jungfrauen! wie Löwen, die ein heiliges Feuer, davon sie brannten, aushauchten: von daher wurdet ihr durch die Kraft Gottes ein Schrecken des Satans, der Welt und des Fleisches. **Steh auf, iß; denn du hast einen weiten Weg zu gehen.**

Kinder, meine Brüder! wir führen euch heute zum nämlichen Tische: wir zeigen euch

die

die nämliche Quelle, und die nämliche Speise der Starken legen wir euch auf die Zunge! Lasset also von euerer Seite nichts ermangeln, um auch die nämliche Wirkung in euch zu empfinden. Tretet mit Ehrfurcht hinzu, genießet das überirdische Brod mit Glauben, mit Hoffnung, mit Liebe, mit Zuversicht, und wie wir euch heute als das erstemal im Kleide der Unschuld dahin führen, so erscheinet auch künftig ohne Zwang öfters daselbst. Da liegen die Waffen, womit ihr euere Unschuld vertheidigen: da liegt der Schild des Glaubens, womit ihr die feuerigen Pfeile der Feinde abtreiben: da liegt das Himmelbrod, welches euere Seele stärken, und euere Kräfte unterhalten soll; wiederholet das gottselige Werk, dessen Werth ihr kennet, und dessen Gebrauch man euch bisher so mühesam gezeigt hat. Steh auf, iß; wiederholet ihn jedesmal mit der nämlichen Reinigkeit des Herzens, mit der nämlichen Unschuld der Hände; denn ihr wisset, die Vortheile dieses Sakramentes sind auf den würdigen Genuß desselben eingeschränkt. Steh auf, iß.

Kinder! merket den heutigen Tag wegen des Geheimnisses, das ihr nun zum erstenmale

male zu empfangen bereitet seyd; euere erste Kommunion sey die Vorschrift und das Muster aller derjenigen, die ihr in dem Verlaufe eueres Lebens noch machen werdet. Auf diese sehet allemal hin, so oft ihr bey diesem geheiligten Tische erscheinet, und wie ihr heute (so hoffen wirs) mit unschuldigen Lippen und reinem Herzen hinzunahet; so bringet auch künftig allemal die nämliche Zubereitung dahin. Merket aber auch den heutigen Tag wegen des Glaubensbekenntnisses, das ihr ableget: denn dieß ist der zweyte Umstand, der ihn in Ansehung euerer merkwürdig macht.

Zweyter Theil.

Kinder! der Glaube, zu welchem ihr euch bekennet, ist ein Geschenk des Himmels, das er euch vermittelst der Geburt zukommen ließ. Ihr hattet das Glück, im Schooße der katholischen Kirche gebohren, und erzogen zu werden; Dank dem Allgütigen, der euch rief, da er so manche stillschweigend vorbeygeht. Ihr waret bisher euerer kindlichen Jahre wegen untüchtig höhere und wichtigere Religionshandlungen auszuüben; heute aber erscheinet ihr an jener geheimnißvollen Tafel, wovon,

nach dem Ausdrucke des heilgen Paulus, jene, die außerhalb sind, nicht essen dürfen. Heute seyd ihr nicht, wie bisher, nur blos in der Kirche, sondern ihr sitzet am Tische des Herrn: ihr machet ein öffentliches Bekenntniß von der Religion, deren Grundsätze man euch mit so vielem Eifer eingeflößt hat. Ihr schwöret nun heute bedachtsam und feyerlich unter die Fahne der katholischen Kirche. Erneueret euere Aufmerksamkeit, und folget mir ferner mit eueren Gedanken.

1) Hier, meine Kinder! bey dem geheiligten Taufbrunnen seyd ihr Christen geworden, und zwar in den ersten Stunden nach euerm Eintritte in die Welt seyd ihrs daselbsten geworden. Denn ihr gienget vermittelst des Sakramentes der geistlichen Wiedergeburt in die Kirche ein, und wurdet Glieder von diesem sittlichen Körper.

Nein, persönlich konntet ihr damals die Einverleibung in die Gesellschaft der Rechtgläubigen nicht begehren, weil ihr noch unmündig waret, mithin euch solche Verlangen, welche den Gebrauch der Vernunft, und den Genuß der Freyheit voraussetzen, nicht anwandeln konnten. Allein was ihr damals

vermöge der Nothwendigkeit der Sache selbst, und in der Person euerer Taufpathen von der Kirche verlangtet, das habet ihr sogleich werkthätig bestättigt, als ihr die vernünftigen Jahre erreichtet. Ihr seyd bereits katholische Christen aus eigener Wahl, weil ihr das, was Aeltern, Taufpathen und Kirche mit euch vorgenommen haben, öffentlich gutheißet. Ihr bejahet nun alle Fragen, welche man bey der heiligen Taufe an euch stellte, mit eigenem Munde, und durch die Religionshandlung, welche ihr heute unternehmet, gebet ihr allgemein zu erkennen, daß ihr hinfort katholische Christen seyn, und immerhin bleiben wollet.

Ihr seyd bereits aus dem Dunkeln der Kindheit hervorgetreten: Alter und Unterricht haben euere Vernunft entwickelt, und euch in Besitz ihres vollkommnen Gebrauches gesetzt. Die Religion ward euch durch Lehrer und Seelsorger nach ihrem ganzen Umfange gezeigt. Ihr wisset die Foderungen, die sie an die Ihrigen macht, ihr kennet die Pflichten, welche sie allgemein auflädt, und die Quellen, woraus Stärke und Großmuth zu schöpfen, sind euch nun ohne Zurückhaltung ent-

entdeckt. Ihr wählet also heute mit Vorbedacht, ihr wählet mit reifer Ueberlegung, ihr wählet freywillig, und ohne einigen Zwang, ihr wählet sogar feyerlich durch einen öffentlichen Akt, und vor unverwerflichen Zeugen die katholische Kirche zur Mutter; da ihr an jenem von ihren Geheimnissen unter öffentlichem Gepränge Theil nehmet, das sie von jeher nur ihren Kindern zukommen ließ.

2) Kinder! was ihr heut vornehmet, das geschieht im Angesichte Gottes, und vor der ganzen Gemeinde. Die Kirche als Mutter rief durch die gebietherische Stimme der Glocken alle ihre Kinder zusammen, um Zeugen des Eides zu haben, den sie euch heute unter gewöhnlicher Feyerlichkeit öffentlich abnimmt. Ihr sehet hier euere Väter und Mütter, ihr sehet euere Freunde und Anverwandte, ihr sehet die Einwohner des Ortes wetteifrig versammelt: alle blicken der wichtigen Handlung, die euch bevorsteht, mit frommer Begierde entgegen, weil sie sich freuen, daß die Tafel Jesu Christi mit neuen Gästen besetzt wird. Denket, Alle, so viele ihrer hier sind, werden dereinst am großen Gerichtstage dem Allmächtigen Zeugniß geben, daß ihr euch heute zur

katholischen Religion mit einem feyerlichen Eide verbunden habet. Denn wisset, der heutige Religionsakt ist gleichsam die erste Erneuerung des Taufbundes, den ihr nun öffentlich bestättiget, und dessen Erfüllung ihr nun feyerlich gelobet.

Man hat euch bisher in der Uebung des Glaubens unterrichtet, man hat euch die Erneuerung desselben jedesmal dem Genuße des heiligen Abendmahls vor- und nachzuschicken empfohlen. Die betrübten Umstände, darinnen die Religion sich befindet, machen diese gottselige Uebung dermals besonders nöthig. Wir sind bemüssiget, unter häufigen Religionsfeinden, die wir theils kennen, theils nicht kennen, zu leben, und zu handeln. Die feurigen Pfeile der Irrlehren, des Unglaubens und der Ruchlosigkeit fliegen schwarmweis umher. Der Satan von seiner Kette gleichsam gelöst, durchwandert nach dem Ausdrucke des Apostelfürsten, wie ein grimmiger Löwe, Reiche, Länder, Städte und Dörfer; er geht nur auf Raube aus, und sucht unbehutsame Christen zu verschlingen. Muß man nicht zittern, wenn man die Religion liebet? Muß man nicht diesen gefahrvollen Zeiten einen

einen lebhaften Glauben entgegensetzen? Muß man nicht den Schild, den uns der Heydenapostel empfiehlt, mit bereitwilliger Hand ergreifen, um die feurigen Pfeile des Boshaften abzutreiben; wenn man getreulich bis ans Ende ausharren will?

Schon seit der Wiege an ward euch der apostolische Glaubensbegriff ins Gedächtniß eingeprägt: ihr sprachet ihn täglich, aber nur mit kindlichen Lippen, die noch keiner gründlichen Andacht, und bedachtsamer Ueberlegung fähig waren, sprachet ihr ihn. Setzet sie fort, diese rühmliche Uebung, und lasset keinen Tag verstreichen, ohne euer Glaubensbekenntniß durch diese bekannte Gebethformel, welche die Hauptartikel der christlichen Religion enthält, mit Andacht und Aufmerksamkeit erneuert zu haben; da ihr bereits die Zunge durch das Herz unterstützen, und die Worte durch Thaten bekräftigen könnet.

Wer sollte nicht wünschen, jene erweiterte, von dem zu Trient versammelten Kirchenrathe mit vieler Mühe, und Genauigkeit abgefaßte, den neuern Irrlehren entgegengesetzte, und den heutigen Zeiten so angemessene Glaubensprofession wäre euch allen so bekannt,

so geläufig, so eingeschärft, als das apostolische Symbolum! Wer sollte nicht wünschen, ihr hättet sie alle in Händen, und ihr spráchet sie nicht nur heute bey der Feyerlichkeit euerer ersten Kommunion, sondern alljährlich, wenn ihr um die nämliche Zeit, beym Tische des Herrn pflichtmäßig erscheinet! Wer sollte nicht wünschen, daß ihr euch bey den jetzigen Zeiten unabänderlich an diese Vorschrift halten möchtet, da sie nicht nur ausführlich erklärt, was man unter Verlust des ewigen Heils zu glauben, und zu verwerfen hat; sondern auch dienet, die Religion zu befestigen, den Eifer zu entzünden, und die Andacht zu unterhalten. *)

Kinder!

*) Es möchte nicht allerdings unschicklich seyn, wenn man einen aus den ersten Kommunikanten, der im Lesen vorzüglich geübt ist, wählte, und ihn das katholische Glaubensbekenntniß, welches aus den Dekreten des allgemeinen Conciliums zu Trient vor mehr als zwey hundert Jahren wider die damals entstandenen Glaubensirrthümer herausgezogen, und allen Aechtkatholischen zu bekennen, und zu halten vorgeschrieben worden ist, noch vor der Darreichung des heiligen Abendmahls laut, langsam und verständlich vorlesen ließ. Diese Handlung dürfte allen Anwesenden

Kinder! so wie vormals Josue das Volk selbst zu Zeugen des Bundes aufrief, den sie mit dem Gott ihrer Väter einmüthig erneuerten; so fodern wir euch selbst zu Zeugen des Bekenntnisses auf, das ihr von dem katholischen Glauben nun öffentlich machet. **Ihr selbst seyd Zeugen, daß ihr den Herrn, ihm zu dienen, freywillig erwählet habet.** (Josu. 24, 22.) Werdet ihr uns dieses Zeugniß verweigern können; da es die Israeliten ihrem gottseligen Führer so bereitwillig in einem ganz ähnlichen Falle anerbothen? **Wir sind Zeugen.** (Ebend.) Werdet ihrs läugnen können, daß ihr Gott und seiner Kirche ewige Treue gelobet, da Himmel und Erde euere feyerliche Handlung mitansehen? Werdet ihr euer Wort, ohne eidbrüchig zu werden, widerrufen können, da es Seelsor-

 ger

---

nützlich, und rührend seyn. Seelsorger könnten auch dieses berühmte Glaubensbekenntniß, um es bekannter, und gemeinnütziger zu machen, den Schullehrern in einer getreuen und guten Uebersetzung in die Hand liefern, damit sie solches den Kindern nicht nur auswendig zu lernen nach und nach aufgäben, sondern auch den Inhalt der Vorschriften bisweilen daraus herholten.

ger und Gemeinde aus euerm Munde vernehmen? **Wir wollen dem Herrn, unserm Gott dienen, und seinen Befehlen gehorchen.** (Ebend.)

Christliche Kinder! wenn Josue bey eben dieser Gelegenheit einen Stein, den er nächst bey dem Heiligthum unter einer Eiche aufrichtete, zum Zeugen des erneuerten Bundes aufrufen konnte: wie vielmehr werden wir diesen Stein, wo ihr die Taufe empfienget, zum Zeugen auffodern können; da er nicht nur euer erstes Versprechen vernahm, sondern auch die heutige Erneuerung desselben mitanhört? Ja, meine Kinder! dieser Stein hörte, wie ihr ehemals durch euere Taufpathen sprachet: **Ich widersage. Wem? dem Satan, allen seinen Werken, und aller seiner Pracht.** Dieser Stein hörte, wie ihr euch durch diese nämlichen Sachwalter verbandet, in der katholischen, apostolischen, römischen Kirche, zu leben und zu sterben. Dieser Stein hörte, wie ihr euch als Kinder von dieser Mutter erklärtet, und ihr Hochachtung, Liebe, Gehorsam und Treue versprachet. Ich glaube. Dieser Stein höret auch wirklich, wie ihr dieses Bündniß bestättiget: er sieht

euch

euch am Tische des Herrn, zu welchem er euch den Zutritt geöffnet: er ist Zeuge von der wichtigen Handlung, die ihr heute unternehmet. Sieh, dieser Stein soll euch ein Zeuge seyn; stellet euch vor, derselbe habe die Worte gehört, die der Herr zu euch geredet, (Ebend. V. 27.) und die ihr zum Herrn gesprochen habet. Fürchtet euch, einen so ehrwürdigen Zeugen wider euch selbsten zu waffnen: hütet euch nur das geringste von euerm Versprechen außer Achtung zu setzen. Denn Gott müßte diesen entehrten Zeugen rächen. Denket: dieser Stein steht hier als ein ewiges Denkmaal, damit er euch, so oft ihr ihn ansehet, des gemachten, und nun bedachtsam und feyerlich bestättigten Bundes erinnere. Er steht hier vor euern Augen als Zeuge, damit ihr euch immerhin fürchtet, euer gegebenes Wort zu läugnen, und vor dem Herrn, euerm Gott Lügner zu werden. (Ebend. V. 27.) Er steht hier als Ankläger, damit er im Uebertretungsfalle euern Meyneid erschwere, euere Untreue beschimpfe, und des Allmächtigen Zorn wider euch auffodere. Denn wisset, wenn ihr diesen Bund hindansetzet, wenn ihr den Herrn verlasset,

und

und fremden Göttern dienet; so wird er sein Verhalten gegen euch ändern: euch, denen er Gutes erwiesen hat, wird er mit seinen Strafen aufreiben. (Ebend. V. 20.)

Christliche Kinder! schreibet das Wenige, was wir euch dermal gesagt haben, tief in das Herz, und wenn euere Haare schon werden ergrauet seyn, so überdenket es noch. Denn nicht länger mehr wollen wir euch von der süßen Umarmung eueres Gottes abhalten.

Merket den heutigen Tag als eine wichtige Epoche, so lange ihr athmet. Merket ihn wegen des Geheimnisses, das ihr heute empfanget; merket ihn wegen des Bekenntnisses, das ihr von euerm Glauben heut öffentlich ableget. Denket, ihr empfanget euern Gott, euern Erlöser, euern Richter, von dem euer Schicksal für die Zeit, und für die Ewigkeit abhanget. Ihr empfanget ihn wirklich, weil ihr jenem Alter nun eilfertig entgegenschreitet, in welchem Unschuld und Tugend so leichtlich Gefahr laufen. Ihr empfanget ihn, damit ihr auf dem Wege nicht matt werdet. Ihr empfanget ihn, damit ihr euch fürchtet, die Zunge, nachdem sie einmal vom göttlichem Blute gefärbt ist, durch

Flüche

Flüche oder Uebelwünschungen, durch Schwüre oder Lästerungen, durch ärgerliche Zotten oder boshafte Verleumdungen je zu entheiligen. Ihr empfanget ihn, damit ihr euch hütet bösen Verlangen, sündlichen Begierden, oder sträflichen Leidenschaften Aufenthalt im Herzen zu geben, nachdem es einmal die Wohnstätte eueres Gottes geworden ist. Merket den heutigen Tag; denn ihr schwöret nun bedachtsam und feyerlich unter die Fahne des Kreuzes, ihr unterschreibet den Taufbund, ihr gelobet der Kirche eine ewige Treue, ihr versprechet ihr einen kindlichen Gehorsam. Lasset Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe gegen die Religion, welche man euch so sorgsam eingeprägt hat, in euerm Herzen nicht schwach werden; fürchtet euch immer Tugend und Laster nach dem Fleisch, und der Sinnlichkeit vermessentlich umzukleiden. Behaltet die kindliche Einfalt und Unschuld bey, wenn sich euere Einsichten mit den Jahren aufklären, und euer Verstand sich mit dem Alter entwickelt, damit derjenige, den ihr heute zum erstenmale im Herzen bewirthet, inskünftig nie wieder aus demselben entweiche.

Herr, verborgener Gottmensch! Sieh aus dem Heiligthume, darein dich Demuth und Liebe verschlossen, mit günstigen Blicken auf diese Kleinen hervor, die nach dir mit so brünstigem Verlangen sich sehnen; vollende das Werk, welches du durch unsre unwürdigen Hände angefangen hast. Wir bringen sie hier vor den Fuß deines Altares: denn auf den Gipfel des heiligen Berges kannst du allein sie hinführen. Laß diese unschuldigen Schäflein nicht irre gehen, befiehl deinem Engel neuerdings an, daß er auf deinem Pfade sie leite. Laß sie vor erreichtem Ziele nicht matt werden, führe sie weg von gefährlichen Abgründen, laß keinen Sohn des Verderbens unter diesen Kleinen aufwachsen. Erhalte sie insgesammt in heiliger Unschuld, in frommer Einfalt, in reinem Glauben, damit wir nicht jemal genöthiget werden, einen schrecklichen Seelentod unter ihnen zu beweinen. **Ich will das Kind nicht sterben sehen.** (1. Mos. 21, 16.)

Christliche Aeltern! wir führen diese Kinder, nachdem sie Behältnisse Gottes geworden sind, in euern Schooß zurücke: wir empfehlen sie euerer väterlichen Sorgfalt neuerdings

an,

an, weil wir in Zukunft ihre Schritte nicht mehr so genau, wie bisher, werden beobachten können. Es ist nun an euch, diese kostbare Hinterlage zu verwahren. Es ist an euch, das Wachsthum des guten Saamens, den wir in ihre Herzen gestreut haben, zu befördern. Es ist an euch zu wachen, damit sie in den Fallstricken einer muthigen Jugend nicht leichtsinnig hangen bleiben. Es ist an euch, die Sorgsamkeit zu verdoppeln, wie ihre Jahre sich mehren. Es ist an euch, sie vor Gefahren zu warnen, sie durch Ermahnungen aufzumuntern, sie durch Beyspiele zu erbauen und durch ein wachsames Auge innerhalb der Schranken der Zucht zu erhalten. Ihr habet dem Schöpfer als Werkzeuge der Natur zu ihrem Daseyn gedienet; säumet euch nicht, dem Erlöser als Werkzeuge der Gnade zu ihrem Heile zu dienen. Er würdiget sich in ihrem Herzen zu wohnen; weigert euch nicht sie in dem Schooße einer väterlichen Aufsicht zu verwahren. Ihr habet sie bereits zum Tische des Lammes gebracht; seyd nun auch daran, daß sie dereinst im Himmel unter seinem Gefolge ihm ewig Lob singen.

Kinder!

Kinder! wir wünschen euch Glück zu diesem merkwürdigen Gnadentage. Denn bald werdet ihr schmecken, wie süß der Herr ist. Herr, mein Gott! sieh auf diese Kleine herab, die dir in Unschuld wohlgefallen, und halte deinen strafenden Arm zurück, den etwa jene wider uns aufgefodert haben, die in dieser österlichen Zeit an deiner Tafel als unwürdige Gäste erschienen. Amen.

Eilfte

Eilfte Predigt.
Auf das Fest der Kirchweihe.
Von den Pfarrkirchen.

Sanctificavi Domum hanc, quam ædificasti, ut ponerem nomen meum ibi in sempiternum. III. *Reg.* IX. 3.

Ich habe das Haus geheiliget, das du erbauet hast, damit ich meine Gegenwart beständig darinn äußere.

So prächtig das Gebäude des salomonischen Tempels gewesen ist; so feyerlich und kostspielig war auch die Einweihung desselben. Ganz Israel vom Eingange Emaths bis an den Fluß Aegyptens lief in großer Menge zusamm. Die Aeltesten des Volkes, die Häupter der Stämme, und die Vornehmsten der Geschlechter ließ der König ausdrücklich berufen, um die Bundeslade des Herrn aus der Stadt Davids mit größtem Gepränge abzuholen, und selbe an ihren Ort, in das Hei-

ligthum, unter die Flügel der Cherubim zu übertragen.

Die Priester hatten das Allerheiligste, dahin sie die Bundeslade versetzten, kaum noch verlassen; so stieg schon der Herr unter dem Bilde einer Wolke in selbes herab; und füllete das Haus mit seiner Herrlichkeit an. Salomon inzwischen aus Ehrfurcht zur Erde gebeugt, segnete Israel, rief zu Gott, und brachte ihm Opfer von allerley Gattungen dar. Der Allmächtige trug Belieben an dieser gottseligen Feyerlichkeit: er genehmigte die Wünsche des bethenden Königs, und da kaum noch die fromme Handlung vollendet, und das Volk verabschiedet war, so zeigte er sich in einem Gesichte, wie vormals zu Gabaon, und sprach: Ich habe dein vor mir gethanes Gebeth und Flehen erhört: ich habe das Haus geheiliget, das du erbauet hast, damit ich meine Gegenwart beständig darinn äußere. Auf diese Art wurde der erste Tempel geweihet.

Christen! das Haus, darinn wir uns dermalen befinden, ist durch Schweiß, Bemühung, Aufwand und Gottesfurcht unserer frommen Vorfahren errichtet, von der segnenden

Hand

Hand des Bischofes unter brünstigen Gebethen und rührenden Ceremonien, zur Wohnstätte des Herrn geweihet, und zur Pfarrkirche dieser Gemeinde verordnet. Wir haben uns wirklich versammelt, das jährliche Gedächtniß der Einweihung dieser Kirche zu feyern. Lasset uns demnach die Sache in ihrem Grunde erwägen, und diese Kirche nach dem, was sie in Rücksicht auf uns dadurch geworden ist, kürzlich betrachten.

Pfarrkirchen überhaupt sind Mütter, wenn gleich dieser zärtliche Name nur jenen beygelegt wird, denen noch andre mit ihren Gemeinden als Töchter zugewandt sind. Jedwede trägt eine mütterliche Obsorge über ihre Pfarrgenossen, wenn ihr gleichwohl keine andre Kirchen mehr als Töchter untergeordnet sind. Jedwede fodert von ihren Pfarrgenossen kindliche Pflichten: denn die Verbindung ist wechselseitig.

Dieß ist unsre Pfarrkirche, mithin unsre Mutter; wir haben also als Kinder gegen sie Hochachtung und Liebe zu äußern:

I. Hochachtung wegen der Vorrechte, die sie besitzt;

II. Liebe wegen der Obsorge, die sie über uns trägt.

Christen! ich zeige euch die Pfarrkirche unter dem Bilde einer Mutter, weil dieses ihr ächter Charakter ist. Alles, was man immer Erhabenes, und Rührendes über diesen würdigen Gegenstand sagen kann, läßt sich von dieser Seite herleiten. Vernehmet mich also mit geneigtem Ohre, und bereitwilligem Herzen; denn euerer besten Mutter spreche ich dermal das Lob.

Erster Theil.

Eine besondere Achtung gebühret den Pfarrkirchen. Denn ihr Charakter ist ehrwürdig, wer mag es bezweifeln? ihre Vorzüge sind ansehnlich, ihre Rechte sind gründlich. In dem entferntesten Alterthum muß man ihren Ursprung aufsuchen, und ihren Gottesdienst hat man von jeher allen übrigen vorgezogen. Brüder! traget also eine heilige Ehrfurcht gegen euere Pfarrkirche; denn sie hat den Vorzug des Alterthumes. Brüder! traget eine heilige Ehrfurcht gegen euere Pfarrkirche; denn sie hat den Vorrang des Gottesdienstes.

1) Die

1) Die Pfarrkirchen betrachtet nach ihrer Wesenheit sind so alt, als das Christenthum selbst. Schon die Apostel haben Bethhäuser errichtet, Gemeinden versammelt, und Priester gesetzt, die mit ihrem Bischofe vereinigt, das Volk eines ganzen Bezirkes unterrichteten, die heiligen Sakramente austheilten, und für das allgemeine Heil am Opfertisch standen.

In nachfolgenden Zeiten zertheilte man die Priester nicht nur in den Städten, und wies ihnen Kirchen, und Heerden an: sondern man versetzte auch solche aufs Land, in Marktflecken und Dörfer; weil die einzige Kirche des Bischofs bey einem täglichen Anwuchse der Gläubigen nicht mehr zureichte Alle zu fassen, die in den umherliegenden Gegenden wohnten; und weil man von daher über so zahlreiche, und weitumher zerstreute Heerden weder genugsam wachen, noch auch ihnen in jedem Falle mit den nöthigen Heilsmitteln beyspringen konnte.

So, meine Christen! entstanden die Pfarrkirchen. Ihr sehet selbst, daß sie in dem Wesen der Religion miteinbegriffen sind: ihr sehet, daß sie mit zu ihrem Gebäude gehören: ihr sehet, daß sie unentbehrlich im Christenthum sind.

Nein, in den ersten Zeiten gab es keine andere Priester, als apostolische Männer, die eben darum, weil ihnen die Würde des Priesterthums anvertraut ward, die Pflicht hatten, zu opfern, zu lehren, zu wachen, und die heiligen Sakramente unter die Gläubigen auszutheilen. Es gab keine andere Gotteshäuser, als die sogenannten Pfarrkirchen; denn alle übrigen Bethörter, sie mögen sich dermal nennen wie sie wollen, zeigten sich erst nach dem Verlaufe einiger Jahrhunderte. Die Klosterkirchen wurden mit ihren Orden errichtet. Kapellen und Wallfahrtskirchen haben ihre Entstehungsepoche weder in der Wesenheit des Christenthumes, noch in seinen ersten Jahrhunderten, sondern in einem gottseligen Eifer unserer Vorfahren und in der Zeitfolge, nachdem die Fahne der christlichen Religion lange schon öffentlich aufgesteckt war, zu suchen. Sie sind Töchter, die dem Alter der Mutter von weitem nicht beykommen.

Sage ich dieses, um das Ansehen aller derjenigen Gotteshäuser, die keine Pfarrkirchen sind, herabzusetzen? Sage ichs, um ihren Glanz zu verdunkeln, oder gar ihr Daseyn zu misbilligen? Nein, meine Brüder! Ich

sage

sage es nur, um den Pfarrkirchen ihren eigenthümlichen Vorzug zu lassen: ich sage es nur, um ihnen das schuldige Lob zu sprechen: ich sage es, um euch ihren Ursprung, und Zusammenhang mit der Religion zu zeigen: ich sage es, um euch die gebührende Hochachtung gegen sie einzuflößen. Nein, du weißt es, allmächtiger Herzendurchforscher! ich will die Töchter keineswegs niederdrücken, wenn ich das Ansehen der Mütter erhebe.

Pfarrkirchen sind die wesentlichen, die unentbehrlichen Gotteshäuser, die mit dem Anfange des Christenthumes aufkamen, und bis zum Ende der Welt fortdauern werden: sie sind die Mütter, von denen die Gläubigen durch Unterricht, Sakramente und Opfer genährt, und durch Sorge, Eifer und Wachsamkeit ihrer Hirten vor den Anfällen der Feinde gedeckt werden: sie sind die ehrwürdigen Denkmäler der Frömmigkeit, worinnen unsere gottseligen Vorfahren so manche Seufzer zum Himmel emporschickten, so manche Stunden und Tage dem Allmächtigen lobsangen, so viele Opfer entrichteten, und so viele Gnaden erhielten: sie sind der fruchtbare Acker, darauf so viele, und ansehnliche Hei-

lige wuchsen, und der so viele ruhmvolle Hirten und Schafe zur Verherrlichung Gottes, und der Religion hervorgebracht hat; sie sind die ehrwürdigen Grabstätten, wo man die Leiber der heiligen Blutzeugen ehemals versammelt, und ehrfürchtig aufbewahrt hat.

Alle andere Bethhäuser können durch Unbilden der Zeiten zerstört, verlassen und öde werden: sie können zerfallen, und unter ihrem Schutte liegen bleiben; denn ihr Daseyn gereicht zwar der Religion zur Zierde, aber die Religion macht ihr Daseyn nicht nothwendig. Pfarrkirchen hingegen werden, so lange das Christenthum steht, nicht aufhören. Wenn diese zerfällt, so werden euere Nachkommen, wenn sie immer noch Christen seyn werden, eine andere aus ihren Trümmern emporsteigen lassen, weil sie immer Priester, Altar und Opfer, daran auch das Volk Theil nehmen muß, haben werden. Pfarrkirchen können vermittelst der Verheißungen Jesu Christi sogar den Pforten der Hölle trotz biethen; denn sie ruhen auf eben demselben Fundamente, darauf die christliche, allgemeine und apostolische Kirche selbst gebauet ist. So lange

es Heerden giebt, bedarf man eines Hirtens, der sie führet, weidet und schützet. So lange es Hirten und Schafe giebt, werden auch Oerter bestimmt seyn, wo sich Hirten und Schafe versammeln, um Gott durch öffentliche Religionshandlungen geziemend zu ehren.

2) Pfarrkirchen haben den Vorrang des Gottesdienstes. Das Kind muß schweigen, wenn die Mutter zu reden beginnet; denn Wohlstand und kindliche Ehrfurcht gebietens. Nebenkirchen müssen sich schließen, während die Pfarrkirche ihre Gemeinde versammelt, und öffentlichen Gottesdienst hält; denn wir haben hierüber wiederholte Verordnungen vorliegen, die von verschiedenen Kirchenversammlungen weislich und nachdrücklich abgefaßt sind. Der letzte allgemeine Kirchenrath, den man zu Trient in Tyrol gehalten hat, drang besonders darauf, den Pfarrkirchen ihre ursprünglichen Rechte wieder herzustellen, ihren Vorrang zu handhaben, und ihren Gottesdienst dem Volke zu empfehlen. Diese versammelten Väter erneuerten alle Satzungen, die sie hievon im ehrwürdigen Alterthum fanden: sie befahlen allen Nebenkirchen des Ortes zu schweigen, so lange die

Pfarrkirchen mit ihren Gemeinden zu spre- chen, zu opfern oder zu bethen haben, damit das Volk von dem Hauptgottesdienst, dazu es ver- bunden ist, nicht etwa möchte abgezogen werden.

Weise Verordnung! wer muß die Väter nicht preisen, denen wir dich zu verdanken ha- ben? Würdest du doch von allen und je- den Pfarrgenossen eben so genau und ämsig befolgt, als rühmlich und heilig du abgefaßt bist! Wachsame Hirten, eifrige Bischöfe un- terfiengen von jeher Alles, was zur Bezwe- ckung dieser heilsamen Absicht verhilflich war. Wir wissens, denn die kirchlichen Geschichten haben es aufbewahrt, daß sie bisweilen Ka- pellen untersagten, Wallfahrten manchesmal schlossen, und Bildnisse, die etwa durch Wun- der berühmt waren, in Pfarrkirchen übersetz- ten, wenn das benachbarte Volk diese aus einem übertriebenen Eifer, und ungeordneter Andacht verließ, und jenen haufenweise zulief.

Hatten sie Unrecht, die Werkzeuge des heiligen Geistes? Thaten sie unweislich, die Beherrscher der Kirche, die Väter des Vol- kes, die Stützen der Religion, die sorgsamen Bischöfe? Nein, meine Brüder! denn von ihren Amtspflichten gedrungen thaten sie es.

Diese Pfarrkirche ist euer heiliges Jerusalem, wohin ihr wallen: sie ist der Tempel, worinn ihr das Opfer der Anbethung ablegen sollet; denn für euch ist sie als eine selige Freystätte erbaut. Hier sollet ihr am Ruhetage des Herrn euch einfinden: hier aus dem Munde der Mutter, weil ihre Stimme mehr, als je eine fremde in kindliche Herzen eindringet, hier sollet ihr das Wort Gottes vernehmen: hier sollet ihr den Unterricht schöpfen, und die Wissenschaft der Heiligen lernen: hier sollet ihr dem unblutigen Opfer beywohnen, weil es vorzüglich für euch daselbsten geschlachtet wird: hier sollet ihr die heiligen Sakramente empfangen, und das Engelbrod holen, weil sie allda für euch zubereitet werden: hier ist der Ort, wo ihr den Sabbath mit gottesdienstlichen Handlungen pflichtmäßig heiligen sollet. Denn dieß ist die Kirche, die euch das Taufwasser durch ihren Diener nicht nur zubereitete, sondern auch unter rührenden Ceremonien aufgoß. Dieß ist die Kirche, um derer Altar ihr schon als Kinder getragen, und dem Herrn unserm Gotte geheiliget wurdet. Dieß ist die Kirche, die euch das erste Bußgericht öffnete, und von den Sünden der

Kind=

Kindheit euch losband. Dieß ist die Kirche, die euch den ersten Tisch des Herrn bereitete, und euch als Kinder mit dem Engelbrod speißte. Dieß ist die Kirche, wo ihr euere ehelichen Bande knüpftet, und eine wechselseitige Treue einander gelobtet. Dieß ist die Kirche, welche ihren Diener, ihren Bräutigam, euern Hirten, euern Seelsorger, euern Vater alle Sonn- und Feyertage an den Altar zum Heiligthum hinstellt; damit er, wie ein anderer Moses, seine Arme für euch zum Himmel empor hebe, und Segen herabrufe.

Ich kann euch mit Grunde sagen, was vormals der gottesfürchtige Josaphat mitten unter der Versammlung von Juda, und Jerusalem im Hause des Herrn gesprochen hat. **Herr, Gott unserer Väter! du bist der Gott des Himmels, der Beherrscher aller Reiche bist du! Stärke und Macht sind dein Eigenthum. Das Land, das wir bewohnen, hast du unsern Vätern gegeben, sie haben dir darinnen ein Heiligthum aufgebauet, und mit Zutrauen auf deine Verheißung haben sie zu dir hinaufgerufen: Wenn irgend ein Böses, Krieg, Pest, Hunger über uns kömmt, so wollen**

len wir in diesem Hause, das zu deinem besondern Dienste erbauet ist, vor dir stehen, und in unserer Noth zu dir rufen: so wirst du uns erhören, und erlösen. (2. Chron. 20, 6 — 9.) Wenn der Himmel verschlossen ist, und es wegen der Sünden des Volkes nicht regnet: wenn vergiftete Luft, Brandkorn, Heuschrecken, Mehlthau im Lande entstehen: wenn Hagel die Felder verwüsten, oder Krankheiten die Einwohner schrecken; sie aber an diesem Orte bethen, zur Ehre deines Namens Buße thun, und durch die Drangsalen getrieben von ihren Sünden abstehen: so erhöre sie vom Himmel, o Herr! vergieb deinen Knechten, deinem Volke Israel ihre Sünden, weise sie wieder zurechte, laß regnen auf das Land, das du diesem Volke zum Unterhalt angewiesen, und heb die Plagen auf, womit du dasselbe züchtigest, damit sie allzeit, so lange sie in dem Lande leben, das du unsern Vätern gegeben hast, in Ehrfurcht gegen dich, und in Beobachtung deiner Gebothe verharren. (Ebend. 6. K.)

So, meine Brüder! wie Josaphat: so, wie Salomon bathen auch unsere Vorfahren, da sie diese Pfarrkirche baueten, und selbe dem

Herrn,

Herrn, unserm Gott unter feyerlichem Gepränge zur Wohnung einräumeten. In diesem Hause, das wir zu deinem Dienste errichtet, wollen wir vor dir stehen: in diesem Hause wollen wir unsre Anliegen dir vortragen: in diesem Hause wollen wir um deine Hilfe dich anflehen, und du wirst uns erhören; denn du hast es für uns zum Gnadenorte bestimmt. Wenn uns Ueberschwemmungen drohen, wir aber in diesem Hause vertrauungsvoll bethen; so wirst du die Schleussen des Himmels sperren. Wenn eine schädliche Tröckne das Wachsthum unsrer Früchte zu hemmen beginnet, wir aber in diesem Hause dich anflehen; so wirst du aus den Wolken Wässer, wie durch Siebe herabtropfen lassen. Wenn du ober uns donnerst, und einen schrecklichen Hagel in den Wolken auskochest, wir aber zu diesem Hause, wie Daniel in seiner Gefangenschaft nach dem heiligen Sion, uns wenden, und auf die Stimme der Glocke, die uns zum Gebethe ermahnt, mit brünstigen Seufzern zu dir um Schutz und Sicherheit rufen; so werden sich die gefährlichsten Wolken ohne Nachtheil unserer Felder entladen müssen. Wenn ansteckende Seuchen

unsre Heerden ergreifen, und giftige Krankheiten in der Gemeinde zu wüthen beginnen, wir aber reuvoll zu dir in diesem Hause um Rettung hinaufrufen; so wirst du das fressende Uebel zurücke halten, und Menschen und Vieh vor todbringendem Hauche verwahren.

Allgütiger! welche Erkenntlichkeit sind wir dir nicht schuldig, daß du mitten unter uns ein Heiligthum aufgeführt, und einen Thron der Gnaden errichtet hast!

Christen! dieß Haus ist euere Pfarrkirche: Alterthum und Vorrang des Gottesdienstes gründen ihr Ansehen. Schätzet sie also nach ihrer Würde, ehret sie als euere Mutter, wetteiferet als ehrfürchtige Kinder ihre Versammlungen durch euere Gegenwart zu mehren, ihren Gottesdienst durch Eifer und Andacht zu erheben, und den Sabbath vorzüglich in ihrem Schooße zu heiligen. Säumet euch aber auch nicht, sie nach dem Verhältnisse der mütterlichen Sorgfalt, die sie über euch trägt, zu lieben. Denn dieß ist die zwote Pflicht, die sie von ihren Kindern fodert.

Zweyter Theil.

Die Pfarrkirche verdient als eine zärtliche Mutter Zuneigung und Liebe wegen der ununterbrochenen Obsorge, die sie über die Ihrigen trägt. Nie verläßt sie ihre Kinder, in was immer für Umständen sich selbe befinden mögen. Sie wachet über sie, wenn sie gesund sind: sie steht ihnen bey, wenn sie Krankheiten aufs Schmerzenbett hinstrecken: sie setzet ihre Liebsdienste gegen sie fort, nachdem sie der Schöpfer schon in die Ewigkeit abgerufen. Brüder! könnet ihr mehr von euerer Pfarrkirche verlangen, als eine mütterliche Sorgfalt, die sich über gesunde, kranke, und sogar noch verstorbene Kinder erstreckt?

1) Aus dem Schooße der leiblichen Mutter nimmt sie das Kind in den ihrigen auf. Sie ruft es, von desselben Geburt kaum noch benachrichtigt, durch die Stimme ihrer Glocke zu sich, löst ihm die Bande des Satans, stellt ihm seine ursprünglichen Rechte wieder her, bringt es, wie Anna den Samuel, vor den Altar des Allerhöchsten, trägt seinen Namen mit Zeugen unterschrieben ins Taufbuch ein,

und giebt es als ein hinterlegtes Gut nur darum in die Arme der Aeltern zurücke, damit sie's, nachdem es die Wiege verlassen, zu ihrem Lehrstuhle rufen kann.

Brüder! ist das nicht der Ort, wo man euch Kleinen das Brod brach, so lange ihr zu härtern Speisen noch untüchtig waret? Ist das nicht der Ort, wo man euch Erwachsenen wochentlich um eueres Heils willen versammelt? Wann ist je noch ein Sonntag verflossen, wo diese zärtliche Mutter den ganzen Reichthum ihrer geistlichen Güter vor euern Augen nicht ausgoß? Könnet ihr je was zur Beförderung eueres ewigen Wohlseyns verlangen, das ihr innerhalb dieser geheiligten Mauern nicht findet?

Begehret ihr Licht, um euern Verstand zu erheitern? Rath, um euere Zweifel zu heben? Fackeln, um die Wege der Gebothe zu kennen? Sehet da den Lehrstuhl der Mutter, den sie so oft durch ihren Hirten besteigt. Verlanget ihr Kräfte, Salbung und Trost, um vor erreichtem Ziele nicht matt zu werden? Sehet da die göttliche Tafel gedeckt, und darauf die Speise der Starken euch zubereitet. Brauchet ihr Hilfe, wie der Wanderer von Jericho, um

nicht des Todes an euern Wunden zu sterben? Sehet da einen mitleidigen Samariter, der euch in dem geheimen Gerichtsstuhle der Barmherzigkeit Wein und Oel, um euere Genesung zu befördern, aufzugiessen bereit ist.

Wahr ists, ihr sehet die nämlichen Heilsquellen in andern Kirchen zum Theil auch fließen: allein können sie euch irgendwo mit zärtlicherer Neigung und reicherem Maaße, als aus dem Herzen der Mutter fließen, der ohnehin das Beste des Kindes so nahe geht? Oder habet ihr in fremdem Gebiethe eben so das Recht zu schöpfen, wie ihr es im Hause der Mutter habet? Muß man euch hier nicht aus Pflicht und Gerechtigkeit geben, was ihr anderswo nur aus Willkühr und Freundschaft empfanget?

Nein, meine Christen! wir können die rühmliche Obsorge, welche unsre zärtliche Mutter, die Pfarrkirche, über uns trägt, unmöglich verkennen! Der Hirt, den sie als Aufseher, als Vater, als Priester über euch setzt, die Segnungen, womit sie euch vor Unheile verwahrt, der Antheil, den sie anallem nimmt, was euch begegnet, sind Beweise, die allzuviel auffallen, als daß man nur leichtsinnig über sie weggehen könnte.

Wer

Wer läuft Gefahr, den sie nicht warnet? Wer fällt, den sie nicht aufrichtet? Wer irret, den sie nicht wieder zurechte weiset? Unordnungen beuget sie vor, durch das wachsame Auge eines eifrigen Hirten. Funken des Zwietrachts, die aufzulodern beginnen, zertritt sie in den Familien, durch die Vorstellungen eines klugen Vaters. Aergernisse hebet sie, durch den Eifer eines bescheidenen Seelsorgers. Religion und Tugend pflanzet sie durch Gebeth, Ceremonien und Unterricht ein.

Hier segnet sie Wasser, dem der Herr auf ihr Gebeth und Ansuchen die Kraft giebt euch wider die Anfälle des Satans und seiner Anhänger zu schützen. Dort in euern Behausungen, dort in euern Wohnzimmern ober euern Tischen hat sie vermittelst eines uralten Gebrauches die Bildniß unseres Erlösers angeheftet, damit ihr euch unter den Augen ihres blutigen Bräutigams immer ehrbar und gottesfürchtig betraget, und dort durch den Anblick des Kreuzes in den Schranken gehalten werdet, wo die Augen ihres Hirten nicht jederzeit hindringen können.

Sammeln sich ober euch Donnerschwangere Wolken, die ein schreckliches Ungewitter

furchtbar bedrohen; so ermahnet euch diese sorgfältige Mutter durch das Zeichen der Glocke, damit ihr frühezeitig durch Gebethe und Seufzer zum Urheber und Beherrscher der Elemente hinaufsteiget, und ihn um Abwendung des Unglückes anflehet. Sie ists, die in öffentlichen Drangsalen und allgemeinen Anliegen sich euerer vorzüglich annimmt; da sie euch in ihrem Schooße versammelt, und euere Stimmen und Herzen vereinigt zum Vater der Erbarmungen hinaufschickt, damit er durch die Verdienste einer heiligen Mutter, und die Thränen eines reumüthigen Volkes gerührt, die Geisel des Grimmes aus den Händen entfallen lasse. Sie ists, die sich für euch um den Thau des Himmels, und die Fettigkeit der Erde bewirbt, da sie euch in frommer Reihe um euere Felder herumführt, und um Abwendung schädlicher Witterung und Segnung der Früchte inständig bittet. Sie ists, die ihr ursprüngliches Kind auch in der entlegensten Gegend noch kennt, da sie jedem, der in ihrem Schooße getauft ward, das Zeugniß der Herkunft, und des christlichen Namens ertheilt, sofern es vernünftig, und gesetzmäßig abverlangt wird. Sie ists, die ihr

Kind

Kind im Krankenbett heimsucht, und ihm mit allen Unterstützungen einer mütterlichen Sorgfalt zu Hilfe kömmt.

2) Brüder! braucht es wohl mehr, um euch diese Sorgfalt der Pfarrkirche in ihrem herrlichsten Bilde zu zeigen, als euch blos nur dessen erinnern, was ihr entweder schon selbst in eigener Person erfahren, oder wenigstens doch Zeugen gewesen seyd, da sie's an Andern ausgeübt hat?

Du zärtlichste Mutter! erkennest dein Kind im verächtlichsten Winkel, im elendesten Zustande: wenn Eckel und Abscheu alle Andere von ihm verscheuchen, wenn giftige Hauche, die es verbreitet, oder ansteckende Beule, die es verzehren, sogar die Thüre des Hauses, darinnen es schmachtet, schließen; so dringst du hinein, und setzest, um das Kind im Kampfe zu stärken, das Leben des Hirten in Gefahr. Wo ist eine Stunde im Tage, wo eine in der Nacht, darinn du dein Heiligthum zum Troste der Kranken nicht öffnest? Du schickest deinen Diener, den Sachwalter Gottes, sobald du eines deiner Kinder geheftet aufs gefährliche Schmerzenbett weißt. Die strengste Pflicht, die genaueste Obsorge legst

du ihm auf; er muß kommen und abgehen, laufen und rennen muß er, um, wenn etwa die Seele mit dem Leibe auch krank ist, die günstigen Augenblicke nicht ungenützt verschleichen zu lassen: hin zum Eckel verbreitenden, hin zum Pest aushauchenden, hin zum ungerathenen, hin zum treulosen, hin zum ärgernißvollen Kinde muß er ans gefährliche Schmerzenbett sitzen. Und was ist sein Auftrag? Das Kind vom Untergang retten, die Wunden der Seele verbinden, veraltete Schäden ausheilen, das ist sein Amt, welches ihm diese sorgfältige Mutter auftrug.

Werden die Umstände mislicher, zeigt sich die Gefahr allgemach näher; so verdoppelt sie ihren Eifer, um ihr Kind zu diesem so entscheidenden Augenblick vorzubereiten. Sie läßt durch die Glocke die Gefahr des Kranken öffentlich ankünden, sie zieht den Urheber des Lebens, den Beherrscher des Todes, den Schiedsrichter der menschlichen Schicksale, den im Sakramente der Liebe verborgenen Gottmenschen aus seinem Heiligthum vor, sie trägt ihn unter frommer Begleitung zum ohnmächtigen Kranken, und dort auf dem unvermeidlichen Sterbebett legt sie dem reuvollen

Kinde das Brod der Engel, die Speise der Starken, den Gott des Heils unter brünstigen Gebethen, als eine überirdische Wegzehrung auf die Zunge: Nimm hin, sagt sie beym Darreichen, nimm hin, liebstes Kind! die Wegzehrung des Leibes Jesu Christi, er wolle dich vor dem höllischen Feinde schützen, und ins ewige Leben überführen. Sie rüstet ihn aus mit den Waffen des Glaubens zum wichtigen Kampfe, sie stärket ihn mit einer heiligen Salbung, sie bittet um seine Genesung, sie weichet nicht mehr von der Seite desselben, bis entweder die Gefahr verschwunden, oder das Leben ausgehaucht ist.

O nein, sie macht es nicht wie Agar, die sich in der Wüste von Ismael ihrem Sohne entfernte, weil sie seinen nahen Tod aus Mangel der Nahrung befürchtete, und aus einer vorgeblichen Zärtlichkeit so einem rührenden Auftritte nicht zuschauen wollte. Ich will den Knaben nicht sterben sehen. (1. Mos. 21, 16.) Sie will ihr Kind sterben sehen, sie will Zeuge seines letzten Hintrittes seyn, in ihren Armen soll es seine Seele aushauchen, unter ihrem Schutze, unter ihrem

ihrem Zuspruche, unter ihren Gebethen, unter ihren Empfehlungen sollen seine Glieder erkalten, seine Augen brechen, seine Lippen erblassen und seine letzten Geister sich aufzehren. Sie will ihr Kind sterben sehen, weil ihr sein Heil so nahe am Herzen liegt. Sie will ihm die Schrecken des Todes mildern, sie will ihm mit eigener Hand das Kreuzbild ihres blutigen Bräutigams zum leztenmal aufdrücken, sie will seine Tugend vervollkommen, seine Geduld unterstützen, und sein Opfer heiligen. Sie will ihr Kind sterben sehen, weil sie es liebt.

Brüder! das Kind ist nun todt; hat auch die Sorgfalt der Mutter ein Ende? Nein, denn sie folget ihm sogar noch in die düstere Schatten der Ewigkeit nach. Dieß ist der letzte und erhabenste Zug ihrer ruhmvollen Liebe.

3) Ihr wisset schon, meine Brüder! was diese zärtliche Rachel zu thun im Gebrauche hat, wenn eines ihrer Kinder des Todes verblichen. Sie kündet den Todfall durch das Geläut der Glocken öffentlich an, sie fodert und zwar durch Darbiethung ihrer Schätze, durch Ertheilung eines Ablasses fodert sie ihre Pfarr=

Pfarrgenossen auf, daß sie ihrem abgelebtem Mitbruder fromme Gebethe, heilige Seufzer und gottselige Wünsche in die Ewigkeit nachschicken.

Ja, meine Christen! diese Glocken werden dereinst euern Hintritt, wenn er immer in dem Bezirke dieser Pfarre geschieht, öffentlich ankündigen; diese Fahne, derer Farbe und Bildniß mit dieser traurigen Handlung übereinstimmen, dieses Kreuz, das ihr nur in ähnlichen Fällen erblicket, werden vorangehen, wenn man euch unter frommen Ceremonien, und heiligem Trauergesange zur Beerdigung abholen wird. Hier im Schooße der Mutter, wo ihr als Kinder das Leben der Gnade empfienget, ist auch für euch eine Ruhestätte bereitet. Hier, in dem Umfange ihrer geheiligten Erde will sie euere kalte Asche, euere Ueberbleibsel der Sterblichkeit bis zum großen Gerichtstage verwahren. Hier nimmt sie euch auf, wenn euch Freunde und Anverwandte nicht mehr beherbergen. Sie bethet für euch, wenn die Menschen euerer schon lange vergessen haben. Ihr lebet in ihrem Gedächtnisse, ihr lebet in ihren Gebethen, ihr lebet in ihren Opfern, so lange diese Mutter in ih-

rem Besitzthume verbleibt. Wochentlich, wenn sie fürs Wohl ihrer lebenden Kinder opfert, wird sie auch euerer eingedenk seyn. Jährlich, wenn sie den Gedächtnißtag aller Verstorbenen hält, wird sie euere Asche besuchen, euere Grabstätte segnen, euere Seele dem Schöpfer durch Gebethe empfehlen. Ewige Ruhe, ewigen Frieden, ewiges Licht wird sie euch ohne Unterlaß nachwünschen, weil ihr noch immer in ihre Register, in ihr Herz unter der Zahl ihrer Kinder werdet eingeschrieben seyn.

Christen! dieß ist das Bild euerer Mutter, dieß ist der Charakter euerer Pfarrkirche. Das, was sie an sich ist, macht sie ehrwürdig, und schätzbar; das, was sie gegen euch ist, machet sie liebenswerth. Kinder! muß man euch zureden, eine Mutter zu schätzen, deren Alterthum und Gottesdienst so viel Hochachtung einflößen? Kinder! muß man euch zureden, eine Mutter zu lieben, die eine so zärtliche Obsorge ohne Unterlaß über euch trägt? Kann sie mehr seyn, als euer öffentliches Bethhaus, euer gemeinschaftlicher Opfertisch, euer beständiges Gnadenort, euer heiliges Sion? Kann sie mehr thun, als in der Gesund-

heit

heit über euch wachen, in der Krankheit euch beystehen, und nach dem Tod für euch bethen und opfern?

Brüder! Ehrfurcht und Liebe sollen euern Eifer entzünden, Ehrfurcht und Liebe sollen euch öfters und zahlreich in diesem Hause versammeln, Ehrfurcht und Liebe sollen nie mehr gestatten, daß ihr den Sabbath anders, als unter den Augen, und in dem Schooße euerer Pfarrkirche heiliget.

Denket, die Stimmen der Glocken, die ihr an Sonn- und Feyertagen höret, sind Befehle der Mutter, die euch zur Anbethung des Schöpfers ruft. Wohlgesittete Kinder gehorsamen dem Winke der Aeltern, und eifrige Pfarrgenossen folgen dem Rufe der Glocken. Was mag es euch nützen, wenn hier für das sämmtliche Wohlseyn der Gemeinde gebethet und geopfert wird, da ihr inzwischen leichtsinnig in der Ferne herumwallet, oder träge zu Hause sitzet? Thut der Himmel euch Unrecht, wenn er euch den Antheil entziehet, dessen ihr euch durch eine verdammliche Entfernung unwürdig gemacht habet? Nein, meine Brüder! wir sollen, so lange wir leben, unsere Stimmen und Herzen mit dem Opfer

der Mutter vereinigen, wir sollen vor ihrem Altare uns einfinden, wir sollen den Tag des Herrn im Hause der Mutter feyern; dieß ist unsre Pflicht, dieß ist die Bedingung, ohne welche man von ihren Gebethen und Opfern sich wenig versprechen darf.

Christen! so eilet denn inskünftige mit neuem Eifer, mit frommer Begierde, und heiliger Freude euerer Pfarrkirche zu, so oft sie euch an Sonn- und Festtagen zu ihren Religionshandlungen ruft. Gott wohnet daselbst, bethet ihn ehrfürchtig an: Gott wohnet für euch daselbst, bethet ihn mit Dankbarkeit an. Gott verlanget euch hier zu sehen, entsprechet seinem Wunsche: die Kirche fodert euere Gegenwart, ehret ihr Ansehen, begnüget ihre Foderung. Eilet zur Mutter, so lange es euch Gesundheit und Kräfte erlauben; denn wenn euch Krankheit und Alter dereinst werden aufs Todesbett hinstrecken, so kömmt sie euch selbst entgegen: sie steht euch bey, sie hilft euch kämpfen, sie nimmt euch auf, wenn die Welt euern Leichnam verstößt, sie ist noch damals euere Mutter, wenn ihr nicht mehr die Erde bewohnet. Amen.

Kurze

Kurze Anrede
an die versammelte Pfarrgemeinde in der Bittwoche.
Von den Bittgängen.

Dico vobis: quia si duo ex vobis consenserint super terram, de omni re, quamcunque petierint, fiet illis a patre meo, qui in cœlis est. *Matth.* VIII. 19.

Ich sage euch: wenn zween aus euch auf Erden einträchtig sind, werden sie von meinem himmlischen Vater alles erhalten, was sie immer begehren werden.

Die Zeit bestimmt mir den Gegenstand, womit ich euch heute unterhalten soll. Ihr wisset, die gegenwärtige Woche nennet sich Bittwoche; weil sich die christlichen Gemeinden nach weiser Verordnung der Kirche in diesen Tagen versammeln, um ihre Gebethe einhellig zum Himmel zu schicken.

Schon

Schon zu den Zeiten, da Mamertus die Kirche zu Wien in Frankreich weislich regierte, fieng sich der Gebrauch an, öffentliche Buß- und Bittgänge zu führen.

Schreckliche Erdbeben erschütterten die ganze Gegend. Häuser, Paläste und Kirchen, die schon so manchem Sturme getrotzt hatten, stürzten ein, und begruben die Einwohner unter ihrem Schutte. Wilde Bestien, durch den Krieg der Elemente geschreckt, verließen ihre Wüsteneyen, Gebüsche und Höhlen, stürmten Heerdeweis auf Städte und Dörfer los, und setzten alles in Angst und Furcht. Jammer und Elend drang sich von allen Seiten herbey: denn wenn sich die Erschütterungen der Erde gelegt hatten; so fiengen die Thiere ihre Verwüstungen an. Sterbliche Mächte waren zu schwach, dort den Elementen zu gebiethen, und hier die Wuth der Bestien einzuhalten.

Der eifrige Hirt, der fromme Mamertus, da er lange schon wie ein anderer Moses im Geheim Seufzer für das Heil seines Volkes zum Himmel geschickt hatte, nahm endlich die Zuflucht zum allgemeinen Gebeth, und zu öffentlichen Buß- und Bittprozessionen: er sagte wie vormals Ninive, da ihm Jonas aus gött-

göttlichem Geheiße den nahen Untergang ankündete, ein dreytägiges Fasten an, und ließ Junge und Alte, Priester und Layen in einer bußfertigen Reihe zum Vater der Erbarmung hinaufrufen, damit er endlich dem verheerenden Uebel den Damm seiner Allmacht entgegensetzen möchte.

Allgemeine Plagen, und öffentliche Anliegen waren es also, die unsre gottselige Vorfahren bewogen, Bittgänge anzuordnen, um den erzürnten Vater durch dieses Mittel zu rühren. Ehrfurcht und Dankbarkeit, die wir dem Allgütigen schuldig sind, haben sie in der ganzen Kirche verbreitet, und bisher fortgeführt. Schädliche Witterung, verbrennende Reife, verheerende Hagel, wovon unsre Felder besonders um diese Jahrszeit bedrohet werden, sind die Ursache, warum wir im Frühejahr diese Bittgänge wiederholen.

Sehet, meine Brüder! dieß ist die Geschichte der bekannten Bittwoche, darinn wir dermal begriffen sind: dieß ist der Ursprung und die Absicht der Prozessionen, die wir diese Tage durchführen.

Lasset uns nun, um den löblichen Absichten unserer heiligen Kirche zu entsprechen, und

Eifer

Eifer und Andacht in uns zu entflammen, die Prozessionen selbst nach ihrem Wesen und nach ihrer Wirkung betrachten; lasset uns behaupten, lasset uns einsehen und bekennen, daß die Prozessionen ein heiliges und kräftiges Werk sind:

I. Heilig in sich sind sie; und

II. Kräftig in ihren Wirkungen.

Christen! bereitet euere Herzen, damit dieser heilsame Unterricht zweckmäßig in uns wirke.

Erster Theil.

Die Bittgänge sind heilig in sich. Denket euch nur, was sie nach ihrer Wesenheit sind, und was ihr nach der Vorschrift der Kirche dabey thun sollet; und dann wird euch der Satz zur Genüge einleuchten.

1) Der ganze Begriff der Prozessionen ist heilig. Denn alle ihre Bestandtheile zwecken auf Unterwürfigkeit, auf Ehrfurcht und Anbethung, die wir Gott schuldig sind, ab.

Kreuz und Fahne werden vorangetragen. Jenes erinnert uns, daß wir im Namen Jesu versammelt sind, und daß wir unter dem Fürspruch und der Vermittelung desselben einhellig

heilig bethen, da es das Denkmaal unserer Erlösung, und das Unterpfand unserer Hoffnung ist: diese munteret uns zu einer heiligen Freude im Herrn auf, da sie ein Merkmaal des Sieges ist, den der Heiland als ein Ueberwinder des Todes erfochten hat. Kinder, angethan mit dem Kleide der Unschuld, fangen sodann die bethende Reihe an: sie vereinigen ihre Stimmen, so wie ihre Herzen durch Einfalt und Aufrichtigkeit noch wirklich vereiniget sind, da sie Arglist und Bosheit noch nicht entzweyen konnten: sie loben den Herrn mit reinen Lippen, und rufen für uns zum Himmel hinauf: Herr! schone deines Volkes, da sie für sich noch keiner Vergebung bedarfen. An die Kinder schließt sich die erwachsene Jugend; so wie sie ihren Fußtritten folgt, ahmet sie auch ihre Beyspiele nach, und wenn jene dem Himmel durch Unschuld und Einfalt wohlgefallen, so suchen diese seines günstigen Blickes durch Reue und Zerknirschung würdig zu werden. Priester und Chor, Vorsteher und Unterthanen, Männer und Weiber beschließen somit den frommen Zug. Ihre Stimmen vereinigen sich in den Wolken mit jenen der Kinder, ihre Herzen steigen zum

Schöpfer, den sie wetteifrig bekennen, loben und anbethen.

Himmel! wirst du diese fromme Versammlung, diese helllautbethende Reihe, diesen gottesfürchtigen Auftritt nicht genehm halten? wirst du nicht zum Verschonen gerührt, und zum Erbarmen bewegt werden? besonders wenn Alle, die sich in dieser frommen Reihe einfinden, gemeinschaftlich vollziehen, was ihnen bey dieser heiligen Handlung von Religionswegen obliegt.

2) Gott ehren und anbethen, Gott loben und preisen, Gott für empfangene Wohlthaten danken, und ihn um zukünftige bitten, das ist, womit wir uns bey den gegenwärtigen Bittgängen beschäftigen sollen.

Ihr singet und bethet, ihr rufet mit vereinigtem Munde und Herzen: **Vater unser, der du bist im Himmel.** Ihr grüßet die jungfräuliche Mutter des Herrn, wie sie vormals der Engel gegrüßt hat: **Gegrüßet seyst du Maria voll der Gnaden.** Priester und Chor lassen ihre Stimmen durch Absingung der großen Litaney in den Wolken erschallen, sie rufen für das allgemeine Wohl zum Himmel, und suchen ihre Wünsche durch das Fürwort

wort der Heiligen kräftig zu machen. Niemand ist müßig in dieser heiligen Reihe, Alle sind mit dem Lob des Allerhöchsten rühmlich beschäftiget. Hände, Stimmen und Herzen hebt jeder zum Himmel empor. Gebeth und Gesang, Wünsche der Kinder und Seufzer der Gerechten steigen vereinigt hinauf zum Throne des gütigen Allvaters; denn in diesem heiligen Werke bestreben sich Alle ums nämliche Ziel.

Merket nur auf, meine Brüder! und gehet nicht leichtsinnig unter diesem frommen Gefolge einher; denn Augen und Ohren sammeln euch, wenn ihr selbe nur öffnen wollet, den reichsten Stoff das Herz zu erwärmen, die Seufzer zu wiederholen, und die Gebethe zu verdoppeln. Hier sehet ihr auf euern Feldern, die ihr durchwallet, den allgütigen Vater die Schätze der Erde auslegen, um euere Liebe zu reizen, und euer Dankgefühl aufzufodern; dort höret ihr Große und Kleine, Arme und Reiche zum nämlichen Vater um Brod rufen: Gieb uns heut das tägliche Brod, um euere Andacht zu entzünden, und euern Eifer zu entflammen. Hier sehet ihr das Kreuzbild unsers Erlösers vorangetra-

 gen,

gen, um euer Vertrauen zu ermuntern; dort höret ihr die Heiligen angerufen, um euer Gesuch durch ihre Fürbitte zu unterstützen. Nichts unterläßt die Religion, um unser einhelliges Begehren vor dem Throne des Allerhöchsten geltend zu machen.

Heilige Kirche! wer würde sich je noch erfrecht haben, dich dieses alten Gebrauches wegen zu tadeln, wenn er von deinen Kindern jedesmal nach deiner Absicht und Vorschrift genützt würde? Wer würde die gewöhnlichen Bittgänge als überflüßige Religionszusätze aus der Kirche vermessentlich ausfegen wollen, wenn sie die Christen allemal heilig begleiteten?

Ach! — meine Brüder! der Tadel, den wir verdienen, wird auf die Mutter geworfen, und das Heilige, das sie uns vorschreibt, wird nur durch unsre unheilige Befolgung verwerflich.

Die Prozessionen, o! gestehen wirs nur, die Prozessionen sind oftmals nur ein müßiges Hin- und Herlaufen: sie sind ein Haufen Leute ohne Ordnung und Auferbauung, ohne Andacht und Gottesfurcht: sie sind eine Reihe leichtsinniger Christen, die den Zorn Gottes auffodern, da sie seine Barmherzigkeit rühren

sollten: sie sind ein öffentlicher Auftritt des Aergernisses, da sie ein Schauspiel der Frömmigkeit seyn sollten. Durch wen aber sind sie es? Ach! — meine Brüder! selbst durch die Kinder der Kirche, selbst durch die Söhne der Mutter sind sie herabgesetzt worden.

Kinder! ihr machet unsere Bittgänge unheilig, wenn ihr unerachtet der Ermahnungen, die euch Aeltern und Seelsorger in dieser Rücksicht gegeben, muthwillig und zaumlos vorangehet. Denket, das Kreuz trägt man euch unmittelbar vor, der Anblick desselben sollte euch in den Schranken der Zucht und Eingezogenheit halten; inzwischen folget ihr unter den Augen eueres Erlösers den Trieben eines kindischen Leichtsinnes. Wisset, wir schicken euch voran, weil wir die Unschuld euch zutrauen, die eher die Wolken durchdringet, als das Bußgeschrey der Sünder. Erhebet euere noch betruglosen Herzen und Hände zum Himmel, bittet den allgemeinen Vater um Brod, das ihr allemal nur durch ihn von der Hand euerer Aeltern empfanget. Rühret das göttliche Vaterherz durch kindliche Ehrfurcht und Frömmigkeit, damit er euerer Aeltern, die etwa in seinen Augen Verbrecher sind, scho-

 ne:

ne: rühret es, damit er die Gemeinde mit dem Schutzmantel seiner Allmacht bedecke: rühret es, damit er Unheile, die ober uns kochen, gnädig abwende.

Christliche Jugend! ihr machet unsre Bittgänge manchesmal unheilig, ihr begleitet sie unter Lachen und Scherzen, ihr sehet sie als einen Zeitvertreib an, die euer Herz zerstreuen, da sie es zu Gott erheben sollten. Christen! ihr machet unsre Bittgänge unheilig, wenn euch nicht Religion und Gottesfurcht, sondern Gewohnheit und Wohlstand unter die bethende Schaar einrücken.

Wie! — geht es euch nicht an, was die Kirche mit dieser heiligen Verordnung bezwecken will? Geht es euch nicht an, wenn sie euch fromm versammelt, und unter Singen und Bethen auf die Felder hinausführt, die der Himmel zu euerm Unterhalt segnet? Geht es euch nicht an, wenn sie euch die Güte des Schöpfers bewundern läßt, da euere Saaten keimen, und euere Gewächse hervorstossen? Wie! bey euerm eigenen Bedürfnisse, bey euerm eigenen Vortheile könnet ihr gleichgiltig, frostig und kalt seyn? Wie! wenn euch die Religion die Schaubühne der allmächtigen

Vor=

Vorsicht mit Gepränge und Feyerlichkeit zeigt, wenn sie euch die Werke eines wohlthätigen Gottes auf dem Angesichte der Erde geschrieben vors Auge hält, wenn sie euch nachdrücklich ermahnet, daß er alle diese Schätze für euch zubereitet; könnet ihr gleichgiltig, frostig und kalt seyn? Und wenn ihr es könnet, seyd ihr nicht undankbare Kinder, die dieser reichen Geschenke nicht werth sind?

Himmel! die Tage der Bittwoche waren vormals Tage der Abtödtung und Buße, Tage des Abbruchs und Fastens, heilige Tage warens, welche frommen Religionsübungen besonders gewiedmet waren. Es waren fruchtbare Gnadentage, an denen der Allgütige die Schätze seines unermeßlichen Reichthumes unter die Kinder austheilte. Es waren erwünschliche Versöhnungstage, an denen er den Zorn, welchen Undank und Frevel erregt hatten, durch reumüthige Seufzer und fromme Gebethe besänftigen ließ. Brüder! in der Absicht der Kirche, in dem Sinne der Religion sind sie es noch; nur in unserer Anwendung, nur in unsern Werken und Thaten sind sie es, leider! nicht mehr. Andacht und Eifer zerfielen mit den äußerlichen Strengheiten, die

vormals in diesen heiligen Tagen geübt wurden. Die Bittgänge wurden zwar beybehalten; aber der Geist unserer Vorfahren, der sie heiligte, hat sich bereits verlohren. Wir suchen noch wie unsre Väter, aber wir finden nichts: wir klopfen noch an wie unsre Väter, aber es wird uns nicht aufgethan: wir rufen wie unsre Väter, aber wir werden nicht erhört: wir begehren wie unsre Väter, aber wir empfangen nichts; weil unser Gebeth nicht so wie das ihrige von aufrichtigen Herzen und reinen Lippen hervorsteigt. Denn merket es wohl, nur fromm und heilig geführte Bittgänge sind heilsam und kräftig in ihren Wirkungen. Dieß ist der zweyte Punkt, den wir noch kurz zu erwägen haben.

Zweyter Theil.

Bittgänge sind kräftig in ihren Wirkungen. Das Gebeth überhaupt vermag alles bey Gott. Moses bethet, und die Wässer des rothen Meeres theilen sich wundersam, und verstatten den Kindern Israel einen freyen Durchgang, da sie inzwischen die Macht Aegyptens unter ihre Fluthen begraben. Josue bethet, und die Mauren von Jericho

richo stürzen ein. Samuel bethet, und das undankbare und kleinmüthige Israel siegt über die zahlreichen und starken Philister. Elias bethet, und die Erde wird bald durch einen brennenden Wind verderbt, bald durch einen fruchtbaren Regen erquickt. Esther bethet, und Aman muß die blutdürstigen Anschläge, die er zum Nachtheile der Juden gefaßt hatte, mit eigener Haut bezahlen. Judith bethet, und Bethulien wird von der Uebermacht Assyriens frey. Susana bethet, und die scheinbare Decke, welche Arglist und Bosheit der zween ruchlosen Richter über ihre Tugend gebreitet hatten, wird durch den Propheten zerrissen.

Christen! ich würde kein Ende finden, wenn ich mich in eine umständliche Erzählung alles dessen einlassen wollte, was die Patriarchen, die Propheten, die Apostel und übrigen Diener Gottes im alten und neuen Bunde vermittelst des Gebethes gewirkt haben; denn die heiligen Bücher, und die kirchlichen Geschichten sind voll von derley merkwürdigen Begebenheiten. Der große Augustin hat also mit Rechte das Gebeth des Gerechten einen Schlüssel des Himmels genennt. Das Ge-

beth des Gerechten ist ein Schlüssel des Himmels: seine Bitte steigt hinauf, und Gottes Erbarmung steigt herab.

In der That, was der Gerechte von Gott immer begehrt, es mag nun das Heil der Seele, oder die Wohlfahrt des Leibes: die Uebung der Tugend, oder die Vermeidung des Lasters: die Ueberwindung der Versuchungen, oder die Ertödtung der Leidenschaften: und kurz, den Thau des Himmels, oder die Fettigkeit der Erde betreffen, alles erhält er. Die Verheißung des Heilandes ist ihm für alles Bürge, da er sagt: **Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch behaltet, so wird euch alles gewähret werden, was ihr wünschet und begehret.** (Joh. 15, 7.)

Nun, meine Brüder! wenn das Gebeth einzelner Gerechten so Vieles vermag, was wird es erst können, wenn sich viele dazu vereinbaren? Unser Heiland selbst hat den Grund zu diesem Schluße gelegt, da er spricht: **Wenn zween aus euch auf Erden einträchtig sind, werden sie von meinem himmlischen Vater alles erhalten, was sie immer begehren verden. Denn wo zween, oder drey meines Namens wegen**

gen beysammen sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18, 19.)

Bethen wir einzeln, dieß ist eine Anmerkung des heiligen Chrysostomus, bethen wir einzeln, so sind wir schwach: stimmen wir aber zusammen, bethen wir gemeinschaftlich, so sind wir stark. Denn ein Gebeth, setzt der heilige Lehrer hinzu, kömmt dem andern zu Hilfe, und das eine wird von dem andern unterstützt, wenn sich die Herzen dazu durch Liebe verbinden.

Herr! du hast Sodom, die sündliche Stadt, sammt ihrer Gegend mit feurigem Regen vertilgt, wenn gleich ein einziger Abraham sich ihrer annahm! Aus dem lasterhaften Ninive aber, das bereits schon verurtheilt war ein Beyspiel der himmlischen Rache zu werden, hast du ein Denkmaal deiner Erbarmung gemacht, weil es dem Geschreye seiner Laster, und Bosheiten die Stimme einer allgemeinen Buße und eines einhelligen Gebethes entgegengesetzt hat. Herr! das Volk Israel hast du bisweilen deine Strafruthe empfinden lassen, wenn gleich Moses oder ein anderer Führer desselben sich annahm: du hast aber die Geisel gemeiniglich entfallen lassen, wenn alle insge-

gesammt, Priester und Volk, ihre Seufzer und Bußwerke vereinigten, und gemeinschaftlich zu Gott um Erbarmung riefen.

Wo aber, meine Christen! wo sind unsre Gebethe genauer vereinigt, als unter den Prozessionen? Wo steigen unsere Seufzer in grösserer Anzahl, und engerer Vereinigung zum Himmel, als unter feyerlichen Bittgängen? Wann ist mithin unser Geschrey wirksamer und kräftiger, als in den öffentlichen Bethfahrten?

Wenn ich diese Wahrheit mit Zeugen belegen wollte; so würde ich beynahe alle Länder und Reiche, alle Städte und Dörfer, worinnen das Christenthum blühet, anführen müssen.

Saget, ihr christliche Gemeinden! was thatet ihr, wenn öffentliche Landplagen euch drückten, oder sich allgemeine Drangsalen verbreiteten? Was thatet ihr, wenn feindliche Heere euch droheten, oder ansteckende Krankheiten unter Menschen, und giftige Seuchen unter das Vieh sich einzuschleichen begannen? Was thatet ihr, wenn die Himmel euern Feldern entweder fruchtbringende Regen lange hinterhielten, oder allzuviel Wassergüsse zum Nachtheile eueres Getraides auf selbe herabschütteten? Was thatet ihr, wenn ihr einen Mis-

wachs traurig voraussahet, oder dem Himmel einer ansehnlichen Wohlthat wegen besondere Erkenntlichkeit äußern wolltet? Tratet ihr nicht allemal in frommen Reihen zusammen? Stelltet ihr nicht öffentliche Bittgänge an? Glaubtet ihr nicht den Himmel durch dieses vereinigte Rufen auf das nachdrücklichste zum Erbarmen zu rühren, oder ihm auf das kräftigste zu danken?

Was thatest du ruhmvoller Hirt, hellschimmerndes Licht der Kirche von Mailand, Karolus Borromäus! was thatest du, da die leidige Pest deine Heerde ergriff, die du mit so vieler Zärtlichkeit liebtest? Brüder! ihr wisset, denn seine Lebensgeschichte hat es kund gemacht, was der eifrige Bischof in diesen Umständen unternommen. Er sagte, nachdem er lange schon für das Heil seines Volkes im Geheim geseufzet hatte, einen öffentlichen Buß- und Bethtag an: er selbst, der große, der heilige Bischof in einen verächtlichen Bußsack verkleidet, gieng mit dem Kreuz in der Hand baarfuß voran, und munterte seine Schafe zu einem ähnlichen Eifer auf. Himmel! konntest du diesen rührenden Auftritt gleichgiltig ansehen? Konntest du eine schreckliche Seuche länger

ger noch wüthen lassen, nachdem eine büssende Schaar, eine versammelte Gemeinde einstimmig zu dir hinaufschrie? Nein; denn der Anblick war dir zu rührend, das Rufen zu einhellig, die Seufzer zu durchdringend: du konntest ein so allgemeines Ansuchen nicht abweisen: du konntest der Gewalt, die man dir einigermassen anthat, nicht länger widerstehen: du hubest die Noth, du verscheuchtest die Pest, du rettetest Hirten und Heerden; weil dich ihr bußfertiger Aufzug, ihr vereinigtes Bethen, ihre fromme Versammlung zum Verschonen gerührt hatten.

Christen, meine Brüder! soll uns dieses nicht Muth machen, unsre gewöhnlichen Bittgänge mit neuem Eifer zu führen, mit neuem Vertrauen zu begleiten, und mit neuer Auferbauung zu heiligen. Sie sind wie ihr nun wisset, heilig in sich: sie sind heilig in dem, was uns in Rücksicht derselben von Religionswegen obliegt. Hütet euch, damit ihr die Kraft dieses heiligen Werkes nicht hemmet. Hütet euch, damit ihr sie nicht durch eine unheilige Begleitung herabwürdiget; denn ihr würdet euch selbst die Quelle des Segens verstopfen. Ueberdenket das Ziel und die Absicht, warum wir uns dermal in

be-

bethende Reihen gemeinschaftlich versammeln: das Heil eines Jeden, der Segen euerer Felder, das Wachsthum euerer Früchte, das Brod euerer Kinder, das Wohl der ganzen Gemeinde hangen davon ab; denn wir haben dermal um Alles dieses einhellig zu bitten.

Aeltern! saget also euern Kindern, wenn ihr sie in diesen Tagen zu den Prozessionen abschicket, saget ihnen: Kind! du gehst nun den Vater, der dich lange schon speiste, um ferneres Brod zu bitten; erheb also deine unschuldige Hände zum Himmel, ruf ihn um Segnung der Früchte an, die auf den Grundstücken hervorkeimen, damit ich durch ihn deinen Hunger ferner noch stillen kann. Saget ihnen: Kind! Alles, was du dort siehst, ist ein Werk der allmächtigen Vorsicht: es steht unter ihrer Hand, und wenn sie es heute erhält, so kann sie es morgen auf einmal zu Grunde richten. Saget ihnen: Kind! bitt den allgütigen Vater, damit er uns ärndten läßt, was wir gesäet haben; denn wisse, die Früchte sind noch tausend Gefahren ausgesetzt. Der Reif kann sie verbrennen, der Hagel kann sie zu Boden drücken, die Tröckne kann ihr Wachsthum hemmen, häufige Wassergüsse können sie niederschlagen, verwüsten, zu

Grun-

Grunde richten. Kind! bethe mit Eifer, mit Andacht und Inbrunst; denn der allgemeine Vater, der ober uns wohnet, will um diese Gabe gebethen seyn. Saget ihnen: Kind! bethe im Namen desjenigen, den man bey der Prozession voranträgt, sieh auf ihn hin, und mache ihm aus deinem kindlichen Herzen ein ewiges Opfer, damit du seine Geschenke, um welche du bittest, immerhin auch würdig genießest; denn wisse, man soll sie nur darum begehren, weil sie uns nöthig sind, um unser Leben zu seinem Dienste zu unterhalten.

Vater! dessen Erbarmungen endelos sind, wir rufen um den Geist des Gebethes zu dir, den du vormals über das Haus Davids, und die Einwohner Jerusalems ausgeschüttet hast. Gieß einen ähnlichen Geist über diese Gemeinde aus, damit wir dir, diese Tage durch, in unsern Bittgängen wohlgefallen, deiner Gaben uns würdig machen, und du uns von deinem erhabenen Throne gnädig erhören kannst, wenn wir hienieden einstimmig rufen: Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest. Amen.

Kurzer Inhalt
der
in diesem Bande
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.
Von den
Wirkungen der Geburt unsers Heilandes auf Verstand und Herz des Christen.

S. 1.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Krippe unsers Heilandes ist den Christen ein lehrreicher Gegenstand; denn, wenn wir sie zweckmäßig betrachten, so breitet sie Licht, und Rührungskraft unter uns aus.

I. Licht, unsern Verstand zu erleuchten;
II. Rührungskraft, unser Herz zu bessern.

Erster Theil.

Die Krippe des Heilandes verbreitet Licht über unsern Verstand. Denn sie giebt uns Gott nach seinen zwo Haupteigenschaften zu erkennen. Diese sind

1) Die Gerechtigkeit. Diese steht an der Krippe des göttlichen Kindes deutlich geschrieben. Denn sie hatte die Scheidewand aufgeführt, und den göttlichen Zorn schwer auf den Menschen herabfallen lassen.

Christen! welch eine Gerechtigkeit, die auf eine so genaue Entschädigung dringet! Fürchtet sie, ihr treulose Sünder! Denn wenn sie um Genugthuung zu erhalten den göttlichen Sohn, den schuldlosen Bürgen, bis zu den menschlichen Armseligkeiten, bis in einen Stall, bis in die Krippe erniedrigte; wird sie wohl unsrer schonen, nachdem wir durch persönliche Bosheiten ihre Schuldner geworden sind?

2) Die Barmherzigkeit. Nein, den gefallenen Menschen wollte der beleidigte Gott nicht so wie die aufrührischen Engel vertilgen. Er ließ Vermittelung Statt finden. Er war

zu

zu verzeihen bereit, wenn immer ein Mittler sich anbiethen würde, der ihm so viel Genugthuung zu verschaffen befähiget wäre, als er durch die Sünde beleidiget worden ist.

Allein, diese friedfertigen Gesinnungen blieben immer noch in Gott verschlossen; heute erst, da der Heiland gebohren wird, fangen sie an öffentlich hervorzubrechen. Großer Alleinherrscher! was ist doch der Mensch, daß du ihn so hoch achtest! Können wir wohl das Uebermaaß deiner Erbarmungen irgendwo deutlicher sehen, als in dem Geheimnisse des heutigen Festes?

Lernen wir also unsern Gott durch die Krippe hier kennen: lernen wir den gerechten Gott fürchten; da wir sehen, daß er die Sünde mit aller Strenge verfolgt: lernen wir den barmherzigen Gott lieben; da wir sehen, daß er für uns zum Aussöhnungsopfer geworden ist.

Zweyter Theil.

Von unlautern Trieben, denen der Mensch wider Vernunft, Religion und Gewissen vermessentlich folgt, entsteht das Verderbniß des Herzens. Licht, Erkenntniß, Vernunftschlüsse

geben ihm zwar seine Unordnungen zu erkennen; aber seine Verbesserung wirken sie selten: da sie mehr durch Rührung, als Ueberzeugung zu Stand gebracht werden muß. Christ! betrachte denn also die Krippe deines Erlösers: denn diese ist der mächtigste Beweggrund,

1) Die Armuth geduldig zu tragen. Denn der erste Gedanke, der uns bey Betrachtung der Krippe einkommen muß, ist die Hochachtung und Liebe zur Armuth. Darf ich mich wohl über ein hartes Schicksal beklagen, wenn ich das göttliche Kind, meinen Erlöser, in einem halbzerfallenen Stalle erblicke? Kann ich mein Herz an ergiebige Grundschollen heften, oder meine Haabe auf Kosten der Gerechtigkeit vermehren, wenn ich durch das Beyspiel meines Gottes überzeugt bin, daß Ruhe und Zufriedenheit in dieser blendenden Eitelkeit doch nicht zu finden sind?

Wie! dürftiger Christ! beklage dich hier vor der Krippe, wenn du das Herz hast. Bist du ärmer gebohren, ärmer erzogen als dein Erlöser? Darf wohl der Knecht sich beschweren, wenn er noch besser als sein Herr selbst gehalten ist?

2) Die

2) Die Demuth willig zu üben. Die Krippe macht dem Stolzen die bittersten Vorwürfe, sie redet ihm zu Herzen, und zeigt ihm seine Unordnung in völliger Größe, da sie ihm die Ungleichförmigkeit mit seinem Muster und Vorbilde deutlich vor Augen legt.

3) Die Fleischeslüsten ernstlich zu bekämpfen. Bey der rauhesten Jahrszeit war er in einem durchlöcherten Stalle allem Ungemache der beschwerlichsten Witterung ausgesetzt. Das arme Ehepaar hatte nur Mitleid seine Thränen abzutrocknen. Einige Tage hatte er kaum noch durchlebt, so mußte er schon in ein fernes Land unter der größten Beschwerniß sich flüchten.

Die Synagoge erwartete zwar ihren Messias im Glanze der Ehren, und auf dem Throne der Herrlichkeit; allein die ewige Vorsicht hatte sich einen ganz andern Plan gewählt. Wir hatten einen Erlöser vonnöthen, dessen Geburt schon im Stand wäre, unsern Verstand zu erleuchten, und unser Herz zu bessern. So wie er wirklich erschien, mußte er auch kommen, um den Zweck seiner Sendung zu erreichen.

Brüder! sehet nicht auch dießmal wieder die Krippe unseres Heilandes, als einen gleichgiltigen Gegenstand an. Oeffnet euere Augen, und lasset sie auf euer Herz und auf euern Verstand ihre heilsamen Eindrücke machen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von den Bedingnissen, unter welchen das göttliche Kind den Namen Jesus erhalten hat. S. 27.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das göttliche Kind erhielt seinen Namen vermittelst der Beschneidung und unter harten Bedingungen. Denn es hat ihn

I. Schon vorläufig durch die Beschneidung verdienen müssen; danken wir also für den Namen eines Christen, den wir ohne Verdienste erhalten haben.

II. Es hat sich bey Annehmung desselben zu allem verbinden müssen, was er in sich

begreift; erfüllen wir also, was der Namen eines Christen in sich fasset: denn zu diesem haben wir uns bey Annehmung desselben verpflichtet.

Erster Theil.

Das göttliche Kind mußte den Namen Jesus verdienen durch die Erfüllung eines Gesetzes, das in Rücksicht seiner Person schimpflich und schmerzlich gewesen ist.

Schimpflich, weil die Beschneidung ein Merkmaal der Sünder war: schmerzlich, weil sie Blutvergießen erfoderr.

Warum wars denn nöthig, daß er sein Fleisch dem beschneidenden Jude dahin gab, um zum Besitze dieses Namens zu gelangen? Es war vonnöthen, weil er ohne die Beschneidung

1) Das Opfer für die Sünde nicht abgeben konnte; denn dieß Opfer mußte ein solcher Gerechter seyn, welchen, wies der heilige Augustin bemerkt, der Fluch und die Strafe der Sünde treffen konnten: mithin mußte er in der That ein Gerechter, und nur dem Scheine nach Sünder seyn. Nun in diesen Stand ward das göttliche Kind durch die

Beschneidung gesetzt. Daher spricht Paulus: Er hat denjenigen, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemacht. (2. Kor. 5, 21.)

2) Und die Verrichtungen des Messias nicht ausüben konnte. Denn weil der Messias den Propheten zu Folge unter den Juden gebohren und erzogen werden mußte, sie aber die Unbeschnittenen nicht unter sich dulden durften, so wars nöthig, daß er sich mit dem Merkmaale der Abrahamskinder bezeichnen ließ.

So theuer kam das göttliche Kind der Name Jesus zu stehen, noch ehe es ihn erhielt. Uns ward der Name eines Christen ertheilt, ohne daß wir einiges Verdienst voranschicken, oder beschwerliche Gesetze erfüllen mußten; denn er ward uns in der heiligen Taufe schon beygelegt. Schätzen wir also diese Wohlthat des Himmels, danken wir Gott für den Beruf zum wahren Glauben, da diese Gnade der Grund von allen übrigen ist.

Zweyter Theil.

Das göttliche Kind hat sich bey Annehmung des Namens Jesus zu allem verbinden müssen, was derselbe in sich enthält. Denn gleichwie sich nach der Anmerkung des heiligen Paulus ein jeder, der sich beschneiden ließ, die Bürde des ganzen Gesetzes auflud; so machte sich auch dieß göttliche Kind zu allen Foderungen der erzürnten Gerechtigkeit seines Vaters verbindlich. Es sah alles im Geiste schon vor, was ihm nachmals bey Ausführung des Erlösungsgeschäftes begegnen würde.

Diesen herrlichen Namen, weil er ihn so pünktlich erfüllt hatte, ließ er sich nie absprechen: noch wirklich in seiner Verherrlichung prangt er damit. Die Erde bethet ihn an, die Hölle zittert vor ihm, und die Himmel freuen sich über ihn.

So wie das göttliche Kind zu allem sich anheischig machte, was die Menschenerlösung erfoderte, haben wir auch uns verpflichtet das im Werke zu seyn, was der Name eines Christen nach seinem Begriffe erheischt.

Ein Christ muß vermittelst der Hauptpflichten, welche unser Glaubensstifter von uns erfodert,

 1) Sich

1) Sich selbst verläugnen; das heißt, wies Chrysostomus erklärt: er muß sich gegen sich selbst so verhalten, wie er sich gegen jenen verhält, dem er Feind ist.

2) Sein Kreuz auf sich nehmen; das heißt: er muß sich in seine Umstände schicken, und alles Harte von der göttlichen Vaterhand mit Ergebung in seine heilige Vorsicht annehmen, was ihr über ihn zu verhängen beliebet. Denn das ist sein Kreuz, welches der Herr für seine Schultern bestimmt hat.

3) Und ihm (seinem Erlöser) damit nachfolgen; das ist: er soll es tragen, wie der Heiland das seine getragen hat, mit Geduld, mit Frömmigkeit, mit Ergebung in den göttlichen Willen. Diese dreyfache Pflicht liegt uns ob, wenn wir immer dem Namen, welchen wir führen, entsprechen wollen.

Der Name aber, spricht der heilige Chrysostomus, mag uns nichts helfen, wenn wir die Werke desselben nicht ausüben. Denn man zählt in den ersten Jahrhunderten nicht deshalben so viel preiswürdige Männer und Frauen, weil viele Christen sich nannten, sondern darum, weil viele die Bedeutung dieses Namens erfüllten.

Nein, wir können das Bild der heutigen Christen jenem unserer Vorfahren ohne unsre Beschämung nicht an die Seite stellen. Die Vorwürfe, die ihnen von den Heyden gemacht wurden, waren ihnen rühmlich, wie Minutius Felix bezeugt: jene aber, die man uns machen muß, sind überaus empfindlich.

Brüder! entsprechet denn einmal euerm Namen, änderet euere Gesinnungen, verbesseret euere Sitten, fanget mit dem neuen Jahre an, das im Werke zu seyn, was ihr schon so lange nur dem Namen nach waret.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Beweise der Gottheit Jesu Christi aus der Geschichte des heutigen Festes. S. 60.

Hauptsatz und Eintheilung.

Jesus Christus läßt heute die ersten Strahlen seiner Gottheit aus seinem kindlichen Körper hervorglänzen; denn

I. Es ruft Weisen im Morgenlande, und sie gehorchen:

II. Herodes hört von ihm, und fürchtet es:

III. Könige sehens, und bethen es an; mithin ist es Gott.

Erster Theil.

Irdische Könige machen die Geburten ihrer Prinzen durch Eilboten bekannt; dieses Kind aber sezet zum Zeichen seiner Allmacht einen prächtigen Herold an Himmel, der seine Geburt am Firmamente des Aufganges verkündigt.

Wahr ists, der Stern deutete an sich ein Wunderding an; weil er außerordentlich war, aber nur unbestimmt. Die Gnade, welche zu gleicher Zeit in den Herzen der morgenländischen Weisen wirkte, zög ihren geschwinden Gehorsam nach sich: sie machte, daß sie sich über alle Hindernissen rühmlich hinweg setzten. **Wir haben gesehen, und sind gekommen.**

Christen! wie tugendvoll wären wir lange schon, wenn wir die Gnadensterne, die der Herr uns sehen ließ, jedesmal emsig genützt hätten? Betrachtet, von allem andern nichts zu melden, nur die Krippe eueres Heilandes, und höret

höret, was sie einem jeden mit rührender Stimme ins Herz ruft: Komm, und sieh Ausschweifender! komm, und sieh treuloser Sachwalter! komm, und sieh hochmüthiger Christ! denn ein heilsames Gnadenlicht verbreitet sich von da aus über euere Herzen.

Zweyter Theil.

Herodes höret von ihm, und fürchtet es. Denn sobald er Nachfrage von den Weisen gehört, wird er samm't der Stadt mit Bestürzung befallen. Er fodert die Schriftweisen auf, den Geburtsort des Messias aus den Propheten kund zu machen. Er stellet sich an, als verlange er auf die Wahrheit zu kommen, suchte aber in der That nichts anders, als durch den Tod dieses neugebohrnen Königs der Juden seinen Thron zu befestigen.

Christen! schließet nun selbst, welch ein Kind, das noch in den Armen der Mutter, König, Priester und Stadt in Verlegenheit setzt! O! es ist mehr, als ein Mensch: Gott ist in ihm, wies der Apostel bezeugt.

Dich, göttliches Kind! so fürchten, wie dich Herodes gefürchtet hat, und wie dich noch heut zu Tage manche Gottlose fürchten, denen

du

du misfällst, weil du ihre Laster schon in der Krippe verdammest; o! dieß ist eine schändliche Furcht. Bethlehem und seine umliegende Gegenden sind Beweise ihrer schrecklichen Folgen. Dich aber fürchten, um sich zu hüten dir zu misfallen; o! dieß ist eine heilsame Furcht, welche den Sünder bekehrt, und den Gerechten erhält.

Dritter Theil.

Könige sehens, und bethen es an. Ists Einfalt, ists Wohlstand, die ihnen diese Huldigung anrathen? Nein. Du göttliches Kind! bists, der du sie über alles, was die Schwachheiten der Kindheit verrathen, erhubest. Sie sehen vermittelst eines Lichtes, das du in ihrem Herzen angezündet hast, unter der Decke der Kindheit göttliche Strahlen hervorschimmern.

Sie hatten einen erleuchteten, inbrünstigen und freygebigen Glauben, wies ihre Opfergaben bezeugen. Sie sind die ersten Gläubigen, und führen ihm durch ihr Beyspiel viele andre Anbether zu.

Bethen wir also dieß Kind, das in der Krippe so herrliche Merkmaale seiner Gottheit

sehen

sehen ließ, demüthig an, folgen wir dem Beyspiele der drey Weisen; und da wir dieß Kind als unsern Gott bekennen, so unterlassen wir nicht dasselbe als Gott immer zu ehren, zu verherrlichen und anzubethen.

Vierte Predigt.

Auf das hohe Osterfest.

Von den
Kennzeichen einer wahren Auferstehung, und den Mitteln in der empfangenen Rechtfertigungsgnade zu beharren. S. 85.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die katholische Kirche hat den jährlichen Genuß des heiligen Abenmahls in diese Tage verlegt, weil sie wünschet, daß ihre Kinder aus dem Grabe der Sünden auferstehen, und hinfort nicht mehr in dasselbe zurückkehren sollten. Es werden daher

I. Die Kennzeichen einer wahren Auferstehung zur Gnade bestimmt; und

II. Die Mittel in dieser Rechtfertigungsgnade zu beharren angezeigt.

Erster

Erster Theil.

Unsere Auferstehung aus dem Grabe der Sünde muß die Eigenschaften von der Urstände des Heilandes nachahmen. Er verließ sein Grab vollkommen, und gab deutliche Zeichen eines neuen Lebens. Wir müssen also, wenn wir uns wahrhaft bekehrt haben,

1) **Das Sündengrab vollkommen verlassen:** Der Heiland hat sein Grabmaal vollkommen verlassen. Der weggewälzte Stein, die offne Thüre, die zurückgebliebene Todtentücher bezeugens; darauf sich auch der Engel berief, da er den frommen Weibern, die den Leichnam Jesu zu salben kamen, seine Urstände verkündigte.

Brüder! haben wir den Stein vom Herzen gewälzt? Haben wir uns aufrichtig dem Priester gezeigt? Haben wir die Neigung und Liebe zur Sünde im Grabe zurückgelassen?

Ungerechter! du weißt, welche Schäden du gut zu machen: du weißt Rachgieriger! welches Feuer du zu ersticken: du weißt ausschweifende Jugend! welche Bedingnissen man dir gesetzt, da du, um dich deiner Bürde zu entladen, im geheimen Bußgerichte erschienest. Wie! ist der Wille diesen billigen Foderungen

ein Genüge zu leisten noch dermal kräftig, und ernstlich? Und wenn ers ist, warum schiebet ihr denn die Erfüllung dieser so dringenden Pflichten in die Ferne hinaus? Ach! das Laster ist dermal in euern Augen schon nicht mehr so häßlich, als es gewesen ist, da ihrs vor den Füssen des Priesters ausschüttetet.

Wir setzten wie Saul die gemessenen Befehle, die uns ein anderer Samuel im Namen Gottes gegeben, hindan: wir sollten alle Laster tödten, aber wir schonten desjenigen, das uns vor andern eingenommen hatte. Wir nahmens nur unter schwachen Fesseln gefangen, und da die Zeit nunmehr diese Bande einigermassen wieder zerbrochen hat, so können wir uns schon nicht mehr zur Ausübung der Bekehrungspflichten bereden.

2) **Und Zeichen eines neuen Lebens geben:** Der wahrhaft erstandene Heiland ließ sich sehen. Er zeigte sich oft, er zeigte sich an verschiedenen Orten, und vielen Personen. Er zeigte sich in einem verklärten Leibe, der aber dennoch die Wundmaalen, an denen er kennbar war, an sich hatte. Die Jünger glaubten erst seine Auferstehung, nachdem er in diesem neuen Leben mehrere Unterredungen

mit ihnen gepflogen, und sogar noch mit ihnen geessen hatte.

So, meine Brüder! müssen auch wir unsre Erstehung aus dem Grabe der Sünde öffentlich rechtfertigen. Sind unsre Reden, Thaten, Sitten und Gebärden nach Ostern, wie sie vor Ostern gewesen sind, was wird man von unserer Auferstehung halten müssen?

Dann kann man glauben, daß wir wahrhaft erstanden sind, wenn unsre Werke zeigen, daß wir von einem neuen Geiste beseelt sind; wenn der laue Christ Werke des Eifers, der Zänker Werke der Sanftmuth, der Lästerer Werke der Geduld, der Ungerechte und Wucherer Werke der Gerechtigkeit und Liebe, der Ausgelassene und Aergerliche Werke der Auferbauung und Zucht äußerlich sehen wird lassen.

Der Himmel gebe, daß wir dieses Jahr wahrhafter und vollkommner erstanden sind, als es die bisherigen geschehen ist. Der Himmel gebe, daß wir dauerhaft in diesem neuen Leben beharren.

Zweyter Theil.

Um uns in der empfangenen Rechtfertigungsgnade zu erhalten, müssen wir

1) Wachen: denn wir sind als Neulinge der Gerechtigkeit schwach, und leicht zu verführen. Unsre Feinde sammeln ihre Kräfte, und wiederholen ihre Anfälle; mithin ist uns besonders zu dieser Zeit eine christliche Wachsamkeit nothwendig.

Nein, auf die Standhaftigkeit unserer Vorsätze dürfen wir uns nicht verlassen. Denn sie sind nicht feyerlicher und aufrichtiger, als die Entschließung des heiligen Petrus gewesen ist, und dennoch fiel er.

Müssen wir nicht selbst hier Zeugen wider uns seyn? Versprachen wir nicht oft schon unser Leben zu ändern? Geschahs allemal wie wirs versprachen? Woher diese traurige Veränderung? Aus Mangel der Wachbarkeit. Denn weil wir nach Ostern die Strengheiten der Kirche gemildert sahen, so wurden wir lau; wir legten die Strengheiten ab, und schlummerten, bis uns endlich der Feind in sein Garn verstrickte, da wir vielmehr eben deswegen, weil uns die Kirche nicht mehr mit so vieler Schärfe, und mit so dringenden Er-

mahnungen zusetzt, nur fleißiger wachen sollten, damit wir der Welt, die nun ihr Garn wieder aussteckt, glücklich entrinnen möchten. Diese Wachsamkeit soll sich über die Sinne, über das Herz, und über die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde erstrecken.

2) Gott will um seine Gaben überhaupt, insbesonders aber um eine große und wirkende Gnade gebethen seyn. Wir dürfen also nicht meynen, daß wir, ohne zu bethen, bald mit einer unschuldigen Susanne kämpfen, bald mit einem keuschen Joseph fliehen werden.

Durch Seufzen und Bitten habet ihr die Zerknirschung des Herzens erlangt, ihr müsset sie nun durch das nämliche Mittel auch zu erhalten suchen. Denn so wie er allein sie geben konnte, so kann auch er allein sie erhalten. Sehet, so nöthig ists, daß ihr das Feuer der Andacht im Herzen unterhaltet, den Gebrauch der heiligen Sakramente andächtig wiederholet, und Gott vor seinem Altare oft um Unterstützung ersuchet.

Christen! So bestehet nun fest darauf, und lasset euch das Joch der alten Dienstbarkeit nicht wieder aufdringen. (Gal. 5, 1.) Denket die Mühe, die euch euere

Auf-

Auferstehung gekostet hat, und fürchtet euch sie zu vereiteln. Ihr habet den Sieg des Heilandes geehrt, Engel und Menschen erfreuet; betrübet sie ferner nicht wieder. Die Kirche ist nun mit Vergnügen Zeuge euerer Bekehrung gewesen; nöthiget sie nicht mehr, daß sie Zeuge von einem unordentlichen Wandel seyn muß.

Fünfte Predigt.

Auf den Ostermontag.

Von der göttlichen Fürsehung. S. 122.

Hauptsatz und Eintheilung.

Ober uns wachet eine göttliche und väterliche Vorsicht:

I. Als der Vorsicht eines Gottes gebührt ihr eine demüthige Unterwerfung;

II. Als die Vorsicht eines Vaters verdient sie ein kindliches Zutrauen.

Erster Theil.

Was die Allmacht geschaffen, regiert die Vorsicht: dieser gebührt alle Unterthänigkeit und Ehrfurcht, weil sie die Vorsicht eines Gottes ist,

1) Dessen Allwissenheit nichts entwischen kann: der Herr ist allgegenwärtig, alle Dinge sind vor seinen Augen blos und offenbar. (Heb. 4, 13.) Nichts wird ohne sein Vorwissen unternommen, und nichts ohne dasselbe vollbracht. Alle widrige Zufälle, die uns immer begegnen, sind entweder eine wohlbedachte Schickung oder Zulassung des Herrn. Amos versichert uns dessen, da er allgemein frägt: Wo ist ein Uebel in der Stadt, das der Herr nicht verhängte?

2) Dessen Allmacht nichts widerstehen kann: Himmel und Erde, Menschen und Hölle machen wider ihn nur ohnmächtige Bündnisse; denn mit einem einzigen Blicke zerschleudert er sie. Ja er macht oftmals aus Hindernissen, die man ihm legt, Mittel seinen Zweck zu erreichen.

Alles, Juden und Heyden, vereinigten sich, das Andenken des Jesus von Nazareth mit seinem Körper zu tödten, zu begraben, zu vertilgen.

tilgen. Man wollte seine Urstände zum wenigsten verdächtig machen, da ihre Hintertreibung mislung. Allein am Ende waren alle diese Unternehmen des Unglaubens nur Mittel die Nachwelt von der Auferstehung Jesu zu versichern.

Alles, Juden und Heyden, verschwuren sich zum Verderben des Christenthumes. Allein durch eben diese blutigen Auftritte suchte der Allmächtige die Glieder der Kirche zu reinigen und zu vermehren.

Brüder! beuget euch also unter diese weise und mächtige Herrschaft, tadelt sie nicht; denn ihre Wege sind allzeit heilig, wenn wir sie gleich nicht allemal einsehen. Laufet die Bahne, die er euch angewiesen hat, mit Unterwerfung und Demuth; denket, an ihm ists zu leiten, an uns aber ists, bereitwillig zu folgen.

Zweyter Theil.

Die ewige Vorsicht ist die Vorsicht eines Vaters, denn er sucht

1) Das Beste aller überhaupt. Die weisesten Veranstaltungen, die er zu diesem Ende von Anbeginn traf, beweisens genugsam.

Sonne, Mond, Sterne, heftete er an die Himmel, Thiere setzte er auf die Erde, und Fische in die Wässer, Gesetze schrieb er vor, und sogar seinen ewigen Sohn gab er zum Lehrer, zum Muster und Vorbilde.

2) Das Beste eines jeden einzelnen Kindes. Für jeden ist er ganz Auge, ganz Ohr, ganz Herz, und wenn er gleichwohl verschiedene Wege uns führt, so ist doch bey jedem das Beste des Kindes das Ziel.

Allein eben hier verstößt sich manchesmal die Tugend leichtsinniger Kinder, daß sie ihr Bestes nur nach einem verkehrten Sinne bestimmen.

Christ! das ist allemal dein Bestes, was Gott in Ansehung deiner, oder zuläßt, oder verordnet. Seys, daß du in einzelnen Fällen seine Mittel und Wege nicht einsiehst, so bist du doch durch die Religion überzeugt, daß Gott gut, und wenn er gut ist, so ist auch alles gut, was er thut.

Betrachte die Schicksale eines Abrahams, eines Josephs, eines Jobs: die Wege, die er sie führte, schienen die krümmsten, sie waren dennoch zum Ziele die richtigsten.

Brüder! führet euer Herz in allen widrigen Zufällen auf diese tröstliche Grundregel zurück: Gott ist gut, mithin ist auch alles gut, was Gott thut. So denke christlicher Hausvater! unter der Bürde der Armuth: so denke christliche Ehefrau! unter dem Joche eines pflichtvergessenen Ehemannes. So denket ihr Christen insgesammt, und trauet mit Unterwerfung und Zuversicht einer göttlichen, und väterlichen Vorsicht. Denn geführt an ihrer Hand werder ihr getrostet dem Ziele euch nahen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Von dem

Himmel, als unserm Ziele. S. 147.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Himmel ist unser Ziel, der Himmel ist zu unserm Lohne bestimmt:

I. Als unser Ziel soll er der Hauptgegenstand unsrer Verlangen; und

II. Als unser Lohn soll er die Hauptabsicht unsrer Bemühungen seyn.

Erster Theil.

Der Himmel ist unser Ziel, an ihn sollen wir

1) Oft denken. Aber wie gering ist die Zahl derjenigen, die sich nach den ewigen Vorhöfen sehnen? Den einen drücket der Hochmuth, den andern der Geiz, den dritten die Fleischeslust zur Erde herab. Ach! — wie wenige sind, die nicht unter eine, oder die andre von diesen dreyen Fahnen geschworen haben?

Nein, himmlische Friedensburg! Menschen, die durch die Eitelkeiten bezaubert, an irdische Güter geheftet, und mit den Vergnügungen des sinnlichen Menschens beschäftigt sind, o! diese seufzen zu dir nicht hinauf.

Mit Tändeleyen verläuft sich die Jugend, mit Sorgen der Hauswirthschaft, und Kindersziehung bringt man die Jahre des männlichen Alters zu, und endlich wird man ein Greise, ehe man noch anfieng nach dem Himmel zu trachten.

Durchsuchet euer Herz, und sehet, ob bisher das Verlangen nach dem Himmel nicht durch irdische Begierden erstickt wurde? Ich weiß, wir sehnen uns bisweilen nach dem himmlischen Sion, aber wann? wenn Kummer und Elend ober unserm Haupte zusammen schlagen; allein es sind damals sträfliche Wünsche, verwerfliche Seufzer, unheilige Begierden, die dem Schöpfer misfallen, weil sie Wirkungen nicht der Religion, und Liebe, sondern des schwachen Glaubens, und der Ungeduld sind.

2) **Ernstlich denken.** Das Glück des Himmels ist unendlich weit über alle Güter der Erde erhaben. Wahr ists, die Weltgüter haben ihre reizende Gestalt; aber die Erfahrung zerstreuet ihr Blendwerk. Salomo beseufzet sowohl auf dem Glücke des Thrones ihre Zergänglichkeit, als Job im Orte des Elendes und der Verachtung.

Hinauf zum himmlischen Vaterlande müssen wir blicken; denn hienieden sind alle Glückseligkeiten von Verdruß unterbrochen, und mit Eckel vermischt. David der frömmste unter den Königen wußte es; darum ließ er so viele brünstige Seufzer nach den ewigen Vorhöfen

sen in seine heilige Lieder einfließen. Paulus der große Apostel wußte es; darum verlangte er so brünstig die Bande der Sterblichkeit ablegen zu dürfen: Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen? (Röm. 7, 24.)

Allein wie kaltsinnig sind unsre Begierden nach dir, ewiges Vaterland! Wie oft vertauschten wir dich für zeitliche Güter, wie die Israeliten das Himmelbrod für die ägyptischen Zwiebeln eintauschen wollten? Wenn ihr aber das Verbrechen dieser leichtsinnigen Abrahamssöhne erneueret, mag euch ihre Strafe ausbleiben?

Zweyter Theil.

Erwachsene gelangen nur durch den Weg des Verdienstes zum Himmel; denn so hats die Haushaltung der ewigen Vorsicht bestimmt. Der Himmel muß also verdient werden, und weil er das Gut ist, womit Gott seine Diener belohnt, so müssen wir

1) **Mit unserm Thun auf Gott zielen.** Alles (denn euer Stand bringt es schon mit sich), alles ist unter euch beschäftigt. Löblicher Eifer! o! lasset ihn nie in euerer Gemeinde

meinde zerfallen. Allein wohin zweckt man mit allen diesen Bemühungen ab? Ists Gott, oder sinds zeitliche Güter, die wir dadurch suchen? Laufen wir eben so emsig um die Güter des Himmels, als wir um die Güter der Erde laufen? Betrachtet den Geizhals, betrachtet den Stolzen und Wohllüstigen, was unternehmen sie nicht, um ihren Zweck zu ereichen? Fodert der Himmel ähnliche Bemühungen, welche Vorwände weiß man nicht anzuführen? Ist etwa der Sold so gering, den Gott seinen Dienern reicht, oder sind die Belohnungen der Welt so gründlich, daß man diesen so heißhungrig nachläuft, und jenen so schimpflich verachtet?

Tägliche Beyspiele zeigens, daß die Welt eine untreue Belohnerinn ist, da inzwischen die untrügliche Wahrheit uns Bürge ist, daß Gott die geringste Dienste überschwenklich belohne. Sammelt euch also Schätze für den Himmel, wenn ihr eigennützig seyd: thuet, was ihr nothwendigerweise thun müsset, und leidet, was ihr zu leiden habet, seinetwegen; nur dieses sezet hinzu und er ist zufrieden.

2) **Mit unsern Leiden auf Gott zwecken.** Der Mensch ist zum Leiden, wie zur

Arbeit

Arbeit gebohren. Es führen aber nur die Leiden um der Gerechtigkeit willen zur Herrlichkeit, denn diesen Kämpfern allein ruft Gott zu: **Freuet euch, und frohlocket; denn euere Belohnung ist groß im Himmel.** (Matth. 5, 12.)

Schrecklicher Gedanke! wenn uns das eigene Bewußtseyn vorrücken kann, daß wir nur gezwungene Kreuzträger sind; da wir doch mit den nämlichen Leiden Helden der Tugend seyn könnten. Können wir aber bey dem Murren und Klagen, die wir seinen Verhängnissen entgegen setzen, können wir eine Schadloshaltung von Gott hoffen? wird er belohnen, was ihm nicht gewiedmet war?

Brüder! vertieft euch nicht also in die Erde, daß ihr des Himmels vergesset. Denket, der Himmel ist unser Ziel, zu ihm sollen unsre Seufzer oftmals, und ernstlich aufsteigen. Denket, er ist unser Lohn, er muß durch Arbeiten und Leiden verdient werden.

Schauet die seligen Himmelsbürger, wer sind sie? sind es nicht Kämpfer, die sich dieß Reich mit Streiten und Leiden erworben?

Brüder! unsre Plätze sind neben ihren Thronen bereitet: euere Häuser, Felder und

Werk=

Werkstätte sind das fremde Land, wo wir nach dem glücklichen Sion uns sehnen, sie sind euer Oelberg, wovon ihr zum Himmel hinaufsteigen sollet. Sehet, um was euch das Himmelreich feilgebothen ist. Wenn es gleich von einem unendlichen Werthe ist; so gilt es dennoch nicht mehr, sagt der heilige Augustin, als was ihr geben könnet; gebet euch, so habet ihr alles gegeben, was man verlangt.

Siebente Predigt.

Auf das hohe Pfingstfest.

Von der
heiligmachenden Gnade, dadurch der heilige Geist in uns wohnt. S. 182.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die heiligmachende Gnade ist unser kostbarester aber auch gebrechlichster Schatz.

I. Sie ist unser kostbarster Schatz, achtet ihn hoch;

II. Sie ist unser gebrechlichster Schatz, verwahret ihn wohl.

Erster Theil.

Wenn gleich die drey göttlichen Personen vermittelst der Einheit der Natur alle Werke unter sich gemein haben; so wird dennoch vermöge einer uralten und schriftmäßigen Redensart dem Vater die Schöpfung, dem Sohn die Erlösung, und dem heiligen Geiste die Rechtfertigung zugeschrieben. Der heilige Geist, da wir als Kinder des Zornes gebohren waren, machte uns durch eine selige Wiedergeburt zu Kindern des Friedens. Glückliche Veränderung, großes Geschenk! wie wenige schätzen dich! Gewiß, der Mensch ist keines größern Gutes fähig als jenes der heiligmachenden Gnade ist. Denn

1) **Sie macht ihn groß.** Sie giebt ihm einen erhabenen Rang, einen großen Charakter, einen wesentlichen Eindruck der Heiligkeit, da sie ihn unter die Reihe der Freunde und Lieblinge Gottes hinaufrückt: Ihr seyd meine Freunde; (Joh. 15, 14.) und ihm das Recht ertheilt, Gott seinen Vater zu nennen. **Ihr habet den Geist der Kindschaft**

em-

empfangen, in welchem wir Gott, da wir zu ihm rufen, unsern Vater nennen. (Röm. 8, 15.) Können wohl Sterbliche eine dauerhaftere Größe erreichen?

Was seyd ihr ohne die Gnade, ihr menschliche Hohheiten? Was seyd ihr moralischen Tugenden, was ist sogar der Geist der Weissagung, und d e Gabe der Wunderzeichen, wenn sie nicht durch diese Gnade erhoben werden? Brüder! wenn ihr an Eifer und Glauben die Apostel, an Großmuth und Geduld die Märtyrer, an Einsicht in die Zukunft die Propheten überträfet; dabey aber die heiligmachende Gnade, welche der Grund von der Liebe Gottes ist, nicht hättet: o so sagt uns der heilige Paulus, daß wir mit allem dem nichts sind.

Im Gegentheil, mit der Gnade sind wir in der größten Armuth reich, und in der tiefsten Erniedrigung groß. Zu den Zeiten Jobs waren noch manche Prinzen auf Erde, doch zog er allein das göttliche Auge auf sich. Hast du meinen Diener Job betrachtet? Er war größer durch die in ihm wohnende Gnade, als durch seine irdischen Schätze.

2) Sie macht ihn reich. Gerechte! ganz gehört ihr Jesu Christo, und ganz gehört er euch zu. Der ganze Schatz der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen ist eine reiche Masse, davon ihr euern Antheil empfanget. Kein Religionsopfer wird in der Kirche entrichtet, an dem ihr nicht Theil habet.

Die Gnade adelt auch euere persönliche Werke: alle euere Handlungen sind fruchtbar für die Ewigkeit, wenn ihr sie immer durch fromme Gedanken zum Himmel richtet.

3) Sie macht ihn vergnügt. Der Gerechte genießt immer ein süßes Vergnügen. Mit dem Gegenwärtigen sey es wie es wolle, ist er zufrieden, und hoffnungsvoll sieht er der Zukunft entgegen. Er legt sein ganzes Schicksal in die Hände seines allgütigen Vaters. Hat er mit Armuth, mit Unglück, mit Kummer zu ringen; so stärkt ihn die in ihm wohnende Gnade mit heiliger Salbung. Immer genießt er den Frieden des Herzens, der allein eine überflüssige Schadloshaltung alles dessen ist, was ihm sonst abgehen kann.

Treuloser! wie ists dir zu Muthe, wenn du das erhabene Glück erwägest, davon du dich muthwillig herabgestürzt hast? Thor! eröffne

öffne deine Augen, betrachte den Schatz, den du verlohren hast, überdenke das Elend, darein du gefallen bist. Nichts kann dich wegen des Verlustes schadlos halten. Ruf sie doch einmal wieder durch Buße zurücke, und verwahre sie wohl, die Heiligungsgnade; denn wisse, sie ist eben so gebrechlich, als vortrefflich.

Zweyter Theil.

Die Gnade an sich ist ein dauerhaftes Geschenk des Himmels, sie ist von Seiten Gottes ein ewiges Bündniß, das er nie aufhebt, wenn wir nicht Anlaß dazu geben. Sie ist also nur darum gebrechlich, weil wir als die Gefäße, darinn sie getragen muß werden, gebrechlich sind. Wir gehen mit ihr auf schlüpfrigen Wegen. Wir können sie

1) Leicht verlieren. Fraget die verworfenen Engel, fraget unsern Stammvater, fraget den Frömmsten, fraget den Weisesten unter den Königen, wie viel es gebraucht hat, um dieses Kleinodes beraubet zu werden!

Ach! die schlüpfrigen Pfade, darauf wir zu wallen haben, sind gar zu berüchtigt: es ist oft nur ein kleines Steinchen, das uns zu Boden schlägt: es ist oft nur ein kleines

Wölkchen, das vom Meere der Leidenschaften aufsteigt, unsere Vernunft mit Nebel überzieht, und eine gefährliche Nacht verursachet.

Die Gebothe des Herrn sind heikel, wie bald geschiehts, daß man ihre heiligen Gränzen überschreite? wie leicht kann man also die Gnade verlieren!

2) **Wir können sie jeden Augenblick verlieren.** Nichts, weder Stand, weder Alter, weder Zeit noch Art, ja nicht einmal die Tugend selbst kann uns hierüber in eine gänzliche Sicherheit setzen. Denn die Schwachheit klebet uns wesentlich an.

Sogar der große Apostel empfand, und beseufzete sie. **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** (Röm. 7, 24.) Wer sollte nicht seufzen, wenn er die Ungewißheit seines endlichen Schicksals überdenkt! Die Gabe der Beharrlichkeit ist ein lauteres Geschenk des Himmels; wir können sie vom Barmherzigen begehren, aber vom Gerechten als ein Verdienst der Werke fodern, das können wir nicht. Daher sollen wir unser Heil nach der Ermahnung des heiligen Geistes immer mit Furcht, und Zittern wirken.

Ist es ein Wunder, wenn die Unschuld selten, und die Zahl der Gerechten klein ist? Muß sie es nicht seyn, wenn man die heiligende Gnade, o! diesen gebrechlichen Schatz, dem Verluste so oft und verwägen aussetzet? Ach! was thaten die Heiligen, und thuen noch wirklich die Frommen, um entweder die erste Gnade zu erhalten, oder die zwote durch Bußthränen erworbene nicht wieder zu verlieren?

Brüder! die heiligmachende Gnade ist eine Gnade der Wiederherstellung. Auf der Schädelstätte ward sie erzeugt, und um das Blut eines leidenden und sterbenden Gottmenschen ward sie erkauft; mithin ist sie eine Gnade, welche, da sie auf dem Kreuze gebohren ward, auch nur unter dem Kreuze erhalten wird.

Tausend Wege sind, sie zu verlieren; aber nur einer ist, sie zu erhalten. Der Heiland zeiget uns ihn mit diesen wenigen Worten: Wachet und bethet. (Matth. 26, 41.) Wachet über Herz und Sinne, über Augen, über Ohren, über Mund und Hände, wachet über den ganzen Menschen. Bethet, damit ihr bis zum Ende ausharret. Denket, der

Schatz ist groß, der Schatz ist gebrechlich: traget ihn behutsam; denn mit ihm gewinnet, und mit ihm verlieret ihr alles.

Achte Predigt.

Auf den Pfingstmontag.

Von der Aufrichtung der christlichen Religion, als einem Beweise ihrer Göttlichkeit. S. 217.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Aufrichtung des Christenthumes ist ein göttliches Werk. Denn sie war

I. Das allerschwerste Unternehmen;

II. Sie wurde durch Werkzeuge betrieben, die an sich die untüchtigsten schienen; und

III. Kam dennoch mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stand.

Erster Punkt.

Die Einführung des Christenthumes war das allerschwerste Unternehmen. Denn.

1) Die Welt, die man umschaffen sollte, war die verderbteste: verderbt in Ansehung der Religion, massen sie ganz von der Abgötterey, wie von einer andern Sündfluth überschwemmt war.

Die Synagoge war stolz auf ihre Vorrechte, und erwartete einen ganz andern Messias, als Jesus von Nazareth war.

Das Heydenthum war schon verjährt, es hatte seine Anzüglichkeiten und mächtige Anhänger, die ihm Gewicht und Ansehen gaben. Die Tempel waren theils von Orakeln berühmt, theils mit Denkmälern von Wundern, die ihren Göttern zugeschrieben waren, behängt.

Verderbt in Ansehung der Sitten. Die Dichter von selbem Zeitalter sind hievon der beste Beweis; denn sie haben dieß Sittenverderbniß durch ihre Schriften verewigt.

Was Wunder! denn die Ausschweifungen waren durch das Beyspiel ihrer Götter berechtigt. Selbst ihre Feste und Feyerlichkeiten wurden mit Leichtfertigkeiten gehalten, und durch die Ausgelassenheiten beschlossen.

2) Die Religion, welche man einführen sollte, war die heiligste. Sie konnte nur auf den Ruinen der Synagoge, und des

Heydenthumes emporsteigen. Sie war den Juden wegen der Armuth ihres Stifters ein Aergerniß, und den Heyden wegen der Dunkelheit ihrer Geheimnisse eine Thorheit. Sie führte eine strenge Moral, und verspricht bey allen Drangsalen, die sie ihren Anhängern vorsagt, nur die Belohnung in einem künftigen Leben.

Wie! eine verderbte Welt soll man zu einer so heiligen und strengen Religion, ohne die größte Beschwerniß bereden können? Was wirkten die Propheten bey dem Volk Israels, wenn es je durch einen unvorsichtigen Umgang mit den Heyden ihre Religion, und Sitten nachgeahmt hatte? Mußte nicht der Allmächtige die empfindlichste Züchtigungsruthe hart über sie auffallen lassen, wenn er sie je wieder von den Wegen Jeroboams zurückführen wollte?

Zweyter Punkt.

Sie wurde durch Werkzeuge betrieben, die an sich die untüchtigsten schienen. Denn die ersten Verkünder des Evangeliums waren verächtliche Juden, schwache, ungelehrte Leute, arme Fischer, und hatten

daben keine andre Waffen, als Tugend und Aufrichtigkeit.

Chrysostomus ward durch diese Betrachtung entzückt, er frug daher den Petrus, da er sich ihn in einem armen und verächtlichen Aufzuge auf dem Wege nach Rom vorstellte: Petrus, wo gehst du hin? Ich gehe, erwiederte der arme Pilgrim, ich gehe alle Tempel in der Hauptstadt niederzureissen. Wie! sind denn daselbst schon Anstalten zu diesem grossen Unternehmen getroffen? Ach! nein, er verläßt sich auf Jenen, der ihn gesandt hat, und hält den Tod, den ihm sein Meister schon vorhergesagt hatte, für seinen Triumph.

Brüder! bethen wir hier die allmächtige Gotteshand demüthig an! Denn diese arme Fischer richten, unerachtet aller menschlichen Hilflosigkeit und aufsteigenden Hindernissen, dennoch alles aus. Sie reisen von einander gesondert in alle Welttheile, stürzen die Götzen, und gewinnen dem Kreuze Jesu Christi durch Geduld und Sanftmuth, durch Leiden und Blutvergießen unzählige Anhänger.

Dritter Punkt.

Sie kam mit dem glücklichsten Erfolge zu Stand. Da das Blut des hingerichteten Meisters noch gleichsam auf der Schädelstätte rauchte; trat Petrus öffentlich vor, und beredete in Kurzem über acht Tausend, daß sie ihn nunmehr als ihren Gott anbetheten.

Plato, dieser hochgepriesene Lehrer, hatte mit allem Vorrathe der Wissenschaften und der Beredsamkeit nicht Muth genug einen einzigen Abgott zu stürzen: wenn er gleich heimlich alle verlachte, so fröhnte er doch öffentlich sammt seinen Schülern der Lüge. Soll nun ein armer verächtlicher Fischer aus sich stark genug gewesen seyn, Jenen auf einmal auf den Altar zu setzen, den man erst kürzlich an einem schimpflichen Galgen aufgehängt hatte? Wem fällt diese Ungereimtheit nicht auf?

Schäme dich, ohnmächtige Weisheit der Welt! schäme dich, daß du bisher mit allen deinen Kunstgriffen und Bemühungen dein Unternehmen so weit nicht gebracht hast, als zwölf arme und hilflose Fischer das ihrige brachten: du hast von allen Seiten her Vortheile, sie finden allenthalben Widersetzlichkeiten;

und doch schaffen sie in kurzem Zeitverlaufe eine ganze abgötterische Welt um. Eine allmächtige Wunderkraft hat diese armen Fischer begleitet, unterstützt und gesegnet. Belialssöhne können selbe nicht nachahmen.

Die Römer getrauten sich nicht den Völkern, die sie besiegt hatten, eine Religionsveränderung aufzudringen. Wenn nun zwölf arme Männer kommen, und in der ganzen Welt eine neue und überdieß noch strenge Religion einführen, darf mans als ein Menschenwerk ansehen?

Gott wählte, was vor der Welt verächtlich war, um die Weisen der Welt zu beschämen. Er hat das Werk durch die Demüthigungen Jesu Christi angefangen, und durch die Verdemüthigungen seiner Jünger ausgeführt.

Kaum noch sind einige Jahre seit dem Tode Jesu Christi verstrichen, und die Fackel des Christenthums leuchtete schon an den äußersten Gränzen der Welt, wies die Briefe der Apostel selbst bezeugen. Vierzig Jahre nach der Hinrichtung Jesu Christi war keine Gegend mehr so entlegen und unbekannt, dahin, wie's Suetonius und Tacitus berichten,

ten, die Stimme der Jünger der Apostel nicht eingedrungen wäre. Im zweyten Jahrhunderte waren die Christen aller Orten schon zahlreicher, wies aus den Nachrichten, die uns Irenäus, und Tertullian hinterlassen haben, erhellet.

Waren etwa die dunkeln Zeiten zu diesem glücklichen Fortgange verhilflich? Nein; denn es war das Jahrhundert des Augustus, da es eingeführt ward, und dieses Jahrhundert ist bekanntermassen das alleraufgeklärteste Zeitalter.

Nein, die Welt schlummerte damals nicht in einer fühllosen Dummheit. Denn sobald nur diese neuen Prediger auftraten, so waffnete sie sich gleich wider sie, und drang durch die schärfsten Strafverordnungen auf ihre Ausrottung.

Unter Marterwerkzeugen, Blutgerüsten, und Scheiterhaufen wuchs also das Christenthum auf; durch drey ganze Jahrhunderte hörte man nicht auf die Christen zu verfolgen, inzwischen ward dennoch die ganze Welt christlich. Man hatte das Mordmesser kaum noch wider die Christen niedergelegt, und das Evangelium bestieg schon die Throne der Kaiser.

Brüder!

Brüder! die Göttlichkeit des Christenthumes, die wir nun in seiner Aufrichtung betrachtet haben, soll in uns die Hochachtung gegen die Religion vermehren, die Liebe zu ihr entzünden, und den Eifer ihre Vorschriften zu befolgen in heilige Flammen setzen.

Neunte Predigt.

Auf das Fronleichnamsfest.

Von dem

Glauben an das allerheiligste Altarssakrament. S. 256.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir müssen die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente fest, und thätig glauben.

I. Fest müssen wir sie glauben; weil wir ihrer wegen genugsam versichert sind.

II. Thätig müssen wir sie glauben; weil Jesus Christus in diesem Sakramente nach dem, was wir von ihm glauben, will geehrt seyn.

Erster

Erster Theil.

Von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Altarsgeheimnisse sind wir vergewissert

1) Durch die Schrift. Jesus Christus bediente sich sowohl bey dem Verheißen als bey dem Einsetzen dieses Sakramentes allemal solcher Ausdrücke, die seine wesentliche Gegenwart in diesem Geheimnisse geradehin anzeigen.

Die Verheißung dieses Sakramentes geschah zu Kapharnaum, und wird von dem heiligen Johannes umständlich erzählt. Der ganze Zusammenhang der Rede zeigt zur Genüge, daß Christus daselbst von der Eucharistie gehandelt; denn es ist die Rede von seinem Fleische, das man essen, und seinem Blute, das man trinken soll. Die Ausdrücke, welche sein Fleisch zu einer Speise, und sein Blut zu einem Tranke bestimmten, machten, daß es viele von den Anwesenden, die es nach ihrem rohen Begriffe nur auf ein todtes und materielles Fleisch auslegten, ungereimt fanden, und wegliefen. Der Heiland konnte, und mußte ihr Aergerniß heben durch die einzige Anzeige eines figürlichen Sinnes, wenn je einer darunter verborgen lag. Allein er schweigt von Gleichniß, von Figur,

von

von Allegorie, und beharret unveränderlich bey seinen vorigen Ausdrücken, welche seine reale Gegenwart daselbst ankündigen.

Matthäus, Markus, Lukas, und Paulus stimmen genau überein, da sie die Einsetzungsgeschichte dieses Sakramentes erzählen, und jeder betheuerte, der Gottmensch habe gesprochen: **Nehmet, und esset, dieß ist mein Leib. Nehmet, und trinket alle daraus, das ist mein Blut, welches für die Erlassung der Sünden wird vergossen werden.** Alle Umstände streiten hier für den buchstäblichen Sinn dieser Worte. Es ist eine der vornehmsten Handlungen, es ist die letzte Anrede, es ist ein öffentlicher Akt, der einen Fundamentallehrsatz betrifft; eine Wahrheit, die nicht nur geglaubt, sondern auch ausgeübet werden mußte. Mithin wars nöthig, daß die Apostel vollkommen davon unterrichtet würden. Nun aber soll wohl ein göttlicher Lehrer sie eine Handlung nachzuthun geheißen haben, ohne daß sie je wußten, was sie thaten? Hätten sies wissen können, wenn er unter ganz gemeinen Ausdrücken einen völlig entgegengesetzten Sinn ohne die geringste Anzeige zu machen, verborgen hätte?

2) Durch

2) Durch die Erblehre. Ignaz, Justin, Tertullian Origenes, Chrysostomus, Augustinus, Cyrillus und Ambrosius geben uns Nachricht, was man in den ersten Jahrhunderten von diesem Sakramente geglaubt habe. Nein, man kann sich über die reale Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente nicht bestimmter, und deutlicher ausdrücken, als sie sich ausgedrückt haben? Sie lehrten davon, was wir noch dermal in der Hauptkirche zu Rom, und allen Partikularkirchen der Welt davon lehren.

Der Glaube der allgemeinen Kirche zeigte sich im eilften, und im sechszehnten Jahrhunderte, da Berengar und andere Neuerer diese Artikel zu bestreiten begannen. Die Hirten traten zusamm, und verdammten einhellig diesen frechen Schwärmungsgeist.

Brüder! so stehet dann fest in diesem heiligen Glauben, und lasset euch durch alles, was euch Witz und Sinne dawider einwenden möchten, nicht irre machen. Denket, die ewige Wahrheit, die diesen Religionspunkt wie die übrigen geoffenbaret hat, kann euch nicht trügen: denket, Gott will in diesem Sakramente durch den Glauben, nicht durch die Sinne erkannt werden.

Zwey=

Zweyter Theil.

Jesus Christus will in dem hochheiligen Altarssakramente nach dem, was wir von ihm glauben, geehrt seyn. Wir glauben seine wirkliche Gegenwart in diesem Geheimniß: wir müssen also ehrfürchtig uns zeigen,

1) Bey dem Besuche desselben. Die Gegenwart des Königs erkennt man aus den Geberden der Höflinge, und die Gegenwart Jesu Christi soll man aus unserm Verhalten in der Kirche schliessen können.

Die Patriarchen verhülleten ihr Angesicht aus Ehrfurcht, wenn ihnen ein Engel im Namen Gottes erschien; was sollen denn wir thun, die wir wissen, daß wir Gott nicht unter einem Bilde, sondern in seinem Sakramente wahrhaft und wesentlich zugegen sehen?

Wie vielen aus uns aber kann man nicht eben das vorwerfen, was Johannes den Juden verwies: **Er stand mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht.** Gott ists, den wir hier gegenwärtig glauben: stimmet die Ehrfurcht mit diesem Glauben überein? Wohnen wir der heiligsten Handlung unserer Religion, dem unblutigen Opfer, mit solcher Ehrerbiethung bey, die mit diesem Glauben überein kömmt?

2) Bey dem Genuße desselben. Welche Ehrfurcht sind wir diesem geheiligten Tische nicht schuldig, da wir dort eine göttliche Speise, eine himmlische Nahrung, das Fleisch und Blut eines Gottmenschen zugegen glauben?

Wenn sich der heilige Paulus so sehr über jene ereiferte, die bey den sogenannten Liebesmahlen sich nicht allerdings löblich aufführten, wie würde er wohl über viele heutige Christen zörnen, die ohne Prüfung, ohne Tugend, ohne Ehrfurcht bey dieser göttlichen Tafel erscheinen?

Christen! die katholische Kirche macht heute ein öffentliches Bekenntniß von diesem Glaubensſatz. Sie zieht diesen im Sakramente verborgnen Gott aus dem Bezirke ihrer Tempel hervor, und trägt ihn im Triumphe umher; unterstützet also die heiligen Absichten euerer Mutter, und lobet, ehret und preiset den im Altarssakramente verborgenen Gott.

Zehnte Predigt.

Auf die Feyerlichkeit einer ersten Kommunion der Kinder.

Von der
ersten Kommunion. S. 290.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der heutige Tag, ihr Kinder! soll euch immerhin merkwürdig seyn, und zwar:

I. Wegen des Geheimnisses, das ihr heute zum erstenmal empfanget; und

II. Wegen des Glaubensbekenntnisses, das ihr heute öffentlich ableget.

Erster Theil.

Ihr wisset vermittelst der vielfältigen Unterrichte, die man euch gab, was ihr am Tische des Herrn empfanget; dennoch aber mag es nicht unschicklich seyn, wenn ihr noch einmal kürzlich überdenket, was ihr in diesem Sakramente empfanget, und warum ihrs um diese Zeit eueres Alters empfanget.

1) Was empfanget ihr im heiligen Abendmahle? Ihr empfanget Jesum Christum wahrhaft und wesentlich, mit Fleisch und Blut, als eine überirdische Seelenspeise.

Und wer ist denn dieser? Er ist der eingebohrne Sohn Gottes des himmlischen Vaters, er ist Gott und Mensch zugleich, er ist unser Heiland und Gesetzgeber.

Ihr empfanget also denjenigen, der mit dem Vater die Allmacht, die Weisheit und Vorsicht gemeinschaftlich besitzt. Ihr empfanget denjenigen, der alles, was ihr mit dem Auge erblicket, gemacht, und alles, was sich auf je eine Art ereignet, anordnet, oder zuläßt. Ihr empfanget denjenigen, der euch im mütterlichen Schooße gebildet, und der eueren Aeltern ursprünglich mittheilte, was ihr seither aus ihren liebreichen Händen empfienget. Jenen, der den Sterblichen mit dem Sterblichen zu vereinigen, und durch seinen Tod Himmel und Erde auszusöhnen wußte, empfanget ihr. Jener, der Wahrheit und Weg ist, der das Gesetz der Liebe als Herrscher gegeben, und als Muster gelehret hat, kömmt in euer Herz.

2) Ihr empfanget ihn aber um diese Zeit eueres Alters; weil ihr bereits aus den Finsternissen der Kindheit hervorgetreten seyd, und in Zukunft euch wider die Feinde des Heils zu waffnen habet.

Der Stand, in den euch die Jahre allgemach versetzen, ist ohne Zweifel einer der gefährlichsten für die Tugend. Denn die Leidenschaften keimen auf, die Jugend unterstützet den Leichtsinn, und die Natur selbst, weil sie noch muthig ist, beschleunigt die Schritte zum Abgrunde.

Wir sagen euch daher, was ehemals der Engel dem Propheten Elias zurief: Steh auf, iß. (3. Kön. 19, 7.) Ihr habet nun eine lange, und beschwerliche Reise vor, es ist an euch, daß ihr euch bey Zeiten um Stärke bewerbet, damit ihr nicht matt werdet. **Steh auf, iß; denn du hast einen weiten Weg zu gehen.** Wir zeigen euch die Quelle, schöpfet: wir geben euch die überirdische Speise, esset; aber mit Ehrfurcht uud Zutrauen, damit ihr die Wirkung nicht hinderet.

Zweyter Theil.

Kinder! heute seyd ihr nicht, wie bisher, nur blos in der Kirche; sondern ihr sitzet am

Tische des Herrn. Ihr leget ein öffentliches Bekenntniß der Religion ab, die euch vermittelst einer unschätzbaren Gnade des Himmels zu Theil ward. Ihr schwöret heute bedachtsam und feyerlich unter ihre Fahne.

1) Bedachtsam. Ihr wurdet hier Christen vermittelst der Taufgnade. Da ihr aber wegen des kindlichen Unvermögens den Bund in eigner Person damals nicht schließen konntet; so mußten gebethene Sachwalter euere Stelle vertreten: allein ihr mußtet, was sie in euerm Namen gethan haben, bestättigen, nachdem ihr die vernünftigen Jahre erreichet hattet.

Diese wichtige Handlung unternehmet ihr heute, da ihr mit Vorbedacht und reifer Ueberlegung an jenem Geheimnisse öffentlich Theil nehmet, das die Kirche von jeher nur ihren Kindern zukommen ließ.

2) Feyerlich. Denn ihr nehmet diese Handlung vor vielen, und ehrwürdigen Zeugen vor. Aeltern, Freunde und überhaupt alle Einwohner des Ortes haben sich auf das Rufen der Kirche versammelt, um Zeugen eueres Eides zu werden.

Ihr wisset, wie nachdrücklich man euch die Uebung des Glaubens empfahl, wenn ihr dem Tische des Herrn euch nahet. Vergesset sie niemal, diese fromme Uebung, schicket sie jedesmal dieser großen Religionshandlung vor, und nach. Denn, wem kann es wohl unbekannt seyn, daß die heutige Zeiten nur gar zu viel zur Schwächung des Glaubens beytragen?

Es wäre zu wünschen, die zu Trient von der versammelten Kirche abgefaßte Glaubensprofession wäre euch eben so bekannt, als euch das apostolische Symbolum geläufig ist, damit ihr euer Bekenntniß nicht nur heute, sondern alljährlich, wenn ihr um die nämliche Zeit bey dieser göttlichen Tafel pflichtmäßig erscheinet, dadurch erneuern könntet.

Kinder! ihr gelobet heute Gott, und seiner Kirche eine ewige Treue; wir alle sind Zeugen davon. Und wenn wirs auch nicht wären, so wäre es hier der Taufstein, welcher euer erstes Versprechen mitanhörte, und auch heute die feyerliche Erneuerung desselben vernimmt. Sieh, dieser Stein soll euch ein Zeuge seyn; stellet euch vor, derselbe habe alle Worte gehört, die der Herr zu euch geredet. (Josue 24, 27.)

Kinder!

Kinder! schreibet diese kurze Ermahnung tief in euer Herz. Aeltern! verdoppelt euere Sorgfalt, und wie ihr dem Schöpfer als Werkzeuge der Natur zum Daseyn euerer Kinder gedienet, so dienet auch dem Erlöser als Werkzeuge der Gnade zu ihrem Heile.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Von den

Pfarrkirchen. S. 321.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir sind unserer Pfarrkirche Hochachtung und Liebe schuldig:

I. Hochachtung wegen der Vorrechte, die sie besitzt;

II. Liebe wegen der Obsorge, die sie über uns trägt.

Erster Theil.

Pfarrkirchen sind ehrwürdig; denn sie haben

1) Den Vorzug des Alterthumes. Sie sind in den ersten Zeiten des Christenthums ent-

entstanden, da sie in dem Wesen der Religion selbst miteinbegriffen sind. Es gab in den ersten Jahrhunderten keine andre Priester, als apostolische Männer, und keine andre Kirchen, als Pfarkirchen. Denn Priester ohne Seelsorge, und Kirchen ohne Gemeinde sah man erst nach einem Verlaufe von einigen Jahrhunderten.

Pfarrkirchen sind also die unentbehrlichen, und wesentlichen Bethhäuser unserer Religion: alle übrigen können zerfallen, und unter ihrem Schutte liegen bleiben; Pfarrkirchen aber können nicht aufhören, weil sie auf die Grundfeste des Christenthums selbst auferbauet sind.

2) Sie haben den Vorrang des Gottesdienstes. Denn es liegen ausdrückliche Verordnungen vor, die von verschiedenen Kirchenversammlungen abgefaßt sind, und den Nichtpfarrkirchen ein strenges Stillschweigen gebiethen, so lange die Mutterkirche an Sonn- und Festtagen mit ihren versammelten Kindern zu sprechen, zu opfern, oder zu bethen hat.

Weise Verordnung! wer kann dich misbilligen? Die Pfarrkirche ist euer heiliges Sion, dahin ihr wallen, sie ist der Tempel, in welchen ihr das Opfer der Anbethung hin-

bringen sollet. Denn dieß ist die Kirche, die euch den ersten Unterricht giebt, und die heiligen Sakramente mittheilt; dieß ist die Kirche, welche für euch alle Sonn- und Feyertage opfert.

So, meine Brüder! wie Josaphat, so, wie Salomon bathen auch unsre fromme Vorfahren, da sie diese Pfarrkirche baueten, und selbe dem Herrn zur Wohnung einräumten. In diesem Hause wollen wir also vorzüglich Gott unsre Anliegen vortragen, und wenn uns Unheile bedrohen, zu ihm hinaufrufen, weil es hauptsächlich für uns zu diesem Ziele gebauet ist.

Zweyter Theil.

Pfarrkirchen sind liebenswürdig wegen der Obsorge, die sie über die Ihrigen tragen, und zwar

1) Ueber Gesunde. Sie nimmt uns aus dem Schoose der leiblichen Mutter in den ihrigen auf: sie giebt uns den ersten Unterricht, und ertheilt uns die ersten Sakramente. Sie hat einen Hirten als Aufseher, Vater und Priester über uns gesetzt: sie sucht durch Segnungen uns vor Unheil zu bewahren, und

nimmt

nimmt an allem, was uns begegnet, Antheil. Irren wir, so weiset sie uns wieder zurechte, und laufen wir Gefahr, so warnet sie uns; sie macht aus den Anliegen der Kinder ihr eigenes, da sie bey öffentlichen Drangsalen allemal zuerst die Hände zum Vater der Erbarmnissen erhebt.

2) **Ueber Kranke.** Diese zärtliche Mutter erkennet ihr Kind noch im elendesten Zustande: sie besucht es, wenn Alle aus Eckel und Abscheu sich von ihm entfernen: sie schickt ihren Diener, der ihm die Wunden der Seele, wenn solche vorhanden sind, verbindet: sie bringt ihm den im Sakramente der Liebe verborgenen Gott zum Sterbebett hin: sie labet es mit dem Brode der Engel: sie stärkt es, vermittelst einer heiligen Salbung wider die Schrecken des Todes: sie weichet nicht mehr von der Seite des Kindes, bis entweder die Gefahr verschwunden, oder das Leben ausgehaucht ist.

Nein, sie entfernet sich nicht wie Agar, vom sterbenden Sohne, sie will Zeuge vom Hintritte ihres Kindes seyn: sie will es sterben sehen, weil sie es liebt.

3) Ueber Verstorbene. Sie kündiget sogleich den Todfall ihres Kindes durch das Geläut der Glocken öffentlich an, und fodert die Gläubigen zu frommen Wünschen und heiligen Gebethen für selbes auf. Sie holet es unter frommen Ceremonien, und heiligen Trauergesängen aus dem Sterbehause ab, und bereitet ihm in ihrem Schoose eine Ruhestätte.

Es lebt immer in ihrem Gedächtnisse. Denn sie besucht nicht nur alljährlich am Gedächtnißtage aller Verstorbenen seine Asche; sondern sie ist wochentlich desselben eingedenk, weil sie in dem Opfer für ihre Pfarrgenossen, das sie alle Sonn- und Festtage entrichtet, ihre todte Kinder allezeit mit den noch Lebenden zu vereinbaren pflegt.

Christen! schätzet, und liebet euere Pfarrkirche; kommet zu dieser zärtlichen Mutter wetteifrig, so lange es euch Gesundheit und Kräfte erlauben, damit sie dereinst mit größerm Vergnügen zu euch kommen möge, wenn ihr aus Schwachheit nicht zu ihr kommen könnet.

Kurze

Kurze Anrede an die versammelte Pfarrgemeinde in der Bittwoche.

Von den Bittgängen. S. 349.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Bittgänge sind ein heiliges und kräftiges Werk des Gottesdienstes.

I. Heilig in sich sind sie; und

II. Kräftig in ihren Wirkungen.

Erster Theil.

Die Prozessionen sind heilig in sich: denn ihre Wesenheit, und das, was man nach der Vorschrift der Religion dabey thun soll, sind unläugbare Beweise ihrer Heiligkeit.

1) Die Bestandtheile der Prozession sind Kreuz und Fahne, die man voranträgt, und die Gemeinde selbst, die sich in eine auferbauliche Reihe versammelt, und unter Singen und Bethen fromm einherwallet; alles dieses ist heilig, und zwecket zur Andacht und Heiligkeit ab.

 2) Die

2) Die Beschäftigung, womit man sich unter den Prozessionen abgeben soll, sind Gott durch Singen und Bethen loben und preisen, Gutthaten von ihm verlangen, und für schon empfangene einstimmig danken. Man führt uns hauptsächlich über unsre Felder, damit unser Dankgefühl desto nachdrücklicher gereizt wird.

Gewiß, meine Brüder! würde sich nie noch einer erfrecht haben, diesen löblichen Gebrauch in der Kirche zu rügen, wenn allemal die Absichten der Kirche heilig genützt würden. Allein die Kirche wird wegen ihrer Kinder getadelt, und die Verbrechen dieser werden jener zur Last gelegt. Kinder, Söhne und Töchter, Männer und Frauen, welche die Prozession unheilig begleiten, machen sie in den Augen der Religionsfeinde verächtlich.

Die Tage der Bittwoche waren vormals erwünschliche Gnadentage, weil sie Tage der Buße, des Fastens und der Andacht waren; dürfen wir jene zurückfodern, wenn diese zerfallen sind? Bittgänge sind nur alsdenn kräftig; wenn sie heilig geführt werden.

Zweyter Theil.

Bittgänge sind kräftig in ihren Wirkungen. Das Gebeth überhaupt ist vielvermögend bey Gott, die göttliche Schrift führet uns dessen vielfältige Beyspiele an.

Der Gerechte hat immer mit Zuversicht von Gott zu gewärtigen, was er von ihm durch Gebeth verlangt; denn die Verheißung des Heilandes ist ihm dafür Bürge: **Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch behaltet, so wird euch alles zugetheilt werden, was ihr wünschet und begehret.** (Joh. 15, 7.)

Wenn aber die Gebethe einzelner Gerechten so viel vermögen, was werden sie damals erst können, wenn sich viele zu diesem Zwecke vereinigen, so, wies unter öffentlichen Bittgängen geschieht?

Daher kams, daß man von jeher in öffentlichen Anliegen und allgemeinen Plagen seine Zuflucht zu Gott durch Bittgänge nahm; öffentliche Denkmäler bezeugen es auch, daß man dadurch die schleunigste Hilfe erhalten hat.

Karolus, der ruhmvolle Hirt der Kirche von Mailand stellte einen allgemeinen Buß= und Bittgang an, da seine Heerde von der

Pest

Bayerische Staatsbibliothek München

Peſt ergriffen ward, wobey er ſelbſt im Bußſacke vorangieng. Gott erhörte alsbald die vereinigten Seufzer des bedrängten Volkes, die Peſt wüthete nicht mehr, weil ihr der Herr ſich zu legen gebothen hatte.

Chriſten! begleitet alſo die Prozeſſionen mit neuem Eifer. Aeltern! ermahnet euere Kinder, damit ſie ihre unſchuldige Stimme mit Andacht zum Himmel hinauf ſchicken, und um die Segnung unſerer Felder vertrauensvoll anhalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wansidel, Anton.

Geistliche Reden für das Landvolk, auf die Festtage des Herrn

Augsburg 1789

Hom. 2089 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464880-1
VD18 10690360